Nr V 39 Const: 30. Xr.

L. fr.

o

37 a

Bip-

# Belustigungen

auf dem

# Lande bey Hof

und in der

# Stadt.

Worinnen

verschiedene so angenehme,

als geheime historische Nachrichten

enthalten.

Aus dem Französischen übersezt.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig/

In der Knoch- und Eßlingerischen Buchhandlung.

1754.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

# Vorbericht.

Es würde dieser zweyte Theil historischer Belustigungen nichts von seinem innern Wehrte verlieren, wenn ich ihn auch ohne Vorbericht dem Urtheile der vernünftigen Welt übergäbe; allein, da ich mir vorgenommen habe, dem Leser in einem ganz kurzen Abrisse zu zeigen, was er in demselben finden wird, und da ich mir schmeichle, daß ihm solches nicht unangenehm seyn kann, so wird er es geneigt übersehen, wenn ich mehr, als eine Seite mit meinen Gedanken anfülle.

In dem Vorberichte zum ersten Theile hat man sich bereits zu erweisen bemühet, daß die Sittenrichter zu strenge sind, wenn sie die Lesung von dergleichen Büchern schlechterdings verwerfen, und selbige wohl gar, als Verführer des menschlichen Herzens, verdammen. Man wiederho-

let es noch einmal, daß sie ungerecht handeln, wenn sie auch solche Schriften, wie gegenwärtige Belustigungen sind, in die Classe dererjenigen setzen, gegen welche sie ihre Flüche zu richten pflegen, indem nicht das mindeste darinnen zu finden ist, welches die Ehrbarkeit beleidigen, oder einen Tugendhaften zu unreinen Gedanken Anlaß geben könnte.

Zwar ist es nicht zu läugnen, daß zur Schande der Menschheit und unsers Vaterlandes nur zu viel ärgerliche Werke im Drucke erscheinen, vor welchen bisweilen auch die Wollust selbst erröthen muß, und es macht kein gar gutes Vorurtheil für die aus den Französischen übersetzte Zeitvertreibende Bücher, wenn man sagen muß, daß eben Frankreich die Gebährerin so vieler schmutzigen Geburten ist, welchen der gewinnsüchtige Deutsche, ohne Unterschied unsre Landestracht anziehet, so bald er nur merket, daß sie die verwöhnte Sinnen kitzeln können, ohne dabey zu bedenken, wie viele Verantwortung sie sich bisweilen dadurch auf den Hals laden. Alles dieses hindert aber nicht, denen Franzosen auch das Lob beyzulegen, daß sie uns am ersten gezeigt haben, wie die ergötzliche

Werke

Werke eingerichtet seyn müssen, denen man den allgemeinen Titel von Romanen zu geben pflegt. Sie sind hierinnen weit geschickter, als andre Nationen, so, wie diese in ernsthaftern und tiefsinnigen Dingen den Vorzug vor ihnen behaupten können. Sie verstehen die Kunst, die einfachesten Begebenheiten, mit Aufmerksamkeit erweckenden Fällen auszuschmücken, und die Leidenschaften des menschlichen Herzens mit ihren wahren Farben abzubilden; wiewohl dieses nur von denjenigen zu sagen ist, deren Bücher man dem unschuldigsten Frauenzimmer und dem strengsten Weltweisen zu lesen geben kann.

Man müste dem Menschen alle Gemüthsveränderung untersagen, wenn man ihm die Unterhaltung mit dergleichen unschuldigen Schriften verbieten wollte. Ein Vernünftiger wird ohnedis nur die Stunden dazu anwenden, in denen sich sein Geist von der Last der Geschäfte zu erholen suchet, und ein Unvernünftiger wird so niemals sein Vergnügen in solchen Schriften suchen. So lange man nackete Bilder die Zierden der Cabineter seyn läßt, so lange gestatte man doch auch die schriftliche Abbildungen der Menschen und Tho-

ren; Wenn letztere auch noch so schlüpfrig sind, verführen sie das Herz vielleicht nicht so sehr, als erstere.

Die Belustigungen auf dem Lande, bey Hof und in der Stadt werden niemals den Vorwurf erhalten, daß in einer von den darinnen befindlichen Erzehlungen wider die guten Sitten, am wenigsten aber wider die Ehrbarkeit verstossen wäre. Dieses eben hat die Verleger gereizt, solches verdeutschen zu lassen, und dieses allein hat den Uebersetzer bewogen, daß er die Verdeutschung mit dem grössesten Vergnügen übernommen.

Die widerwärtigen Schicksale der tugendhaften **Adelheid** werden vielleicht die Herzen der Leser so rühren, als sie des **Wenceslaus** Bosheit mit Abscheu erfüllen wird. **Agrippinens** Verfolgungen können ihnen zeigen, daß auch die Grössesten der Erden nicht vor dem Unglück gesichert sind. **Temirs** oder **Tamerlans** Geschichte beweiset ihnen, wie voller Tücke der Mensch ist, und daß die Vorsicht dieselben am Ende allemal zu Schanden macht. **Hiero** stellt ihnen das Bild eines zu Wundern gebohrnen Königs dar, und

die

die in seine Lebensgeschichte eingestreuete Begebenheiten von andern Personen, bilden ihnen die Schwachheiten der Liebe, der Rache und Eifersucht auf das natürlichste ab. **Solon** und **Socrates** die Zierden ihrer Weltalter, die so berühmte Weisen, geben ihnen ein unverwerfliches Zeugnis, daß die Philosophie nicht allezeit ein Wall vor die Thorheiten und Ausschweifungen des menschlichen Herzens ist, und **Julius Cäsar** bewähret nebst dem stoischen **Cato**, den Satz: Daß die Liebe auch über die grössesten Helden sieget.

Nach der guten Aufnahme des ersten Theiles hält man sich übrigens für versichert, daß der zweyte nicht minder Beyfall erhalten werde; Dieses wird die Verleger und den Uebersetzer ermuntern, in der Folge durch mehrere Theile dieser Belustigungen für das sittliche Vergnügen vernünftiger Leser zu sorgen.

der

**Uebersetzer.**

Verzeich-

# Verzeichnis

## der Historien.


I. Adelheid . . . . S. 1.

II. Agrippina eine römische Geschichte . . . . 36.

III. Themir oder der Tartar Kayser Tamerlan . . . 89

IV. Hiero König von Syrakus . . 163

V. Solon . . . . 304

VI. Socrates . . . . 329

VII. Julius Cäsar . . . . 359

VIII. Cato von Utika . . . 388


# Adelheid

# Adelheid.

Die Waffen des zweiten Amuraths, welche ganz Europa und Asien in Angst setzten, fanden in des Ladislaus Königes von Ungarn Tapferkeit einen unüberwindlichen Widerstand; und man hoffte mit Recht, daß sich der Himmel dieses Fürsten bedienen würde, die Christenheit von der stolzen Tyranney der Mahometaner zu befreyen. Neben einem unerschrockenen Muthe, besaß er ein recht sanftmüthiges Wesen, und da hierzu noch tausenderley äusserliche Gaben kamen, so war er einer der vollkommensten Prinzen seiner Zeit. Der Prinz Wenzeslaus sein einziger Bruder machte sich gleichfalls bey jedermann beliebt, und Ladislaus welcher ihm aufs zärtlichste zugethan war, trachtete blos nach neuen Eroberungen, ihn einmal zu krönen.

Unter vielen schönen Prinzeßinnen, die den Ladislaus glücklich machen sollten, fiel die Wahl auf Adelheid, die Tochter des Königes von Böhmen, und nachdem er sich selbige durch seine Abgesandten antrauen lassen, empfing er sie in Stuhl-Weissenburg als einen kostbaren Schatz. In ihrem Gefolg befand sich Hildegardis, eine Nichte von ihrer Mutter; fand Ladislaus in dem Besitze der Adelheid Annehmlichkeit, so strebte auch Wenzeslaus so gleich nach Hildegardis. Der König und die Königin von Ungarn, welche die zärtlichste Liebe erfüllete, waren nicht die ersten, die jenes Paares Glut bemerkten. Des Wenzeslaus sorgfältige Bemühungen gefielen der Hildegardis ungemein. Man schätzet eine Sache niemals nach ihrem rechten Wehrte, wenn sie uns nicht theuer zu stehen kömmt. Gewisse Personen wollen durchaus, daß ihnen widerstanden wird, und der Prinz von Ungarn fand seinen Sieg so geschwind, daß ihm derselbe bald zum Ekel ward.

Obschon des Ladislaus Liebe sehr heftig war, so vergaß er dennoch nicht die Vortheile der Ehre. Kaum war in einem freyen und richtigen Umgange mit Adelheit ein glückseeliger Winter verstrichen, so mußte er denken, wie er Ungarn und alle benachbarte Provinzen gegen die drohenden Heere des Amuraths vertheidigen wollte. Die betrübten Vorstellungen einer grausamen Abwesenheit hinderten Ladislaum nicht, sich zum Kriege fertig zu machen. Wenceslaum

wollte er durchaus zur Sicherheit des Reichs in Weissenburg zurück lassen, und er ernannte ihn vorher zum Regenten des Königreichs Ungarn.

Die Königin, welche Ladislaum über die massen liebte, konnte an seine Entfernung nicht ohne die größte Betrübniß gedencken. Ihr verlasset mich, mein Herr, sagte sie zu ihm, und vergoß dabey Ströme von Zähren, ohne in Erwegung zu ziehen, daß ich die Schwachheit selber bin? Was soll ich anfangen, wenn ich nichts mehr vor Augen sehe, als die fürchterlichen Kriegsrüstungen des Sultans? Muß denn ein Fürst, welcher mir so theuer ist, sich in die Schwerdter dieser Barbaren stürzen? Warum übergebet ihr euerm Bruder das Regiment und schicket nicht lieber ihn, daß er diese Unsterblichkeit suchet, die ihr bereits mit Verlust eures Blutes erlanget habt? Er hat noch keine Völker zu leiten, und noch keine Gemahlin, deren Leben mit dem seinigen verknüpft ist. Ist er unglücklich, so werden wir ihn zum wenigsten gemeinschaftlich beklagen, allein wenn ihr umkommen solltet, o grosser GOtt, wer wird mir die Schwere eines solchen Unnlücks tragen helfen? Habt ihr noch nicht genug Ruhm erworben? Wollt ihr zum Nachtheile meiner Ruhe noch neue Ehre suchen, die euch niemals nutzen kann? Diese Reden, die sie mit allen Merkmalen eines wahren Mißvergnügens hervor brachte, rühreten den König aufs heftigste: allein,

weil er von Ehrbegierde brannte, und in der Person eines Königes die Muße als eine Schande ansahe, so antwortete er der Königin: Ich verlasse euch nicht, ohne tödliche Schmerzen zu empfinden; Wenn ich aber in Ungarn zurück bleiben sollte, so müßte eine Hinderniß da seyn, bey der ich nicht erröthen dürfte. Ihr selbst würdet erröthen, wenn ich aus blosser Furcht allhier verzöge, mein Leben in Gefahr zu setzen. Wenzeslaus ist beherzt, allein, in so wichtigen Unternehmungen unerfahren. Wir haben es nicht mit gemeinen Feinden zu thun. Eure Wünsche werden den Himmel schon bewegen, daß er mich beschützet. Ich werde an nichts, als an euch denken; ich werde blos für euch leben; hemmet deshalb eure Thränen. Es ist ja nicht so lange, bis zu einer andern Jahrs-Zeit, in welcher wir wieder zusammen kommen; und wenn ihr wollet, daß ich ein wenig Ruhe genüsse, so müsset ihr ruhiger seyn. Die schöne Königin war damals gezwungen, einen Theil ihrer Traurigkeit zu verbergen. Ladislaus reisete fort. Dem Prinzen aber wurden die beschwerlichen Staats-Sorgen aufgetragen, die er gutwillig, und mit vieler Achtsamkeit über sich nahm.

Adelheid lies sich verschiedene Tage nicht sehen. Da aber das Gerüchte gar bald die glorwürdigen Thaten des Ladislaus kund machte, so ward seine Abwesenheit der Königin in etwas erträglicher. Wenzeslaus nahm unterdessen in

den

den allgemeinen Angelegenheiten nichts vor, daß er nicht vorher Rath mit ihr pflog.

Er sahe sie beständig und dieser stete Umgang setzte das Gemüthe des Prinzen in eine seltsame Verwirrung. Hildegardis bemerkte, daß sich seine Bestrebungen um sie, in eine unerwartete Laulichkeit verwandelten. Anfänglich wollte sie ihn damit entschuldigen, daß sie glaubte, die Regierungs-Sorgen benähmen ihr einen Theil von Wenzeslaus Liebe, als sie aber sahe, daß er bisweilen gar keine Geschäfte hatte, und sich doch nicht mehr um sie bekümmerte, so fürchtete sie mit Recht das Schicksal der allzuwilligen Schönheiten und sie bereuete ihre schnelle Leichtgläubigkeit.

Die Königin, welcher blos Ladislaus in Gedanken lag, gab weder auf Hildegardis noch auf den Prinzen Achtung. Und da sie sahe, daß er der Vertraulichkeit des Königes gemäß lebte, so suchte sie keine unbekannte Ursachen hervor, sie etwan weniger zu schätzen. Sie erleichterte ihm so gar unschuldiger Weise die Mittel, sie zu sehen. In einer so höflichen Begegnung fand Wenzeslaus Annehmlichkeiten, die ihm alle seine Vernunft raubten. Anfänglich glaubte er, daß seine Freundschaft gegen die Königin nicht die Gränzen einer rechtmäßigen Zuneigung überschreite; allein, in kurzer Zeit erkannte er, daß es wirklich die Liebe sey. Eine Regung von Ehre und Billigkeit wollte sich dieser strafbaren Thor-

heit widersetzen; er befand sich aber zu schwach gegen das Gift, welches bereits sein Hertz angesteckt hatte.

Hildegardis betrübte sich über des Wenzeslaus Veränderung, ohne daß sie sich wagte, nach deren Ursache zu forschen. Die Königin, welche sie sehr lieb hatte, konnte sie nicht ohne Unruhe so tiefsinnig und niedergeschlagen sehen. Was fehlet euch, Hildegardis, sagte sie zu ihr? Ihr könntet euch nicht unruhiger anstellen, wenn auch Wenzeslaus die Gefahren mit seinem Bruder theilete. Mich lasset weinen und traurig seyn, man wird glauben, daß euch Ungarn verdrüßlich und der Prinz gleichgültig wird. Ich würde mich nicht für unglücklich schätzen, und ihr würdet mich nicht unruhig sehen, antwortete Hildegardis, dafern ich gleichgultig wäre. Eur. Majestät weiß, daß Wenzeslaus meine Neigung gewonnen. Ich lasse ihm selbige aus treuen Herzen sehen, und ich bemerke nur zu sehr, das er weder aufrichtig noch zärtlich ist. Liebe Muhme, erwiederte die Königin lächelnd, ihr seyd von Natur argwöhnisch. Ein wenig Eifersucht vergrössert gewiß in euerer Einbildung die Gegenstände; allein, was wären denn hier für Schönheiten, die euern Liebhaber auf andre Gedanken bringen könnten? Verlasset euch auf die Macht eurer Reitzungen und beunruhiget euch nicht wegen der kleinen Tiefsinnigkeiten, an welchen blos die Regierungs-Sorge Schuld ist. Ach, Königin, fiel ihr Hildegardis in die Rede,

wie

wie leicht wäre es doch dem Wenzeslao, dasjenige zu thun, was der Staat erheischet, und doch mich nicht hindan zu setzen! Verbannet dergleichen Grillen, versetzte Adelheit, indem sie den Prinzen ins Zimmer treten sahe, ich bürge für Wenzeslaus Treue. Hildegardis ging fort, ihre Bewegung zu verbergen. Der Prinz schien erschrocken und die Königin las die eben angekommenen Briefe des Königs, darinnen sie nichts als Liebes-Versicherungen und angenehme Neuigkeiten fande, die ihr Gemüthe in eine freudige Verfassung setzten. Aus den verwirrten Blicken des Wenzeslaus schloß sie, daß er ein geheimes Anliegen haben müsse; Sie sahe ihn deshalb mit einer verbindlichen Mine an, und sagte zu ihm: Ich muß wegen der Hildegardis eine Frage an euch thun. Sie ist gar nicht mehr diejenige, die sie sonst gewesen; Ihre Munterkeit verläßt sie; ihre frische Farbe nimmt ab; ihre Schönheit wird unscheinbar, ihre Ruhe verlieret sich, und man kann sagen, setzte sie aufs artigste hinzu, daß dieses alles von euch herrühret. Saget mir, was ihr davon wißt, damit wir uns vereint bestreben können, ihr Gemüthe wiederum zu beruhigen. Der Prinz gerieth hierbey in eine erstaunende Verwirrung. Die Prinzeßin Hildegardis, erwiederte er endlich, kann bey Eur. Maj. gar nicht in Ungnade gebracht werden. Ihre Ragungen sind mir unbekannt, und ich glaube, sie hat selbige nichts als einem kleinen Eigensinne zuzuschreiben, oder vielmehr, mein Prinz, fuhr die Kö-

nigtn fort, einer zu groſſen Zärtlichkeit. Sie liebet euch und wie könntet ihr auch euer Herz wohl beſſer anbringen? Hildegardis iſt eine Prinzeßin; ſie beſitzet Schönheit und eine ſchätzbare Klugheit. Iſt ſie euch darum zuwider, weil ſie zärtlich iſt? und muß man vielleicht euren Beſtand durch Härte erkaufen? Man befürchtet, euch zu verlieren, ja man glaubet euch vielleicht bereits verlohren zu haben. Ich bitte euch, erhaltet mir eine Perſon, die mir lieb iſt, und ſo hoch ihr auch euer Herz ſchätzet, ſo glaubet, daß Hildegardis deſſelben nicht unwehrt iſt. Adelheid wollte des Wenzeslaus Antwort nicht erwarten, da ſie ihn bald roth, bald blaß werden ſahe. Sie rufte ihre Kammerfrauen, die in ihrem Zimmer waren, und fing alſo von etwas anders zu reden an.

Als der Prinz allein war, ſtellte er über dasjenige, was ihm die Königin geſagt, lange Betrachtungen an. Er wußte damals nur gar zu gut, daß ihn ein nnglückſeeliger Einfluß gänzlich geändert, und daß der eigenſinnige Amor, der ſeine Pfeile oft aufs Gerathewohl abſchießt, ſich der Adelheid Augen bedienet, ihn aufs tödlichſte zu verwunden. Er hatte ſich umſonſt bemühet, dieſe unvernünftige Leidenſchafft zu verbannen. Seine Vernunft war nur ein ſchwacher Zwerg, der vergeblich gegen einen ungeheuren Rieſen kämpfte und in ſeiner Verirrung ſahe er den Antheil den die Königin an der Hildegardis Vergnügen nahm, mit dem größten

Zorne

Zorne an. Endlich vergaß er, daß Adelheid seines Bruders Gemahlin sey, er trat Glauben und Ehre mit Füssen, um sich gänzlich einer unwahrscheinlichen Hoffnung zu überlassen; Kurz: er drückte den Dolch immer tiefer in seine Brust, und Hildegardis ward ihm nicht nur beschwerlich, sondern gar unerträglich. Er konnte sie ohne Eckel nicht ansehen, und ohne Verdruß nicht an sie gedenken; und nachdem sie der Gegenstand seiner Zärtlichkeit gewesen, so ward sie itzo der Vorwurf seines Widerwillens. Er ging ihr so sorgfältig aus dem Wege, als er sich um die Königin bemühete. Unter dem Vorwande der Staats-Angelegenheiten sahe er die Adelheid stündlich, ohne daß für Hildegardis ein Augenblick übrig war. Sein Rang gab ihm Freyheit, daß er zu solchen Zeiten in der Königin Zimmer kam, in welchen die Bescheidenheit dieser Prinzeßin leiden mußte. Eines Abends, als sie sich eben zu Bette legen wollte, meldete man ihr, daß sie der Prinz zu sprechen verlange. Sie bat Hildegardis, daß sie ihn ersuchen möchte, bis auf den andern Morgen zu verziehen. Ihr tragt mir hier eine seltsame Bothschaft auf, sagte sie zu ihr, ich weiß so sicher, daß ich in ihm eine rebellische Manns-Person finde, als gewiß ich meines Unglücks bin. Bey Endigung dieser Worte begab sie sich zum Prinzen. Er ging mit einer Art fort, die Hildegardis beleidigte. Bey ihrer Zurückkunft sahe Adelheid, daß ihre Augen voll Thränen stunden; sie drang deswegen in sie, ihr die

Ursache zu entdecken. Ihr seyd Schuld daran, Königin, antwortete sie mit einer übereilten Hitze, ihr seyd Schuld an meinen Thränen, und an dem beklagenswürdigen Zustande, in welchem ich mich befinde; und meine Quaal ist um so viel schmerzlicher, da ich mich aufs tödlichste beleidigt sehe, und doch nicht auf Rache denken darf. Ich! Hildegardis, fiel ihr die Königin in die Rede, ich wäre Schuld an euern Thränen, ich hätte euch beleidigt, ich machte euch unglückseelig, und ihr wolltet mich nicht strafen! Ich bin unschuldig, das weiß der Himmel; mein Gewissen giebt mir desfalls das tröstlichste Zeugniß; sollte ich aber unwissend euern Zorn verdienet haben, so will ich gern die Strafe ertragen, die ihr mir auflegen werdet. Wie, haltet ihr mich wohl für fähig, daß ich euch darum nach Ungarn genommen, damit ich mich an eurer Betrübniß vergnügen wollte. Dieses sage ich nicht, fuhr Hildegardis fort, daß ihr mit Vorsatz an meinem Unglück Schuld seyd, ihr seyd doch aber beständig desselben Quelle, und wäre Wenzeslans nicht in euch verliebt, so würde ich noch einige Herrschaft über sein Herz besitzen. Ach, liebste Nichte, rief die Königin aus, in was für unerhörte Irthümer fallet ihr nicht! Könnet ihr wohl auf mich eifersüchtig werden? und kann des Ladislaus Bruder die Adelheid mit den Augen eines Liebhabers ansehen? Wie beklage ich euch doch! ja, wie sehr beklage ich mich selbst! Kommet aus euerm Irthume wieder zu euch! Beleidiget einen Prinzen

nicht, der dieses Lasters nicht schuldig ist: und beunruhiget die Adelheid nicht weiter, die euch so heftig liebet. Gerechter Himmel! Wo sollte wohl die Tugend seyn, wenn man sie allhier nicht fände? Was würde wohl ohne sie aus uns werden? Bey diesen Worten umarmete sie die Hildegardis, die noch immer fort weinete, und sie beschwor sie aufs zärtlichste, daß sie doch der Vernunft Gehör geben möchte.

Als Hildegardis weg war, dachte Adelheid demjenigen nach, was sie gehört hatte. Sie nahm des Wenzeslaus Tiefsinnigkeit und der Hildegardis Reden zusammen, und zog Folgen daraus, die sie in Zittern setzten.

Den Morgen darauf ging sie bey guter Zeit in den Gärten des Pallastes spatziren, dieser wichtigen Sache mit gehöriger Ueberlegung nachzudenken. Nachdem sie einige mahl hin und her gegangen, sahe sie den Prinzen ganz zerstreuet auf sich zukommen. Ich bitte euch um Verzeihung, sagte sie zu ihm, daß ich euch gestern Abend nicht vorgelassen. Ich schickte die Hildegardis ab, mich bey euch zu entschuldigen; allein, wie mißvergnügt kam nicht dieselbe zurück! Ihr habt ein Geheimniß, hinter welches sie nicht gern kommen möchte. Warum bezeuget ihr doch Liebe gegen sie, da ihr bey ihr so Geheimnißvoll seyd? Königin, antwortete Wenzeslaus, Hildegardis wird dasjenige niemals erfahren, welches ich vor mir selbst verbor-

gen

gen zu seyn wünschte. Eine Sache, die man mit so vieler Sorgfalt einer Person verbirgt, der man öffentlich aufgewartet, erwiederte die Königin, kann nicht ganz unschuldig seyn, und man thut wohl, daß man derselben nicht nachforschet. Wie groß ist also mein Glück, fuhr Wenzeslaus fort! Ach, Königin, wenn euch mein Geheimnis nicht bekannt ist, so werde ich jederzeit unglücklich seyn. Mein Bruder, fiel ihm Adelheid in die Rede, man kann sich nicht unglücklich nennen, so lange man vernünftig ist. Dieses Vermögen ist in den Verirrungen ein Zaum und ein Beistand gegen die grösten Unfälle. Ich setze zum voraus, daß ihr desselben nicht beraubet seyd, und ich will euch Zeit lassen, der Sache weiter nachzudenken. Ach, Königin, rief Wenzeslaus aus, da er sahe, daß sie weggehen wollte; ihr wollt mich bey demjenigen lassen, was ich doch nicht mehr habe, lassen einem eure Augen auch wohl die Vernunft? Kann man euch ansehen und Meister seiner Freyheit bleiben? Ihr besitzet eine gebieterische Macht, die über jedermann sieget, und selbst die Unschuld muß unter ihr erliegen. Ich habe gekämpfet, ich habe mir alles dasjenige, was ihr mir vorhalten könnt, wohl hundertmahl gesagt; und da ich nicht untugendhaft gebohren bin, so ist nichts so strafbar und lasterhaft, das ich mir nicht bereits vorgeworfen habe. Ich bin darum nicht stärker, und ihr seyd nicht schwächer. Zum Scheine liebe ich die Hildegardis, ich vermeynete, daß ich mich dadurch vor dem greulichen

Abgrunde bewahren würde, in welchen ich mich gestürzt habe. Allein mein widriges Schicksal hatte euch bestimmet, mir eine brennende Liebe einzuflössen, eine unbezwingliche Liebe, die niemals sterben wird, dieweil ich mit ihr noch lebe.

Die Königin gerieth bey dieser erstaunenden Rede in die größte Bestürzung. Sie empfand alles, was eine tugendhafte Frau bey Anhörung eines so erschröcklichen Frevels empfinden kann. Ihre reine Seele entsetzte sich dermassen darüber, daß ihr der schmähligste Tod weit angenehmer vorgekommen seyn würde. Prinz, antwortete sie, nach demjenigen, was ihr mir gesagt, muß ich euch auf immerdar fliehen. Es würde vergebens seyn, eine strafbare Thorheit zu bekämpfen, die der Himmel zum Unglück unsers Hauses erlaubet hat. Lasset uns aber dieselbige wenigstens in das Meer der Vergessenheit versenken, damit eine so frevelhafte Sache niemals die Ruhe des Königs störe. Nähret durch eure Schwachheit nicht ein gröbliches Ungeheuer, welches das Gift einer sträflichen Hoffnung unterhalten könnte. Es wird euch hier was grosses auferlegt. Die Ehre muß euch schätzbar seyn. Arbeitet für den Staat, erwaget euern Rang, und sehet mich niemals wieder.

In diesem Augenblicke meldete man der Königin einen ansehnlichen Vortheil, den Ladislaus über die Türken erhalten. Sie empfand Freude darüber; dieselbige war aber mit einer traurigen

Unruhe

Unruhe vermischet. Auf, mein Herr, sagte sie zum Prinzen, lasset uns dem Himmel danken, daß er uns mit Wohlthaten überschüttet, da wir sie so wenig verdienen; lasset uns an nichts, als an die Pflichten denken, die wir ihm schuldig sind. Allein, verfolgte Wenzeslaus, mit schwacher Stimme, seyd ihr dann unbarmherzig gebohren, und werdet ihr ungerührt eine Liebe ansehen, die wider meinen Willen in mir entstanden, und die wider den eurigen dauern wird? Lasset uns beiderseits darüber erröthen, erwiederte sie, und sie durch alle dasjenige, worzu wir verbunden sind, zu zernichten suchen. Lasset uns alle Gelegenheiten fliehen, davon zu reden, und niemals mehr daran gedenken. Bey diesen Worten entfernte sie sich, und da es nichts seltsames ist, daß sich ein junger Thor schmeichelt, so bildete sich Wenzeslaus ein, der Königin Widerstand sey vielleicht die Wirkung einer verstellten Schamhaftigkeit, und weil ihr Zorn nicht wie ein Donnerschlag ausgebrochen, so stellete er sich vor, daß sie im Herzen nichts weniger als erzürnet sey. Von seinem Unstern geleitet, lief er also Zügellos eine schimpfliche Bahn, weil seine Blindheit den gewaltsamsten Regungen freyen Lauf lies. Anstatt der Königin aus dem Wege zu gehen, ging er derselben vielmehr aufs sorgfältigste nach; doch weder seine Bemühungen, noch seine Würde konnten ihm die Mittel, sie zu sehen, erleichtern.

Da Adelheid der Hildegardis Verschwiegenheit und deren Zuneigung zu ihr kannte, so konnte sie ihr nicht verhalten, welch ein Mißvergnügen des Wenzeslaus Schwachheit in ihr erwecket. Diese Vertraulichkeit tröstete die Prinzeßin einigermassen, und der Prinz welcher wußte, warum sich Adelheid so eingezogen hielt, fiel in die Ausschweifungen eines ungerechten Zorns, nachdem er lange vor Schmerz geseufzet hatte. Ein von Natur heftiger Mensch kann leicht in Wuth gerathen. Zu leben, ohne die Adelheid zu sehen, oder gar nicht zu leben, war für Wenzeslaum alles eins. Einige Tage ertrug er diese grausame Entfernung, endlich aber war er nicht mehr im Stande, sie länger auszuhalten. Er hatte einen von den schädlichen Menschen in seinen Diensten, die durch ihre kriechende Demuth und ausserordentliche Schmeicheley diejenigen zu verderben wissen, die bey ihren strafbarsten Handlungen gepriesen und gelobet seyn wollen. Er nennete sich Rambol. Wenzeslaus lies ihm seine Schwäche sehen; weit gefehlet, daß er ihn von einem so verderblichen Pfade hätte abziehen sollen, er reißte ihn vielmehr, sich zu vergnügen, es koste auch, was es wolle. Der Prinz war erfreuet, daß er einen so gefälligen und eifrigen Vertrauten fand, er schrieb deswegen an die Königin, und legte in seinen Brief einen vom Könige, den er eben empfangen hatte. Solchen stellete er Rambol zu und ermahnete ihn, auf Adelheids Regungen wohl Acht zu haben, und ihm nichts zu verheelen.

Der

Der Brief aber war folgendergestalt abgefaßt:

# Prinz Wenzeslaus
an die
# Königin Adelheid.

Es ist vergebens / daß ihr euch vor Augen verbergen wollt / die nichts / als euch sehen. Vergebens ist es / daß ihr das der Zeit anheim stellet / was die Vernunft nicht hat ausrichten können. Bildet euch nur nicht ein, daß eine ausserordentliche Härte, ein überhand genommenes Uebel heilen kann. Wollte ich euch schon mit meinem Tode drohen / so weiß ich / daß ich euch dadurch keine Unruhe verursachen würde / indem ihr selbigen vielleicht schon tausendmal gewünscht habt; allein / indem ich euch versichere / daß ich nicht aufhören kann / euch zu lieben / so werde ich euch vielleicht dahin zu bringen wissen / daß ihr mich nicht zu einer Verzweifelung treibet / die einer Person von eurer Gemüths-Art / sehr unangenehme Dinge zuziehen würde.

Die Königin, welche sich von dem angewandten Hülfs-Mittel mehr versprochen, sahe des Wenzeslaus Verharrung nicht ohne grosses Mißvergnügen. Sie wußte, daß er die Hildegardis offenbar verachtete, und weil sie befürch-

fürchtete, diese erzürnte Prinzessin, welche aus einer ihrem Geschlechte angebohrnen Neigung schon zuviel geredet, möchte sich etwan der Begierde, noch einmal zu reden, überlassen, so befand sie sich in einer schrecklichen Bestürzung. Rambol, welcher dem erhaltenen Befehle zu Folge genau auf sie Acht hatte, lies nicht eine von den Veränderungen ihres Gesichts entwischen. Dem Könige werde ich antworten, wenn es Zeit ist, sagte sie zu ihm, und mit dem Prinzen werde ich sprechen, ehe die Couriers wieder aus Alba gehen. Sie gab ihm ein Zeichen, daß er sich entfernen sollte, und dieser Treulose, welcher in dem unschuldigen Betragen der Königin lauter Gift suchte, ersann tausenderley Grillen, welche den Wenzeslaus nur noch kränker, oder vielmehr noch ausschweifender machten. Sie ist nur blöde, sagte er zu diesem Prinzen. Lasset euch nicht abschröcken, ihr werdet ganz gewiß triumphiren.

Adelheid sahe wohl, daß sie sich aller ihrer Strenge würde bedienen müssen, nachdem sie alle ihre Sanftmuth erschöpft hatte, und daß eine so tolle und gefährliche Unsinnigkeit durch die Erduldung nicht würde getödtet werden können. Sie lies zu dem Ende Wenzeslaum zu sich berufen, welcher sogleich eilete, ihre Befehle zu vollziehen. Sie empfing ihn in einem Cabinet. Ich glaubte, mein Herr, sagte sie da zu ihm, ihr würdet mich klüglich der Nothwendigkeit und des Schmerzes überheben, mich für

eure Feindin zu erklären; ich dachte, ihr würdet euch desjenigen schämen, was ihr mir gesagt, und alles vergessen haben. Allein, anstatt daß ihr ein Laster auszutilgen sucht, so krönet ihr solches noch durch ein andres, und ihr unterstehet euch, mir dasjenige zu schreiben, woran man nicht ohne Entsetzen denken kann. Was meynet ihr Wenzeslaus, und mit welchem Schandflecken wollet ihr das Königl. Haus von Ungarn beschmitzen? Ich habe euer nichtswürdiges Schreiben gelesen; ich bebe noch davon, und so grossen Abscheu ich auch für die Grausamkeit habe, so würde ein andrer, der nicht des Ladislaus Bruder wäre, auf meinen Befehl gar bald zur schärfsten Strafe verurtheilet werden: Zwinget mich also nicht, mich wegen eurer Aufführung bey dem Könige zu beklagen. O Himmel, während der Zeit, daß er sich mit so vielen Muthe den Waffen seiner kühnen Feinde blos stellet, so muß ihm ein abscheulicher Unstern einen von seinem Blute erwecken, ja, so gar in seinem Schlosse, damit er ihm desto gefährlicher ist. Ich werde an alles nicht mehr gedenken, dafern ihr in euch gehet. Ich werde euch eure Schwachheit vergeben, und nicht den geringsten Zorn bey mir behalten; allein, wenn ihr darinnen beharret, werde ich euch als ein schändliches Ungeheuer fliehen, und dem ganzen Erdboden kund machen, in welchen Abgrund ihr uns stürzen wollt. So scharf auch diese Reden waren, so erweckten selbige in des Wenzeslaus Seele nichts, als eine unmäßige Wuth. Je mehr

er

er sein Unrecht erkannte, je ungeneigter war er, sich zu entschuldigen. Wohlan dann, Königin, sagte er mit einem verwirrten Gesichte, wohlan, thut alles, was euch eure Strenge eingiebt; saget dem Ladislaus, daß ich euch liebe, die ganze Welt erfahre es mit ihm, ich werde euch darum nicht weniger lieben, ja vieleher werde ich sterben. Ach! wollte der Himmel, rief die Königin aus, ihr und ich hätten das Leben verlohren, ehe wir uns einander kennen gelernet. Meine hefftige Neigung zu Ladislaus hindert mich nicht, das Ende des meinigen zu wünschen, denn ihr habt einen Weg gefunden, mir dasselbe zu vergällen. Gehet nur, unbewegliche Prinzeßin, verfolgte der Prinz, als er sahe, daß Adelheid ihn verlassen wollte, und bestärket euch in eurer Strenge. Ich werde allein sterben: ihr aber werdet vielleicht bey den größten Nagungen leben bleiben, die mich genugsam rächen werden. Er ging auch wirklich mit einer abscheuligen Wuth fort. Stolze Schönheit, sagte er bey sich selbst, ihr verabscheut mich; allein, ich werde den Weirauch, den ich vergebens an euch verschwendet, in Gift zu verwandeln wissen, und ihr sollt das mir erregte Leiden theuer genug bezahlen. Der Zorn bemeisterte sich dieses unruhigen Kopfes völlig, und Rambol, der strafbare Rambol, hetzte ihn noch mehr auf, anstatt daß er ihn hätte besänftigen sollen. In diesem Zustande brachte man ihm ein Schreiben vom Könige, darinnen er folgendes fand:

# König Ladislaus
## an den
# Prinzen Wenzeslaus.

Wir haben bey der Belagerung von Varna gesiegt, mein lieber Bruder. Dieser Sieg verstattet mir ein wenig Ruhe. Da ich dieselbe aber nicht genüssen kann/ wenn ich von Adelheid entfernet seyn soll/ so können meine Ungeduld und Liebe nicht ertragen/ daß ich mich allhier zu einer Zeit verweile/ da meine Gegenwart nicht eben nöthig ist. Ich überlasse das Commando über die Armee dem tapfern Hunerich/ damit ich einige Tage ohne die mindeste Unruhe in Weissenburg bleiben kann. Saget von dieser Reise der Königin nichts, die ich durch eine unvermuthete Freude angenehm überraschen will. Erweget/ daß ich sie über die massen liebe/ so wird es euch nicht seltsam vorkommen/ daß ich mir ein so süsses Vergnügen zu machen suche.

Wenzeslaus, der von seinem bösen Geiste ganz besessen war, sahe diese Nachricht, als eine günstige Vorbereitung zu seinem boshaften Unternehmen an. Er wußte, welche Strasse der König gehen mußte, und unter einem ersonnenen Vorwande wartete er in einem Königl. Lust-Schlosse auf ihn, welches dicht am Wege lag.

Adel-

Adelheid meynete, er suche darum die Einsamkeit, daß er sich von seiner Schwachheit zu heilen dächte, in dieser Meynung that sie recht aufrichtige Wünsche für ihn. Er wollte niemand als Rambol mit sich haben und mit ihm kartete er ein abscheuliches Bubenstück ab. Wenzeslaus folgte dem Exempel der Phädra, und die unschuldige Adelheid hatte des Hyppolitus Schicksal. Die Abwesenheit des treulosen Wenzeslaus erweckte der Königin Kummer. Sie sagte zu Hildegardis, daß sie fürchte, er mögte gar einen Selbst-Mord begehen, indem sie ihn ihrer guten Gemüths-Art zu Folge noch immer als einen Bruder des Ladislaus betrachtete, und nicht als einen Menschen, der ihren Haß verdiente. Nein, nein, Königin, versetzte die durch des Wenzeslaus Unbestand beleidigte Prinzeßin, beunruhiget euch desfalls nicht, er ist nicht im Stande, sich etwas Leides zu thun. Sein böses Vorhaben gehet gewiß auf jemand anders, als auf ihn. Ihr seyd es vielleicht selbst, die er zu zernichten sucht, und er wird fern von hier Frevelthaten anspinnen, an die ich ohne Abscheu nicht gedenken kann. Glaubet mir, und schreibet dem Könige etwas von dem wahren Verlauf der Sache. Suchet sein Gemüthe zu gewinnen, ehe man ihm etwas ungleiches einpräget, und traut einem Meineidigen nicht, welcher alle Menschen betrügen kann, da er mich so schändlich hintergangen. Die Königin meynete, daß sie nur aus einem gerechten Zorn dergleichen Reden führe und aus

Mitleiden vertheidigte sie noch einen Verläumder, welcher nichts als ihren Untergang suchte.

Ladislaus kam endlich dahin, wo sich der grausame Feind von Adelheids Ehre eingefunden hatte. Wohl hundertmal umarmte der König einen Bruder, den er seiner Zärtlichkeit wehrt glaubte. Mein König, sagte dieser Verräther mit einer verwirrten Mine zu ihm, begegnet einem Menschen nicht so gnädig, welcher euch das allergrößte Unglück verursachet. Es geschiehet zwar gegen seine Absicht; allein, er kann sich doch nicht unschuldig nennen, weil sich das Glück seiner bedienet, euch unglückselig zu machen. O Himmel! mein Bruder, rief Ladislaus aus, was redet ihr? Womit wollt ihr mir drohen? und was könnet ihr gegen mich begangen haben? Ach, mein Herr, versetzte Wenzeslaus, ich habe viel mehr gethan, als ich thun wollen, und Adelheid wollte viel mehr thun, als sie gesollt hätte. Sehet diese unwürdige, diese undankbare Prinzeßin nicht mehr an, ich glaube, dieses heißt euch genug gesagt; an ihren Begierden hat es nicht gefehlet, daß ich mich nicht höchst strafbar gemacht. Der König war bey diesen Worten ganz niedergeschlagen. Bishieher hatte er noch keine Ursache gehabt, seinen Bruder für arglistig zu halten, und alle Gefährlichkeiten des Krieges hatten ihn so sehr nicht beunruhiget, als dieser schmerzhafte Anfall. Wenzeslaus machte sich seine Verwirrung zu

Nutze;

Nutze; er sagte ihm allerhand Fabeln vor und strich der Adelheid Aufführung mit den häßlichsten Farben an; Ladislaus verfluchte diejenige, die er so zärtlich geliebt hatte. Nach tausend und tausend Seufzern und Thränen-Strömen, die aus seinen Augen flossen, bat er diesen unmenschlichen Bruder, daß er eine so schimpfliche Sache nicht ausbringen sollte; Endlich fiel er aus den Regungen der Liebe auf ganz andere; er glaubte, Adelheid sey nicht des Lebens wehrt, und daß er zu Austilgung seiner Schande ein Blut vergiessen müsse, welches ihm so kostbar gewesen; Nachdem er eine grausame Nacht hingebracht, lies er einen Menschen rufen, von dem er wußte, daß er ihm getreu und zugethan war. Edmond, sagte er zu ihm, in dem beklagenswürdigen Zustande, darinnen ich mich befinde, habe ich deinen Beistand nöthig; Zittere nicht, wenn du höreſt, was ich dir sagen will; Du must die Königin ermorden. Sie hat mich verrathen; sie hat mich entehret; ich bin des Todes, wo du sie nicht tödtest; des Ladislaus Leben aber ist glorwürdig genug, daß es mit dem Leben dieser unwürdigen Prinzeßin nicht in Vergleichung gestellet werde. Edmond entsetzte sich bey dieser erstaunenden Rede, und so Eifersvoll er auch für seinen Herrn war, so waren seine Hände zu Ausführung einer so barbarischen Sache doch sehr ungeneigt. Er widerstand als ein Mann, der Ehre hat. Ladislaus aber schien dieses schreckliche Opfer so gewiß zu wollen, daß er klüglich zu handeln glaubte,

wenn er dasselbe über sich nähme, damit er sich nicht etwan einem Schmeichler anvertrauete, der ihm niederträchtiger Weise gehorchet hätte. Da er demnach den reissenden Strom nicht aufhalten konnte, welcher den Ladislaus verwirrete, so stellte er sich geneigt an, ihn zu vergnügen.

Damit diese Mordthat leicht von statten gehen möchte, so schrieb der König an die schöne Adelheid, daß er mit der Post kommen und sie insgeheim auf einem einsamen Schlosse sprechen wollte, das einige Meilen von Weissenburg lag, und weil er nur wenig Augenblicke bey ihr seyn könnte, so wollte er sich nicht gern öffentlich zeigen. Der Verräther Wenzeslaus hatte den König auch noch vorgesagt, daß Hildegardis der Adelheid in ihrem unordentlichen Leben dienstbar sey; verdammte er diese schon nicht zum Tode, so befahl er doch wenigstens, daß sie auf Zeitlebens eingeschlossen werden sollte.

Edmond reisete fort, und Ladislaus, der nicht eher nach Weissenburg gehen wollte, bis seine grausamen Befehle ausgeführet wären, stellete sich unpäßlich an, und blieb fast den ganzen Tag im Bette. Als es Abend ward, stieg er mit Wenzeslaus zu Pferde, und ritt nebst ihm nach der Ungarischen Haupt-Stadt zu, in welche der Prinz ohne sonderbare Nagungen ging.

Der kluge Edmond hatte sich nicht gesäumet: er kam zur Königin, als sie eben an den ihr vom

Ladis-

Ladislaus bestimmten Ort abgehen wollte. Sie empfing denjenigen aufs huldreichste, der ihr Mörder seyn sollte, und reichte ihm mit einer reitzenden Anmuth die Hand. Komm Edmond, sagte sie zu ihm, wir müssen nicht leiden, daß uns der König zuvor kömmt. Sie reiseten dann aus Weissenburg, ohne daß sie jemand anders, als Hildegardis begleitete. Adelheid hatte niemals so schön, so heiter und so vergnügt gesehen, als sie damals schien. Als sie im Schlosse ankam, und den Ladislaus noch nicht fand, so begab sie sich in den Garten, in selbigen bis zu seiner Ankunft zu verziehen. Nachdem sie einige mahle auf und abgegangen, ging sie mit Edmond in eine ziemlich dunkle Laube, da unterdessen Hildegardis sich mit Blumen pflücken belustigte. Hier entdeckte Edmond der Königin den grausamen Befehl den er an ihr vollziehen sollte; er warf sich mit allen Merkmalen eines wahrhaften Schmerzes zu ihren Füssen, und er machte diejenige gegen ihn mitleidig, die er hinrichten sollte. Edmond, sagte sie zu ihm, ohne erschrocken zu scheinen, du kannst dem König gehorsamen, ohne zu befürchten, daß ich mich seinem Willen widersetze. Ich will dir nicht zu meiner Vertheidigung die mächtigen Gründe meiner Unschuld anführen. Wenn Ladislaus verlanget, daß ich sterbe, so muß mein Tod seiner Ruhe nöthig seyn, und da ich dieselbe jederzeit höher geschätzt, als die meinige, so will ich die Welt herzlich gern verlassen, um denjenigen zu vergnügen, der sie mir allein angenehm ma-

chen konnte. Aber sage mir doch zum wenigsten, worinnen mein Verbrechen bestehet? Hat Wenzeslaus den König gesprochen? Ja, Königin, versetzte Edmond, und dieser Prinz klaget euch eben an. Wohlan dann, fuhr Adelheid fort, aus diesem Briefe schliesse auf seine Absichten; nach meinem Tode zeige ihn dem Könige damit er siehet, wer sein Bruder ist, und wer ich gewesen bin.

Edmond bebte, als er dasjenige las, was sich Wenzeslaus zu schreiben unterstanden; da die schöne und standhafte Königin sahe, daß seine Augen voll Thränen stunden, so sagte sie zu ihm, indem sie ihm die Brust zeigte, erzittere nicht Edmond, vollführe den tödlichen Streich, und wenn du mir das Leben genommen, so trage doch Sorge für die junge und unglückseelige Hildegardis, der man mein Unglück entgelten lassen könnte, dieweil sie von meinem Geblüt ist, und sage dem Wenzeslaus, wenn ich ihm nicht mit des Königes Zorne gedrohet, so würde er mich nicht eines Verbrechens beschuldiget haben, an welchem ich, wie er wohl weiß, nicht Schuld bin. Edmond, welcher in den Augen der Königin eine weise Standhaftigkeit sahe, die man bey Gewissensnagungen nicht behalten kann, erkannte nur mehr als zu wohl, daß der Prinz allein strafbar sey. Königin, antwortete er, von Ehrfurcht, Zuneigung und Mitleid gerühret, ihr werdet gewiß unsterblich seyn, wenn Edmond euch ums Leben bringen soll, und wenn

auch

auch des Königes Zorn auf mich fiele, so werde ich dem ohngeachtet ein so reines und kostbares Leben, als das eurige ist, erhalten, weil ich ihm aufs nützlichste diene, wenn ich ihm in diesem Falle nicht gehorche. Da du mir den Tod angedeutet, erwiederte Adelheid, hast du mich nicht erschreckt, und wenn mir dein grosmüthiger Entschluß einige Freude verursachet, so bestehet sie darinnen, daß ich den Verläumder werde beschämen und mich von meiner Verläumdung reinigen können. Laß uns die Hildegardis rufen, sie liebet mich, sie ist so beleidiget, als ich, wir werden in ihr einigen Beystand haben. Diese Prinzeßin kam; sie erstaunete über des Wenzeslaus Verfahren nicht wenig. Nachdem sie ihr Entsetzen zu erkennen gegeben, und Edmond in seiner guten Meynung bestärket, redeten sie mit einander ab, daß man alle Anstalt zu einem Leichenbegängnisse machen und daß Edmond der Adelheid Tod ausstreuen wollte, um zu sehen, was für eine Wirkung diese Verstellung haben würde. Es ward alles dazu veranstaltet. Edmond lies beide Prinzessinnen in einem Zimmer des Schlosses und er begab sich zum Könige, der seiner in Weissenburg wartete. Er veränderte die Farbe, als er denjenigen wieder sahe, dem er eine so greuliche Sache aufgetragen. Sein Herz überfiel ein schmerzhaftes und Eiskaltes Schaudern; er konnte kaum reden. Wohlan Edmond, sagte er endlich mit schwacher Stimme, bin ich gerochen und hat das Blut der treulosen Adelheid

einen

einen Theil meiner Schande abgewaschen? Ach Herr, antwortete Edmond, wollte der Himmel, ich wäre nicht so schnell gewesen, euch zu gehorchen. Die Königin ist tod, und diese barbarische That, die ich mir ewig vorzuwerfen haben werde, raubet mir Ruhe und Vernunft. Weil der König, mein Gebieter und Herr, mein Leben verlanget, sagte sie zu mir, ohne den geringsten Widerstand zu thun; so gebe ich es freudig hin. Es war sein Gut; ich hatte es ihm gänzlich gegeben, und ich sterbe so rein, daß mein Angedenken keinen Schandfleck hinterläßt. Hierauf zeigte sie mir ihre Brust, mit eben der Beruhigung, mit welcher sie euch ehemals die Hand gab, als ihr mit ihr verknüpft wurdet, ja, sie führete den Dolch selbst auf den nächsten Platz des Herzens. Wider meinen Willen fuhr er mir aus der Hand. Die liebenswürdige Adelheid starb, indem sie euren Namen mit tausend Merkmalen der Liebe und nicht einer einzigen Schwachheit aussprach. Ach, zu Eifersvoller Edmond, rief Ladislaus aus, warum liessest du ihr doch nicht Zeit, sich zu rechtfertigen. Es wird Eur. Maj. noch wohl erinnerlich seyn, erwiederte Edmond, daß ihr mir dieses verboten. Wohlan dann, fuhr der König fort, ich muß dann zu meiner Ruhe glauben, daß sie strafbar gestorben ist. Ich fürchte immer, mein König, setzte Edmond traurig hinzu, daß dieses nicht ist, und die Prinzeßin Hildegardis hat mir in ihrem euersten Schmerz ein Schreiben eingehändigt, welches euch das Gegentheil zeigen wird. Gib

mir

mir solches Edmond, sagte Ladislaus, und befördere meine Verzweifelung nicht. Hierauf überreichte er ihm des Wenzeslaus Brief, worinnen er seine und seines Bruders Verurtheilung fand. In alle der Verwirrung, darein eine solche Erfahrung eine empfindliche Seele setzen muß, hatte er kaum zu lesen aufgehört, als man in dem Vorgemach ein grosses Lärmen hörete; der König wollte wissen was vorging und begab sich hinaus; er erblickte da Wenzeslaum ganz wütend, welcher auf Edmond einfiel. Komm Barbar, sagte er zu ihm, und nimm mir das Leben mit eben dem Eisen mit welchem du die unschuldige Adelheid ermordet hast. Edmond fuhr zurück, einem rasenden Menschen auszuweichen und Ladislaus sahe diesen unglückseeligen Prinzen an; durch deine schandbare List, sagte er zu ihm, hat dann also Adelheid das Leben verlohren; so hat denn deine unsinnige Wuth gemacht, daß ich Vernunft, Ehre und Menschlichkeit vergessen. O du Grausamer! Was was willst du aber anfangen? fiel ihm dieser Prinz in die Rede; ich verdiene die allergrössesten Strafen, da ich nicht leiden können, daß Adelheids Tugend über meine schandbare Unternehmungen gesieget, da ich sie verläumdet habe, da sie durch mich allein ermordet worden. Räche dich, räche auch sie; ich kann itzt nichts bessers wünschen, und das Leben würde jederzeit eine unendliche Marter für mich seyn. Ladislaus, der von Schmerz, Liebe und Reue erfüllet war, fand sich zu schwach, so viele Leiden auf

einmal

einmal auszustehen, und derjenige, welcher sich vor schröcklichen Feinden allemal unerschrocken bezeigt, gab itzo der Lust seines Mißvergnügens nach. In Edmonds Armen verlohr er Kraft und Känntniß. Wenzeslaus ward dadurch nur noch unempfindlicher. Er wollte einer Wache das Schwerdt wegreissen und sich solches in die Brust stossen, man hielt ihn aber auf, und während der Zeit, daß man den König durch stärkende Wasser wieder zurecht zu bringen suchte, drang er sich trotz allen hindurch und warf sich zu seines Bruders Füssen. Ich bitte dich, mein König, sagte er zu ihm, laß mir das Leben nehmen. Der dir zu gehorchen so emsige Edmond wird eine gerechte That thun, nachdem er eine grausame ausgeübt. Das Leben ist mir verhaßt. Ich wollte, daß die Erde, welche mich noch träget, sich aufthäte und mich verschlänge. Grausamer, fiehl ihm Ladislaus ins Wort, ist es itzo Zeit, es zu bereuen? und wenn ich deine Henker auch ernennete, würde ich dadurch die Adelheid wieder erhalten? Man nehme, fuhr er fort, diesen unglücklichen Feind meiner Ehre und Ruhe vor meinen Augen weg. Man überlasse ihn seinen Nagungen. Er lebe, daß er ewig davon geplaget werde. Man schaffte hier den Prinzen fort und Ladislaus lies seinen aufrichtigen Thränen freyen Lauf. Adelheid, sagte er, schöne und unschuldige Adelheid, konntest du ein solches Schicksal von demjenigen erwarten, den du so glücklich machtest? Welch ein Lohn für so viel Liebe und Klugheit? O Himmel!

haben

haben die Unglaubigen, die ich so rühmlich bestritten, jemals Grausamkeiten ausgeübt, die den meinigen gleich sind? Ach Edmond, warum bist du mir in einer solchen betrübten Gelegenheit so gehorsam gewesen? Ich muß der ganzen Natur ein Abscheu seyn und der blutige Schatten der Adelheid wird mich überfall verfolgen.

Unter so vielen Unruhen war Edmond besorget, der Königin, von allem, was vorging, Nachricht zu geben, und als die grosmüthige Fürstin den Schmerz des Königs und die Verzweiflung des Prinzen vernahm, empfand sie mehr Mitleiden als Zorn. Der eine war ihr allzeit lieber, als ihr Leben, und der andere schien ihr ihrer Gnade wehrt zu seyn, und Unglücksfälle zu enden, die sich noch vermehren könnten, wollte sie durchaus, daß Hildegardis folgendes an Edmond schrieb:

# Die Prinzeßin Hildegardis an Edmond.

Weil ihr die Königin bey dem Könige vertheidiget habt, und da er sich über ihren Verlust betrübet, so vermeldet ihm, daß sie noch lebet, und daß sie nach eurer Abreise durch meine Bemühungen wieder zu sich selbst gebracht worden; Man wird sie retten können, wenn ihr schnell beygestanden wird.

Edmond

Edmond trug dieses Schreiben so gleich zum Ladislaus welcher kaum seinen Augen glauben konnte: Er that und sagte tausenderley Dinge, welche die Grösse seiner Liebe anzeigten. Auf, Edmond, sagte er, auf, laß mich mit Adelheid leben, wenn sie noch am Leben ist, oder bey ihr sterben, wenn sie nicht erhalten werden kann. In seiner Ungeduld stieg er auf das erste, beste Pferd und ritte schnell nach dem Schlosse, in welchem die Königin war. Als er auf selbigem ankam, sahe er die Hildegardis, die ihn zu empfangen kam. Wohlan, Prinzeßin, sagte er zu ihr, was hat der strafbare und bereuende Ladislaus zu hoffen? Wie ist es mit der Königin beschaffen? Besser, als ihr denket, mein Herr, erwiederte Hildegardis, und die Rückkehr eurer Zärtlichkeit, hat alle Uebel ihres Herzens geheilet. Allein, verfolgte der König, die tödliche Wunde, welche uns dieselbe rauben kann, erfordert andere Hülfs-Mittel. Herr, antwortete Hildegardis, ihr hattet, dem Himmel sey gedankt, eure Rache einem vernünftigen Menschen anvertrauet. Edmond verletzte die Königin wirklich auf eine gefahrliche Weise, da er ihr euern Zorn ankündigte; da er aber ihre Unschuld erkannte, so ersparete er euch durch eine kluge Zurückhaltung immerwährende Schmerzen. Ach, Edmond, rief Ladislaus aus, indem er ihn umarmete, was bin ich nicht deiner Tugend schuldig, und durch was für Dienste werde ich mich erkänntlich gegen dich bezeigen? Es ist mir sehr rühmlich, mein König, erwiederte

Edmond,

Edmond, daß ich meinem Herrn gedienet habe, da ich ihm nicht gehorsamet. Allein, fuhr der König fort, mit welchem Angesichte soll ich nun vor der so unrecht beleidigten Königin erscheinen? Ich verzeihe euch alles, antwortete die Königin, welche in diesem Augenblicke herein trat, wenn ihr mir eure Achtung und Neigung wieder schenket; und ich würde euch auch meinen Tod verziehen haben, wenn ihr fähig gewesen wäret, mich zu überleben, nachdem ihr mich so unbillig verurtheilet. Ach, meine Königin, fuhr Ladislaus fort, indem er ihr das Gesicht mit Thränen benetzete. Ach! zu grosmüthige und liebenswürdige Adelheid, die Grösse eurer Huld vermehret die Abscheulichkeit meines Verbrechens. Wie! ihr verzeihet mir, nachdem ich euch dem Tode und einem so grossen Schimpfe ausgesetzt! Wenn ihr mir meine Schwachheit vergebet, so werde ich nicht so gelind seyn, als ihr, und ich werde mir dieselbe Zeitlebens aufs strengste vorwerfen. Herr, versetzte die schöne Königin und umarmete ihn zugleich, dieser Entschluß würde mir grausamer seyn, als Dolch und Gift. Eure vorige Entrüstng sehe ich als die Wirkung eines verliebten Schmerzes an, und wären die Beschuldigungen des Prinzen wirklich wahr gewesen, so würde ich noch weit grössere Strafen, als einen gemeinen Tod verdienet haben. Vergesset dann dasjenige, was ich auf immerdar vergessen will, und empfanget die Bestätigung einer Zärtlichkeit und Treue, die heftig und beständig ist und euch eine ruhige Freude zu

verschaffen, sich eusserst bemühen wird. Wie unwürdig bin ich doch dieser angenehmen und kostbaren Vortheile, sagte der König drauf, und wie weit treibet ihr eure unvergleichliche Güte! Lasset uns nicht mit vergeblichen Reden aufhalten, mein Herr, erwiederte Adelheid, lasset uns vielmehr dem Himmel für seinen göttlichen Schutz Dank sagen. Vor dem Altare mein theuerster Ladislaus, werde ich euch bitten, den Prinzen euern Bruder zu begnadigen. Ihr könntet vielleicht denken, daß dieses aus Liebe geschiehet; allein, wäre es wohl billig, daß er an einem Tage des Friedens und der Vereinigung nicht Theil an unserm Mitleiden hätte? Er ist ein junger Tollkühner, den man gelind von seinen Irrwegen abführen muß. Die Ehre will es und die Gottesfurcht befiehlet es. Verlöschet dann also seine uns so grausam gewesene Handlungen in eurem Gedächtnisse, so, wie ich sie aus dem meinigen gleichfalls verbannen will. Er ist doch nach alle dem unser Bruder, und alles verbietet uns, so wenig seine Richter und Henker, als seine Feinde zu seyn. Ihr seyd ein unsterbliches Beyspiel der Tugend und Klugheit, antwortete der König. Sprechet sein Schicksal aus und glaubet, daß ihr auch jederzeit die unumschränkte Gebieterin über das Meinige seyn sollt.

Nach diesen Worten eilete man in den Pallast nach Weissenburg. Das Te Deum ward gesungen: die ganze Nacht hindurch war die Stadt illumi-

illuminiret. Wenzeslaus kam zur Königin, und nachdem er ihr tausenderley rührende Dinge vorgesagt, und ein wahres Mißvergnügen blicken lies, so empfing er von der reitzenden und unrachgierigen Adelheid seine Verzeihung, doch mit dem Bedinge, daß er die Hildegardis heyrathe, wenn diese schöne Prinzeßin sich entschlieſſen könnte, ihn zum Gemahl anzunehmen. Die zärtliche Demuth eines wohlgebildeten Prinzen, und den man aufs stärkste geliebet, finden nur einen kleinen Widerstand in einem Herzen, das man bereits besessen. Ladislaus machte seinen Bruder so glücklich, daß sein Ehrgeitz völlig damit befriedigt seyn konnte. Hildegardis ehligte ihn, und wagte es auf seinen Unbestand, damit sie sich nicht von der Königin von Ungarn entfernen durfte. Sie hatte aber keine Ursache, sich über ihn zu beklagen. Er liebte sie aufrichtig. Er verbannete sogar den niederträchtigen Rambol, welcher seinen Thorheiten beygestimmet und der Hof ward von ihm gereinigt, da indessen der kluge Edmond die Gnade des Königes und der Königin mit allgemeinen Beyfalle genoß. Ladislaus machte seinen Namen berühmt, ob er schon Feinde hatte, die den ganzen Erdboden in Furcht setzten. Weisheit, Ruhe und Glück waren von Adelheid unzertrennlich und diese liebenswürdige Prinzeßin genoß während ihrer ganzen übrigen Lebenszeit nichts als Vergnügen und Zufriedenheit.

# Agrippina

## Eine Römische Geschichte.

Das Leben des Tiberius, eines Sohnes der Kaiserin Livia, hat in der Welt so viel Aufsehens gemacht, daß wenig Personen seine Huld und Ehre unbekannt ist. Er stammte von einem hohen Geblüte. Kein römisches Geschlechte hatt noch solche Ehrenbezeugungen empfangen, als das seinige. In seiner besten Jugend gab man ihm Agrippinen oder Vispanien, eine Tochter des berühmten Agrippa und der Cecilia zur Gemahlin. Sie war noch fast ein Kind. Weil sie aber eine der ersten Schönheiten auf der Welt genennet werden konnte, weil sie einen sehr feinen und scharfsinnigen Verstand hatte, mit welchem eine vollkomene Klugheit verknüpft war, so liebte er sie aufs zärtlichste, und zeugte einen Sohn mit ihr, welcher Drusus genennet ward.

Agrippa starb für das Wohl des Reiches nur gar zu früh; und da Julia durch diese zweite Wittwenschaft wieder ungebunden war, so dachte Livia darauf wie sie dasjenige ins Werk richten wollte, was sie schon seit langer Zeit so eifrig wünschte. Ohne einige Achtung für des

Agrippa

Agrippa Andenken brachte sie also Augustum so weit, daß er ein glückseeliges Eheband zertrennete, ein sehr elendes einzugehen.

Bey der ersten Nachricht die sie dem Tiberius von ihren Absichten gab, schien er erstaunet und vom Schmerz gerühret zu seyn. Wie, sagte sie mit einem verächtlichen Lächeln zu ihm, sollten wohl Agrippinens Fesseln, die nichts als blosse Schlingen sind, dich zu fangen, dich auf einer ruhmvollen Bahn aufhalten können? Errötheſt du, dem Augusto nachzuahmen, welcher ein vollkommenes Vorbild ist? und denkest du, daß ich deinen Vater beleidiget, daß ich ihm einen Mann vorgezogen, dessen Grösse die ganze Welt fürchtet und verehret. Tiberius, mein einziger Zweck und meine stärkste Begierde ist die, dich einmal eben so zu sehen, als man ihn itzt siehet. Uebersteige denn also die leichten Zweifel, oder vielmehr die unanständigen Schwächen, damit du an ein so glorwürdiges Ziel gelangest. Ich gestehe es, Julia ist zwar nicht so jung als Agrippine; allein, sie besitzet doch noch so viele Reitzungen, daß sie auch den Allerzärtlichsten vergnügen kann; und der Himmel, der ihr ohnfehlbar blos zu unserm Glücke zwey Männer genommen, wird ihr vielleicht auch noch die Kinder nehmen, die unsern Absichten hinderlich seyn könnten. Kurz: mein Sohn, ich bitte dich, allhier nicht die kleinste Achtung zu haben; die Wahrheit zu sagen, so bist du erstlich auf den ersten Stufen des Kaiser-

lichen Thrones; allein, dein Muth und meine Bemühungen werden dich auf selbigen zu erheben wissen. Man hat es dir vielemale prophezeihet, und deine Seele, welche von keinem gemeinen Gezeug ist, wird so vielen günstigen Weissagungen einen glücklichen Erfolg geben. Kaiserin, antwortete Tiberius, ich begreife deine grosse Absichten und die Wichtigkeit dieses Vorschlages gar wohl, allein, ich bekenne zugleich, daß hierinnen deine Begierden weiter gehen, als die meinigen. Nicht etwan, daß ich keinen Ehrgeitz besässe; allein, ich liebe Agrippinen und ich liebe sie aufrichtig. Die List hat mein Herz nicht verführet. Eine reitzende Anmuth nnd die reinsten Tugenden machen mich derselben zugethan. Ein Herz, das sich in einer solchen Verfassung befindet, bricht nicht mit der Liebe, wenn es will; wäre ihr Gericht so gefällig, als die römischen, so würde man oft die schönsten Bänder zerreissen, um nur dem Glücke nachzufolgen, allein, wenn man dieses suchet, findet man oft den schröcklichsten Abgrund. Vergönnet dann also, da ich mit Agrippinen verbunden bin, daß meine Treue ihre Unschuld verehret. Was soll ich mit der unbeständigen Julla machen? Vermeynest du wohl, daß diejenige, welche Marcellum nicht liebte, und um Agrippa sich wenig bekümmerte, ihre Gemüths-Art meinetwegen verändern werde. Ey, fiel ihm Livia in die Rede, was fragst du darnach, ob du sie liebest und ob du von ihr geliebet wirst, wenn du nur des Augustus Eidam werden kanst?

Die

Die kleinen Zuneigungen des Herzens und die verliebten Kleinigkeiten stehen nur weibischen Männern an. Dein Herz muß viel edler seyn, und derjenige, der schon so viele barbarische Völker überwunden, müßte sich Zeitlebens schämen, wenn er nicht über sich selbst siegen könnte.

Mit diesen Worten ging die Kaiserin von ihrem Sohne, und er blieb über dasjenige, was er gehöret hatte, in der größten Bestürzung stehen. Er dachte demselben reiflich nach, und da er sich meisterlich zu verstellen wußte, so hielt er für rathsam, daß er einer herrschsüchtigen Mutter nicht offenbar widerstehen müsse, der des Augustus Gefälligkeit nur zuviel Macht eingeräumet, und ob er schon für die Julia weder Achtung, noch Neigung hegte, ob gleich seine ganze Zärtlichkeit Agrippinen gewidmet war, so siegte doch die unbändige Begierde, das Reich zu besitzen, über seine Liebe und Pflicht. Er stellete sich vor, Agrippina liebe ihn blind genug, daß sie ihn doch noch achten werde, ob er ihr schon durch eine Scheidung den größten Schimpf anthäte, und in dieser Meynung suchte er sie durch neue Liebkosungen sich immer gewogner zu machen.

Als Tiberius seinen Entschluß der Livia kund machte, umarmte sie ihn wohl tausend mahl. Augustus war über diese so einnehmende Frau ganz bezaubert, und lies die Scheidung bald

erklären. Julia, die gern alle Tage andere Männer und Liebhaber gehabt hätte, bezeigte nicht den geringsten Widerwillen, Tiberium zu heyrathen.

Agrippina erfuhr die Untreu ihres Gemahls nicht eher, als bis sie öffentlich ausbrach. Sie ertrug sie klüglich, ohne daß sie in eine Unanständigkeit gefallen wäre. Drusus ward ihr sogleich weggenommen, und da Agrippa nicht aus Rom gebürtig war, so starb sein Anhang mit ihm, und zu Denkmählern, seiner vielen und rühmlichen Dienste blieben nichts, als die prächtigen Gebäude, als das Pantheon, die Gallerie des Neptunus, und verschiedene andre dergleichen.

Die Kinder, welche er mit der Julia zeugte, wurden zu Rom, als Erben des Augustus angesehen Allein, so kleine Hinderniße fürchtete der Livia List so wenig, als nichts.

Die liebenswürdige Agrippina hatte indessen für sich nichts, als ihre Klugheit und Schönheit. Der Kaiser und die Kaiserin wollten sie trösten, indem sie ihr die Nothwendigkeiten anführeten, daß sie alles dieses zum besten ihres Hauses thun müsten. Sie nahm diese abgeredete Höflichkeit mit einer Ehrfurchtsvollen Gleichgültigkeit an; sie hatte sich zwar in der Zeit, die sie mit Tiberius zugebracht, daran gewohnt, ihn zu ertragen und zu lieben, doch diese Zärtlichkeit

hatte nicht so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie aus einem beleidigten Herzen einen edeln Unwillen hätten reissen können.

Als Agrippina den jungen Drusus nicht mehr bey sich sahe, wollte sie nicht länger in Rom bleiben. Agrippa hatte ihr ein schönes Haus bey Ostia gegeben, welches das nahe Meer recht einsam und angenehm machte. Sie begab sich denn dahin mit zwey liebenswürdigen Römerinnen, die ihre beste Freundinnnen waren. Die eine, welche sich Asinia nennete, war eine Tochter des Asinius Pollio, eines Mannes, der sich durch seinen genauen Umgang mit Cicero in Rom sehr beliebt gemacht; die andere hieß Ortelia. Im ganzen Reiche hätte sie keine bessere Gesellschaft für sich finden können.

Drey so auserlesene Personen, brachten in dem Hause, oder vielmehr in dem prächtigen Pallaste der Agrippina ihr Leben ganz geruhig zu, da indessen der durch vergebliche Nagungen gerächete Tiberius bey der Julia ganz neue Leichtsinnigkeiten auszustehen hatte. Asinia und Ortelia wurden oft von ihren Freunden besucht, und diesen ward die Zeit bey ihnen nicht lang.

Pollio hatte einen einzigen Sohn, mit Namen Asinius Gallus, der sich aus Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften lange Zeit in Griechenland aufhielt; als er aber seinen Witz recht vollkommen gemacht und seinen Be-

gierden ein Genügen gethan, kam er wieder nach Rom und zwar so angenehm und wohlgesittet, daß jedermann darüber bezaubert war.

Als er seinen Vater und seine nächsten Anverwandten gesprochen, fragte er nach seiner Schwester. Man meldete ihm, daß sie bey Agrippinen sey. Er eilete deswegen nach Ostia, wo man nichts weniger, als ihn erwartete.

Es hate Asinius in Rom die traurige Begebenheit der Agrippina erfahren. Hochachtung und Mitleid hatten ihn bereits für sie eingenommen, ehe er noch vor ihr erschien, und als dieß geschahe, entstand aus diesen 2. Regungen in des Gallus Herz gar bald die heftigste Liebe. Man sahe in ihr eine Vermischung von Jugend, Schönheit, Sittsamkeit, Anmuth und hundert andere Reitzungen, welche die Herzen fesseln können. Des Asinius Herz ward solches bey dem ersten Anblicke so stark, daß er so kostbare Bande niemals wieder zerreissen konnte. Asinia stellete ihren Bruder der Agrippina vor, die ihn mit einer zaubervollen Höflichkeit empfing. Gallus war dermassen erstaunet, in einer Person so viel verschiedene Gaben zu finden, daß er nach einigen Stillschweigen auszurufen sich nicht entbrechen konnte: Alle Reiche der Welt sind nicht so viel wehrt, als Agrippina. Sie erröthete bey diesem Ausrufe und sagte mit einem Anmuthsvollen Lächeln zum Gallus. Man siehet wohl, mein Herr, daß die Philosophie der

Griechen

Griechen euch nicht gehindert hat, auch ihre Artigkeit zu lernen; allein, ich sage euch, daß man dieselbe zu Rom wenig gebraucht, und ihr müsset selbige ablegen, wenn ihr allda für einen guten Staatsklugen gehalten seyn wollt. Wenn ich ungerecht und von einem verderbten Geschmacke seyn müßte, antwortete Gallus, einigen Theil an der Achtung der Römer zu haben, so versichere ich euch, Fürstin, daß ich derselben lieber auf immerdar entsagen wollte. Keine Regel der Philosophie wird mich jemals hindern, öffentlich zu sagen, daß ihr Anbetens würdig seyd, und wäre Tiberius nicht schon genug gestraft, daß er sich mit der Julia verknüpft sehen muß, so würde ich ihm eine Frau zu einer beständigen Gesellschafterin wünschen. Das ist die Sprache eures Geblütes, meine liebe Asinia, sagte Agrippina zu diesem Frauenzimmer, und es ist mir nicht anders, als ob ich euch reden hörete. Es ist nicht zu verwundern, erwiederte Asinia, daß ich und mein Bruder ganz gleiche Gesinnungen hegen, weil wir uns auch vom Gesichte ähnlich sind. Und bewundere dann ich, sagte Ortelia, die ich nur aus einer zärtlichen Neigung eure Schwester bin, der Agrippina unendliche Verdienste nicht eben so sehr? Ihr schmeichelt wie die andern, antwortete Vispania lächelnd; allein, lasset einen Menschen, der von den Annehmlichkeiten Griechenlandes und von der Höflichkeit der Griechen voll ist, und suchet mich nicht insgesammt noch weiter roth zu machen; Diese Lobbegierde wird schon ver-

gehen und alsdann wird uns Gallus durch Erzehlung einer angenehmen Begebenheit vergnügen können. Sie wollte hierauf ein anderes Gespräch anfangen, und da sie den Gallus so gut aufnahm, als eine verbindliche und grosmüthige Frau kann, so hatte er Zeit, sie zu sehen, zu bewundern, recht kennen zu lernen und aufs heftigste in sie verliebt zu werden.

Asinia ward ihres Bruders Liebe gar bald gewahr, und sie versprach ihm, sich bey Agrippinen alles Ansehens zu bedienen; sie gab ihm anbey zu erkennen, daß er wenig Hinderniße in dem Herzen einer so schönen Person finden würde, welche ungerechter Weise verstossen worden. Da ihm aber, die Verfassung ihrer Seele vollkommen bekannt war, so rieth sie dem Gallus, sich aufs Ehrbietigste in Acht zu nehmen. Er beobachtete ihre Rathschläge so genau, daß die kluge Agrippine keine Ursach hatte, ihn einer Keckheit zu beschuldigen, und als er 2. Tage bey ihr zugebracht, kehrte er wiederum nach Rom und zwar so voller Liebe, daß die Abwesenheit desjenigen, was er liebte, schon das heftigste Leiden in ihm erweckte.

Tiberius, welcher Leuten von Verdiensten Achtung erweisen und sie sich zugethan machen wollte, liebkosete ihn ungemein. Allein Gallus, welcher Antheil an der Agrippina Beschimpfung nahm, empfing die günstigen Merkmale von der Hochachtung eines durch seine Verstellung

so

so verächtlichen Mannes mit vieler Kaltsinnigkeit.

Julia, welche den Tiberius nicht liebte, beobachtete nicht eine von den Regeln, die eine kluge Behutsamkeit vorschreibet. Das Eheband hatte ihr unter des jungen Marcellus Regierung nur ein leichtes Joch geschienen. Des Agrippa seines war nicht härter, und durch die Verbindung mit Tiberius glaubte sie nicht gezwungen zu seyn, daß sie ihren Augen die Freyheit entzöge, Eroberungen zu machen. Sie lies sie also ganz ungebunden hin und her schiessen und wenig artige Römer entgingen ihren einnehmenden Mainen.

Agrippina war von einem ganz andern Character als Julia. Sie war niemals eingezogener gewesen, als da sie in Freyheit kam. Bey dem kleinsten Blicke erröthete sie, und die ihrigen waren so sittsam, daß sie niemand etwas versprachen, ob sich solches gleich viele wünschten.

Tiberius hegte in der Seelen für Agrippinen ein zärtliches Andenken, er sagte Julien über ihr buhlerisches Betragen nichts, denn sein Herz litt nicht darunter. In der Zeit also, da sie zu gefallen suchte und auch wirklich gefiel, empfand der Livia Sohn, ohngeachtet seines natürlichen Stolzes ein Leiden, darüber er sich nicht beklagen durfte, weil demselben nicht mehr abzuhelfen war.

Es verfloß eine geraume Zeit, ohne daß Agrippina ihre Einsamkeit verlassen wollte. Asinius, welcher sie nicht so oft besuchen durfte, begnügte sich damit, daß er an seine Schwester schrieb, so sehr aber auch dieselbe auf seiner Seite war, so wenig konnte sie der Julie wegen etwas für ihn ausrichten. Sie folgte ihren Neigungen und Lüsten gänzlich. Ihre Söhne wuchsen heran, sie versprachen viel gutes und auf des Augusti Befehle wurden sie sehr sorgfältig erzogen; allein Tiberius strebte nach allem, und die scharfsichtige Livia mahlete ihm den Besitz des Reiches so deutlich ab, daß er bisweilen Agrippinen darüber vergaß.

Diese schöne und bescheidene Person ward endlich von allen ihren Freundinnen dergestalt gebeten, daß sie wieder nach Rom kam, weil sie überzeugt war, die Scheidung könnte nur denjenigen Frauen schimpflich seyn, die selbige verdienet. Sie mußte des Wohlstandes halber die Kaiserin, die Prinzessin Julia, die tugendhafte Antonia und alle übrige Personen des Kaiserl. Geschlechts besuchen. Sie entledigte sich dieser nöthigen Pflicht, auf eine so angenehme Weise, daß man an des Augustus Hofe tausenderley Reitzungen an ihr fand. Die noch nicht zerrissene Fesseln des Tiberius wurden dadurch noch viel schwerer, und der Verlust eines nicht wieder zu erstattenden Gutes betrübte ihn dermassen, daß seine Ruhe und Vernunft gleich stark dabey litten. Livia verwies es ihm ganz

stolz,

stolz, daß er so wenig Macht über seine Leidenschaften habe. Er antwortete ihr manchmal ziemlich bitter, und es fehlte wenig, daß diese hohen Geister nicht zum euersten Zorne gekommen wären. Die Absichten der so grossen Zukunft, womit sie sich immer geschmeichelt, legte endlich ihrem Zorne ein Stillschweigen auf; sie verbargen wenigstens dessen Gewalt, da indessen die allein ihrer Tugend übergebene Agrippina strebte, sich ein recht angenehmes Leben zu bewirken.

Ob ihr schon des Gallus Verdienste völlig bekannt waren, so hörte sie doch nicht gleich, was ihr ihre Augen und ihr Herz desfalls sagten, und des Tiberius Verfahren, welches ihr mit Recht alle Mannspersonen fürchterlich machte, verschloß ihre Seele vor allen süssen Eindrücken, die sie etwan empfangen konnte. Asinius sahe sie indessen sehr fleißig, aber aufs bescheidenste von der Welt, und in diesem Thun, welches niemals aus den engsten Schranken der Klugheit ging, und welches die giftigste Verläumdung nicht hätte schelten können, suchte er durch alle die Abwege zu gefallen, die einen zu dem Herzen einer vollkommen tugendhaften Frauen führen können. Machte er schon anfänglich nicht gleich grosse Progressen, so verlohr er doch nicht die Hoffnung, welche zu machen; In seinem Hoffen nährete und stärkte sich seine Liebe.

Tiberius wußte, daß Gallus sich viele Mühe um die schöne Agrippina gab. Nach demjenigen, was er für sie empfand, schloß er, daß kein Mensch in sie verliebt seyn könnte. Die Eifersucht brachte anfänglich ihre gewöhnlichen Wirkungen hervor. Bin ich denn ganz unsinnig, sagte er in seinen empörten Regungen, daß ich noch etwas über ein Herz vermögen will, welches ich so schimpflich beleidigt habe? Da mich mein Unstern oder vielmehr meine unwürdige Eitelkeit dahin gerissen, muß ich denn die schröckliche Last von tausenderley mir zugezogenen Uebeln ertragen? Ach, gar zu liebenswürdige Agrippine! wie wohl bist du gerächet! und wie theuer bezahle ich die deiner Schönheit angethanene Beleidigung! Allein, sagte er weiter, werde ich sie wohl einen andern können glücklich machen sehen, ohne darüber des Todes zu seyn? Ach du Ehrgeitziger und doch schwacher Tiberius stirb vor Scham und Schmerz, weil du Scheingüter einem so sichern Gute vorgezogen, dessen du versichert warest. Höre nichts mehr, als deine gerechte Nagungen; Wie glücklich wärest du, wenn sie in deiner Bestrafung, dich das Ende deines Lebens finden liessen.

Während der Zeit, daß er sich mit dergleichen verzweifelnden Gedanken herum schlug, machte die Königin, zur künftigen Hochzeit dieses ihren so lieben Sohnes täglich neue Einwürfe. Julia dachte an nichts, als an ihre Egötzlichkeiten, und Agrippina, welche den Tiberium unvermerkt

vergaß,

vergaß, fand endlich eine Anmuth darinnen, sich von niemand anders, als von sich selbst, Gesetze vorschreiben zu lassen.

Dieses Vergnügen war nicht von langer Dauer. Und Gallus welcher bey seinen vielen liebenswürdigen Gaben durch eine dienstfertige und einnehmende Schwester unterstützt ward, that an Agrippinens Herzen wirkliche Anfälle, die ihr neue Unruhe verursachten. Anfänglich wollte sie dieselben übersteigen, da sie aber den ganzen Tag über von denselben umfangen war, so ward sie auch nicht des Nachts davon verlassen. Asinius war so wohlgebildet, so ehrerbietig, so witzig und so grosmüthig, daß sie niemand sahe, der ihm zu vergleichen gewesen wäre. Kurz: Agrippinens Herz das nicht von Eisen war, ward weich, und die Achtung machte eine solche Oefnung in demselben, daß die Liebe ganz leicht durch dieselbe gehen konnte. Als Gallus durch etwas geneigtere Blicke bemerkte, daß er nicht gehasset sey, so ward er dreister, und wagte dasjenige, wofür blöde Liebhaber allezeit beben.

Agrippina glaubte, daß sie darüber nicht eben vor Zorn ausser sich seyn dürfte, wie gewisse scheinheilige Frauenzimmer, die dadurch nur ihrer Tugend einen Glanz zu geben suchen. Sie sahe den Gallus ganz ruhig an, und sagte zu ihm: Es ist in der Welt nichts natürlicher, als zu lieben, und nicht gehasset seyn zu wollen.

Allein, Tiberius hat mir dasjenige gar vielemale vorgesagt, was ihr mir anitzo saget, ohne daß er es aufrichtig gemeynt, so, daß mir eine unglückliche Erfahrung durchaus verbietet, euch anzuhören. Ich habe itzt noch meine vormaligen Reitzungen; In Zukunft werde ich deren weniger haben. Eure Scheidungs-Rechte werden sich vielleicht so, wie die seinige, beweisen. Ich würde also mein ganzes Leben damit zubringen, daß ich ein Ball von der Flatterhaftigkeit der Männer wäre. Asinius, meine Meynung ist, dieselbe in den Gränzen eines einzigen Schimpfes zu beschliessen, und wo ich nur kann, will ich nicht noch einen ausstehen. Wenn ihr nach Tiberio auf alle Mannspersonen schliesset, antwortete Gallus, so habt ihr freylich Ursache, sie zu fürchten; Allein, die Gemüths-Arten können verschieden seyn, und da keine Schöne vor den Unbestand einer ehrgeitzigen Seele sicher ist, so wird die vortreffiiche Agrippine niemals mit dem Gallus die niederträchtigen Begegnungen der Untreue und Undankbarkeit zu besorgen haben. Die Tochter des Kaisers und das gröste Reich der Welt, würde mich weit weniger rühren, als einer von euern günstigen Blicken. Ihr könnet meine Achtung, meine Treue, meine Demuth und meinen Eifer auf die Probe setzen. Herr, erwiederte Agrippine, ihr führet die Reden einer eingenommenen Mannsperson, die mit aller Gewalt geliebet seyn will. Allein, das Vergnügen so ihr wünschet, würde vielleicht von so kurzer Dauer seyn, daß ich euch nicht ra-

then

then kann, auf dessen Erlangung zu beharren. Ich bitte euch, lasset uns so zusammen leben, als Personen, die sich hoch schätzen, mit einander leben müssen; lasset uns keine Ursachen zum Schmerz suchen, da wir ruhig seyn können. Prinzeßin, antwortete Asinius, eure Gleichgültigkeit gegen mich ist grausam. Rächet euch wegen des Tiberius Betragen, indem ihr mir einige Zärtlichkeit einräumet; könnt ihr mich aber ja nicht lieben, so versaget mir doch wenigstens nicht einiges Mitleiden. Asinius, fiel ihm Agrippina in die Rede, das Mitleiden könnte in einer Seelen wie die meinige ist, sehr weit gehen. Bleibet mein bester Freund und derjenige, zu dem ich das meiste Vertrauen haben werde; allein, verlanget ums Himmels willen nichts mehr von mir, weil ich euch doch alles ganz gewiß abschlagen würde. Bey diesen Worten stand sie auf und rufte Asinien und Ortelien, die nicht weit entfernet waren. Sie gingen nebst dem Gallus mit einander in den Garten und dieser begab sich so bald nicht fort.

Da er nichts mehr gewünschet, als Agrippinen seine Liebe zu erklären, so war ihm anitzo das Herz recht leicht; er überlies denn also der Zeit und seiner fleißigen Aufwartung die Sorge, sie für ihn günstig zu machen: Kurtz: die Hoffnung schmeichelte ihm aufs angenehmste.

Tiberius hatte indessen Agrippinen an verschiedenen Orten gesehen und er empfand, daß

sich seine Liebe gegen sie verdoppelte. Da er mit der unverschwiegenen Julia durch ein Band verbunden war, das er verabscheuete, so erinnerte er sich desjenigen mit Schmerzen, welches zu zerreissen, ihn die Livia gezwungen. Niemals ist wohl eine Reue grösser, noch ein Mißvergnügen gewisser gewesen. Es konnte ihn nichts rühren. Agrippine war beleidigt, Livia herrschsüchtig und Julia im Abnehmen ihrer Schönheit, dieses alles verursachte in seinem Gemüthe sehr verschiedene Wirkungen. Was soll ich ohne Agrippinen anfangen? rief er höchst verliebt aus; kann ich wohl ihren Verlust ertragen? Stolze und eitele Livia, warum liessest du mich nicht in einer Glückseeligkeit, die ich niemals wieder erhalten werde? und warum mußte deine unersättliche Ehrbegierde, die ich anitzt verfluche, diese mir so kostbare Ruhe stören?

Dergleichen Rede führete der fast verzweifelnde Tiberius. Hätte Julia nur besser auf ihn Acht gehabt, so würde sie die Verwirrung dieses unruhigen Geistes gar bald wahrgenommen haben; so aber bemerkte sie es nicht. Ihr Herz, welches zu neuen Eindrücken gleichsam recht gebildet war, suchte vielmehr durch den Beystand der Augen eine neue Eroberung zu machen, und weil damals in Rom nichts neuer und angenehmer war, als Asinius, so fand er gar bald in einem Orte Platz, den man wegen der viel gehabten Gegenstände mit Recht berühmt heissen konnte.

Gallus lies sich so oft bey Hofe sehen, als es ihm die Bemühungen, die er sich in seiner Liebe gab, gestatteten; und ob er schon nicht gar viel auf den Tiberius hielt, so mußte er ihm doch die Ehrfurcht erweisen, die er ihm als dem Sohne der Kaiserin und dem Eidam des Kaisers schuldig war. Da ihn nun Julia oft sahe und genau betrachtete, hielt sie solchen, ihr zu gefallen, für viel würdiger, als noch einen, den sie bisher wahrgenommen. Lange schmachten konnte sie nicht, und da die Freude, welche sie überall begleitete, ihre Maniren jederzeit sehr lebhaft und artig machte, so entschuldigte eine oft zu weit getriebene Huld, die Fehltritte ihres Temperamentes, von welchem man bis ans Ende der Welt sprechen wird. Da sie von einem sanftmüthigen und in der That billigen Naturell war, so tadelte sie Tiberen, daß er Agrippinen verlassen, und die Erinnerung des Agrippa, welcher eine ganz sonderbare Achtung für sie geheget, zwang ihn, daß er eine junge Person beklagte, die jene wirklich sehr hoch schätzte. Ob selbiger Asinius schon gefiel, so schalt sie doch seine Wahl nicht, und da sie ihre Lüste auf die blosse Freyheit, ihn zu betrachten, einschränkete, so empfand sie keine von den bösen Regungen, die nur auf andrer Untergang trachten. Hätte sie den Tiberius mit dem Gallus verwechseln können, so würde es ohne Anstand geschehen seyn, allein, da sich diese Sache durchaus nicht thun lies, so gab sie der Unmöglichkeit gezwungen nach.

Weil man von der Julia Tugend eben keine gar zu vortheilhafte Meynung hatte, so wollte der Kaiser von ihren Handlungen genau unterrichtet seyn. Er lies also genau auf sie Acht geben. Hundert Argus hielten sie im Zwange; sie wußte genugsam, daß der verliebte Ovidius blos ihrentwegen aus Rom verbannet worden, ob dieses wohl vielleicht nicht die Ursache seiner Verbannung war. Das ordentliche Leben war ihr so wenig eigen, daß sie sich bey dem mindesten Zwange ziemlich verlegen befand.

Unter den Frauenzimmern, welche sie bedienten, war eine, auf die sie mehr hielt als auf die andern, und welcher sie alles entdeckte, was sie auf dem Herzen hatte. Sie eröfnete ihr ohne Umstände, daß sie den Asinius für den wohlgebildesten Menschen des Reiches hielte, und daß sie dem Tiberius wohl seine Annehmlichkeiten wünschen möchte. So müstet ihr zu gleicher Zeit wünschen, antwortete dieses Frauenzimmer, daß euch der Livia Sohn so sehr liebte, als er wohl sollte. Ich bekenne, Pheba, erwiederte die Prinzeßin, wenn er dem Asinius gleich wäre, so würde ich diesen Wunsch mit freudigen Herzen thun; allein, die Wahrheit zu gestehen, so hat mir Tiberius jederzeit so sehr mißfallen und mißfällt mir auch noch anitzo dergestalt, daß ich wenig darnach frage, ob er mich liebt oder hasset. Ach Pheba, ist Personen meines Standes nicht ein hartes Gesetz auferleget, daß sie ihren Neigungen nicht folgen dürfen? Wenn

diese

diese Neigungen veränderlich sind, versetzte Pheba lächelnd, so müste man bisweilen zu deren Befriedigung ein bisgen weit gehen, und grosse Prinzeßinnen thun gewißlich nicht so gefährliche Reisen. Allein, was wollt ihr anitzo thun, und womit meynet ihr euch zu vergnügen? Ihr habt mir erlaubt, frey mit euch zu sprechen, und wenn ich euch zuviel sage, so verbietet mirs. Pheba, antwortete die Prinzeßin, ich habe dir mein Herz nicht eröfnet, daß ich dir solches so bald wieder verschliessen will; du weist, welche Neigung selbiges zu den Lüsten hat. Ich muß angenehme Beschäftigungen haben, bey dem Tiberius weiß ich solche nicht zu finden. Er brennet vor Liebe gegen Agrippinen. Ich diene ihm blos dazu, daß er sich einen Weg zum Throne bahnet. Ich bebe sogar für das Schicksal meiner Söhne, und diese jungen Prinzen sind vor den Anfällen der Livia nicht sicher. Wenn euch dann des Cajus und Livius Bestes lieb ist, erwiederte Pheba, so machet, daß die Götter auf ihrer Seite sind, und entschlaget euch der wollüstigen Begierden, welche sie nicht anders, als erzürnen und des Augusti Geschlecht beschimpfen können. Deine Reden sind sehr gut, antwortete Julia, ich werde aber vielleicht deine Sittenlehre schlecht ausführen. Untersuche indessen meine Gesinnungen, sie werden dir sehr sonderbar vorkommen. Ich habe viel Neigung gegen Asinius, ich weiß, daß er Agrippinen liebt, ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, ihm bey derselben zu dienen; In Wahrheit, ver-

setzte Pheba, ihr seyd ganz unerforschlich, und alle diese sich widersprechende Leidenschaften sind rechte Rätzel für mich. Ich will dir dieselben erklären erwiederte Julia, wenn indessen Gallus nach mir fragt, so weise ihn ja nicht ab, und fürchte dich deswegen nicht für Tiberen, ja für den Kaiser selbst nicht. Pheba lachte hierbey und zog die Achseln und die Prinzeßin, welche viel auf sie hielt, weil sie sehr nützlich und dienstfertig war, nahm ihr solches nicht übel.

Tiberius war voll Verdruß; indessen wollte er sich doch fromm anstellen, nachdem er sich so oft ruchlos bezeiget hatte. Man sahe ihn alle Tempel durchlaufen und Agrippinen suchen, denn zu ihr selbst zu gehen, trauete er sich nicht. Eines Tages hielt er sie im Pantheon an, wohin sie oft ging, das Andenken des Agrippa zu verehren. Sie erstaunete besonders über ihn und erschrack nicht wenig. Prinzeßin, sagte er mit einer zärtlichen Mine zu ihr, da ihr über meine Gegenwart erstaunet, so muß ich schliessen, daß ihr den Tiberius vergessen habt. Ihr habt es also gewollt, erwiederte sie, und hättet ihr euch der Agrippine ein wenig mehr erinnert, so würde sie euch niemals vergessen haben. Allein, mein Herr, ergebet euch anitzt der Julia gänzlich, und mich lasset hingegen der Unschuld und Ruhe über. Ach, glaubet ihr wohl, verfolgte Tiberius, daß ihr ganz unschuldig seyd, wenn ihr euch nur strenge anstellet? Mein Herr, setzte sie hinzu, es scheinet mir, daß euch sowohl meine

Güte,

Güte als Strenge jederzeit ganz gleichgültig seyn müssen, und daß ihr gar nicht berechtiget seyd, daran Theil zu nehmen. Ich gebe es zu, versetzte er, allein, der Ansprüche meines Herzens werde ich mich niemals begeben. Es ist wahr, Agrippine, ich habe euch beleidiget, allein, mein Fehler ist nicht gutwillig geschehen, und die Pein, die ich ausstehen muß, hat mich deßfalls genug bestraft. Was wollt ihr, daß ich anfange, da ich, ohne euch zu sehen und zu lieben, nicht leben kann? In der That, mein Herr, fiel ihm Agrippine ziemlich ernsthaft in die Rede, es kömmt mir vor, daß ihr das römische Ansehen sehr schlecht behauptet. Ich glaubte, ihr hättet alle die kleinen Schwachheiten, welche grossen Leuten so übel anstehn, abgeschworen, und ich stellte mich deshalb wegen eurer Verachtung schon einigermassen zufrieden, weil ich mir einbildete, es würde euch dieselbe zur Unsterblichkeit führen. Allein, erweget mein Herr, daß ihr durch dergleichen Reden euren Muth verkleinert. Dem Himmel sey Dank, ihr habt keine Herrschaft mehr über mich, und wenn ihr nicht so klug handelt, mich zu meiden, so werde ich so viel Klugheit besitzen, euch niemals mehr zu sehen. Gebet mir nur eure Kraft oder Härte, erwiederte Tiberius, so werde ich eben so unempfindlich scheinen, als ihr. Es ist nicht nöthig, daß ich euch etwas gebe, fuhr Agrippina fort, erinnert euch nur der Fehler, die euch von mir abwendig gemacht, es wird euch alsdann nicht schwer fallen, euch weit über mich zu setzen.

Der Krieg wird euch hierinnen Beystand leisten, ihr werdet die römischen Heere anführen, und vor glorreichen Beschäftigungen werden alle diese Kleinigkeiten verschwinden. Ich sehe wohl, antwortete Tiberius, ihr wollt mich in den Krieg verweisen, damit ich in solchem meinen ohnfehlbaren Tod finde; allein, denselben werde ich durch euch selbst empfanaen. Ich fürchte alle Feinde des Reiches nicht so sehr, als euch. Mein Herr, versetzte Agrippine, es schickt sich an diesem Orte nicht, dergleichen Gespräche zu führen. Ich habe euch lange genug angehört, erlaubet, daß ich euch verlasse. Ihr werdet gewiß den Asinius aufsuchen wollen, sagte er ziemlich unbescheiden zu ihr. Wenn Tiberius noch mein Gemahl wäre, erwiederte sie, so würde ich ihm desfalls Rechenschaft zu geben haben; allein, anitzt kann ich ihm ganz dreist unter die Augen sagen, daß ich dasjenige aufsuchen will, was mir beliebt. Mit diesen Worten ging sie von ihm, und da sie nicht befürchtete, daß er ihr bey der Julia beschwerlich seyn würde, so begab sie sich noch selbigen Tag zu ihr, sich von einer äuserlichen Schuldigkeit zu entledigen.

Die Tochter des Augustus, welche es jederzeit gern sahe, daß man ihr aufwartete, empfing sie freundlicher, als jemals. Sie lies sie gar in ihr Cabinett kommen, und umarmte sie aufs zärtlichste. Nun Prinzeßin, sagte sie zu ihr, wie befindet ihr euch in euerm Witwenstande, und was meynet ihr, wie mir die neue Verbin-

dung

dung anstehet? Ich befinde mich so glückseelig, antwortete die schöne Agrippine, daß ich es euch nicht genugsam sagen kann; so viel versichere ich euch aber, daß ich mit einem ganz ruhigen Gemüthe euch alle Zufriedenheit aufrichtigst wünsche. Agrippina, erwiederte Julia, offenherzig mit euch zu reden, muß ich euch nur so viel sagen, daß mich von 3. Gemahlen, die mir der Kaiser gegeben, nur ein einziger durch seine unendliche Gefälligkeit eingenommen gehabt. Die Jugend des Marcellus und die kurze Zeit, die wir beysammen gewesen, sind fast für gar nichts zu rechnen. Der Umgang mit Agrippa war nicht viel angenehmer, doch des Tiberius seiner ist mir unerträglich. Erstlich hasse ich die Livia, und ich habe auch keine Ursache, sie zu lieben; Was den Gemahl betrift, den euch mein Mißgeschick entrissen, so wünschte ich nur, daß er vernünftiger und noch der eurige wäre! Jedoch, meine liebste Agrippina, Asinius liebet euch, und dieser Vortheil kann euch schon wegen des erlittenen Verlustes trösten. Prinzeßin, antwortete Agrippina ganz bescheiden, hätte mein Vater gewußt, daß er so bald sterben sollte, würde er mich gewiß nicht dem Tiberius gegeben haben. Er konnte wohl wissen, daß er nach ihm der einzige Gemahl sey, den man euch wählen könnte. Ich nahm ihn an, weil man mir denselben in einem Alter gab, wo die Ueberlegung noch nicht gar groß ist. Ich gewöhnte mich daran, ihn zu lieben, und die Geburt des Drusus vermehrete meine Neigung. Allein Prinzeßin,

zeßin, ich bin, den Göttern sey es gedankt, von ihm los, und ich wünsche von Grund meines Herzens, daß er in der Beleidigung eurer Person den Kaiser keine Ursache giebt, seine Gelindigkeit zu bereuen. Was den Asinius betrift, fügte sie erröthend hinzu, sage ich nur so viel, daß, wenn er mich liebte, und wenn ich nicht unwillig darüber wäre, dieses alles ohne ein Verbrechen geschehen könnte; Ein Frauenzimmer von meinem Alter, die nicht von geringen Herkommen ist, würde allezeit etwas von sich zu reden machen, wenn sie sich auch bey den Vestalinnen einschlösse. Allein, wenn ihr ihn liebet, fuhr die Prinzeßin fort, will ich euch gern in dieser Neigung beförderlich seyn. Prinzeßin, erwiederte Agrippina, mit einem sittsamen Lächeln, ich bin gar nicht gesonnen, mich in die Gefahren der Liebe zu verstricken. Agrippa, der weit vernünftiger und erfahrner ist, als ich, würde mich schlecht theilen. Mein Herz wäre vielleicht noch weit unglücklicher, als seine Vernunft, und ich würde mich so gut gegen meine Schwäche vorsehen, daß ich euch stark genug schiene, an eurer Achtung ein wenig Theil zu haben. Ihr wißt so gut zu schweigen und an euch zu halten, erwiederte Julie, daß ihr, meiner Meynung nach, die ersten Römerinnen beschämt, welche von ihrer Standhaftigkeit so schöne Merkmale abgelegt. Uebrigens gereichet das Unrecht, welches euch Tiberius angethan, ihm allein zur Schande. Ihr habt das Schicksal der Prinzeßin Scribonia gehabt, allein meine

Mutter

Mutter war desfalls um so viel schätzbarer, und ihr seyd um so viel geehrter. Bey diesen Worten unterbrach sie Tiberius, den man keineswegs vermuthet hatte, und Agrippina, welche seine Gegenwart befürchtete, begab sich ziemlich geschwind hinweg.

Für den Sohn der Livia war diese Verschwindung etwas grausames, und er sahe Julien deswegen mit scheelen Augen an. Ich vertreibe also Agrippinen, sagte er zu ihr, und es scheinet, daß euch ihre Entfernung eben nicht unangenehm ist, weil ihr euch so wenig Mühe gegeben, sie zurück zu halten. Tiberius, erwiederte die Prinzeßin lächelnd; an unserm Umgange hat weder Eifersucht noch Liebe Antheil, und wenn ihr Agrippinen vertreibet, so geschiehet es nicht, weil ich euch zu sehr liebe, oder weil sie mir zu mißfallen fürchtet; in der That, je mehr ich sie sehe, je mehr verdamme ich euch. Was dachtet ihr doch, da ihr euch mit mir vermähltet, mit mir, die ich doch mehr flüchtig als zärtlich bin? Ihr wollt den Thron besteigen, allein Tiberius, ich habe Söhne, die vor euch her gehen müssen, wenigstens dürfen sie nicht im Verborgenen bleiben; Da ihr dann also euer Herz ohne einige Frucht hintergangen, so habt ihr die schönste und tugendhafteste Frau von Rom verrathen. Ihr werdet es wohl gar noch übel aufnehmen, daß Herzen, die reiner sind als die eurigen, ihren Reitzungen Gerechtigkeit widerfahren lassen. So heftig auch euer Zorn seyn wird,

so

so wird man nur darüber lachen, und da ihr kein Recht mehr auf sie habt, werdet ihr euch im vergeblichen Kummer verzehren. Ihr habt ganz Recht, antwortete Tiberius, und ich sehe wohl, daß ihr von Natur an fremder Liebe Theil nehmen müßt, da der lange Gebrauch der eurigen euch diese Fähigkeit einmal beygebracht. Man sollte fast sagen, daß ihr mich bereits als einen Henker ansehet und daß ich willens bin, Agrippinens Kinder erwürgen zu lassen. Allein, ihr betrüget euch, und für so begierig man mich auch noch der Ehre dieser Welt schätzet, so bin ich doch nicht gesonnen, Rom die schrecklichen Vorstellungen des Triumphirates wieder erinnerlich zu machen.

Bey diesen Worten ging Tiberius fort und begab sich zur Kaiserin; hier that er so wild und zornig, daß sie sich darüber entsetzte. Was habt ihr dann vor! sagte sie zu ihm. Eure Augen werfen ja rechte Feuerfuncken von sich. Wollt ihr Rom in Brand setzen, uud soll ich euch niemals anders, als in unmäßigen Regungen sehen? Ihr habt mich so unglückseelig gemacht, versetzte er, daß es euch nicht seltsam vorkommen muß, wenn ich so verwirret scheine. Kann ich wohl jemals ruhig seyn, da ich von dem, was ich liebe, getrennet, und mit dem, was ich nicht lieben kann, verbunden bin. Meine Seele ist voll Nagung, und mein Gesicht drückt dasjenige aus, was ich empfinde. Gewiß, Tiberius, erwiederte die Kaiserin, ihr

macht

macht euch alle dessen unwehrt, was ich für euch thue, und ihr bezahlet meine so zärtliche und stete Bemühungen sehr schlecht. Ihr seyd allzu glücklich, daß ich Augustum gezwungen, die Tochter des Agrippa aufzuopfern, die er so zärtlich geliebt, um euch die Seinige zu geben, und wäre ich nicht so blind gegen euch, so würde ich eure angeführte Liebesgrillen nicht für wahr annehmen. Ist denn nach alle dem Julia so verändert, daß sich eure Zärtlichkeit, nicht mit einer Frau ihres gleichen begnügen kann? Ich würde vielleicht Reitzungen an Julien finden, versetzte Tiberius, wenn ich Agrippinen weniger kennete. Sie wird von dem liebenswürdigsten Römer geliebt; sie ist zärtlich gebohren, sie wird ihn ganz ohnfehlbar wieder lieben. Was sollte ich wohl thun, wenn sie sich ihm ergäbe? Ihr müßt thun, erwiederte die Kaiserin, was ein herzhafter Mann thun muß; ihr müßt euch an erhabnere Dinge halten; Und wenn ihr die Prophezeihungen des Trasillius erweget, so müßt ihr mit edelmüthigen Herzen, diese grosse Zukunft erwarten, die er euch versprochen hat. Allein, fuhr Tiberius fort, Trasillius ist ein Mann, der vielleicht mehr von seinen Erscheinungen eingenommen, als seiner Sachen gewiß ist. Habt ihr vergessen, daß Julia Kinder vom Agrippa hat? Diese Kinder, unterbrach ihn die Kaiserin, brauchen euch nicht zu bekümmern; man hebet in kurzer Zeit wohl gröffere Hinderniße, und mir ist die Art und Weise solche zu heben, nicht unbekannt. Ach Kaiserin, verfolgte Tiberius, ihr

habt

habt bereits so viel gethan, daß ihr vielleicht nur zu weit gehen werdet.

Nach dieser Unterredung, schätzte sich der hefftige Tiberius, welcher sich auf einen so mächtigen Schutz verlassen konnte, nicht glücklicher; und da er durch seine Kundschafter erfuhr, daß Gallus die Agrippina zum öftern besuchte, und daß Asinia beständig bey dieser Schönen sey, so nahm ihn die Eifersucht mit aller ihrer Gewalt ein, und erweckte in ihm eine unbeschreibliche Wuth.

Während der Zeit, daß alles dieses vorging, betrug sich der Sohn des Pollio bey Agrippinen mit einer so Ehrfurchtsvollen Art, daß er endlich bey ihr Gehör fand. Die eifrige Asinia hob durch ihre Bitten und Vorstellungen alle die Zweifel, welche Agrippinen hinderten, in eine Liebe zu willigen, die ihr nicht zuwider war, und der glückliche Asinius genoß die Annehmlichkeiten seines Sieges in geruhigen Unterredungen. Dieses Vergnügen verbreitete auf seinem Gesichte eine sichtbare Freude, die ihn Juliens Augen noch angenehmer machten. Eines Tages befand er sich bey den öffentlichen Schauspielen, er konnte Agrippinen nicht finden, und da er ohngefähr bey Julien zu stehen kam, bemerkte er, daß sie ihm liebkosende Blicke zuwarf und er konnte sich ohnmöglich entbrechen, sich in ein Gespräche mit ihr einzulassen. Asinius, sagte die Prinzeßin mit einer einnehmenden Mine zu

ihm,

ihm, ihr möchtet gern bey Agrippinen seyn, und kein Mensch kann eure Augen wegen einer so guten Wahl schelten; weil ihr aber vor der Menge der Leute nicht von hier könnt, so bleibet ein wenig, und beruhiget euch in eurer Ungeduld. Asinius, welcher Julien kannte, erröthete bey diesen Worten, wie das verschämteste Mädgen. Wie! sagte sie lächelnd zu ihm, kann man in euerm Stande wohl so schamhaft seyn, und wäret ihr darum wohl minder klug, wenn ihr euch ein wenig verliebter bezeugtet? Meine Liebe, antwortete Asinius, darf sich nicht bis zur Prinzeßin Julia wagen. Glaubet ihr wohl, fiel sie ihm in die Rede, daß ich nicht zärtlich genug bin, sie zu erkennen und nach ihrem wahren Wehrte zu schätzen. Saget nicht von einem Range, Asinius, der mir oft beschwerlich gewesen. Diese Ehrengebürge, welche äusserlich die Prinzeßinnen über den Pöbel setzen, erheben sie bisweilen so hoch, daß sie nur desto tiefer fallen. Asinius, stellet mich nicht in den Rang, der von ihrer Grösse gefallenen Personen und glaubet, daß meine Rosen nicht mit Dornen umgeben sind. Ich werde eure kostbare Huld nicht mißbrauchen, erwiederte Gallus, und ich werde niemals dasjenige aus der Acht lassen, was ich der Tochter meines Kaisers schuldig bin. Seyd doch nicht gar zu blöde, fuhr Julia fort, und verscherzet nicht aus Einfalt Vortheile, die viele andere vergebens hoffen. Bey diesen Worten kehrete sie sich zu andern Personen, und Asinius, der schon zu verschiedenen mahlen begriffen, daß

sie ihn dreiste machen wollte, ward darum nicht beherzter, und dachte nur darauf, die Gelegenheit zu vermeiden, insbesondere mit ihr zu reden.

Agrippine, welche von ihrem Platze die Unterredung der Julia mit dem Gallus angesehen, konnte sich einer Regung nicht erwehren, die auf ihrem Gesichte die angenehmste Röthe von der Welt verbreitete. Sie hatte die Augen beständig auf ihn gerichtet, und da seiner Seits ein gleiches geschahe, so bemerkte er ihre Unruhe, er bewies ihr dann die seinige auch und fand endlich ein Mittel, zu ihr zu kommen. Ihr müsset sehr stolz seyn, sagte sie so gleich zu ihm, daß ihr so vielen Anbetern von der Julia Augenblicke entzogen, die sie euch ohnfehlbar beneidet, und ich schliesse nach alle dem, daß ihr, so lange ihr lebet, niemand anders als sie werdet ansehen können, und daß ihr gern mit dem Tiberius tauschen möchtet. Im Ernst tauschte ich nicht mit dem Tiberius, antwortete er, noch mit dem Kayser, wenn mir die schöne Agrippine einigen Platz in ihrem Herzen einräumete. Ihr habt vielleicht, erwiederte sie, einen so grossen Platz in Juliens Herzen, daß ihr wegen eines solchen Vortheiles alle andere werdet ausschlagen müssen. So groß euch auch dieser Vortheil vorkömmt, versetzte Asinius, so rühret er doch keinesweges eine Seele, die blos euch zu gefallen trachtet, und wenn ihr billig handeln wollt, werdet ihr hiervon überzeugt seyn. Wohlan

dann, Asinius, fuhr Agrippina lächelnd fort, so saget mir doch, von was die Julia mit euch gesprochen hat. Ich kann euch versichern, setzte er hinzu, wenn ihr nicht der Gegenstand dieser Unterredung gewesen wäret, so würde ich mich nicht so lange dabey aufgehalten haben. Ihr wollt mich hintergehen, Gallus, erwiederte Agrippine, Julia wird sich nicht die Mühe geben, so lange von mir zu reden. Nun dann, fuhr er fort, so vernehmet die lautere Wahrheit, und sehet, ob ich mich im mindesten von derselben entferne. Hierauf erzehlete er ihr von Wort zu Wort, was ihm Julia gesagt; Agrippina sahe ihn mit einer zufriedenen und höchst anmuthigen Mine an. Ihr sehet wohl, sagte sie zu ihm, zu was euch dergleichen Vortheile verbinden, und wenn mir des Tiberius Verlust noch schmerzhaft wäre, so könnte ich hoffen, daß ihr mich an ihm rächen würdet. Ach Prinzeßin, erwiederte Gallus, ihr habt die Rache in euern Händen, und da ich versichert bin, daß er euch noch stark liebt, so dürft ihr mich nur ein klein wenig lieben, um ihn aufs schärfste zu bestrafen. Ihr seyd dann also mit wenigen zufrieden? setzte sie lächelnd hinzu. Ach, Prinzeßin, versetzte Gallus, wenn man das Grössere nicht hoffen darf, so ist es genug, daß man nur das Kleinere erhalten kann. Es ist sehr gut, fuhr Agrippina fort, daß man mäßig ist, ich weiß aber nicht, ob Julia damit zufrieden seyn wird, wenn ihr dieses seyd. Julia, fiel ihr Gallus in die Rede, kann meine Regungen nicht ordnen, und ich

überlasse sie ohne Eigennutz den ihrigen. Ihr seyd dann also sehr unmitleidig, sagte Agrippina mit einer etwas ernsthaften, doch überaus einnehmenden Mine, wenn man euch nun gleichfalls also begegnete, würdet ihr wohl damit zufrieden seyn? Agrippinens Mitleiden thut mir so nöthig, fur er fort, daß ich das Leben verlieren müßte, wenn sie keines für mich hätte. Juliens Mitleiden würde euch schon zufrieden stellen, setzte die Tochter des Agrippa mit einer höchstangenehmen Art hinzu, und ihr habt für kleine Leiden nicht so vielerley Mitleiden auf einmal nöthig. Ach Prinzessin, erwiederte Gallus, wendet doch euren ganz göttlichen Witz in einer so ernsthaften Sache nicht zum Spotten an. Ich betheure euch, daß mich Juliens Reden ungeduldig gemacht, daß ihre Blicke nicht die meinigen auf sich gezogen, und daß ich euch tausend Seufzer zuschickte, als mich die Nothwendigkeit zwang, mit ihr zu reden. Es ist nicht billig, daß ich euch verzweifeln lasse, versetzte Agrippina, da ihr mich beschuldigt, daß ich eurer spotte, und ich will euch hiermit glauben, wenn euch dieses vergnügen kann.

Da man an so volkreichen Orten leicht unterbrochen wird, so konnten sich Agrippina und Asinius nichts weiter sagen. Sie hatten aber Zeit dieses Gespräch anderwärts fortzusetzen.

Livia, welche der nagende Verdruß des Tiberius beunruhigte, forschte indessen begierigst

nach seinen Unternehmungen. Man bekräftigte ihr, daß seine Liebe zu Agrippinen noch immer gleich heftig sey, und daß Asinius eben so sehr in des Agrippa Tochter verliebt wäre. Sie machte alsdann vermöge der Herrschaft, die sie über Augustus Gemüth hatte, demselben gar leicht begreiflich, daß er den Asinius in seinen Anschlägen begünstigen, und Agrippinen durch dieses angenehme Band den Verdruß ersetzen müsse, der ihr durch des Tiberius Scheidung verursacht worden. Der Kaiser, dem das Angedenken seines würdigsten Lieblings theuer war, hörete diesen Vorschlag sehr günstig an. Er lies den Pollio zu sich hohlen, und zeigte ihm so viel guten Willen für dessen Familie, daß er sich desfalls höchstglücklich schätzen muste. Ich wünsche, sagte er zu ihm, daß Gallus die Tochter eines Mannes eheligt, den ich nach Marcello am meisten geliebt habe. Ihr werdet leicht schlüssen können, daß dieses Agrippina ist, für deren Glück ich dergestalt sorgen will, daß ihm Keines gleich kommen soll. Mein Fürst, antwortete Pollio, ich zweifle keinesweges, daß mein Sohn, den seinem Kaiser schuldigen Gehorsam bezeigen wird, und Agrippina ist liebenswürdig genug, daß ihm die Gnade, die ihm eure Huld erweiset, desto kostbarer vorkommen muß. Ich werde ihn bald hieher zu euren Füssen bringen, euch seine gerechte Dankbarkeit zu beweisen, und wir wollen uns beiderseits so unterthänig und getreu betragen, daß wir den Gunstbezeugungen des Kaisers nicht gänzlich

undwürdig scheinen werden. Pollio machte hier eine tiefe Verbeugung, und begab sich nach Hause, wo sich Gallus eben mit der Asinia unterredete. Mein Sohn, sagte er zu ihm, ich überbringe dir eine angenehme Zeitung, der Kaiser will dir Agrippinen und mit ihr neue Ehrenstellen geben. Ihr habt es vielleicht nicht recht verstanden, mein Vater, erwiederte Gallus, und das Erstaunen hat vielleicht bey euch einen Irrthum verursachet. Nein, nein, versetzte Pollio, in dergleichen Fällen betrüget man sich nicht, und ich bin nicht so leicht durch Blendwerke zu hintergehen. Allein, Asinius, was hast du hierbey vor Empfindungen? Mein Vater, rief dieser brünstige Liebhaber aus, ich empfinde, daß ihr mir zum zweiten mahle das Leben gebt, und daß ich das erste ohne Agrippinen nicht lange behalten würde. So komm dann, und danke dem Augustus, fuhr Pollio fort, und suche das Glück, welches er dir verschaffen will, zu verdienen und zu erhalten. Bey diesen Worten kehreten sie in Augusti Pallast. Tiberius kam eben aus des Kaisers Gemach, und ob er gleich noch nicht wußte, was vorging, so sahe er doch den Asinius mit drohenden Blicken an, allein, dieser junge Römer hatte wenig Acht darauf, und überlies seine Seele alle den Ergötzlichkeiten, die ihm der Kaiser hoffen lies.

Auf der andern Seite wollte die Kaiserin Agrippinen unterhalten. Prinzeßin, sagte sie zu ihr, ich zweifle nicht, daß ihr euch über mich beklagen

beklagen werdet. Tiberius hat euch beleidigt und ihr habt Ursache zu glauben, daß ich darum gewußt habe. Das Wohl unsers Hauses wollte es also, dieses aber zu ersetzen, worzu uns unsere Angelegenheiten genöthigt, so habe ich den Kaiser zu eurer Heyrath mit dem Asinius bewogen und ich hoffe, daß unsere gute Meynung euch nicht mißfallen wird. Kaiserin, antwortete Agrippina, ich habe mich bey der ersten Wahl, die man für mich gethan, so übel befunden, daß ich mich vor einer zweiten entsetze. Allein, versetzte Livia, Gallus liebet euch, und ihr hasset ihn nicht. Die Wahrheit zu sagen, verfolgte Agrippina, so hasse ich ihn nicht, und ausserdem, daß er nicht hassenswürdig ist, so hat er mir auch keine Gelegenheit zum Haß gegeben. Allein, Tiberius liebte mich gleichfalls, ich liebte ihn auch und gleichwohl hat er mich verlassen. Laßt uns nicht mehr von Tiberius sprechen, fuhr die Kaiserin fort, und itzo an Gallus gedenken. Er hat sich euch ergeben, der Kaiser billigt seine Wahl, wolltet ihr wohl derselben widersprechen? Ich kann es euch nicht verheelen, Kaiserin, sagte Agrippina darauf, daß Gallus an meiner Achtung vielen Antheil hat. Die Kaiserin wollte nichts mehr davon hören; sie drückte der Agrippina schmeichelhaft die Hand, und sagte zu ihr: Ihr habt Recht, Prinzeßin, Asinius ist eurer wehrt; ich will euch beiderseits lieben, und euch mit allem Ansehn dienen, in welchem ich bey dem Kaiser stehe.

Agrippina begab sich in einer angenehmen Unruhe fort denn Gallus hatte wirklich ihr Herz gerührt. Sie dachte ihm lange Zeit nach und dieser glückliche Liebhaber überraschte sie eben in einer so lieblichen Beschäftigung, er ging auch nicht eher von ihr, als bis er vollkommen erkannt, daß sie ihn liebte.

Das Gerüchte von Gallus und Agrippinens Ehe, welche der Kaiser verlangte und die sich überall ausbreitete, kam gar bald vor des Tiberius und der Julia Ohren. Diese Prinzeßin die nichts, als ihre Belustigung suchte, erfreuete sich darüber, allein Tiberium hätte der Bliz nicht mehr darnieder schlagen können. Es bemächtigte sich eine solche Wuth seiner Seele, daß man hätte sagen können: Alle Eumeniden hätten sich derselben bemeistert. Sein ganzer Eifer kehrte sich gegen den Gallus, und da er sich auf seine Tapferkeit verlies, so suchte er seinen Nebenbuhler sorgfältigst auf; eines Morgens fand er ihn ohnweit dem Martis Platze, da er eben spatziren ging. Gallus, sagte er ganz keck zu ihm, euer Unstern hat euch Händel mit mir zugezogen, die wir hier ohne einige Hindernisse ausmachen können. Es ist in der That ein Unstern für mich, erwiederte Asinius, der mich bey dem Sohne der Kaiserin, der ich alles schuldig bin, in Ungnade gesetzt. Wohl dann, verfolgte Tiberius, weil ihr derselben so viel schuldig seyd, so bezahlt mir etwas von diesen Schulden mit dem Degen, und verdienet Agrip-

pinen,

pinen, indem ihr euch durch meine Niederlage hervor thut. Herr, versetzte Asinius, wenn ihr noch einige Rechte auf Agrippinen hättet, und ich liebte sie auch aufs äuserste, so würde ich dennoch nicht so verwegen seyn, euch dieselbe streitig zu machen; allein, weil sie nicht mehr die eurige ist, so kann es euch ja gleichgültig seyn, wenn ich ein Gut genüsse, das ihr verachtet habt. Es ist mir so gleichgültig, sagte Tiberius hierauf, daß ihr solches nicht eher, als nach meinem Tode besitzen sollt, und ich glaube derselbe wird so bald noch nicht erfolgen, wenn er durch einen Menschen eures gleichen geschehen soll. Herr, versetzte Asinius ganz bescheiden, ich bin vielleicht nicht so verächtlich anzusehen, als ihr wohl meynet, und es ist nicht unmöglich, daß mir mein Muth noch einmal in der Welt Ehre macht. Allein, zwinget mich nicht, daß ich die Ehrfurcht für den Sohn und zwar für den so geliebten Sohn meiner Gebieterin aus den Augen setze. Ich lache über diese Ehrfurcht, fuhr Tiberius fort, stellet euch nur zur Wehr. Wenigstens erinnert euch nur, setzte Gallus hinzu, daß ihr mich dazu zwinget, und seyd wenigstens so billig, daß ihr es nicht leidet, wenn man mich hierüber eines Fehlers beschuldiget. Als er diese Worte endigte, hatte Tiberius schon einmal auf ihn eingestossen; hier vermehrete eine gerechte Entrüstung seine Kräfte, und er zeigte dem Sohne der Livia, daß seine Tapferkeit nicht kleiner sey, als die seinige. Sie verwundeten sich beide einander und dieses

ziemlich stark, ja, vielleicht hätten sie einer wieder andre erliegen müssen, wenn nicht Drusus, der von ohngefähr dort herum spatzieren ging, zwischen sie gesprungen wäre. Er kannte die Heftigkeit seines Bruders, und da er sahe, daß der Vortheil des Kampfes auf Gallus Seite war, der sich desselben mit aller Bescheidenheit und Grosmuth bedienete, so gab er dem Tiberius zu verstehen, daß er sehr ungerecht verfahre. Allein, seine Wuth verminderte sich durch nichts, als durch den Verlust seines Blutes, welches häufig von ihm floß. Man brachte den Sohn der Livia in einem sehr schlechten Zustande in des Augustus Pallast. Anfänglich wollte die Kaiserin den Asinius verurtheilen, nachdem sie sich aber beim Drusus selbst nach dem wahren Verlauf der Sache erkundigt, so konnte sie niemand anders als Tiberen strafbar nennen, der sorgfältigst verbunden ward, und den Julia gar nicht beklagte. Seine Wunden wurden groß, aber nicht gefährlich befunden; des Asinius seine waren weit geringer und jedermann, der die Ursache dieses Kampfs hörete, warf die Schuld auf den Tiberius.

Das Geschlecht des Pollio machte sich nicht mit dem Vortheile groß, den ein junger Mensch einem Kriegsmanne abgewonnen, den man für unüberwindlich gehalten; dasselbe überliess wackern Leuten die Freyheit, billig davon zu urtheilen.

Agrippina,

Agrippina, welche den Asinius liebte, ward von diesem Handel so beunruhiget, daß sie den Tiberium verabscheuete. Ihr Trost war noch, daß Asinia täglich bey ihr war, und daß sie dem Gallus sagen lassen konnte, wie vielen Theil sie an ihm nähme.

Der Kaiser war gegen Tiberen dergestalt aufgebracht, daß er ohne seine blinde Gefälligkeit gegen Livien ihm seinen völligen Zorn würde haben empfinden lassen. Er nahm die Entschuldigungen des Pollio an, welcher dieselben auch bey der Kaiserin vorbrachte, und man dachte auf nichts mehr, als die Verwundeten zu heilen und denen erschrockenen Personen Muth einzusprechen. Julia war weder vom Schmerz, noch von der Furcht betroffen, und sie beklagte den Tiberius nicht mehr, als den Asinius.

Ich bin recht froh, sagte sie zur Pheba, daß Tiberius von einem Menschen beschämet worden, den er so verächtlich angesehen und der ihn doch am Verdienst übertrift. Ich wünschte von Herzen, daß er seine Vortheile noch weiter getrieben hätte. Wie, erwiederte Pheba lächelnd, ihr wolltet also, daß Tiberius durch Gallum umgekommen wäre? Nein, versetzte sie, seinen Tod verlange ich nicht, und ob ich schon wenig Liebe für ihn hege, so gehet doch mein Eckel nicht so weit. Indessen, Pheba, muß ich doch thun, als ob er mir recht lieb wäre, und ich muß ihm Sorgfalt bezeigen, die mir vielen Zwang kostet,

damit ich mir nicht Liviens Zorn und des Kaisers Verweise zuziehe. Allein Prinzeßin, unterbrach sie Pheba, was soll denn aus eurer Neigung zu dem Gallus werden? Ich will mich mit solcher vergnügen, antwortete sie, so wie an allen denen, die mein Herz Zeit meines Lebens empfunden. Ich begreife euch warlich nicht, erwiederte Pheba, und ihr seyd vielleicht die einzige in der Welt, die dergleichen Dinge vergnügen können. Was thut das Pheba, fuhr Julia fort, daß ich die einzige bin, wenn ich mir nur dadurch genug thue? Allein Prinzeßin, sagte diese Vertraute hierauf, was meynet ihr wohl, daß die Welt, die wie ihr wohl wißt, euch nicht geschonet hat, von diesen Ergötzlichkeiten urtheilet, die euer Vergnügen ausmachen? Können solche wohl eure Tugend rechtfertigen? Meine Tugend, fiel ihr Julia in die Rede, ist nicht so gar strenge, ich bekenne es, allein Pheba, ich kann dich doch versichern, daß sie wesentlich ist, und daß alle die Buhlerey, die man mir beymißt, niemals bis zum Laster gehet. Meine Gemüthsart ist allemal dem Zwange entgegen gewesen; so bald man mir eine Sache streitig machen will, so suche ich sie durchaus zu erlangen. Man mag mich immer für frey halten, wenn ichs nur in der That nicht bin. Zur Zeit des Marcellus schweifte ich aus, seine Eifersucht dadurch zu bestrafen. Während des Agrippa Leben war ich viel eingezogner, weil er mich alles thun ließ, was ich wollte, ohne mich desfalls weniger zu lieben; und was den Tiberius betrift, der durch mich

nur nach dem Reiche strebt, so will ich mir durchaus keinen Zwang anthun, um nur seinen Ehrgeitz zu vermehren.

Solchergestalt vernünftelte Julia, und Pheba, die sie von Grund aus kannte, sahe wohl, daß es die blosse Natur war, die hier geredet hatte.

Seit des Tiberii Verwundung bezeigte Julia eine neue Verachtung gegen ihn, die er mit einem neuen Widerwillen gegen sie erwiederte. Ihre Sorgfalt für ihn war so frostig, und er nahm sie mit so viel Gleichgültigkeit an, daß sich diese unvergnügte Gemüther anstatt der Liebkosungen oft sehr unangenehme Dinge sagten. Julia wollte gern wissen, wie es um den Gallus stünde, und Agrippina erkundigte sich ganz und gar nicht nach dem Tiberius. Er hatte geglaubt, daß sie doch wenigstens aus Staats-Klugheit ihm einiges Merkmahl der Erinnerung zeigen würde; er betrog sich aber. Diese wohlverdiente Verachtung machte seine Genesung um so viel schwerer. Er befand sich lange Zeit in einem elenden Zustande, bey welchem die Livia nicht wenig litt. Kaiserin, sagte Augustus zu ihr, als er sie voller Schrecken sahe, ihr heget für Tiberium eine recht blinde Liebe. Ich weiß, daß er Verstand und Muth besitzet, allein, er wendet oft beides zu strafbaren Dingen an, die ihm euer Ansehen abgewöhnen sollte. Ueberleget nur sein Betragen ein wenig. Er verstößt seine Gemahlin, weil ihr es also verlanget. Er heyrathet

rathet meine Tochter und gleich darauf schläget er sich um Agrippinen, selbige einem Menschen zu entreissen, der ihren Besitz mehr, als er, verdienet. Seyd so gefällig, und führet mir nicht Juliens Gemüths-Art an, um des Tiberius Thorheiten zu entschuldigen. Ihr kanntet sie, er kannte sie gleichfalls, und gewiß, wenn ihr mich nicht durch das Vermögen, so ihr über meinen Willen besitzet, darzu gezwungen hättet, so würde ich niemals in ein solches Band gewilliget haben. Ich bekenne, antwortete die Kaiserin, daß Tiberius Fehler an sich haben kann, so, wie er Tugenden besitzet; allein Kaiser, er ist mein Sohn, und für die Regungen einer Mutter muß man einige Gefälligkeiten haben. Wenn Agrippina mit dem Gallus vermählet ist, wird aller Sturm vorüber seyn, und ich beschwöre euch, daß ihr in eurer Huld für Tiberen fort fahret. Dieses verspreche ich euch, antwortete Augustus, ob man mich schon wegen der seltsamen Gefälligkeiten halber oft für schwach schilt. Ich bitte euch aber meiner Seits auch, daß Tiberins, nachdem er den Asinius angefallen, die Agrippina nicht aufs neue beleidigt. Ihr wisset, daß sie die Tochter eines Mannes ist, der blos für die Ehre des Reichs gearbeitet, und den ich mehr, als mich selbst liebte. Ich werde thun, was ihr von mir verlanget, antwortete Livia. Augustus war mit diesem Versprechen zufrieden, er besuchte den Tiberius und liebkosete ihn aufs beste. Er befahl sogar der Julia, daß sie ihre

Neigung für ihn verdoppeln sollte; allein, diese gute Prinzeßin die von der Wiegen an Leidenschaften gezeigt, die sich nicht um die Rechte eines Vaters bekümmern, dachte wenig drauf, den ihrigen zu vergnügen.

Agrippina hatte wegen des Asinius Leben so vielen Kummer ausgestanden, daß bey seiner Genesung die Freude ihrem Gesichte eine sittsame und angenehme Röthe eindrückte. Diese Sache hatte so viel Aufsehens gemacht, daß ihr deuchte, sie müsse sich nicht öffentlich sehen lassen. Asinius sprach ihr ein Herz ein. Sie sahe den Gallus, und da sie sich in ihren Unterredungen einander noch weit liebenswürdiger befanden, so gaben sie sich einmüthige Versicherungen der Zärtlichkeit und Treue.

Tiberius, welcher viel länger, als Asinius, das Bette hüten muste, verzehrete sich fast indessen durch eine unmäßige Eifersucht, da Augustus den Asinius vollkommen glücklich zu machen trachtete. Livia war der Meynung, daß man ihm in einer von Rom abhangenden Provinz eine wichtige Bedienung gebe; der Kaiser stellete ihr aber vor, dieses würde von seiner Macht üble Gedanken verursachen; er müsse den unbändigen Stolz des Tiberius nicht verstärken, und ihm Gelegenheit zu glauben geben, als ob man ihn fürchte. Livia gab diesen Gründen Gehör, ob sie schon nicht nach ihrem Geschmacke waren, und man redete von nichts mehr, als von Agrip-

pinens und Asinius Vermählung. Dieses unglückseelige Gerüchte tödtete Tiberium bey nahe. Er ward fast unsinnig darüber und es war keine Sache so ausschweifend, die er nicht zu unternehmen im Stande war. Als er sich eben in dieser entrüsteten Verfassung befand, trat Julia mit einer lachenden Mine hinein. Nun, sagte sie zu ihm, wollt ihr dann beständig bettlägerig seyn? muntert euch doch auf, Agrippinens und Gallus Hochzeit mit eurer Gegenwart zu beehren. Eure Freude, erwiederte Tiberius, mir eine Sache zu hinterbringen, die mir, wie ihr leicht schliessen könnt, mißfällig seyn muß, wird vielleicht so groß nicht seyn, als ihr denket. Lachet nur, Prinzeßin, lachet nur, weil es euer Temperament also verlanget, allein, fürchtet zugleich, daß ihr nicht allezeit Ursache dazu haben werdet. Ihr wisset, daß wir uns nicht liebten, als wir uns einander nahmen. Dieser Widerwille entschuldiget demnach alle das Unrecht, welches eins dem andern anthut. Ich liebe Agrippinen noch, was euer Herz empfindet, weiß ich nicht, und ich versichre euch, daß ich mich wenig darum bekümmere. Eure Artigkeiten sind ausserordentlich, versetzte die Prinzeßin mit ihrer ersten Aufgeräumtheit, und wenn ihr dieselben nicht mäßigt, so werdet ihr machen, daß ich vor Zärtlichkeit des Todes bin. Ich beklage euch, Tiberius, weil euer Geist noch viel kränker ist, als euer Leib. Dem Himmel sey gedankt, mich kann kein Unglück beunruhigen, wenigstens weiß ichs allemal zu machen, daß ich

nicht dabey leide. Auf diese Weise redeten Julia und Tiberius mit einander. Sie spottete ihn aus, und er hörete sie verächtlich an.

Der Sohn der Livia wurde endlich besser, und da er vernahm, daß alles zu des Gallus Glückseeligkeit fertig seye, beschloß er, dieselbe auf eine schreckliche Weise zu verhindern. Drusus, der die Klugheit selbst war, wendte alles mögliche an, diese wilde Seele in eine vernünftige Verfassung zu setzen, und da er sahe, daß alle seine Sorgfalt vergebens war: so suchte er zu machen, daß sein Bruder und Asinius nicht zusammen kämen. Agrippina war in einer beständigen Unruhe. Sie gebot dem Gallus bey aller Macht, die sie über ihn besaß, dem Tiberius aufs sorgfältigste auszuweichen. Er that, wie es ihm vorgeschrieben war: allein der stolze Sohn der Livia, ging mit geheimen Ränken schwanger, die grosses Unglück anrichten konnten.

Agrippina konnte sich nicht entschliessen, ihre zweyte Ehe zu Rom zu feyern, und sie erhielte von dem Kaiser die Erlaubnis, daß sie auf ihr schönes Lusthaus gehen durfte, um desto entfernter von dem Tiberius zu seyn. Asinia und Ortelia begleiteten sie. Pollio und Gallus aber, wollten ihnen mit vielen von ihren Freunden, nachfolgen. Tiberius schlief bey diesen Anstalten nicht; er hatte einen Haufen verwegner Leute zusamen gebracht, welche die Agrippina auf dieser

Reise entführen, und sie insgeheim nach Sicilien, von dannen aber, noch weiter bringen sollten. Die Bedeckung der Frauenzimmer war nicht stark; kaum sahen sie sich angegriffen; so erhoben sie ein klägliches Geschrey, welches aber nicht hinderte, daß Agrippina aus den Armen ihrer Freundinnen gerissen und nach dem Meere zugeschleppt wurde. Ach! wie groß war alsdann ihre Verzweifelung? sie konnte niemand, als dem Tiberius, eine solche Frevelthat beymessen, und da sie für den Asinius in Sorgen war: so bot sie ihren Räubern erstaunende Summen an, daß sie ihr die Freyheit schenken sollten, jedoch, alles war vergebens; Ihre Drohungen mit des Augustus Zorne, hatten keine bessere Wirkung; aus Nothwendigkeit überlies sie sich endlich dem Laufe ihres unglückseeligen Schicksals, und nachdem sie lange Zeit gegangen, brachte man sie in ein bevestigtes Gebäude, das mitten in einem Walde lag und wo Tiberius das erste war, das ihr in die Augen fiel. Ha! Grausamer, sagte sie zu ihm; seyd ihr zu nichts anders gebohren, als mich zu beleidigen? Was habt ihr vor? und aus was vor einem Grunde verfolgt ihr mich? Aus Liebe, versetzte er, die aller eurer Härte, ohngeachtet noch nicht hat vergehen können. Diese unmenschliche Liebe, sagte Agrippina hierauf, kann bey mir nicht mehr statt finden, und ihr solltet erwegen, daß ich unter dem Schutze des Kaisers, ja, der Kaiserin selbst bin, die es nicht dulden werden, daß ihr so tyrannisch mit mir verfahret. Sie mögen mich darinnen

innen hindern, wenn sie können, verfolgte Tiberius, meine Absicht ist aber so, daß sie keine Mittel hierzu finden sollen. Bedenket! daß ich für euch, Livien, Julien, meine Würden und meine Hoffnung aufgebe. Erinnert euch, daß ich des Drusus Vater bin und daß ihr denselben zur Welt gebracht. Da er an euern Fehlern keine Schuld hat, unterbrach ihn Agrippina; so kann ich nicht sagen, daß er mir nicht wehrt und theuer seyn sollte. Allein, ihr wisset ja wohl, daß ich nach Augustus Willen und nach den Regungen eines Herzens, das ihr verachtet habt, an den Gallus gebunden bin. Verlanget ihr, daß ich nach euerm Beyspiele untreu seyn, und wieder unter eure schnöde Herrschaft treten soll? Ich sehe wohl Prinzeßin, erwiederte Tiberius, indem er die Stirne runzelte, daß ich euch nicht bewegen werde, ich will euch aber schon mit Gewalt dazu bringen. Mächtige Götter, rief sie aus, wie weit lasset ihr es mit mir kommen! wo bleiben eure rächende Blitze? Brauchet ihr sie nicht bey einer solchen Gelegenheit? Nur fort! Prinzeßin, versetzte Tiberius ohne die mindeste Bewegung, in Welschland muß ich das Ungewitter, das ihr zu Hülfe ruft, nicht erwarten, wenn es euch beliebt, will ich euch anders wohin bringen, und da die Schläge des Donners verdienen. Bey diesen Worten mußte sich diese kluge Betrübte in einen Wagen setzen, mit welchem er nach dem Hafen zueilete, wo bereits ein Schiff auf sie wartete. Agrippina vergoß Ströme von

Zähren, sie dachte einzig und allein an Gallum und sahe den Tiberium mit keinem Auge an.

Zu Rom, wohin man Asinien und Ortelien zurück gebracht hatte, erfuhr man indessen bald die traurige Begebenheit der Agrippina. Tiberii Entfernung machte, daß man ihm allein dieselbe zuschrieb. Gallus dachte vor Schmerz den Geist aufzugeben und Augustus bezeigte sich so beleidigt darüber, daß Livia zweifelte, den Tiberius jemals wieder mit ihm auszusöhnen. Der berühmte Drusus, welcher alle Tugenden seines Hauses ererbet hatte, empfande ein mit Zorn vermischtes Schaudern bey Erwegung des abscheulichen Betragens seines Bruders. Er zog weder Augustum, Livien noch die kluge Antoniam zu Rathe, sondern setzte sich mit einer ziemlichen Anzahl seiner Leute zu Pferde; er schlug einen so glücklichen Weg ein, und ward von einem so günstigen Schutzgeiste geführet, daß er den Tiberium erreichte, da er eben zu Schiffe gehen wollte. So bald ihn Agrippina erblickte, schrie sie vor Freuden, und Tiberius erblaßte vor Wuth. Wie, mein Bruder! sagte er zu ihm, du kömmst also hieher, mir den Krieg anzukündigen? Ich komme, antwortete ihm Drusus, dich, wo es mir möglich ist, zu verhindern, daß du dich nicht mit einem unauslöschlichen Schandfleck beschmitzest, der auf mich zurück fallen könnte. Was gedenkest du doch? handeln Leute von deinem Range also, und kann der Eidam des Kaisers und der Sohn der Livien, so majestätische

sche Namen, durch dergleichen unverzeihliche Thaten beflecken? Du willst hier einen Tadler vorstellen, Drusus, versetzte Tiberius, mit einem verächtlichen Lächeln. Allein, ahme lieber dem Etheokles, oder Poliniko nach, weil ich dich nicht mehr, als einen andern, schonen werde. Ich aber will dich schonen, erwiederte Drusus ganz sanftmüthig, und dieses deiner Person zum besten, die mir theuer ist, und deiner Ehre wegen, die du befleckest. Ich beschwöre dich, gieb dem Kaiser keine Gelegenheit, dir seine Gnade zu entziehen, und bringe dich auch nicht um der Kaiserin ihre Huld.

Während dieser Rede seufzete Tiberius vor Scham; da er aber nicht mehr im Stande war, der Vernunft Gehör zu geben: so befahl er denjenigen, die den Wagen führeten, daß sie eilen sollten. Drusus war entschlossen, sich zu widersetzen, stellete sich vor denselben, wendete sich zu seinem Bruder und sagte: Du zwingest mich, in deiner Gegenwart den Degen zu ziehen, deine und meine Ehre wollen nicht, daß ich eine gewaltsame Entführung geschehen lasse, und ich schwöre dir hiermit bey allen Göttern, daß keiner von denen, die dir in einer so strafbaren Unternehmung dienen, unsern Waffen entkommen soll. Hierauf befahl er den Seinigen, niemand, als Tiberium zu schonen, er bezeigte sich so, wie er sich bey allen Gelegenheiten erwiesen, nämlich, als ein wahrer Held. Alles wich der Stärke seines Armes, und Tibe-

rius sahe seiner Mitgehülfen mit alle der Wuth umkommen, die gemeiniglich bey allen seinen Leidenschaften war, ja, er hätte gern das Schwerd in seines Bruders Brust gestossen. Die Erde lag voller Todten, und es lebten noch wenige; als man eine Menge Reuter von Rom aus, kommen sahe, und bald darauf bemerkte man, daß es Asinius, mit vielen seiner Freunde war. Hier fluchte Tiberius gegen den Himmel, und da er diesem neuen Sturme nicht widerstehen konnte, sagte er zum Drusus: Triumphire nur! aber, erinnere dich, daß schon viele im Hafen Schiffbruch gelitten. Bey diesen Worten spornete er sein Pferd an, und was ihm noch von Leuten übrig geblieben war, folgte seinem Beyspiele nach.

Agrippina stattete dem grosmüthigen Drusus tausend Danksagungen ab, und Gallus, der ihn als seinen Schutzgott ansahe, bezeigte ihm seine Erkänntlichkeit gleichfalls auf alle Art und Weise. Hierauf kehreten sie insgesammt nach Rom zurück, wo sie, alles Bestrebens ohngeachtet, erst in der Nacht ankamen.

So bald es Tag geworden war, kamen alle Freundinnen der Agrippina zu ihr, und begleiteten sie nach dem Pallaste, wo sie sich bey dem Kaiser über des Tiberius Verfahren beklagen wollte. Augustus empfinge sie überaus freundlich, und lies sie höchst zufrieden von sich gehen. Hierauf bezeigte er Livien vielen Verdruß gegen

Tiberen; als er aber sahe, daß sie sich darüber betrübte: so mäßigte sich sein Zorn. Er erhob den Drusus wegen seiner That, und Antonia selbst, schien darüber vergnügt zu seyn; Julia spottete aber über den Schimpf, den Tiberius ihren Reizungen angethan hatte, und sagte deshalb hunderterley schöne Sachen zur Pheba.

Asinius erhohlte sich während diesem von seinem Mißvergnügen, und war beständig bey der Agrippina. Tiberius lies sich einige Tage nicht in Rom sehen, endlich aber kam er auf Befehl und durch die Bemühungen der Livia dahin zurück, und er begab sich mit seiner gewöhnlichen Keckheit zur Julia. Ich habe euch sehr beklagt, mein Herr, sagte sie mit der gleichgültigen und geistreichen Mine, die sie so angenehm machte, zu ihm, daß euch der Himmel einen so tapfern Bruder gegeben, als Drusus ist. Was kommt ihm immer mehr ein, daß er die Ehre euerm Eigensinne vorziehen will? Sollten ihm die Vortheile des Blutes nicht über alles gehen? In der That, reizen ihn dieselben nicht sehr, und dünkt mich, daß er als der jüngste für eure Liebe schon etwas mehr Gefälligkeit haben könnte. Ihr habt eine so grosse Freude, wenn ihr mir etwas mißfälliges sagen könnt, versetzte Tiberius, daß ich mich darüber nicht einmal beleidiget finde. Man ist aber nicht jederzeit unglücklich. Das ist wahr! fuhr Julia fort, und Asinius wird dieses bald in dem Besitze der Agrippina erfahren. Da ich nicht

glaube: daß ihr euch entschliessen werdet, ihre Verbindung mit eurer Gegenwart zu beehren, so hoffe ich doch wenigstens, daß es euch nicht zuwider seyn wird, wenn ich derselben beywohne. Thut das nur, antwortete Tiberius ganz verächtlich, ihr werdet da hundert Gelegenheiten finden, euch noch verhaßter zu machen, und vielleicht wird Asinius selbst Stoff dazu geben. Julia lachte über diesen Stich, und lies den Tiberius allein.

Augustus wollte endlich eine so gewünschte Ehe nicht länger verschieben. Er wohnete derselben mit der Livia, Julia, Antonia, dem Drusus, und allen Vornehmen von Rom bey. Sie ward mit der größten Pracht gefeyert. Das Haus des Pollio erschiene diesen Tag in einem ausserordentlichen Glanze, alles empfande in demselben die Freude und Hoheit. Asinia heyrathete den jungen Martellus, der in demselben diente und Ortelia einen Römer, aus dem Geschlechte der Fabier. Asinius erhielte die wichtigsten Bedienungen, und Tiberius gerieth darüber in eine solche Verzweiflung, daß er der Güte des Augustus, der ihm alles verziehe und Liviens Liebkosungen ohngeachtet, diese unvermuthete Entfernung vornahm, worüber der ganze Erdboden erstaunete, daß er sich nämlich in die Insel Rhodus begab. Sein Haß gegen den Asinius, der sich in Rom täglich berühmter machte, verging so wenig in ihm, wie seine Liebe zu Agrippinen. Als Tiberius zur Befriedi-

friedigung seiner Eitelkeit nach Rom zurück kam, nahm ihn der von Livien gewonnene Kaiser, zum Unglück der Römer, an Kindes statt an. Er verfolgte Agrippinen in der Person ihres Gemahls, er begegnete Julien aufs schimpflichste, und er wurde alle dem, was klug und tugendhaft im römischen Reiche war, eine Geissel und ein billiger Abscheu.

# Themir

## Oder

# Der Tartar Kaiser Tamerlan.

Man hat seit Erschaffung der Welt schon viele Helden gepriesen, keiner aber, hat es vielleicht so gut verdienet, als Themir, welcher den Zunamen Tamerlan erhielte. Diejenige, welche die Ehre seiner Geburt und die Wunderwerke seines Lebens, klein zu machen gesucht, konnten nichts, als neidische Feinde seyn, denn sein Name gehöret mit unter diejenigen, die niemals sterben.

Og, Themirs Vater, war ein Bruder des Tartarischen Kaisers Jeochu. Er hatte zu seinem fürstlichen Sitze den Theil des alten Scy-

thien bekommen, der jenseit dem Berge Imaus liegt, durch den Fluß Jaxarta, das Caspische Meer, das Gebürge Caucasus und die Wüste Lop eingeschlossen wird. Ogs Verstand gründete da ein ansehnliches Königreich, und nach seinem Tode Denkmähler zu hinterlassen, die eines Prinzen würdig wären, die von dem Chingis, dem berühmtesten Eroberer von Asien, abstammete, lies er die Stadt Samarcanda erbauen, wo in kurzer Zeit die Wissenschaften und Sitten blüheten. Alles war darinnen kostbar, und der Friede erhielte daselbst einen glücklichen Ueberfluß.

In dieser Stadt ward Themir von Og und einer indianischen Prinzeßin gebohren. Drey Jahre darauf, kam Zephira zur Welt, bey deren Geburt die Königin ihren Geist aufgabe.

Og, der ein besonders gütiger Fürst war, suchte seinen Trost in seinen Kindern. Mit dem Kaiser der Tartaren lebte er sehr einig. Des einen Vortheil, war des andern Nutzen, und in jeder Sache waren ihre Willensmeynungen gleichförmig.

Themir und Zephira wurden rechte Wunder des Verstandes, der Schönheit und der Tugend, und Orixena, des Jeochu einzige Tochter, wurde eine Bewunderung des ganzen Erdbodens. Sie besasse alle nur ersinnliche Annehmlichkeiten. Eine vollkommene Klugheit und ein erhabener

Witz begleiteten so viele äusserliche Gaben. Jeochu liebte sie über die massen. Die Kaiserin Barcea, machte einen Abgott aus ihr, und alle Herzen wurden von Natur für die Orixena eingenommen.

Jeochu besaß grosse Eigenschaften, dabey war er doch aber nicht von Schwachheiten frey, und obschon die Kaiserin eine grosse Macht über sein Gemüth hatte: so hatten ihn doch ehrgeizige Lieblinge noch mehr eingenommen. Marzontes, der sich durch einige erhaltene Vortheile hervorgethan, ob er schon geringen Standes war, schlich sich dermassen bey ihm ein, und verwickelte sich so geschickt in die größten Angelegenheiten, daß er sein Glück sehr weit trieb. Cubalis, ein Fürst von dem Geblüte des Kaisers, der sich auf seine Gerechtsame steifte und blos dem Laufe seiner Vernunft folgte, ging mit weniger List zu Werke. Da aber die Mitbuhlschaft eine Quelle der Eifersucht ist: so suchten diese zwey Leute, die keine Freunde seyn konnten, sich einander gar oft zu schaden. Es hatte ein jeder einen Sohn; des Cubalis seiner, der Armezar hieß, führte mit Genehmhaltung des Kaisers, den Titel eines Prinzen von Tanais, des Marzontes seiner, dessen Name Calix war, besaß andere Ehrenstellen. Der Väter Gemüthsart wirkte auch auf die Kinder. Cubalis war sanftmüthig und bescheiden; der junge Armezar bezeigte sich eben so, wie er. Marzontes besaß nichts als Stolz und Keckheit, Calix, der

nicht aus der Art schluge, ahmete ihm vollkommen nach. Der Rang, in welchem Marzontes und Cubalis stunden, war wenig von einander unterschieden; gab der Vortheil, aus dem Kaiserlichen Geschlechte zu seyn, dem einen etwas mehr Ansehen, als dem andern: so ersetzten diesem, die größten Würden einen solchen Abgang. Calix wurde in den Gedanken erzogen, daß er dem Prinzen Tanais in nichts nachzugeben habe; sie hatten zwar beiderseits die Ehre, zu den Lustbarkeiten der Prinzeßin gezogen zu werden, da sie aber keine Achtung für einander hatten: so konnten sie sich auch nicht lieben. Die Kaiserin, welche den Marzontes verachtete, durfte doch gleichwohl dem Calix nicht übel begegnen; Orixena hingegen, die nicht so viel Staatsklugheit besaß, folgte dem Zuge eines natürlichen Widerwillens, den sie für den Sohn des Marzontes hegte, und sie peinigte seine Eitelkeit gar oft.

Die Absichten des Marzontes waren von keinem kleinen Umfange; seine Hoffnung war so groß, als sein Vorsatz dreiste. Er bestimmte die tartarische Prinzeßin für seinen Sohn, und anstatt, daß er die Begierden eines jungen Tollkühnen hätte unterdrücken sollen: so unterstützte er ihn vielmehr mit aller Macht in einem kühnen und der Ehrfurcht ganz entgegenen Unternehmen, die er der Tochter seines Monarchs schuldig war.

Der Prinz von Tanais, hatte weit mehr Recht, nach der Ehre von Orixenens Neigung zu streben; eine kluge Bescheidenheit erlaubte ihm aber nicht, nur einmal daran zu denken. Da er vollkommen wohlgebildet und dabey überaus grosmüthig war: so hatte er an der Prinzeßin Achtung so vielen Theil, als Calix wenigen hatte, wie sie ihm dann auch bey allen Gelegenheiten, den Vorzug gab. Marzontes und sein Sohn hielten sich darüber für beleidigt, und man sahe bald aus beider Verachtung und Stolz einen Strom von Haß enspringen, der durch Bäche von Blut vergrössert wurde. Der stolze Marzontes trieb des Cubalis Klugheit aufs äuserste. Man sahe die schrecklichsten Unruhen in einer friedlichen Stadt, welche wegen der Gegenwart des Kaisers für geheiligt hätte angesehen werden sollen. Zwey Partheyen, die sich öffentlich gegen einander erkläreten, griffen zu den Waffen. Des Cubalis seine, welches die gerechteste war, trug den Sieg davon. Die Gnade des Jeochu aber, ersetzte dem Marzontes den Schimpf, daß er der schwächste gewesen. Man klagte den Prinz von Tanais an, daß nur er diese Unruhen verursachet habe. Er wurde demnach verbannet. Cubalis starb an einigen Wunden, die sein Schmerz unheilbar machte, und der tapfere Armetzar, den dieser Verlust in die größte Verzweiflung setzte, suchte bey dem Könige von Zakatay Zuflucht, von welchem er auch bestens aufgenommen wurde. Seine Verdienste waren bereits bekannt. Themir, welcher

sogleich

sogleich eine heftige Liebe auf ihn warf, schalt auf die Schwachheit des Jeochu und verabscheuete des Marzontes Unverschämtheit. Og versicherte den verbannten Prinz, daß er nichts verlieren sollte, wenn er sich an ihn hielte; diese so huldreiche Begegnung stellete den Prinz wegen einer Ungnade zufrieden, die er so wenig verdienet hatte, und Zaphira, die überaus reitzend war, fesselte sein Herz aufs stärkste.

Je länger man den Armetzar zu Samarkanda sahe, je mehr Liebe gewann man für ihr. Zaphira war von einer sehr sittsamen Gemüthsart, aber, von Natur aufgeräumt, und alles, was sie belustigen konnte, gefiel ihr ungemein.

Es war beständig viel Volk um sie. Einige Tage nach Armetzars Ankunft hatte man in ihrer Gegenwart von verschiedenen gleichgültigen Dingen gesprochen. Mit einem mahle fing aber die Prinzessin ein ander Gespräch an. Wir halten uns, sagte sie auf die angenehmste Weise von der Welt, gar zu lange, bey so allgemeinen Gegenständen auf; mich dünkt, es wird besser seyn, daß wir den Prinz von Tanais, um einige besondere Neuigkeiten von der tartarischen Prinzessin fragen, wofern ihm dieses nicht eine betrübte Erinnerung ist. Es sind wenig Dinge auf der Welt Prinzessin, antwortete Armetzar, die so sehr, als Orixena verdienen, daß ihr öfters an sie denket, und wenn ihr sie so kennetet, wie ich, würde sie euch vielleicht

bestän-

beständig in den Gedanken liegen. Allein, mein Prinz, sagte Zaphira, sind denn alle die Wunder wahr, die man von ihr sagt? Man kann niemals genug von ihr sagen, fuhr der Prinz fort, und ich glaube, daß ihr die einzige Person auf der Welt seyd, die mit ihr um den Vorzug streiten könte. Ihr wollt mich durch eine übertriebene Schmeicheley bestrafen, versetzte Zaphira lächelnd, daß ich euch genöthiget habe, von der Tochter eines ungerechten Fürsts zu reden. Die Prinzeßin der Tartarey, erwiederte Armetzar, hat an den Ungerechtigkeiten ihres Vaters gar keinen Theil, und wenn ich nach dem Vergnügen, das ich empfinde, wenn ich von ihr spreche, etwas gleich schätzen kann: so ist es die Freude, euch zu sehen. Ach! Prinz, fiel ihm Zaphira in die Rede, ihr treibet eure Vergleichungen zu weit, und diese allzugrosse Schmeicheley muß mich beschämt machen. Meine Schwester, sagte Themir zu ihr, man muß sich nicht über ein Uebel beklagen, das man sich selbsten zuziehet, ihr wolltet nichts anders, als geschmeichelt seyn, da ihr einem so belebten Herrn, wie der Prinz von Tanais ist, Gelegenheit gabet, von Orixena zu reden. Ihr irret euch, erwiederte Zaphira erröthend, und wenn ich gewünscht habe, daß er der tartarischen Prinzeßin Gerechtigkeit wiederfahren liesse: so habe ich nicht verlangt, daß er mir übermäßige Lobeserhebungen beylegte. Ich glaube nicht, Prinzeßin, setzte der Prinz von Tanais hinzu, daß man euch jemals etwas sagen kann, welches demjenigen beykäme, was

ihr

ihr verdienet. Ach, laßt uns hiervon abbrechen, rief die Prinzeßin von Zakatay aus, oder ich werde so erröthen, daß ich heut den ganzen Tag die Augen nicht werde aufschlagen dürfen. Dieses wird kein Unglück für diejenigen seyn, erwiederte Armetzar, die sich unterstehn, euch anzusehen, denn ihre Lebhaftigkeit ist so gefährlich, daß es gut ist, wenn ihr sie bisweilen niederschlaget. In Wahrheit, Prinz, fuhr die Prinzeßin lächelnd fort, wenn ich meines Vaters Gewalt hätte; so glaube ich, daß ich euch so ans Samarkanda verbannen würde, wie ihr aus Kambalu verbannet worden seyd, denn ihr scheinet so feindseelig gegen mich los zu gehen, daß ich fast geneigt bin, eure Feindin zu werden. Prinz, setzte Themir hinzu, ich werde nicht in die Gefahr laufen wie Zaphira, wenn ich euch bitte, uns von Orixena eine unschmeichelhafte Abbildung zu machen. Ey, wenn ihr nun nach dieser Erzählung in sie verliebt würdet, sagte die Prinzeßin zu ihm, würdet ihr eben so gestrafet seyn, als ich, weil ihr Liebe, Nebenbuhler und folglich auch Eifersucht hättet. Es thut nichts, erwiederte der Prinz, weil ich schon einmal so weit gegangen bin, so muß ich mich schon der Gefahr blos stellen. Die Prinzeßin Orixena, mein Prinz, antwortete Armetzar, ist nicht so leicht zu schildern, als ihr vermeynet, und meine Kräfte reichen nicht zu, euch von ihr einen richtigen Begriff zu machen. Allein, fuhr er fort, indem er ein kleines Futteral eröffnete, sehet hier die unvollkommene Abschilderung

eines

eines unnachahmlichen Originals. Themir betrachtete sogleich, was ihm der Prinz von Tanais zeigte, und Orixenens Anblick rührete ihn dergestalt, daß er lange Zeit Sprachlos war. Zaphira schien erschrocken zu seyn, daß sie das Bild der Orixena in Armetzars Händen sahe. Die Gesellschaft war zwar sehr groß, gleichwohl aber herrschte das Stillschweigen einige Augenblicke in derselben; Die Prinzessin Zakatay wollte gern wissen, was denn Themir so sehnlich betrachtete, sie bat ihn deshalb zu verschiedenenmalen darum; es kostete viele Mühe, ehe sie es in in ihre Hände bekam. Sie erstaunete eben so sehr, als ihr Bruder, ihre Gedanken aber waren sehr verschieden. Des Prinzen seine waren mit einer gewissen Verwirrung vergesellschaftet, die ihm Vergnügen machte; der Prinzessin ihre waren hingegen mit vieler Unruhe vermischt.

Nun Prinzessin, sagte der Prinz von Tanais zu ihr, was haltet ihr von Orixenen? Daß sie für eine Sterbliche zu viele Reitzungen besitzet, erwiederte Zaphira mit einer verdrüßlichen Mine, daß man sie nicht ohne Bewunderung ansehen kann, und daß ihr uns deren Bildniß nicht hättet zeigen müssen, wenn wir hätten glauben sollen, daß ihr nicht mit mir Spott getrieben, da ihr mich mit derselben verglichen. Diese Vergleichung ist sehr gerecht, versetzte Armetzar, und es dünkt mich, Prinzessin, daß ich sie Zeitlebens behaupten kann, ohne der euch schuldigen

Ehrfurcht zu nahe zu treten. Meine Schwester, setzte Themir hinzu, indem er gleichsam aus einer Schlafsucht wieder zu sich selbst kam, wir wollen nicht mit einander streiten; Ihr verdienet, unter die ersten Schönheiten der Welt gezehlet zu werden, gleichwohl aber muß ich bekennen, daß Orixena mir noch schöner vorkömmt, als ihr. Ach, mein Herr, rief der Prinz von Tanais aus, ihr seyd nicht aufrichtig, oder ihr sehet auch schon Orixenen mit den Augen eines Liebhabers an. Der König trat eben in das Zimmer und unterbrach das Gespräche. Themir verlangte das Portrait, solches recht deutlich zu betrachten. Zaphira wollte es sogleich lieber ihrem Bruder überlassen, als es dem Armetzar wieder geben, also behielt es der Prinz von Zakatay.

So bald er allein war, weidete er seine Augen an einem Gegenstande, der ihm schon so sehr gefiel, und indem er dieses angenehme Gift in sich sog, überraschte ihn Axalla, ein Genueser von Geburt und ein Christ von Religion, der mit dem Themir auferzogen worden war, in dieser lieblichen Beschäftigung. Wie, Prinz, sagte er zu ihm, ihr verberget euch, um euch Leides anzuthun, und anstatt einen Vorwurf zu vermeiden, der euch verletzet hat, so gebet ihr seiner gefährlichen Macht noch den Beystand der Einsamkeit. Ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig, Axalla, antwortete der Prinz; ich muß dirs gestehen, der Orixena Bildniß,

hat eine solche Wirkung bey mir gethan, daß mir weder Kraft, noch Vernunft übrig geblieben. Ihr solltet aber doch, erwiederte Axalla, eines wie das andere behalten, weil der Prinz von Tanais das Portrait gewiß nicht hätte, wenn er nicht von Orixenen geliebt würde, blos deswegen hat er sich vielleicht so mit Calix überworfen. Wie würde ich ihn doch hassen, versetzte Themir, falls dieses wahr wäre! Aber mein Axalla, Armetzar hat nicht das Ansehen eines abwesenden Liebhabers. Jedoch, mein Herr, verfolgte Axalla, kann euch wohl eine leblose Sache in solche Liebe setzen, und betrüget ihr euch nicht in euern Gesinnungen? Ich kann mich nicht betrügen, erwiederte der Prinz, denn wenn man seufzet, wenn man wünschet, wenn man voller Unruhe ist, so deucht mich wohl, daß man heftig liebet. Und mich deucht, antwortete Axalla, daß ihr eure schönen Jahre zu einem ganz andern Gebrauche bestimmet. Wie oft habt ihr gesagt, daß die Ehre in euerer Seelen keinen Mitbuhl haben solle. Wolltet ihr dann itzo derselben entsagen? Nein Axalla, fiel ihm Themir in die Rede, ich entsage ihr nicht, und meine Neigung für eine schöne Prinzessin streitet gar nicht mit der Begierde, mich in der Welt berühmt zu machen; die Hoffnung, Orixenen zu verdienen, würde sie vielmehr verstärken, wenn sie schwach seyn sollte. Wenn ich ihr dienstbar zu seyn trachte, so strebe ich auch nichts destoweniger, mich ihrer würdig zu machen. Wenn aber schon Armetzar ihr Herz



STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

gerühret hat, sagte Axalla zu ihm, könntet ihr wohl so grausam seyn, euch der Waffen, die er euch in die Hand gegeben, gegen ihn zu bedienen? Wenn ihn Orixene geliebt hätte, fuhr Themir fort, würde er niemals die Tartarey verlassen haben; Ein Mensch, der viele Tapferkeit und Liebe besitzt, entsaget niemals Gunstbezeigungen, deren er sich versichert halten kann.

Während der Zeit, daß der Prinz von Zacatay sich solchergestalt mit Axalla unterhielt, war Zaphira ihres Orts auch voller Unruhe. Sie glaubte so gewiß, daß der Prinz von Tanais in Orixenen verliebt sey, als wenig sichs Themir einreden lassen wollte. Ich weiß nicht, warum mir dieser Gedanke so vielen Kummer verursachet, sagte sie zu einem Frauenzimmer, das ihr nicht verdächtig war. Ich könnte nicht mehr Antheil an dem Prinzen von Tanais nehmen, wenn er auch mein nächster Blutsverwandter wäre? Er ist mir beynahe ganz unbekannt, und gleichwohl denke ich doch beständig an ihn. Diese erste Erinnerung ist mir beschwerlich, und ich wollte, daß er noch zu Kambalu wäre. Ihr seyd nicht so schlimm, als ihr sagt, antwortete dieses Frauenzimmer, und seit dem ich die Ehre habe, bey euch zu seyn, habe ich niemals so viele Strenge an euch befunden. Was hat er euch denn gethan, daß ihr wünschet, er möchte den Frevelthaten des Calix blos gestellet seyn. Die Unruhe, die euch beweget, kann nirgends anders her, als aus euerm Herzen kommen,

und die bloſſe Ungewißheit von der Beſchaffenheit des ſeinigen, verurſacht euern Kummer. Ihr ſeyd vielleicht eiferſüchtig. Ich! Zeliane, fiel ihr die Prinzeßin erröthend ins Wort, ich ſollte eiferſüchtig ſeyn! ſage mir doch einmal, auf wen? Du biſt in der Liebe ſehr unerfahren, ich habe mit dem Armetzar noch nicht ſo vielen Umgang gehabt, daß ich in eine ſolche Ausſchweifung fallen ſollte. Ach Prinzeßin, erwiederte Zeliane, die Liebe entſpringet ſo ſchnell und durch ſo plötzliche Regungen, daß man es kaum weiß, wenn ſie ſchon veſt eingewurzelt iſt. Du hältſt mich dann alſo für thöricht, verſetzte Zaphira, und nach deinem Schluſſe bin ich viel kränker, als ich meyne? Ihr müßt beſſer wiſſen, als ich, was in euerm Herzen vorgehet, ſetzte Zeliane hinzu; allein, Prinzeßin, wenn euch noch ein wenig von der Geſundheit übrig geblieben iſt, in welchem Verſtande wir ſie nehmen, ſo ſeyd ihr nicht auſſer Gefahr, ſie bald zu verlieren. Du redeſt ſo ſchlecht, antwortete Zaphira, daß ich nicht weiter mit dir ſprechen will. Oder Prinzeßin, erwiederte Zeliane, auf eine angenehme Weiſe, ich rede ſo richtig, daß ich euch den Mund verſchlieſſe. So ſchweige doch, fuhr die Prinzeßin fort, und ſage mir nichts mehr vor, wenn du nichts beſſers vorzubringen weißt.

Der Prinz von Tanais hatte ſeiner Seits gleichfalls den Kopf nur von der Zaphira voll. Er war euſerſt in ſie verliebt, und ſahe wenig Schein,

daß man sie einem flüchtigen Prinzen geben würde. Diese Betrachtungen verursachten ihm eine üble Nacht. Kaum war der Tag angebrochen, so trat der Prinz von Zakatay in sein Zimmer. Ich bringe euch der Orixena Bildniß wieder, sagte er zu ihm, das ich eurer Ruhe wegen, vielleicht zu lange behalten habe, und wenn ihr ein ungeduldiger Liebhaber seyd, so habt ihr über mich murren müssen. Meine Ruhe, Prinz, antwortete Armezar, hänget nicht von Orixenens Bildnisse ab, und ob ich gleich das Original unendlich hochschätze, so könnt ihr doch die Copie behalten, ohne daß ich mich deßfalls beunruhige. Wie! erwiederte Themir, ihr liebet die tartarische Prinzeßin, und der Anblick ihres Bildnisses ist euch gleichgültig. Ich habe euch ja noch nicht gesagt, daß ich in sie verliebt bin, verfolgte der Prinz von Tanais. Wollte der Himmel, fügte Themir hinzu, daß ihr anderwärts verbunden wäret; wollte doch der Himmel, fuhr Armezar fort, eure Neigungen einer Prinzeßin geben, die ich allein euer würdig halte. Orixenens Verdienst kann nur mit Themirs seinem in Vergleichung gestellet werden, und man kann wohl sagen, daß beyde zusammen zwey Wunder seyn würden. Ihr schmeichelt mir, Armezar, sagte der Prinz von Zakatay hierauf, dem sey nun aber, wie ihm wolle, so muß ich euch gestehen, daß ich Orixenen bereits aufs heftigste liebe, und wenn ihr nicht in dieselbe verliebt seyd, so beunruhiget mich des Calix

Mitwerbung gar nicht. Nein, mein Prinz, versetzte Armazor, in Orixenen bin ich nicht verliebt, dem ohngeachtet aber bin ich nicht ohne Liebe. Bey diesen Worten trat Axalla herein und sagte dem Prinzen von Zakatay, wie der König eben Briefe mit der Nachricht erhalten, daß die Moskowiten der Tartarey mit einem Einfalle droheten, und daß man das Volk von Zakatay mit des Jeochu seinem vereinigen müsse, um sich diesen gefährlichen Feinden zu widersetzen. Themir begab sich zu dem Könige seinem Vater, so bald er diese Zeitung empfangen hatte. Du hast schon vielmal gewünscht, daß du eine ruhmwürdige Beschäftigung haben möchtest, sagte Og zu ihm, die Moskowiten, welche über unser dauerhaftes Glück neidisch sind, suchen uns zu beunruhigen, und der Kaiser der Tartarey wafnet sich schon mit aller Macht, sie zurück zu schlagen. Stelle dich an die Spitze meiner Völker, und ziehe gegen eine kühne Nation los, die uns unterwürfig zu machen sucht. Zu deinem Beystande sollst du den Odmar und Calib haben, die alle beyde in der Kriegskunst bestens erfahren sind. Dein Muth ist erhaben genug, und da er den berühmten Alhacem zum Meister gehabt, so wird dir nichts zu schwer vorkommen. Der Prinz freuete sich über die massen. Er fiel bey diesen Reden dem Könige zu Füssen, und dankte ihm für die Gnade, die er ihm anthat. Sie kömmt mich hoch zu stehen, verfolgte Og seufzend; denn ich muß mich zu gleicher Zeit deiner und auch der Zaphira berauben. Die

Kaiserin Barcea will sie bey sich haben, und ich werde mit den grausamsten Unruhen allein bleiben. Themir, welcher viel von der Reise der Zaphira nach Kambalu hoffete, unterstützte sie aufs stärkste. Allein, mein Vater, sagte er hierauf zu ihm, erlaubet, daß ich sie begleite. Jeochu kennet mich noch nicht, es scheinet mir nöthig zu seyn, daß ich ihn sehe, und wir werden hierzu Zeit genug haben. Der König von Zakatay willigte in seines Sohnes Wunsch, und man dachte auf nichts mehr, als auf seine Abreise.

Armezar, welcher bereits heftig liebte, durfte gar nicht an der Zaphira Entfernung denken, und da er sich zu Kambalu nicht sehen lassen durfte, so war der beste Rath, daß er mit dem Heere von Zakatay ins Feld zöge. Zaphira befand sich in einer gewissen Unruhe, die ihm einen Theil seiner Vernunft raubte, und da der Prinz von Tanais sich gezwungen sahe, sich die Zeit zu Nutz zu machen, so war er kaum einmal bey ihr allein, als er beschloß, ihr seine Liebe zu erklären. Die Prinzessin erleichterte ihm die Mittel hierzu. Nun wohlan Prinz, sagte sie zu ihm, der König schickt mich nach Kambalu, ich werde daselbst die Orixena öfters sehen, was soll ich ihr in euerm Namen sagen? Ich schätze euch so hoch, daß ich euch gern hierinnen dienen möchte, und ihr dürft nicht befürchten, daß ich euch hintergehen werde. Ob ich schon die Prinzessin der Tartarey höchstens verehre, antwortete

wortete der Sohn des Cubalis, so ist es doch nicht bey ihr, daß ich mir die Gunst eures Vorspruchs wünsche, dieselbe würde mir bey der Prinzeßin Zaphira viel nöthiger seyn. Wie! so habt ihr nöthig, fragte sie ihn lächelnd, daß ich bey mir selbst bitte, weil ich mich zu euern Diensten anerbiete. Wenn ihr mir dieses Räzel nicht erkläret, so weiß ich nicht, was ihr damit sagen wollt. Es ist aber doch ganz begreiflich, erwiederte der Prinz, und mein Unglück allein machet selbiges so dunkel. Zaphira, welche des Armezars Blicke viel besser als seine Worte verstand, gerieth in ziemliche Unruhe. Wenn ihr mir hiervon nicht mehr sagen wollt, fuhr sie fort, so muß ich glauben, daß ihr gegründete Ursachen hierzu habt. Ach Prinzeßin, fiel ihr der Prinz von Tanais in die Rede, sehet ihr nicht, daß ich euch liebe, und daß ich euch ewig lieben werde? Ihr irret euch, Armezar, antwortete Zaphira, und euer Herz ist der Orixena bestimmet. Es ist Zaphira, die ich anbete, fügte er hinzu, und wenn ihr an dieser Wahrheit zweifelt, so machet ihr mich höchst unglückselig. Wäre mein Herz an Orixens Reizungen gefesselt gewesen, so hätten mich nicht Marzontes, Calix, noch Jeochu von Kambalu bringen sollen. Ich war ganz frey, als ich zu Samarkanda anlangete, und bey euch allein habe ich zärtlich zu seyn erlernet. Ihr setzet mich, erwiederte Zaphira, in die seltsamste Verwirrung, darinnen ich Zeit meines Lebens gewesen. Wenn ich klug bin, so muß ich euch aufgebracht scheinen,

bin ich schwach, werdet ihr mich deßfalls um so weniger schätzen. Was soll ich euch doch sagen, Armetzar . . . das, was ihr empfindet, fiel ihr der Prinz in die Rede. Ihr habt kein ander Orakel zu befragen, als euer Herz. Ich empfinde, daß ich nicht vernünftig genung bin, versetzte Zaphira, indem sie dabey die Augen niederschlug, und ich sehe wohl!, daß ich euch schon zuviel reden lassen. Themir, welcher eben einen Besuch bey der Prinzeßin ablegen wollte, bemerkte ihre Bewegung, und zweifelte nicht an Armetzars Liebe. Er scherzte deswegen auf eine angenehme Art mit ihm. Der Zaphira kostete dieses ein wenig Verwirrung. Der Prinz ward hierdurch noch dreister, und ehe sie von einander gingen, konnte er leicht schliessen, daß die größten Schwierigkeiten überstiegen wären.

Der König von Zakatay wollte, daß die Prinzeßin, seine Tochter, zu Kambalu mit aller Pracht, die ihr Stand erforderte, erscheinen sollte, und da Themir der Führer ihrer Bedeckung war, so kann man wohl sagen, daß man niemals etwas schöners gesehen.

Der von dem Hofe Jeochu verbannete Prinz von Tanais durfte sich ohne Lebens Gefahr nicht an demselben sehen lassen; Und Zaphira, der sein Leben so kostbar war, als das ihrige, erlaubte ihm nicht, ihr nachzufolgen; Dieses konnte sie aber nicht verhindern, daß er mit bis in die



Tartarey

Tartarey ging. Als er die Hauptstadt Kambalu erblickte, entfernete er sich erst, und begab sich zum Odmar und Calib, welche das Zakatanische Heer auf die Gränzen von Moskau führeten, und daselbst den Themir erwarten wollten.

Der Prinz und die Prinzessin wurden zu Kambalu mit allen nur ersinnlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Die Schönheit der Orixena verdunkelte nicht der Zaphira Reizungen; allein, Themir, den der Anblick eines Bildnisses so lebhaft gerühret, ward durch das Original in eine noch weit heftigere Bewegung gesetzt. Er sahe den Calix, den so verwegenen Nebenbuhler, dem der milde Jeochu noch immer Hoffnung gab, und wenn er auch Orixenen nicht geliebt hätte, so würde ihm dieser kühne Mitwerber aller Verachtung wehrt geschienen haben.

Der Kaiser, welcher von den schönen Eigenschaften des Themirs und der Zaphira eingenommen ward, nahm sie aufs zärtlichste auf. Die Kaiserin that desgleichen, und die Liebkosungen der Orixena, die zwar sehr verschiedentlich zertheilet waren, vergnügten den Bruder und die Schwester gleich stark. Calix stellte sich dem Themir sehr zugethan, der ihm nicht unhöflich begegnete, aber sein vorzügliches Betragen ganz kaltsinnig erwiederte, und Marzontes, der ein Feind des Verdienstes war, sahe des Prinzen

von

von Zakatay seines mit einer bösen Mißgunst an, und erwies ihm nichts als die Ehre, die er seinem hohen Stande nothwendig erweisen muste.

So bald der Abend angebrochen, war bey der Kaiserin eine grosse Versammlung. Themir hatte in solcher seine Augen nur auf Orixenen gerichtet, und ob Zaphira schon von dem Prinzen von Tanais abwesend war, so lag er ihr doch beständig in Gedanken, und sie verwünschte den Marzontes und Calix, welche den Hof des Jeochu eines seiner besten Zierden beraubten. Orixena, die sie in ihr Gemach führete, beklagte sich mit vieler Anmuth, daß sie so niedergeschlagen an einem Orte sey, wo man sich so sehr nach ihr gesehnet und mit so viel Ungeduld auf sie gewartet. Sollten wir denn so unglücklich seyn, sagte sie höflich zu ihr, euch mißfallen zu haben, da wir euch hieher gezogen? und findet ihr bey dem Kaiser etwas, das euch verdrüßlich ist? Ihr kennet mich sehr wenig, antwortete Zaphira, da ihr mich ein bisgen ungerecht macht, ohne daß mir es einmal erlaubt ist, mich zu beklagen, weil ich doch wenigstens euch zu Kambalu gefunden habe. Die Folgen einer Reise, die ich mit Vergnügen gethan, können mir nicht anders, als angenehm seyn: und wenn ihr mir nur eure Freundschaft zusaget, so habe ich nichts weiters zu wünschen. Diese habt ihr schon völlig, erwiederte Orixena und umarmete sie zugleich; ich beschwöre euch, daß ihr mir die euere gleichfalls nicht versagt, weil dieselbe erst mein Glück vollkommen

kommen machen kann. Beyde Prinzeßinnen, die bey diesen Worten von einander gingen, legten sich hierauf nieder, ohne daß sie in Schlaf kommen konnten.

Der Prinz von Tanais, welcher seiner Sicherheit wegen zur Armee hätte gehen sollen, sorgte nicht so sehr für sein Leben, als für die Beruhigung seines Herzens; er verlachte alles, was seiner Liebe entgegen war, im Finstern näherte er sich Kambalu, und es fiel ihm nicht schwer, sich darinnen zu verbergen. Ob er schon die Grosmuth der Kaiserin und die Huld der Prinzeßin vollkommen kannte, so wollte er sich doch nicht vor ihnen blicken lassen. Er wünschte nichts, als Zaphiren zu sehen. Einer von den obersten Hofbedienten liebte ihn sehr, und diesem allein wollte er sich anvertrauen. Aliban, sagte er zu ihm, als er sahe, daß er erschrocken war, entsetzet euch nicht über mein Verfahren; ich komme nicht hieher, eure Freundschaft zu mißbrauchen, und euch mit in die Rache meines erlittenen Unrechts zu verwickeln. Jeochu, den ich seiner Härte ohngeachtet, verehre, wird vielleicht meine Feinde nicht immer beschützen, und blos die Liebe führet mich hieher. Hierauf entdeckte er dem Aliban sein Geheimniß und dieser ihm geneigte Mann, versprach ihm zu dienen, so gefährlich es auch immer für sein Glück seyn möge, wenn er ihm nur in allem folgen, und seine Ungeduld mäßigen wolle, die ihn nicht anders, als ins Unglück stürzen könnte.

Der

Der Kaiser war kaum aufgestanden, so erhob sich Themir mit Axalla und vielen andern vornehmen Personen zu ihm. Jeochu sprach sogleich vom Kriege mit ihm. Ihr wisset, sagte er, daß unsre Macht schon bereit stehet, und daß Marzontes sie anführet. Ihr solltet zwar deren Führer seyn, allein, diese Sache ist von Wichtigkeit, und ihr fanget erst an, die Waffen zu führen, deswegen Themir, müssen wir einen erfahrnen General haben. Herr, antwortete er ihm, mit einem edeln Stolze, der König mein Vater, welcher mich kennet, hat nicht gefürchtet, daß ich den Tartaren Schande machen würde, und ich glaube, er wird nicht verlangen, daß ich unter dem Marzontes diene, weil Odmar und Calib, die gewiß so erfahren sind, als er, Befehl haben, mir zu gehorsamen. Was euer Heer betrift, mein Kaiser, so habt ihr die Freyheit, das oberste Regiment zu geben, wem ihr wollt, und da ich meine Unterthanen führe, werde ich den eurigen nichts streitig machen, als die Ehre, euch wohl zu dienen. Ich zweifle keinesweges, sagte Jeochu mit einer Verwirrung hierauf, daß eure Thaten mit der guten Meynung übereinstimmen werden, die ich von euch habe. Allein, der Erfolg des Krieges ist jederzeit ungewiß, und wenn uns das Glück entzogen wäre, könnte man mich einer Unbesonnenheit beschuldigen, und eurer Jugend Unfälle beymessen, woran ihr doch keine Schuld hättet. Ich habe gar nichts wider euer Verfahren zu sagen, versetzte Themir,

erlaubet

erlaubet mir aber, euch vorzustellen, daß zu der Zeit, da Marzontes und Calix mit euerer Gnade überrschüttet werden, ein Prinz, welcher die Ehre hat, von euerm Blute abzustammen, sich der Schande der Verbannung blos gestellet sehen muß. Ich sehe wohl, fiel ihm Feochu mit einem zwungenen Lächeln ins Wort, daß Armetzar nicht vergebens zu Samarkanda gewesen ist, und daß er euch eine Verachtung gegen die besten Stützen meines Thrones eingeflösset. Des Marzontes Treue ist mir bekannt, so, wie ich die geheimen Ränke des Cubalis kenne. Seine Geburt machte ihn zu stolz, und sein Sohn, der mit eben der Ehrsucht gebohren worden, muß nun die Strafe erdulden, die beyde verdienet haben. Ich habe auswärtige Feinde genug, ich brauche keine an meinem Hofe. So sehr auch unsre Vortheile mit einander vereinigt sind, so ist es doch billig, daß ihr euer Ansehn behaltet; und da ihr solches über eure Völker behauptet, so werdet ihr es euch gefallen lassen, daß die meinigen dem Marzontes gehorsamen, den ich zum Führer meiner Heere ernennet habe. Gut, mein Kaiser, fuhr Themir fort, der voller Verdruß über diese Einnehmung war, der Himmel gebe nur, daß Marzontes eure Wahl rechtfertiget, und seine Schuldigkeit so wohl thut, als Themir.

Als der Prinz vom Kaiser ging, begab er sich zur Kaiserin, und hierauf verfügte er sich in der Orixena Gemach, wo Calix bereits war. Ich

darf

darf anitzt weder Stunden noch Wohlstand schonen, sagte der Prinz von Zakatay zu der tartarischen Prinzessin. Die Freyheit, so ich mir nehme, würde nicht zu verzeihen seyn, wenn ich länger in Kambalu bliebe; allein, wir werden bald ausgeredet haben, und diese Ueberlästigkeit wird nicht von langer Dauer seyn. Mein Herr, antwortete Orixena, die Prinzen des Kaiserlich-tartarischen Hauses, die zum Thron gebohren sind, und die euer Verdienst haben, können dasjenige mit Recht thun, was andere aus Unbescheidenheit und Keckheit wagen. Diese Worte waren dem Themir so angenehm, als sie dem Calix bitter vorkamen. Wenn die Ehre, dem Kaiser verwandt zu seyn, erwiederte der Prinz, mir einige Freyheit verstattet, so enthebet sie mich doch nicht der Bescheidenheit, und bey der Prinzessin der Tartarey ist man durch keinen Stand, durch keine Rechte von derselben entbunden. Ihr seyd gar zu bescheiden, fügte Orixena lächelnd hinzu, und ihr wißt wohl, daß euch niemals etwas billiges untersagt werden kann. Ihr macht mich so stolz, fuhr der Prinz fort, daß ich mich anitzo über alle Sterbliche setze; und ihr verdienet auch diesen Vorzug so sehr, verfolgte die Prinzessin, daß Calix selbst damit wird einstimmen müssen. Da ich blos durch eure Augen sehe, und beständig nach euerm Gefallen handle, antwortete des Marzontes Sohn, so stimme ich herzlich gern in alles, was euch nur beliebt, und ich weiß wohl, daß das Blut des Kaisers eine unendliche

endliche Achtung verdienet. Für den Prinzen von Tanais, erwiederte Themir ziemlich verächtlich, habt ihr doch diese Achtung nicht gehabt, und ihr habt den Kaiser gar oft in des Armetzars Person beleidiget. Ich glaubte nicht, mein Prinz, versetzte Calix, daß ihr nach Kambalu kämet, mir den Krieg anzukündigen. Ich suche Feinde, unterbrach ihn Themir, deren Niederlage mir rühmlicher ist, und durch die eurige verlange ich mich nicht hervor zu thun. Diejenige, fuhr Calix fort, welche der Kaiser mit seinem Wohlwollen beehret, sollten doch nicht also verachtet werden, und man sollte doch wohl glauben, daß er Geschmack genug hätte, um eine gute Meynung von dem zu haben, was er wehrt hält. Calix, fuhr Themir fort, wir sprechen uns schon anderwärts. Es gebühret sich nicht, daß wir in Gegenwart der Prinzessin hierüber streiten, und euer Beyspiel ist mir nicht wichtig genug, mich zu Fehlern zu verleiten. Calix ging voller Erbitterung davon, und Themir konnte ohne grosse Mühe sehen, daß Orxena diesen stolzen Tartar nicht gern um sich habe. Ich muß gestehen, sagte sie zu dem Prinzen von Zakatay, daß mir Calix niemals ungelegener gekommen, als itzo; und ich muß gleichfalls bekennen, setzte der Prinz hinzu, daß ich die Verblendung des Kaisers nicht begreife. Daß Calix euch liebt, ist nichts ausserordentliches, weil Reizungen, wie die eurige, alle Herzen fesseln können; daß er aber öffentlich zu der Ehre berechtiget ist, euch mit Erlaubniß des

Kaisers zu bedienen, oder daß man es ihm vielmehr gut heißt, eure Würde ungestraft zu beleidigen, das übersteigt meinen Verstand und setzt meinen gerechten Zorn auf eine seltsame Probe. Es giebt Herzen, die weit edler und verliebter sind, als das seinige, die sich aber nicht wagen, euch ihre Ehrfurchtsvollen Triebe zu entdecken, die da zittern, wenn sie euch ansehen, und die ihre eifrigste Begierden in einer harten Gefangenschaft halten. Dieser Verwegne, welcher zu euch kömmt, welcher unbescheiden mit euch redet, und welcher euch vielleicht beunruhiget, sollte bald wegen seiner Kühnheit gestraft seyn, wenn ihr es nur zufrieden wäret. Prinz, fiel ihm Orixena in die Rede, ich mißbillige des Calix Betragen nur mehr als zu sehr; jedoch, ob er gleich über meinen Haß lachet, so erlaubet mir doch die Ehrfurcht gegen den Kaiser nicht, ihn öffentlich ausbrechen zu lassen. Die Kaiserin, welche den Marzontes verabscheuet, ermahnet mich beständig zur Geduld, und wir haben einen Gebieter, der, wie ihr es an des Prinzen von Tanais Verbannung sehet, bisweilen sehr heftig ist. Marzontes, welcher seinen Geist verführet hat, zernichtet auch seine Billigkeit. Wie viel habe ich nicht schon bey seinen Befehlen erlitten? und was habe ich nicht zu fürchten, wenn er bey seinem Eigenwillen beharret? Sollte das Glück des Calix Waffen begünstigen, so würde ich gewiß das Opfer seines Sieges seyn müssen, und ihr würdet mich als die unglückseeligste

Person auf dem Erdboden sehen. Wenn er zu grossen Thaten gebohren seyn sollte, antwortete Themir, müste ich mich sehr betrügen. Seine Treulosigkeiten haben bis hieher sein Glück gemacht; allein, dergleichen Glückseeligkeiten haben ihre Gränzen. Die Zeit wird dem Kaiser schon seinen Irthum benehmen; allein, Prinzeßin, lasset uns von Calix schweigen, und auf den Themir kommen; da ich erst 2. Tage zu Kambalu bin, da ich fort ziehen muß, um vielleicht niemals wieder zu kommen, soll ich wohl das Geheimniß meines Herzens mit dem Kummer einer grausamen Entfernung mit mir nehmen? Ich liebe euch heftiger, als ich sagen kann. Eure Gegenwart hat einen Sieg vollkommen gemacht, den euer Bildniß angefangen hatte, und ich würde nimmermehr von unsern Truppen gegangen seyn, wenn mich nicht die Begierde, euch zu sehen, hieher gezogen hätte. Ach Prinz! fiel ihm Drixena in die Rede, ganz gewiß hat euch Armezar mein Bildniß gezeigt. Er hatte es von der Kaiserin bekommen, und es dünkt mich, daß er sehr unvorsichtig gehandelt, da er ohne meine Einwilligung eine Sache gewiesen, die von mir noch niemand empfangen. Sein Verbrechen ist nicht groß, erwiederte der Prinz, und ich hoffe deswegen von eurer Huld Vergebung zu erhalten; Sollte ein Freund, der mir so wehrt ist, darum euerm Zorn ausgesetzt seyn, daß ich euch gesehen, und zugleich angebetet habe? Allein, mein Prinz, antwortete Drixena, indem

sie die Augen niederschlug, warum wollt ihr mir das Vergnügen stören, euch zu kennen, da ihr mir Gelegenheit zum Verdruß gebet? Ihr habt wirklich bey uns Freyheiten, die andre Mannspersonen nicht hoffen können, ich aber habe keine, welche mich entheben, dasjenige, was ihr mir sagt, so ruhig anzuhören. Ich wollte lieber sterben, als euch mißfällig seyn, fuhr Themir fort, allein, Prinzeßin, ich wollte auch lieber sterben, als länger schweigen. Euch wegen einer erzwungenen Beleidigung zu rächen, dürft ihr mich nur Hoffnungslos von hier reisen lassen; eure Härte wird mir weit feindseeliger seyn, als alle Macht der Moskowiten. Ach! was soll ich euch doch sagen, mein Prinz, antwortete die schöne und furchtsame Orixena? Erlaubet mir, euch zu lieben, setzte der Prinz hinzu. Es ist kein Vergnügen, wenn man gehasset wird, erwiederte sie, ich fürchte mich vor Feinden, aber noch mehr fürchte ich mich für meine Schwachheit, und ihr werdet vielleicht nur gar zu sehr wahrnehmen, daß ich von selbiger nicht frey bin. Zaphira, die hier eben ins Zimmer trat, zog Orixenen aus ihrer Verwirrung; beyde Prinzeßinnen begaben sich mit einander zur Kaiserin und blieben den ganzen Tag über bey ihr.

Calix prägte inzwischen in seines Vaters Herz die Wuth, welche des Prinzen von Zafatay Verachtung in dem seinigen verursachet hatte. Sein Verdienst setzte sie beyderseits in

Erstau-

Erstaunen und seine Rache machte einen gewaltigen Unterschied unter ihnen. Es war nicht leicht, dasjenige gegen ihn zu thun, was sie gegen den Prinzen von Tanais gethan hatten. Des Marzontes an Ränken fruchtbarer Kopf dachte umsonst auf die Mittel seines Verderbens; er konnte dieses nicht bewerkstelligen, ohne ein grosses Aufsehen zu machen, und alle seine Achtung, in welcher er stand, war nicht groß genug, dergleichen wider einen königl. Prinzen, wider den Verwandten des Kaisers zu unternehmen, welcher alle tugendhafte Personen so mit Liebe einnahm, als sie Calix mit Abscheu erfüllete. Nach tausenderley Einwürfen, welche die Unmöglichkeit ihrer Ausführung alle zernichtete, beschloß Marzontes, von der Zeit den Beystand zu erwarten, den seine verwünschte Absichten nöthig hatten; er nöthigte seinen Sohn, sich zu verstellen; hinter diesem niederträchtigen und gefährlichen Hülfsmittel verbergen sich gemeiniglich die Verräther.

Der in Kambalu verborgene Prinz von Tanais überlies sich gänzlich des Alibans Schutze, in der Hoffnung, die Zaphira zu sehen. Nachdem der dienstfertige Tartar seine Masregeln genommen, führete er den Armetzar in das Gemach der Prinzeßin von Zakatay, bey welcher sich damals eben Orixena befand. Kein Erstaunen kann grösser seyn, als das hier beyde Prinzeßinnen empfanden, und keine Unruhe heftiger, als von welcher Zaphira eingenommen war. Ach Prinz, sagte

sie zu ihm, welchen Gefährlichkeiten stellet ihr euch blos? und warum, setzte Orixena hinzu, warum suchet ihr euer gewisses Unglück an Orten, wo Marzontes und Calix fast keinen Unschuldigen mehr gelassen haben? Fürchtet nichts, Prinzeßin, antwortete der Prinz, die Gefährlichkeiten sind nicht so groß, als sie eure Huld anzusehen beliebet. Ein einziger Eifersüchtiger Mann weiß es, daß ich zu Kambalu bin, und wenn die zwey Personen, die ich auf der Welt am höchsten schätze, mir meine genommene Freyheit verzeihen, so kann nichts meine itzige Freude stören. Allein, Armeßar, sagte Orixena, da indessen Zaphira den Prinzen zitternd ansahe, erinnert ihr euch wohl, daß ihr allhier fast dem Marzontes vor Augen seyd, und daß euch in diesem Pallaste alles verdächtig seyn muß? Wie unbedachtsam seyd ihr doch, mein Prinz, verfolgte die liebenswürdige Zaphira, und wie wenig schonet ihr die Ruhe zweyer Personen, die euch hoch achten. Ich muß bekennen, antwortete der Prinz, daß die Begierde zu der meinigen mich über alles hinweg geführet; und daß ich die Waffen des Marzontes weit weniger fürchte, als die Abwesenheit der Prinzeßin Zaphira; lasset mich nur einen Augenblick das Vergnügen genieſſen, euch zu sehen. Nein, nein, Prinz, fiel ihm Zaphira in die Rede, um einen so geringen Vortheil sollt ihr nicht so vielen Unfällen blosgestellet seyn. Verfüget euch aus Kambalu, und suchet in dem Heere meines Vaters eure Sicherheit,

cherheit, wenn ihr nicht gesonnen seyd, mich böse zu machen. Armezar, fügte Drixena hinzu, ihr könnet nicht länger hier verziehen, wenn wir nicht vor Schrecken des Todes seyn sollen. Wisset ihr nicht, mit was für Gemüthern wir es zu thun haben? Vor dem Marzontes muß sich alles biegen, die Zeit kann sich ändern, allein, fliehet, ich beschwöre euch; Themir wird euch bald nachfolgen, und ihr werdet die Freyheit haben, euch ohne Zwang mit ihm zu besprechen. Ihr seyd viel grausamer gegen mich, als Marzontes, versetzte der Prinz von Tanais, und ihr übereilet ohne Noth eine Abreise, die schon noch aufgeschoben werden könnte. Erlaubet mir wenigstens, der Prinzeßin Zaphira zu betheuern, daß ich sie mit unendlicher Inbrunst liebe. Ach! mein Prinz, sagte Zaphira, verliert doch nicht Augenblicke, die sich eure Feinde zu Nutz machen können, um mir Dinge zu sagen, die mich meine Unruhe zu hören verhindert. Gehorchet der Prinzeßin, und gebet euch zufrieden, wenn ihr wollt, daß wir ruhig seyn sollen. Armezar muste sich dann also wegbegeben, den Prinzeßinnen zu gehorsamen. Allein, Marzontes, welcher seit Themirs Ankunft beständig wachsam war, schlich heimlich in dem Pallaste herum, und da er den Armezar zu einer Zeit von der Zaphira kommen sahe, in welcher die Mannspersonen weit von ihr seyn sollten, nahm er ihn aus eigner Macht gefangen, und erhub ein solches Lärmen, daß der Kaiser davon aufwachte,

welcher den Prinzen von Tanais also fort in das Gefängniß schickte, ob schon die Kaiserin für ihn bat. Die Gewaltthätigkeit ward bald ruchbar; Themir vernahm sie mit der größten Betrübniß, die Prinzessinnen waren darüber ganz Trostlos und Marzontes führete des Jeochu Befehle mit solcher Strenge aus, als es die wildesten Scythen, kaum hätten thun können. Er kannte des Kaisers Schwäche, und da er nichts unterlies, was seine furchtsame Seele zu beunruhigen vermochte, so kostete es ihm wenig Mühe, ihn zu überreden, daß Armezar in keiner andern Absicht in die Tartarey käme, als ihn zu stürzen, und allem Ansehen nach, wüste der Prinz von Zakatay hierum, weil ihn Zaphira zu einer Zeit in ihrem Zimmer Zutritt vergönnete, in der sie allein seyn sollte. Jeochu bildete sich so gar ein, daß Orixena sich mit ihnen verstünde, und als Themir in sein Gemach trat, brach seine Wuth völlig aus. Ihr kommt dann also in die Tartarey, sagte er zu ihm, einen Aufrührer unter dem Vorwande zu beschützen, als ob ihr mir dienstbar seyn wolltet? Giebt man zu Samarkanda nur darum Freystädte, meine Feinde in ihren Lastern zu verstärken? und treibet man gar die Treulosigkeit so weit, daß man die Ruhe meines Hauses störet, und meine eigene Tochter gegen mich empöret? Ich habe Zakatay nicht beneidet, noch meinen Bruder in seiner Herrschaft beunruhiget. Ihr betrüget meine Hoffnung, jedoch Armezars Leben, solt mich wegen seiner Frevelthaten rächen, und

in wenig Augenblicken, soll er nicht mehr im Stande seyn, mich weiter zu beunruhigen.

Themir lies den Jeochu immer fort reden, ohne ihm einzufallen, ob er ihm schon tausenderley zu sagen gehabt hätte. Der Schmerz, Orixenen ungerecht beschuldiget zu sehen, band seine Zunge und beraubte ihn beynahe aller Vernunft, er sahe so viel Uebel vor sich, und so wenig Mittel, selbige zu vermeiden, daß seine Betrübniß ausserordentlich war. Herr, sagte er endlich, ich will euch nicht sagen, ob es mir unbekannt gewesen, daß Armezar sich in der Tartarey befunden; so viel aber ist gewiß, daß ich nicht geglaubt, er wäre zu Kambalu. Es ist dieses eine Ausschweifung eines Liebhabers, nicht aber ein Unternehmen eines Bösewichts. Wie! rief Jeochu voller Ungeduld aus, er unterstehet sich, Orixenen zu lieben? Nein, Herr, erwiederte Themir, das Beyspiel des vermessenen Calix hat ihn weit klüger gemacht. Es ist Zaphira, die er suchet, welche als eine königliche Tochter sich über die Bestrebungen eines Prinzen aus euerm Geblüte sich nicht beleidigt halter kann, noch darf. Ich bringe keine Macht nach Kambalu, welche die eurige angreifen könnte. Der Prinz von Tanais besitzet hier nichts mehr, dieweil ihr ihm alles genommen habt, und wenn wir auch wirklich so tückisch, wie Marzontes wären, so würden hundert Mann, die ich bey mir habe, doch wenig gegen die millionen Unterthanen

ausrichten, von welchen ihr umgeben seyd. Ich liebe den Armetzar seiner schönen Eigenschaften wegen, für seine Laster aber würde ich einen gerechten Abscheu haben, so wie ich die Niederträchtigkeit nicht mit dem Marzontes und Calix theilen möchte, mit diesen beyden Pesten eurer Staaten, die euch alle eure Ehre entziehen. Ihr übermäßiger Stolz gräbet euch unter euern Füssen Gruben. In der Schule der Treulosigkeit habe ich niemals Unterricht empfangen; ich erkläre euch aber hiermit öffentlich, daß ich dem Glücke des Prinzen von Tanais folgen und alles den Anfällen der Moskowiten eher überlassen als mich von einem Prinzen trennen werde, der blos darum euerm Zorne ausgesetzt ist, weil er meine Schwester liebet. Lasset mich dann also in sein Gefängniß führen, und krönet die Freude des Marzontes durch diesen doppelten Triumph seiner Niederträchtigkeit. Euch habe ich keine Fesseln zugedacht, antwortete der Kaiser, ich werde vielmehr für euer Leben sorgen, ob ihr gleich meine Ruhe so wenig schonet, und meine Freunde aufs ärgste beleidigt. Gehet gegen die Moskowiten los, und menget euch nicht in des Armetzars Schicksal. Ich weiß wohl, mein Kaiser, verfolgte Themir, daß Marzontes dieses durchlauchtige Opfer von euch heischet, und daß er kein unedlers verlanget, als das aus dem Geschlechte des Chingis ist. Es wäre aber doch unerhört, wenn der Folger eines solchen Helden, der Leidenschaft eines barbarischen Ministers dergleichen Opfer

machen wollte. Meine Sicherheit erfordert es, fuhr der Kaiser fort, und wenn man Lasterhafte verschonet, so muß man für den Erfolg ihrer Laster haften.

Der Prinz von Zakatay konnte aus dieser blinden Verhärtung wohl abnehmen, daß dem Armezar ein gewaltsames Ungewitter bevorstünde, welches nichts menschliches abtenken könnte. Die Kaiserin legte viele vergebliche Vorbitten ein. Orixena durfte gar nicht reden; Zaphira hingegen, welche zärtlich liebte, und die Themir schalten und walten lies, ging in dieser euersten Bedürfniß aus den Schranken ihrer Enthaltung, und lies sich nach des Jeochu Gemach bringen. Herr, sagte sie mit der größten Freymüthigkeit zu ihm, als ich nach Kambalu kam, euerm Befehle nachzuleben, so dachte ich nicht, daß allhier der Prinz von Tanais in Ansehung meiner sein Grab finden sollte. Wird euer Reich dadurch grösser und gesicherter werden, wenn ihr ein Leben auslöscht, dessen Verlust ich mir Zeitlebens vorzuwerfen haben würde? Armezar suchet nichts, als euch dienstbar zu seyn, und ihr beschuldigt ihn, daß er euern Untergang suche. Diejenigen, so ihn verläumden, sind viel gefährlicher, als er, und ich kann wohl sagen, daß er keine Niederträchtigkeit begehen kann, weil er mich liebet und ich ihn nicht hasse. Ich weiß zwar wohl, daß ich hier zu weit gehe, allein, mein Kaiser, ausserdem daß dieses nicht der Sittsamkeit entgegen

ist,

ist, so muß mich auch der Antheil, den ich an Armezar nehme, entschuldigen, an ihm, der nichts als mich, mitten unter den Gefährlichkeiten eures Hasses sucht, und es dünkt mich, daß man sich bey einer solchen Gelegenheit schon ein wenig vergessen kann. Ihr besitzt eine recht ungestüme Beredsamkeit, Prinzeßin, antwortete der Kaiser ganz kaltsinnig, und dem Ansehen nach, hat euch der Himmel kein unempfindliches Herz gegeben. Töchter, die keine Mutter haben, sind doch mancherley Unfällen unterworfen, und ihr Betragen ist nicht allemal löblich. Wie! ihr nehmet die Parthey einer Mannsperson, da euch dieser Name allein schamroth machen sollte? Kaum fanget ihr an, euch selbst zu erkennen, so stoßt ihr schon alle Regeln des Wohlstandes mit Füssen. Von wem habt ihr diese Lehren bekommen? Ich kann sagen, daß sie sehr böse sind, und wenn Orixena euch nachahmete, würde ich ihr meine Freundschaft auf immerdar entziehen. Ordnet dann also eure Neigungen besser, und lasset mich über meine Feinde schalten. Als er hierauf die Kaiserin herein treten sahe, sagte er zu ihr: Tröstet doch die Zaphira, welche den Armezar zu verlieren fürchtet, vor allem aber gebet Achtung, daß eure Tochter nicht in gleiche Ausschweifungen verfällt. Barcea wollte antworten, Jeochu aber, der sich in sein Cabinet verschloß, lies ihr nicht die Zeit dazu. Zaphira war über die Begegnung ganz ausser sich; umsonst bemühete sich die Kaiserin, sie zu trösten.

Mar-

Marzontes, der auf nichts, als Blut und Morden sann, wollte den Kaiser Jeochu aufs euserste treiben; so eingenommen aber auch dieser Herr von ihm war, so hielt er es doch für gefährlich und für zu grausam, den Armezar vor Themirs Augen hinrichten zu lassen. Marzontes bestritt dieses Bedenken durch seine gewöhnliche Ränke, da indessen Zaphira sich bey Orixenen über die Härte des Jeochu beschwerte; allein; diese gute Prinzessin hatte sich selbst zu beklagen und sie antwortete blos durch Thränen.

Themir unterlies bey dieser Verwirrung gleichwohl nicht, Orixenen von seiner heftigen Liebe gegen sie zu unterhalten, und auf ihr Herz vieles zu gewinnen. Calix, welcher sorgfältigst auf sie Achtung gab, ward gar bald die Liebe des Prinzen und die Gefälligkeiten der Prinzessin gewahr. Die Eifersucht vermischte sich mit seinen andern Leidenschaften, und machte ihn aller Ausschweifungen fähig, ohne daß ihn die geringste Regung der Tugend zurück halten konnte.

Indessen mußte doch an Krieg gedacht werden; die Moskowiten zogen mit einer grossen Macht gegen die Tartarey an, und da sie es mit furchtbaren Feinden zu thun hatten, so entblößten sie alle ihre Provinzen von Soldaten. Sie vereinigten sich so gar mit den Pohlen und Hungarn, die ihnen gute Truppen unter tapfern Anführern lieferten. Dieses waren starke Gründe,

den

den Jeochu auf andre Gedanken zu bringen und der Wut des Marzontes Schranken zu setzen. Nach langen Ueberlegungen fing der Kaiser an, einige Nagungen zu empfinden, und wahrzunehmen, daß Cubalis und Armetzar nur darum strafbar schienen, weil man sie angeschwärzt, und daß er einen wichtigen Krieg unter betrübten Vorbedeutungen anhübe, wenn er den Prinzen von Tanais hinrichten liesse, den nichts als der Haß des Marzontes strafbar gemacht. Sogleich ergab er sich den grosmüthigen Empfindungen nicht, die schädlichen Lehren des Marzontes, machten ihnen noch lange den Sieg streitig. Nachdem er aber endlich lange hin und her gewankt, so beschloß er auf einmal, den Armetzar zu erhalten, und er glaubte, es sey genug, wenn er dem Marzontes die Ehre liesse, über die Tartarn zu commandiren. Dieser Ehrsüchtige Mann, erstaunete nicht wenig, als er sahe, daß seine Ränke vergebens waren und der Prinz von Tanais in Freyheit gesetzt werden sollte. Sein unversöhnlicher Haß verlangte, er sollte das euserste wagen, und selbst sein Richter und Henker seyn, eine nothwendige Staatsklugheit hielt ihn aber zurück, und indem er insgeheim auf den Unbestand des Kaisers schändete, unterredete sich dieser Herr mit dem Themir. Stehet ihr mir für den Armetzar? sagte er zu ihm, und wollt ihr auf sein Betragen Acht haben? So rebellisch er auch ist, so will ich ihn doch in Freiheit setzen, und ich will euch nicht Ursache geben, euch über mich zu beschweren.

Mein Kaiser, antwortete der Prinz von Zakatay voller Freuden, ich bin von der Klugheit des Prinzen von Tanais dermassen überzeuget, daß ich mich ohne Anstand für alle seine Handlungen verbürge. Es wird gewiß sehr nützlich für unsre Heere seyn, dieweil sein Muth seinem Eifer gleich ist. Er ziehe dann mit euch fort, sagte Jeochu, und man denke nicht mehr an das Vergangene; Eurentwegen verzeihe ich ihm alles; ich will, daß er inskünftige seines Vaters Güter geniesse. Nachdem Themir dem Kaiser gedankt, hohlte er seinen Freund selbst aus dem Gefängnisse, und führete ihn vor Marzontes und Calix Augen in den Pallast; Diese murreten inngeheim darüber, indem sie für ihr Glück noch grössere Widerwärtigkeiten befürchteten.

So bald Armetzar vor den Kaiser kam, warf er sich zu seinen Füssen, und bezeigte ihm das empfindlichste Misfallen, daß er ihn beleidigt. Der durch seine Gegenwart erweichte Jeochu, umarmete ihn aufs zärtlichste, und sagte, er dürfte seine Verbannung nicht bereuen, weil er dadurch der Zaphira Herz gewonnen. Zu gleicher Zeit gab er ihm die Versicherung, daß er ihn in einen Stand setzen wolle, darinnen er den Rang behaupten könnte, welchen die Prinzeßin von Zakatay in der Welt führen müste.

Diese Veränderung vergnügte jedermann, wer nur ehrlich zu Kambalu heissen konnte. Der

Kai-

Kaiser lies es der Kaiserin kund machen, die sich mit ihm darüber erfreuete: Er machte der Zaphira Liebkosungen, welche den ihr verursachten Schmerz auf eine angenehme Art zerstreueten. Alles war in dem Pallaste von neuem aufgelebt. Der Hof war niemals schöner, noch zahlreicher gewesen, und obschon Marzontes und sein Sohn nicht an demselben erschienen, so vermißte man sie doch kaum. Zaphira schämte sich ein wenig, daß sie sich so frey bey dem Kaiser herausgelassen, es gereuete sie aber nicht, und der Prinz von Tanais, den dasjenige, was sie gethan, entzückte, bezeigte ihr so viele Liebe, daß sie sich für sattsam belohnet hielt.

Marzontes, der da sahe, daß der Kaiser durch eine erstaunende Verwandlung entschlossen war, den Armetzar zu begünstigen, brach in die heftigsten Schimpfreden gegen seinen Fürsten aus, ja, seine Vermessenheit schonete sogar den Himmel nicht; was ihn noch wütender und unsinniger machte, war dieses, daß er in die Zaphira verliebt geworden. Diese stählerne Seele hatte noch niemals eine wahre Liebe empfunden, und itzo unterwarf er sich von selbst einem Joche, das man ihm doch nicht aufzulegen verlangte. Dieser schreckliche Mitbuhler des Prinzen von Tanais, empfand seine Begierde die er jederzeit gehabt, ihn zu fällen, aufs stärkste vermehren. Themir selbst war nicht von seinem Hasse frey, und daß er Tugend besaß, das war schon genug, ihm höchstens zu mißfallen.

Zaphira wuste von diesem schändlichen Siege gar nichts, und sie verachtete den Marzontes so sehr, daß sie ihn nicht einmal des Anschauens würdigte. Dieser abscheuliche und auch gleichsam durchgängig verabscheuete Man ward endlich von einer Menge ungemäßigter Leidenschaften so weit getrieben, daß er zu dem Kaiser lief, und ihn ohne Achtung und Ehrfurcht anredete: Herr, sagte er zu ihm, ich vernehme, daß ihr in euer Verderben laufen wollt, und daß Armetzar zu Kambalu sicherer ist, als jemals. Wenn ihr auch unser Heil für nichts achtet: so solltet ihr doch das eurige nicht vergessen. War der Vortheil, einen strafbaren Prinzen in eurer Hand zu haben, so klein, daß ihr ihn gleich wieder frey gelassen? Es wird euch vielleicht theuer zu stehen kommen, und die Krone der Tartarey sticht dem Themir zu sehr in die Augen, als daß er nicht nach deren Besitze streben sollte. Die genauen Verbindungen mit dem Armetzar reden genugsam, und ihre so wohl überlegte Liebeshandlungen bahnen ihren Absichten einen schönen Weg. Blos mein Eifer und meine Vernunft, reden hier, mein Kaiser, höret sie, wenn es euch beliebt; ich weiß jederzeit meiner Pflicht nachzuleben, und ich kann euch nicht ohne Betrübnis in einem Augenblicke von einem so gerechten Zorne zu einer schwachen Sanftmuth übergehen sehen. Jeochu, welcher sich schon auf des Marzontes Klagen gefaßt gemacht hatte, hörte ihn unbewegt an und antwortete ihm ohne alle Bitterkeit: Ihr habt unrecht, euch zu ent-

rüsten, Marzontes, sagte er zu ihm, ihr sehet, daß ich euch noch jederzeit liebe, dieweil ich eure Verweise erdulde. Weil ihr verlanget, daß ich mich vertheidige: so sage ich euch nur so viel, daß ich nichts gethan, als was recht und billig gewesen ist. Des Cubalis Unglück, welches mir vielleicht Verachtung zugezogen, heischte eine Ersetzung; und kurz zu sagen, da ich spüre, daß ich nicht mehr das durch euch verhärtete Felsenherz besitze, so halte ich mich für beglückt, daß ich dem Prinzen von Tanais vergeßlich machen kann, wie grausam und ungerecht ich gegen ihn gewesen. Was den Themir betrift, so fürchte ich seine Anfälle gar nicht, er ist viel zu grosmüthig gebohren, als daß er durch den Weg des Verbrechens neue Hoheiten suchen sollte. Jedoch Marzontes, ehe ich euch vollends meines Herzens Gedanken eröfne, so wisset, daß ich ihm das tartarische Reich mit Drixenen beschieden habe, und ich glaube, daß ich weder das eine noch das andre in bessere Hände bringen kann. Und was soll denn aus dem Calix werden? rief der ungeduldige Marzontes, ihr hattet ihm doch nicht die Hoffnung untersagt? Diese hättet ihr ihm selbst benehmen sollen, fiel ihm Jeochu in die Rede, er müste sehr vermessen seyn, wenn er bey seiner Geburt nach der einzigen Erbin des ersten Monarchens von Asien streben wollte. Ist wohl eures Sohnes Haupt so durchlauchtig, und sind wohl seine Schultern stark genug, die Last einer Kaiserkrone zu tragen, und zwar einer Krone, die

schwer genug ist, daß sie noch grössere Leute, als er ist, darnieder drücken kann? Leget demnach doch eure Blindheit ab, Marzontes, so, wie ich die meinige abgeleget habe. Beweget mich durch eure Unterthänigkeit, daß ich euch nicht meine Gunstbezeugungen entziehe. Gehet und suchet an der Spitze der Tartaren, durch grosse Thaten, mit Ruhm zu bedecken. Diese letzten Worte wurden mit einem gebieterischen Thone ausgesprochen; und Marzontes, der den Jeochu nur zu gut kannte, sahe wohl, daß sich alles verändert hatte. Er konnte sich nicht entschliessen, sich von der Zaphira zu entfernen, er entsagte dann dem Kriege, ob er gleich Tapferkeit genug besaß. Mein Kaiser, sagte er, mit einer scheinbaren Ruhe, ob er schon voller Schaam und Verwirrung war, ihr habt mir meine Pflicht so kenntbar gemacht, daß ich wirklich mein eigner Feind seyn müste, wenn ich mich nicht gänzlich dem Willen meines Kaisers unterwürfe; ich bekenne, daß mich die väterliche Zärtlichkeit verblendet gehabt, gegenwärtig aber, sehe ich hell und klar, und ich will für nichts mehr, als für die Sicherheit eurer Person sorgen. Thut dann also den Ausspruch, mein Kaiser, mit welcher Würde ihr mich belegen wollt; der Prinz Themir mag beyde Heere führen, mir ist es genug, daß ich in Kambalu und bey euch verweile. Calix, welcher sich verirren könnte, soll bey mir bleiben, wenn es euch beliebet, denn ich würde immer fürchten, daß er bey dem Heere des Prinzen von Tanais

nicht so lebete, als ihr es wohl wünschen möchtet.

Da der Kaiser den Marzontes solchergestalt reden hörete, und nichts auf seinem Gesichte sahe, das seinen Worten widersprochen hätte, freuete er sich ungemein, daß er freywillig Vortheilen entsagte, deren er ihn nicht gern hatte berauben wollen. Es ist mir angenehm, daß ihr hier bleiben wollt, sagte er zu ihm, ich werde um so viel ruhiger seyn, und ihr sollt darum nichts von euerm Glücke und Ruhme verlieren. Armetzar und Stukan sollen unsre Tartarn unter dem Themir anführen, weil kein andrer Heerführer da ist, als er. Bey diesen Worten reichte Jeochu dem verstellten Marzontes die Hand, welcher dem allerheftigsten Zorne, den Anstrich der größten Zufriedenheit, zu geben wuste. Als er vom Kaiser kam, gab er dem Calix Lehren, und es kostete ihm wenig Mühe, ihn in der Verstellungskunst eben so geschickt zu machen. Er gab ihm zu verstehen, da sie zu Kambalu blieben: so sey es ihnen etwas leichtes, sich von allem Meister zu machen, und weil er diesen stolzen Geist mit neuer Hoffnung schmeichelte: so schien alles ruhig und zufrieden zu seyn. Nur die Liebhaber, die nunmehr fortreisen sollten, sahe man niedergeschlagen. Die Kaiserin wehrte es Orixenen nicht, den Themir anzuhören, seitdem es der Kaiser gut geheissen, der ihm zu Ende des Krieges, seine Prinzeßin zu geben, öffentlich versprochen,

chen, und den Armezar beunruhigte niemand bey der Zaphira. Man sahe öffentliche Spiele, nach der tartarischen Weise. Die Prinzen zeigten alle Geschicklichkeit darinnen. Calix that sich aber dabey nicht sonderlich hervor; nach diesen Ergötzlichkeiten brach der Tag der Abreise an.

Die Liebe war damals in ihrer völligen Glut, und so grosse Begierde auch Themir und Armezar hatten, sich berühmt zu machen, so kam ihnen die Entfernung doch grausam vor. Der Kaiser betheuerte öffentlich, daß Themir bey seiner Zurückkunft der Gemahl der Prinzeßin Orixena seyn, und Zaphira des Armezars Glück machen sollte. Auf so bewilligte Gründe vereinigten sich die zärtlichen Herzen aufs genaueste. Ich reise fort, Prinzeßin, sagte Themir zur Orixena, und zwar mit der Hoffnung, die mich zum glorreichsten bey allen Menschen macht. Allein, Calix bleibet bey euch zurück. Da die Gesinnungen des Kaisers selbigem so entgegen, als euch günstig sind, antwortete die Prinzeßin, so dürft ihr euch nicht beunruhigen. Calix soll mich so wenig sehen, und mich jederzeit so verdrüßlich finden, daß er bald genesen wird. Euch aber, mein Prinz, wünsche ich nicht eine gleiche Gesundheit, und weil der Kaiser mir erlaubet, meine Neigung euch zu schenken, so wünsche ich, ja ich wünsche es recht brünstig, daß ihr mir auch die eurige schenkt. Themir sagte ihr hierauf alles, was ihm seine Liebe nur zärtliches eingab,

und nachdem er der Prinzeßin die Hand geküßt, begab er sich zum Armetzar, der auf eben diese Art von der Zaphira gegangen war. Als hierauf beyde vom Kaiser und der Kaiserin Abschied genommen, reiseten sie mit einem kostbaren Gefolge aus Kambalu, und nahmen den Weg nach der Armee.

Die Moskowiten hatten den Tartarn aus keiner andern Ursache den Krieg angekündiget, als weil sie ihnen ihre Glückseligkeit beneideten, und diese von Natur grausame Nation, schonete weder Land, noch Volk, und richtete überall die schrecklichste Verwüstung an. Sie führeten mehr als hunderttausend Fusvölker und eben so viel moskowitische, polnische und hungarische Reuterey mit sich. Sie hatten berühmte Prinzen zu ihren Anführern; alles dieses aber erschreckte den Themir nicht, der gleichfalls tapfere Soldaten und erfahrne Generale bey sich hatte. Tartarischer Seits bemerkte man vornämlich den Prinzen von Tanais, Stukan, Aleran und viele andre; Zakatayischer Seits aber, den Themir, Axalla, Odmar, Calib, Haly, und viele ihres gleichen.

Die erste Schlacht ging an dem Ufer des Flusses Maspha vor sich. Der Prinz von Rußland, ein Sohn, des Kaisers von Moskau, commandirte das Heer seines Vaters, und die Ordnung war auf beyden Seiten vollkommen. Themir hielt an seine Soldaten eine vortreffliche

Rede.

Rede. Er fehlte ihnen an Erfahrung, die Ruhe ihrer Provinzen, hatte sie gleichsam eingeschläfert; allein, die Rede und das Beyspiel des Themirs machten sie unüberwindlich. Er drang mit unerschrockener Standhaftigkeit in die Gefahr; Odmar und Calibs Klugheit zogen ihn oft aus derselben; jedoch, aller ihrer Furcht ohngeachtet, flog er, wie ein Blitz, an die gefährlichsten Orte. Der Prinz von Tanais, der ihm folgte, ahmete ihm in allem muthigst nach. Es zeigte sich keine Hinderniß, die ihre Tapferkeit nicht alsbald aus dem Wege räumete. Die Feinde wurden zur Niederlage gebracht, und die Erde war ganz mit Todten bedeckt. Die Tartarn erhielten die Wahlstadt, die feindliche Bagage, und eine grosse Menge Gefangene. Niemals ist wohl ein Sieg glorreicher und vollkommener gewesen, als des Themir seiner. Der Verlust der Tartarn war mittelmäßig; und der Moskowiten ihrer, ganz ausserordentlich. Der tapfere Haly büßte hierbey das Leben ein; von den grossen Unkosten, die Themir auf das Leichenbegängniß dieses Helden verwandte, kann man auf seinen Schmerz schliessen. Der Ruhm des Prinzen war um so viel grösser, da er es mit tapfern Feinden zu schaffen hatte, und er bezeigte sich bey seinem Siege so bescheiden, daß es lies, als habe er keinen Theil daran. Nachdem er dem Himmel wegen des glücklichen Fortganges seiner Waffen gedanket, und Boten nach Kambalu und Samarkanda abgefertigt hatte, lies er seine siegerische Völker gegen Moskau an zie-

hen. Der Rest des moskowitischen Heeres war über den Fluß Nivort gegangen, sich daselbst zu verschanzen. Hier entschloß sich der über seinen Verlust bestürzte Kaiser, den Themir um Friede bitten zu lassen. Obschon der junge Prinz der Sieger und Ueberwinder war, so nahm er doch die Anträge, ohne allen Stolz an, und bezeigte sich so demüthig, wie die Ueberwundenen. Die Traktaten wurden ohne einige Schwürigkeit geschlossen. Kaum war dieses geschehen, so kehrete Themir mit dem Prinzen von Tanais unter allgemeinen Jauchzen nach Kambalu: Jedoch, der treulose Marzontes und neidische Calix bereiteten ihnen grausame Widerwärtigkeiten. Sie konnten die Ehre nicht ertragen, die man ihnen erwies, weil sie wusten, daß Themir mit der Hoffnung zurück kam, Orixenen zu ehligen, und daß Zaphira dem Prinzen von Tanais versprochen war. Ihr Verrath wuste neue Hinderungen zu zeugen und das gefährliche Verständnis des Marzontes machte, daß der König von China sich als der Tartarn Feind erklärete. Des Themirs Soldaten hatten also nicht zum Ausruhen Zeit, und so verliebt er auch immer war, so muste er doch gegen China ziehen, und die wundervolle Gränzmauer suchen, welche beyde Reiche von einander theilet. Der Prinz von Zakatay war gar nicht mehr weit davon, als er vernahm, daß Marzontes eine heimliche Verrätherey angesponnen und daß sie eine starke Parthey hätten, welche dem Kaiser um das Leben und die Prin-

zeßinnen

gesinnen um die Freyheit bringen könnte. Dieses war genug, den Themir in seinem Laufe aufzuhalten, und ob schon die Gelegenheit schön war, so überlies er doch das Heer der Aufsicht, des Stukan, Odmars und Calib, und als er ein auserlesenes Corpo zu sich genommen, kehrete er nach Kambalu, wo seltsame Sachen vorgingen.

Wohl niemals hat man die Unverschämtheit und Treulosigkeit so hoch treiben sehen, als sie Marzontes und Calix trieben. Themirs Ruhm setzte sie in Verzweiflung, und da sie nichts schoneten, so wagten sie alles, sich von der Tartarey Meister zu machen. Es war genug, daß Jeochu dem Themir und dem Prinzen von Tanais so grosse Hoffnung gemacht, sich ihren Haß zuzuziehn, und die Liebe machte sie viel kecker und unbändiger. Daß Calix sich, als ein junger Mensch von seinen Leidenschaften leiten lies, das war eben nicht zu verwundern, allein Marzontes, der in der Staatskunst alt geworden, war eben so schwach, als sein Sohn, und die Zaphira zu erhalten, war er fähig, seinen Herrn, sein Vaterland, und die des Jeochu Güte, schuldige Erkänntlichkeit, aufzuopfern. Wenn er dieses Wunder anfänglich verbarg, so geschahe es darum, damit er es in der Folge mit desto besserm Fortgange kund machen könnte, selbst Calix, welcher dem Beyspiele seines Vaters folgte, fiel der Orixena nicht mehr so oft beschwerlich, und gab Gelegenheit zu glauben, daß er seine Vermessenheit abgelegt. Die

Prinzeßinnen hatten keine andre Unruhe, als den Krieg der Chineser. Der durch verstellte Ehrfurcht des Marzontes hintergangene Kaiser, trauete ihm mehr, als jemals, und durch seine gewöhnliche Leichtgläubigkeit, gab er ihm selbst die Waffen zu seinem Verderben, in die Hand.

Da Marzontes die Geschicklichkeit gehabt und gemacht, daß die Prinzen nicht eher nach Kambalu gekommen, als der Friede mit den Moskowiten geschlossen gewesen, und izt die tartarische und zakatayische Macht bey China, und also weit entfernet war, so lies er ausstreuen daß Themir gefährlich krank, und einige Tage darauf gar, daß er gar todt sey. Diese betrübte Zeitung setzte alles in Thränen; und als Marzontes die Gemüther bestürzt sahe, machte er sie vollends furchtsam, indem er prahlte, was man von denen Chinesern zu fürchten hätte, die auf nichts als ihren Untergang dächten? Der von Natur bange Jeochu sahe nichts als erschrockene Leute um sich, oder wenigstens thaten sie doch, als ob sie es wären. Er schickte verschiedene Couriers an das Heer ab, Marzontes hielt sie aber alle auf, und wuste man bey Hofe nicht den wahren Zustand des Themir: so konnte dieser auch nicht erfahren, was bey Hofe vorging. Er eilete indessen aufs geschwindeste, und alle Vorsicht des Marzontes konnte dieses nicht hindern. Themir war schon bis auf 2. Tagereisen von der Hauptstadt, als der Verräther davon Nachricht erhielt. Er verlohr deswegen

nicht

nicht den Muth, und da ohne ihn nichts vor den Kaiser kommen konnte, so sagte er ihm, es sey alles verlohren; die Chineser hätten das tartarische Heer gänzlich geschlagen, und wären durch die schwersten Pässe eingedrungen, nnd da sie den Themir nicht mehr an ihrer Spitze hätten, so würden sie bald vor Kambalu seyn, der Kaiser zweifelte nicht weiter an seinem Unglücke; die Kaiserin hielt es gleichfalls für gewiß. Orixena und Zaphira, welche den Themir beweineten, überliessen sich der Betrübnis völlig. Da Marzontes den Jeochu so leichtglaubig fand als er ihn wünschte, so konnte er ihn lenken, wie er wollte. Ihr seyd zu Kambalu nicht mehr sicher, mein Kaiser, sagte er zu ihm, diese Stadt wird der schrecklichste Schauplatz der Chinesischen Wuth seyn; Erwartet ja die euch bestimmte Ketten nicht und bewahret die Prinzeßinnen vor der Gewalt der Chineser; weil Themir tod ist, so werden sie die übrigen ohne Mühe überwinden. Fliehet also, weil ihr dazu gezwungen seyd, da wir indessen unser Leben wagen, und den Fortgang dieser Barbaren hemmen wollen. Ach! wohin soll ich mich wohl wenden? antwortete Jeochu, wo soll ich meine Schmach verbergen und wo meinen Schmerz begraben? Welcher Ort in meinem Reiche wird sich gegen so vermessene Sieger halten können, wenn ihnen Kambalu nicht zu widerstehen vermag? Qvincey, mein Kaiser, erwiederte der Treulose, Qvincey, welches ich zum Nothfalle bevestigen lassen,

und

und wo alle Macht der ganzen Welt euch nichts anhaben kann.

Marzontes hatte so geheim und mit so erstaunenden Kosten an diesem Platze arbeiten lassen, der überdieß so gut lag, daß ihm menschlicher Weise, nicht beyzukommen, und er unmöglich einzunehmen war. Der Kaiser beschloß, sich dahin zu begeben. Die Prinzeßinnen führete Marzontes an diesen Ort, da indessen Calix mit einer Armee, die weder durch Märsche noch Kämpfe abgemattet war, gegen den Themir angezogen, ihm den Paß abzuschneiden.

Marzontes machte sich dann also den Schrecken des Kaisers, und die Betrübnis der Orixena zu Nutz und führete sein schändliches Vorhaben aus, indem er sie in einen Platz einschloß, von dem er Meister war, und solches unter dem Vorwande, ihnen zu dienen. Wie groß war aber die Verzweiflung der Prinzeßinnen, da sie sich von der Kaiserin getrennet, und als wirkliche Gefangene des Marzontes sahen, der nichts als Personen um sie lies, die eben so gefährlich wares, als er; Sie befanden sich in einem mit breiten und tiefen Graben umgebenen starken Thurme, und so bald sich Marzontes der kaiserl. Familie versichert, beschloß er, seinem Sohne nachzuziehen, sein Verbrechen vollends auszuführen. Er konnte aber nicht abreisen, ohne vorhero die Zaphira zu sehen, welche ihr grösstes Unglück noch nicht wuste. So viele

Mäßi-

Mäßigung auch beyde Prinzeßinnen befassen, so brachen sie doch gleich in Schimpfreden aus, so bald sich Marzontes vor ihnen sehen lies. Er war gar nicht davon betroffen, und ganz stolz sagte er zu ihnen: Ihr seyd nicht so sehr zu beklagen, als ihr wohl meynet, und wenn ihr schon etwas weniger Freyheit habt, so wird euer Glück doch darum nicht geringer seyn. Marzontes weiß dasjenige schon zu vertheidigen, was er in Schutz nimmt, und er wird nimmermehr zugeben, daß es in die Sclaverey des Königes von China fället. Uebrigens ist dieses kein Gefängnis, ob es schon das Ansehen dazu hat; es ist eine Freystadt, welche weder die Chineser noch Parther beunruhigen können, und wo die Prinzeßin Orixena in einige Erwegung ziehen muß, was sie den steten Diensten meines Sohnes schuldig ist. Was euch betrift, Prinzeßin, setzte er hinzu, indem er sich zur Zaphira wendete, so vernehmet eine Wahrheit, nach deren Anhörung euch mein Betragen nicht mehr seltsam vorkommen wird. Ich liebe euch aufs heftigste, und ich bin wohl so viel, als Armezar wehrt. Thue ich hier etwas, das euch mißfällig ist, so trift mich doch nicht die Schande, daß ich mein Elend zu unsern Nachbarn getragen habe, und mein Glück und Ansehen ist groß genug, daß es dem eurigen nicht den Glanz benehmen wird. Es fehlete wenig, daß nicht bey dieser unverschämten Rede die erzürnte Zaphira auf den Marzontes los ging; und hätte sie Orixenens Mäßigung nicht gelehret, nichts

unan-

unanständiges zu begehen, so würde sie ihm gewiß ein böses Merkmal ihres gerechten Unwillens, gegeben haben. Unmensch! sagte Zaphira zu ihm, Verräther deines Fürsten und deiner Prinzeßinnen! was für eine Keckheit besitzest du, daß du uns noch beschimpfest, da du uns schon zu deinen Sclavinnen gemacht? Ich, hätte dir Liebe eingeflößt! Ha, ich würde meine Augen verfluchen und sie zu einem ewigen Weinen verurtheilen, um nur die Schande auszulöschen, daß sie dir gefallen. Erwege, daß du ein Schimpf der Menschen, und ein Abscheu der Tugend bist. Befürchte die Blitze, die auf dich fallen werden, wenn sich der Himmel gerecht bezeigen will. Die Chineser, ja die wildeste Völker können mir kein grösseres Grausen verursachen, als du, und ich würde mich lieber in ihre Gewalt begeben, um nur deinen Händen zu entkommen; Gehet Marzontes, setzte Orixena hinzu, gehet und vollendet euer Werk, und lasset uns wenigstens den Trost, daß wir in Freyheit über unser Unglück klagen können. Calix hat nichts, als Verachtung von mir zu erwarten; es ist genug, daß er aus euerm Blute entsprossen, um ihn bey aller Welt verhaßt zu machen; und wenn er auch nicht so lasterhaft wäre, als ihr, so würde er doch wegen seiner Geburt, einen unauslöschlichen Schandflecken an sich haben. Ob ihr schon mächtig seyd und wir in eurer Gewalt sind, so weiß ich doch gewiß, daß ihr nicht siegen sollet. Es ist unmöglich, daß eure schändliche Frevelthaten unbestraft bleiben können, und fehlete es

uns

uns an aller menschlichen Hülfe, so haben wir vielleicht so viel Muth, daß wir uns selbst gewisse Mittel gegen eure Gewaltthätigkeit und Bosheit, verschaffen können. Da ich eben nicht furchtsam bin, erwiederte der Tartar, so beunruhigen mich diese Drohungen gar nicht, und ob ihr mir schon auf eine so grausame Weise begegnet, so werde ich demohngeachtet für euch arbeiten. Bey diesen Worten ging er fort und begab sich aus Ovincey, nachdem er vorher Befehle gegeben, die er zur Versicherung seiner Gefangenen nöthig befand. Die Prinzessinnen weineten, was sie konnten, sie beweineten aber fast den Themir mehr, als ihren damaligen Zustand, so elend auch derselbe war. Man erlaubte ihnen nicht, den Kaiser und die Kaiserin zu sehen, die ihrer Seits auch in dem größten Kummer lebten, da sie nunmehr den Marzontes, als den abscheulichsten ihrer Unterthanen erkannten. Was für ein betrübter Fall war es nicht für die vornehmsten Personen von Asien, daß sie sich einem so schrecklichen Bösewichte unterwürfig sehen musten! Nunmehr begriff der Kaiser nur gar zu wohl, daß er sich durch seine allzugrosse Güte, selbst eine Grube gegraben. Die Kaiserin, welche den Marzontes jederzeit verabscheuet, konnte sich aller ihrer Mäßigung ohngeachtet nicht enthalten, dem Jeochu Verweise zu geben. Derselbe war aber so niedergeschlagen, daß sie nicht weit darinnen ging.

Calix streifte indessen mit einem Heere von Rebellen um Kambalu herum, auf welche Stadt Themir im Anzuge war. Als Vater und Sohn seine Annäherung vernahmen, stiessen sie zusammen, ihre Macht desto furchtbarer zu machen. Der Sieger der Moskowiten konnte denen aufrührischen Tartarn nicht verächtlich seyn, und alle Keckheit des Marzontes konnte doch die von ihm verführte Soldaten nicht unerschrocken machen. Die Furcht, welche der grosse Name des Themirs erweckte, und die Nagungen, welche in Seelen, die noch einige Vernunft übrig behalten, allemal auf die Untreue folget, schwächeten das Heer des Marzontes, ohne jedoch dessen Verwegenheit zu vermindern. Er verlies sich auf Qvincey; er hatte daselbst vornehme Geiseln, und er glaubte Hülfsmittel genug zu haben, der Krieg möchte auch ausfallen, wie er wollte; Er trotzte demnach seinem Schicksale, und da er sich weit stärker sahe, als Themir, der nur eine Parthey Truppen von dem Heere bey sich hatte, mit welchem Stukan, Odmar und Calib, gegen China zogen, so machte er sich zum Kampfe fertig, in der Hoffnung, daß er ohne grosse Mühe siegen würde. Niemals hat wohl die Sonne Schlachten geleuchtet, in welcher die Verbitterung so heftige Wirkungen hervor gebracht. Die Tartarn fielen auf Tartarn ein, und die Fluten des Polisangi wurden bald von ihrem Blute roth. Themir forderte den Marzontes und Calix auf, und Armetzar that ein gleiches; allein, diese schändliche Rebellen,

welche

welche durch List siegen wollten, wusten sich wohl durch ihre Truppen zu decken. Die Prinzen von Zakatay und Canais, die ihr eigner Muth stark machte, säbelten alles nieder, was ihnen Widerstand thun wollte; und nachdem der Kampf viele Stunden angehalten, wendeten sich die Rebellen und suchten ihr Heil in Kambalu, wovon sie Meister waren. Marzontes flüchtete selbst voller Wuth dahin, und hinterlies die Wahlstadt den siegenden Prinzen, welche die Stadt alsofort umringeten. Währender Zeit, daß sie zu dieser wichtigen Belagerung Anstalt machten, begab sich Marzontes mit seinem Sohne bey dunkler Nacht nach Qvincey, und ob er schon stark verwundet war, so wendete er doch alle Kräfte an, diesen Ort zu erreichen, wo er glaubte, allen Mächten der ganzen Welt widerstehen zu können. Da die List sein vornehmstes Hülfsmittel war, so lies er vor die Thore von Qvincey hohe Stangen setzen, und auf selbige verschiedene Menschen Köpfe stecken; Auf seinem Befehl wurde alsdann ausgestreuet, daß es die Köpfe des Themir, Armetzar und Axalla wären. Was für ein Anblick war nicht dieses dem Jeochu und den Prinzeßinnen! Orixena fiel in Ohnmacht, und Zaphira, die weit lebhafter und entrüsteter war, wollte sich selbst entleiben, welches auch gewiß geschehen seyn würde, wenn sie nicht ihre Weiber vom Selbstmorde zurückgehalten hätten. Ihr Eifer vermehrte sich noch, als sie den Marzontes mit seinem Sohne herein treten sahe. Calix, dem Orixenens Zustand

nahe ging, weil er sie von Herzen liebte, hatte schon auf der Zunge, daß er ihr sagen wollte, wie Themir noch am Leben und Sieger wäre; allein, Marzontes, der seine Schwäche bemerkte, sagte zu ihm, er verdiene nicht, glücklich zu seyn, und seine Zärtlichkeit sollte ganz andre Wirkungen zeigen. Wohlan dann, Prinzeßin, sagte dieser niederträchtige Feind zur Zaphira, eurer Drohungen und Flüche ohngeachtet, erkläret sich doch der Himmel, den ihr gegen uns waffnen wolltet, für uns, und eure Augen können hier die Beweise unsres Sieges sehen. Ja Barbar, antwortete die schöne Prinzeßin, und du machst den Abscheu, den ich für dich haben muß, aufs grausamste vollkommen; dieses Schauspiel ist deiner verdammten Seele gänzlich würdig. Warum lässest du mich nicht mit unschrecklichern Vorstellungen sterben? Du Ungeheuer der Undankbarkeit und Härte, genüsse, wo du kanst, die Frucht deiner schändlichen Bemühungen, und vergrössere nicht mein unendliches Leiden durch deine verhaßte Gegenwart. Da ich mich blos für euch bemühe, erwiederte er, so ist es billig, daß ihr Glück und Leiden mit mir theilet. Das Herz und die Hand des Marzontes werden alle euern Verlust ersetzen, nehmet sie dann also an, ohne euch hierinnen Zwang anzuthun, weil ein Gemahl meines gleichen schon eines Bruders und Liebhabers wehrt ist. Du! fiel sie ihm in die Rede, du! der du mit ihrem Blute bedecket, von niedriger Herkunft bist, und dich nichts als deiner

Schandbarkeit rühmen kannst, du strebest nach der Zaphira! nach der Zaphira, die du ins Unglück gestürzt! Ich werde dir die Hand zu keinem andern Ende reichen, als dich mit derselben zu ermorden, und alle Gewaltthätigkeiten der Welt sollen mich nicht dahin bringen, daß ich den Abscheu der Natur und die Pest des menschlichen Geschlechtes neben mir erdulde. Wohl, verfolgte Marzontes, wenn ihr mich dann nicht ehligen wollt, so werde ich schon andre Mittel finden, mich zu befriedigen. Ich bin gegenwärtig der Tartarn Kaiser, Jeochu ist kaum mehr ein Schatten davon, und ihr sollt mir gegen euern Willen gehorsam seyn. Als er diese Worte gesagt hatte, ging er davon, und fing sein verwünschtes Vorhaben dadurch an, daß er Orixenen in ein ander Zimmer bringen lies. Zaphira suchte umsonst, dagegen zu seyn, sie wurden von einander getrennet, und die Prinzessin von Zakatay hielt sich für verlohren: Sie brach in die schmerzlichsten Wehklagen aus, welche Orixenen Kraft genug gaben, ihr durch gleiche zu antworten. Sie hatten nichts, als schreckliche Dinge vor Augen; es blieb ihnen nicht die mindeste Hoffnung übrig, da ihnen unbekannt war, was in Kambalu vorging, wohin wir kehren müssen, die Prinzen wieder zu suchen.

Nach des Marzontes und Calix Flucht liefen die rebellischen Völker so unordentlich unter einander herum, daß es dem Themir ganz leicht war, die Stadtthore zu überwältigen. In

welche Wuth gerieth er aber nicht zusammt dem Armetzar, als sie nach genauer Durchsuchung weder den Kaiser, noch die Prinzeßinnen darinnen fanden. Ein einziger Mann, welcher um des Marzontes Geheimnisse wuste, meldete, daß er seit langer Zeit daran gearbeitet, die Stadt Qvincey unbezwinglich zu machen, daß er sein Vermögen durch diesen erstaunenden Aufwand erschöpft, und daß er eben in diesem Orte die kaiserliche Familie gefangen hielte. Das erste, was Themir that, war dieses, daß er an Stukan, Odmar und Calib Befehl sendete, denen Chinesern so nahe zu gehen, bis sie selbige erreichten, hierauf rufte er einen Theil seiner Soldaten zusammen, und nahm diejenigen von des Marzontes seinen an, die ihn um Gnade baten; Mit diesem Volke zog er auf Qvincey los, und war so verwirrt und ungeduldig, daß er kaum über seine Vernunft Meister war. Du siehest, sagte er zu seinem lieben Axalla, was für Unheil uns des Jeochu Langmuth zuzieher. Orixena ist aller Unverschämtheit des Calix blosgestellt, und wir werden vielleicht gegen diese Tyrannen nur vergeblich fechten. Ihr suchet eure Quaal selbst, mein Prinz, antwortete Axalla, so boshaft auch Marzontes ist, so wird er doch nicht zugeben, daß man die Prinzeßin vor den Augen des Kaisers beleidige, und eure Furcht ist die Wirkung einer zu heftigen Liebe. Einer zu heftigen Liebe Axalla! erwiederte Themir ganz traurig, kann man wohl für Orixenen genugsam Liebe hegen? An die Prinzeßin, eure

Schwester, denkt ihr gar nicht, fuhr Axalla fort, und diese Sorge überlaßt ihr dem Prinzen von Tanais. Da sie keinen Liebhaber in Ovincey hat, verfolgte Themir, dem des Marzontes Glut unbekannt war, so glaube ich, daß sie nicht so sehr verfolgt wird, als Orixena. Wer weiß, mein Prinz, sagte Axalla, ob sie nicht Marzontes liebet? Glaubet ihr wohl, daß die blosse Gefälligkeit für seinen Sohn, ihn so weit hätte bringen können? Marzontes besitzet zu viel Stolz, als daß er Liebe zu empfinden vermöchte; erwiederte Themir, und wenn man in der Wildheit einmal veraltet ist, so verharret man jederzeit in derselben.

Während diesen Reden kamen sie vor Ovincey, und das erste, was sie erblickten, waren die Köpfe, welche Marzontes dem Volke zur Schau hatte stellen lassen. Da die Prinzen nur gar zu wohl wusten, zu was dieser Mann fähig war, so bebten sie bey einem so gräßlichen Anblicke; allein, Marzontes, dem ihre Ankunft gemeldet ward, dachte ihnen bald neues Schrecken einzujagen. Da seine Liebe zur Zaphira ihm gleichwohl nicht seine Wildheit abgewöhnet, so kann man wohl sagen, daß eine vollkommene Tugend niemals auf abscheulichere Proben gesetzt worden, als die Tugend der Prinzeßin von Zakatay. Calix, welcher bey Orixenen freye Hand hatte, ging nicht glimpflicher mit ihr um. Ob ich mich euch schon ergeben, sagte er zu ihr, so habt ihr mir doch so

vieles Leiden verursachet, daß es billig ist, daß ihr auch ein wenig leidet. Mein Vorhaben ist nicht, euch unglückseelig zu machen, noch euch das Leben und das Reich zu rauben. Wenn ihr euer Schicksal mit dem meinigen vereinet, sollt ihr nichts von euern Vortheilen verlieren. Da sichs aber mit euerm Vater verändert hat, so verdenket mir es nicht, daß ich mein Glück durch mich selbst suche. Die Prinzeßin war so niedergeschlagen, daß sie nicht die Kraft hatte, zu reden. Zwey Ströme von Thränen, die aus ihren Augen flossen, würden jemand anders als Calix in das größte Mitleid gesetzt haben. Da er aber in der Schule eines Barbaren erzogen war, den nichts rühren konnte, und den ein abscheuliches Blut verhärtet, so betrachtete er dasjenige ohne die mindeste Bewegung, was kein andrer ohne Erbarmen hätte ansehen können. Lasset mich, sagte endlich die schöne und trostlose Orixena zu ihm, lasset mich unglückseelige Quelle unsres Elendes, und machet nicht noch meine letzten Augenblicke durch einen Anblick den ich verabscheue, verzweifelnd. Was habt ihr mit dem Kaiser, der Kaiserin und der Zaphira angefangen? Wo ist Themir hin gekommen, und durch welche schreckliche Wuth habt ihr denselben der Welt entzogen? Ich will sie euch alle wieder schaffen, antwortete er, wenn ihr mir die Ruhe wiedergegeben. Was den Themir und Armezar betrift, so weiden sich itzt die Raben an ihnen, und sie verdienen auch nichts bessers. Wie! Niederträchtiger, rief

die

die Prinzeßin aus, du wageſt es, dich eines Verbrechens zu rühmen, vor welchem die Sonne erblaſſen muß! Beſchmitze dich nur mit meinem Blute, weil du des Themir ſeines vergoſſen haſt. Wie! nachdem du ihn ums Leben gebracht, ſo läſſeſt du ſeinen Cörper noch den wilden Thieren zum Raube! Gerechter Himmel, biſt du denn gänzlich taub bey unſerm Flehen? oder iſt daſſelbe nicht rein genug, daß es bis zu dir dringen kann? Orixena kam hierbey dergeſtalt ganz auſſer ſich, daß ſie alle ihre Kräfte verlieſſen. Sie fiel in die Arme einer ihrer Frauen, darinnen ſie einige Stunden ohne alle Känntniß liegen blieb.

Der Kaiſer und die Kaiſerin litten nicht weniger. Erſterer, welcher es bereuete, daß er einen ſtolzen Coloſſum um ſich gelitten, der ihn anitzo quälte, und durch den er ſich aller Würden beraubet und als einem Sclaven begegnen ſahe, wuſte nicht, daß Themir und der Prinz von Tanais noch lebten, noch wohin Orixena und Zaphira gekommen. Barcea weinete neben ihm, und wer ſich ihnen nur näherte, der ſuchte ſie zu tröſten.

Da denen Zugängen von Qvincey nicht beyzukommen war, ſo ſeufzeten die Prinzen bey dem Anblicke ſo vieler Hinderniſſe. Ihre Truppen kamen Haufenweis an, es war aber vergebens, eine Belagerung gegen Feinde anzuheben, die ſo gute Masregeln genommen hatten.

Marzontes war mit Volk, Gewehr und Lebensmittel in solchem Uerfluſſe verſehen, daß Jahre dazu gehöreten, ehe man ſie hätte vernutzen können, und da die Natur unerſteigliche Felſen um Qvincey herum geſtellet, ſo ſchützten ihn ſelbige mehr, als alle Heere von der Welt. Aus der Prinzeßinnen und des Kaiſers Zimmer, hatte man die Köpfe geſehen, die er für des Themir und Armetzar ihre ausgab; anitzo ſahe man aber die kaiſerliche Fahne aufgepflanzt. Dieſes Zeichen, welches von keiner feindlichen Parthey herkommen konnte, erregte in dem Jeochu einige Hoffnung; er bildete ſich ein, der treuloſe Marzontes könnte ihn wohl hintergangen haben, und Themir und Armetzar lebten vielleicht noch, und wären wohl gar vor den Thoren von Qvincey.

Zu Anfang der Empörung hatte Marzontes an den Kaiſer von Moskau geſchickt und ihn einladen laſſen, daß er ſich mit ihm vereinen möchte; da aber dieſer grosmüthige Fürſt einen Abſcheu vor einem ſolchen Antrag hatte, ſo jagte er des Marzontes Geſandten zurücke, und ſagte ihnen kecklich, wenn er Völker in die Tartarey ſchicken müſte, ſo würde es geſchehen, die Rebellen zu beſtrafen. Marzontes war nicht mit denenjenigen geweſen, welche die Waffen gegen die Moskowiten geführet hatten, und da er dieſes vergeblich als einen Hauptbewegungsgrund vorgebracht, ſo fluchte er gegen den Kaiſer, der ihn dergeſtalt von ſich wieß, und dachte

blos

blos darauf, wie er von Laster zu Laster gehen wollte.

Der Prinz Themir sahe sich bey demjenigen, was er liebte, ohne daß er es befreyen konnte. Es war umsonst, daß er wachen lies, und auch selbst wachte, um einen aufzufangen, der aus der Stadt käme. Es blieb alles darinnen, und Marzontes erlaubte nicht, daß man aus den Thoren ging.

Nachdem Themir schon viele Tage in der größten Ungeduld zugebracht hatte, sagte er zum Aralla, er wolle sterben, oder auch Doincen überwältigen. Armezar schien eben diesen Entschluß zu haben, und nichts konnte sie von demselben abwendig machen. Ach! sagte der verständige Aralla zu ihnen: Ihr wollt etwas unmögliches unternehmen. Hier helfen weder Truppen, noch Pferde, ja, nicht einmal die Tapferkeit. Ihr könnt dasjenige nicht verändern, was die zu freygebige Natur dem treulosen Marzontes giebt. Betrachtet nur diese ungeheuere Felsen, diese starke Vestungswerke, welche uns aufhalten! Wie wollen wir dergleichen Schwierigkeiten übersteigen? Aralla! rief Themir aus, ich will dann sterben, indem ich das euserste unternehme, und ich will nicht von hier ziehen, ohne mein möglichstes für so durchlauchtige und liebe Personen zu wagen. Er hatte hierauf keine Ruhe mehr. Sein Heer wuchs alle Augenblicke stärker an, wegen der

Lage von Qvincey konnte es aber nichts ausrichten. Indessen lies er doch alles Hand anlegen, und mit wundernswürdiger Mühe und Beharrung, öfnete man doch einigen Weg zur Hoffnung. Zum Glück waren die Felsen an einigen Orten nicht so hart, und liessen sich ziemlich leicht durchbrechen. Themir wuste sich dieses zu Nutz zu machen; keiner von seinen Leuten war weder Tag noch Nacht müßig, und was man vor undurchdringlich hielt, ward unvermerkt durchhauen. Die Soldaten, welche durch die Hoffnung der Beute, welche man ihnen ganz versprach, aufgemuntert wurden, machten sich endlich einen Weg, der zwar in der That schwer war, den sie aber doch gleichwohl verfolgten. Themir und Armetzar drungen am ersten hindurch, da indessen Axalla das Heer in Stand setzte, seine Schuldigkeit zu thun.

Marzontes vermuthete keinesweges, daß Themir übernatürliche Dinge thun würde, und dachte auf nichts, als wie er die Prinzeßinnen verfolgen wollte. Als er aber die Felsen eröfnet sahe, hätte ihn seine Wuth beynahe erstickt. In der ersten Hitze beschloß er, die Stadt in Brand zu stecken, und seiner Feinde und der Geliebten Asche mit einander zu vermengen. Vielleicht hätte er diesen Vorsatz wirklich ausgeführet, wenn ihm die Belagerer Zeit genug dazu gelassen hätten. Da aber die Oefnung alle Augenblicke erweitert wurde, so drungen die

Sol-

Soldaten in grösserer Anzahl hinein, und eröf-
neten dem Rest des Heers gar bald die Thore.
So bald Calix die Stadt dergestalt überfallen
sahe, ging er hinaus, einige vor Qvincey lie-
gende Tartarn zusammen zu berufen: Marzon-
tes aber, welcher wohl seinen Untergang vor
Augen sahe, flüchtete in den Thurm, darinnen
er die Prinzeßinnen hatte, und lief mit gröster
Wuth in der Zaphira Gemach. Weil ich ein-
mal sterben muß, sagte er zu ihr, so sollt ihr
auch nicht länger leben, und Armetzar soll euch
niemals besitzen. Bey diesen Worten hob er
den Arm auf, ohne jedoch die Prinzeßin zu er-
schrecken. Tödte mich, Schandbarer, rief sie
ihm zu! durchspalte ein Herz, welches deine
Person haßt, und deine Bosheit verfluchet.
Dein Haß ist mir weit angenehmer, als deine
Liebe, und du verbindest mich dir mehr, wenn
du mich tödtest, als wenn du verlangest, daß
ich für dich leben soll. Marzontes wollte hier
sein Bubenstücke durch eine schreckliche That krö-
nen, und sein Schwerdt in der Zaphira Brust
stossen, als er einen Streich auf das Haupt
empfing, der ihn ganz Sinnloe zu Boden
streckte. Es war Armetzar, den der Zaphira
Glücksstern eben zu gelegener Zeit herbey füh-
rete, den Marzontes zu bestrafen. Wie! sagte
er zur Prinzeßin, dieser Grausame stand euch
nach euerm Leben? Ja, mein Prinz, erwiederte
sie, und er hätte mir es auch ohnfehlbar gerau-
bet, wenn ihr nicht dazu gekommen; allein,
durch welches Wunderwerk seyd ihr dann in

Qvincey, ihr! den man in der Zahl der Todten zu seyn glaubte, und wie habt ihr einen Ort überwältigen können, der uneinnehmbar geschienen? Die Begierde, euch zu befreyen, erwiederte der Prinz von Tanais, hat uns denselben eröfnet. Ach! setzte sie hinzu, wo ist denn Orixena hingekommen? Was macht die Kaiserin? Wo ist der Kaiser? Ich habe blos für euch gesorgt, versetzte Armetzar; das übrige wird schon Themir besorget haben. Auf! lasset uns zu ihm gehen, und diesen schändlichen Ort verlassen. Hier reichte der Prinz der Zaphira die Hand; Marzontes, der nur betäubet war, raffte sich hierbey auf, lief auf Armetzarn zu, hob den Arm wütend gegen ihn und wollte ihn durchbohren; Armetzar aber stieß ihm sein Schwerdt in den Leib, und reinigte durch diesen Stoß die Erde von dem Schändlichsten aller Menschen.

Themir hatte Orixenen gleichfalls gefunden; er sagte ihr alles, was einem die Liebe zärtliches eingeben kann, und sie beantwortete ihm dieses mit gleicher Zärtlichkeit. Endlich, Prinzessin, setzte er hinzu, seyd ihr keine Sclavin mehr, und Jeochu wird in Ruhe herrschen können. Ja, mein Prinz, erwiederte sie, und dieses Heil ist ein Werk eurer vortrefflichen Tapferkeit. Es ist ein Werk des Himmels, antwortete Themir, denn ohne ein Wunder war Qvincey nicht einzunehmen. Die Eroberung dieses Ortes, war, wenn man es recht ansiehet, eine unmögliche

Sache.

Sache. Der Prinz wollte weiter reden, als Zaphira und Armezar herein traten; Nachdem beyde Prinzeßinnen sich wohl tausendmal umarmet hatten, wollten sie zum Kaiser und zur Kaiserin gehen, die sie auch gar bald fanden. Hier wurden Ströme von Freudenthränen vergossen. Themir und Armezar, die man für tod gehalten, kamen lebendig und mit Sieg bekrönet zurück. Marzontes war gestraft, Calix flohe vor dem Volke, die Soldaten sieheten des Jeochu Gnade an, und bald war alles an den Orten ruhig, wo man kurz vorher so viel Unruhe gesehen. Barcea umarmte Orixenen und die Zaphira, und Jeochu erwies beyden Prinzen Liebkosungen, die denen Diensten, so er von ihnen empfangen, gemäß waren. Da er die Grosmuth des Themir kannte, so bat er ihn inständig, an dem Calix ein immerwährendes Beyspiel zu stiften. Der Prinz antwortete ihm mit vieler Ehrfurcht, daß er ihm in allem gehorchen wolle. Axalla kam und begrüssete den Kaiser, und den Cangi schickte man mit vier tausend Mann gegen Kambalu ab, auf den Calix Acht zu haben, und die Stadt in des Jeochu Gehorsam zu erhalten. Er fand, daß in selbiger alles still und ruhig war, und viele angesehene Männer, hatten bereits die Creaturen des Marzontes verjagt und ausgerottet. Calix war mit dem Ueberbleibsel seiner Parthey an Orte gezogen, wo es an Lebensmitteln fehlete; er verlies sich hierbey auf verschiedene Flüsse, zwischen denen sein Heer stand, und über welche

man

man ohne Gefahr nicht setzen konnte; allein, diejenigen, welche so grosse Hinderniſſe überstiegen, verlachten dergleichen kleine.

Cangi hatte dem Hofe kaum den Zustand der Sachen berichtet, so kamen der Kaiſer, die Kaiſerin und die Prinzeſſinnen, unter Begleitung, des Themir, Armetzar und Axalla, nach Kambalu zurück, wo sie mit dem größten Frohlocken empfangen wurden, unter welchem jedermann das Andenken des Marzontes verfluchte.

Nachdem man etliche Tage zu Kambalu ausgeruhet, und der Liebe einige angenehme Augenblicke gegönnet, sahe sich Themir genöthigt, gegen die Chineſer anzuziehen, und den Calix zu bestrafen. Axalla und Cangi brachen am ersten auf, und lieſſen der Liebe der jungen Prinzen noch einige Stunden Freyheit. Ach! Prinz, sagte Orixena zum Themir, könnet ihr dann nach so glorwürdigen Thaten nicht ruhig seyn? Müſſet ihr euch dann neuen Gefährlichkeiten blos stellen? Calix kann nichts mehr gegen uns ausrichten, ihn zu bekämpfen, sind Axalla und Cangi stark genug. Bleibet demnach zu Kambalu, und verneuert nicht so schnell die tödliche Unruhe, die ihr uns verursacht habt. Wenn es mir die Ehre erlaubte, verſetzte der Prinz, so würde ich von der Prinzeßin Orieena unzertrennlich seyn. Allein, Calix ist eine Schlange, der wir das Gift noch nicht benommen haben, und so gut auch die Neigung ist, die ich von der

Tapfer-

Tapferkeit des Axalla und der Erfahrung des Cangi habe, so glaube ich doch, daß ich bey ihnen nöthig bin. Es wird nur eine Zeit von etlichen Tagen brauchen, wollte nur der Himmel, daß die Händel mit China eben so bald geendigt werden könnten! Ey, was befürchtet man von den Chinesern, erwiederte die Prinzessin, da unsere Völker so oft gesieget haben? Sie sind anitzt so mächtig, verfolgte der Prinz, und Marzontes hat sie dergestalt aufgebracht, daß wir uns schon für sie zu fürchten haben, ja wir können zu ihrer Zurücktreibung nicht sorgfältig und eifrig genug seyn. Eure Gesinnungen sind zwar sehr edel, sagte die Prinzeßin hierauf, gleichwohl aber müssen wir darüber murren, und mich dünkt, daß die Ehre der Freundschaft schon ohne Schande etwas nachgeben könnte. Ihr seyd in derselben ganz unersättlich, und was ihr auch immer thut, so ist solche jederzeit euer Hauptzweck. Es ist wahr, Prinzeßin, antwortete er, daß die Ehre, euch zu gefallen und zu verdienen, mich über alle meine übrige Vortheile dahin reisset, ja, ich würde mich für unüberwindlich halten, wenn ihr mir, der eurige zu seyn, erlaubtet. Wenn ihr der Meinige seyd, erwiederte Orixena, so müßt ihr mehr Sorgfalt für dasjenige tragen, was ihr mir gegeben habt, und wenn ich euer Geschenk annehmen soll, so verlange ich durchaus, daß ihr mir dasselbe zu erhalten sucht. Themir warf sich hier zu Orixenens Füssen, ihr dafür zu danken, und während der Zeit, daß Armetzar mit

der Zaphira eine gleiche Unterredung hatte, machte man zu des Themirs Abreise alles benöthigte zurecht. Jeochu versprach Orixenen und Zaphira dem Themir und Armezar nochmals, und unter dieser schmeichelhaften Hoffnung zogen sie aus Kambalu.

Sie fanden den Calix in einer unfruchtbaren und wüsten Gegend, ob er schon Wasser im Ueberfluß hatte. Der Prinz von Zakatay nahm alle erforderliche Masregeln, und der von allen Seiten beängstigte Feind wagte eine Schlacht, weil er noch ziemlich stark und eben nicht abgemattet war. Bey dieser Gelegenheit übertrafen sich Themir und Armezar einander gleichsam: Axalla, Cangi und die übrige Anführer thaten sich besonders hervor. Calix that einen langen und herzhaften Widerstand; Niemals ist ein Sieg besser bestritten worden. Themir ward an der Schulter und Armezar an der Lende verwundet, und funfzig tausend Mann von beyden Theilen blieben auf dem Platze; endlich aber ward Calix lebendig gefangen genommen und zu seiner Strafe bestimmet. Als der Kaiser diesen Sieg vernahm, sprach er des unglückseeligen Calix Urtheil dahin aus, daß er enthauptet werden sollte, ob ihn der Prinz Themir gleich gern begnadigt hätte. Allen seinen Helfershelfern geschahe ein gleiches. Ihre Köpfe wurden nach Kambalu geschickt, um dem Volke zu zeigen, welches Schicksal die Rebellen hätten. Das siegende Heer kehrete zurück. Jeochu ver-

zieh

zieh denen Städten, die Marzontes gezwungen hatte, ihn zu begünstigen, und diese Sanftmuth machte ihn über seine Unterthanen unumschränkter, als er jemals gewesen war.

Dem Themir, als dem Befreyer der Tartarey, wurde alle Ehre des Sieges zugeeignet. Der Kaiser hielt ihn lange Zeit in seine Arme geschlossen; die Kaiserin bezeigte sich gegen ihn, als eine wahre zärtliche Mutter, und Orixena empfing ihn aufs zärtlichste. Armetzar genoß bey der Zaphira ein eben so grosses Vergnügen. Es wurden viele Boten an den König von Zakatay abgeschickt, welcher sich tausendmal glückseelig pries, daß er einem solchen Prinzen, wie Themir war, das Leben verliehen. Die herrliche Verbindungen, welche man ihm für seine Kinder antrug, erfülleten ihn mit Freude. Og trat alle seine Würden dem Themir ab, Jeochu that ein gleiches, und man machte ihn zum Beherrscher beyder Reiche, obgleich sein und Orixenens Vater noch am Leben waren. Er ehligte des Jeochu und der Barcea Tochter, mit einer ausnehmenden Pracht; Der Prinz von Tanais ward gleichfalls mit der liebenswürdigen Zaphira verbunden, diese vortreffliche Prinzessinnen musten aber bald einander verlassen. Es war dieses eine harte Nothwendigkeit, die sich aber nicht ändern lies. Die Kaiserin, Orixena, und die Prinzessin von Tanais, unterwarfen sich derselben mit Vernunft. Themir, welcher hierauf den Namen Tamerlan annahm,

überwand die Chineser, Perser, Indianer und Meder, mit einem Worte: Ganz Asien und einen guten Theil von Europa. Sein Leben war so glorreich, daß man bis ans Ende der Welt davon sprechen wird. Der Prinz Tanais besaß die ersten Würden der Tartarey, und machte die Zaphira vollkommen glücklich. Axalla behielt beständig die Gunst des grössesten Fürsten, und seine Tugend und Dienste, erhoben ihn über allen Neid. Tamerlans Freygebigkeit war so groß, wie sein Muth. Seine Erkänntlichkeit hatte für diejenige keine Gränzen, die ihm getreu waren, so wenig, wie seine Liebe zu Orixenen, welche jederzeit die Beherrscherin seines Herzens und Willens blieb. Ihre Regierung war lang, sanftmüthig, berühmt, glücklich, und alle denjenigen höchst angenehm, die ihrer Herrschaft unterwürfig waren.

# Hiero

## König von Syrakus

### Erste Abtheilung.

Der unversöhnliche Haß, welcher von allen Zeiten her zwischen den Römern und Carthaginensern geherschet, und die so schreckliche Wirkungen desselben, sind eine so bekannte Sache, daß wenige Personen seyn werden, die solche nicht wissen sollten. Erstere wollten aus unersättlicher Begierde den ganzen Erdboden überziehen, und brachen vielerley Zwistigkeiten vom Zaume, der ihrem Stolze zum Vorwand dienen muste; Letztere aber, strebten nicht allein, die Stadt der Dido zu erhalten, sondern auch ihre Herrschaft, so viel als möglich, auszubreiten, indem der Krieg ihre liebste Beschäftigung war; ja, man kann Rom und Carthago wohl zwey eifersüchtige Nebenbuhlerinnen nennen, welche, da sie sich alles streitig machten, und nur gezwungen einander nachgaben, denen Völkern gar oft das Schauspiel von Fluten Blutes vorstelleten. So bald das Glück einer dieser Partheyen sie einer Provinz furchtbar

machte, so unterstützte die andere die Furchtsamen, um das Glück zu zwingen, daß es sich für sie erklärete.

Die Insel Sicilien, welche unter der Tiranney beyder Dionisier und während des Agatocles Regierung so viel gelitten, glaubte alles Elends entladen zu seyn, als Hiero auf den syrakusischen Thron erhoben ward. Dieser Fürst hatte von dem Himmel übernatürliche Gaben empfangen. Niemals hatte ein so vortrefflicher Monarch Syrakus Gesetze gegeben; der Neid, welcher keck genug ist, so gar die Götter anzugreifen, liess indessen diesen jungen König nicht ohne Feinde. Wenn er die Liebe seiner Unterthanen war, so ward er ein Widerwille der Carthaginenser, ob er schon sein Blut für sie aufgeopfert, und sein entsprossenes Reich, dem Mute der tapfersten Legionen blosgestellet hatte. Appius Claudius, den Rom unter seine Helden zählete, führte sie, und da nach unzählbaren Schlachten die Treulosigkeit der Carthaginenser des Hiero Zorn erweckte und er sein Wort zurücke nahm, so glaubte er, daß er auf immerdar den Frieden mit den Afrikanern brechen müste, welche allein Sicilen zu erobern, oder sich solches doch zum wenigsten Zinsbar zu machen suchten. Diese Sache war nicht so leicht. Die Carthaginenser hatten sich des lylibeischen Hafens versichert, der sie gewisser massen zu Herren des Meeres machte. Da aber Hiero Entrüstung Liebe und Ehre zum Grunde hatte,

so

so kam er ihnen jederzeit unüberwindlich vor. So vielmal sie gegen ihn ankamen, so oft trieb er sie bis in ihre Schiffe zurück, und wäre sein Herz nicht zu Syrakus gefesselt gewesen, so hätte sein Arm gewiß die Vesten von Carthago umgestürzt. Als ihn der Consul Appius genugsam bewundert, und er mit ihm den Frieden geschlossen, kehrete er nach Syrakus zurück, ein wenig Ruhe zu genüssen, und da er die Ehre des Triumphs vermeiden wollte, nahm er niemanden, als Artemidoren, den Sohn des Leptines, eines hymerischen Fürsten, mit sich, den er ungemein liebte. Er stieg in dem Pallaste des Leptines ab, um desto eher die schöne Artemira zu sehen, in die er sich aufs heftigste verliebt hatte. Artemidor hatte gleichfalls alle seine Neigung des Hiero Schwester, Geloniden bestimmt, so, daß ihr Eifer wenig von einander unterschieden war. Beyde Prinzeßinnen befanden sich beysammen. Sie wollten nicht, daß man ihnen ihre Ankunft kund machte, um sie auf eine angenehme Art zu überraschen. Wie groß und schmerzhaft war aber nicht des Hiero Erstaunen, (den man in seiner Jugend Philomen genennet) als er Artemiren ganz entrüstet fand, und sie, statt des verhofften freundlichen Empfanges, die zornigsten Blicke auf ihn werfen sahe! Prinzeßin, sagte er zitternd und mit einer tiefen Verbeugung zu ihr, bin ich dann ein Abscheu geworden, seitdem ich von euch entfernet gewesen? Mit was für einem Wetter wollen mir eure schönen Augen drohen? Ich habe

gesieget, ich komme mit einigem Ruhme zurück, ich suche nichts, als euch zu krönen, und ihr empfangt mich nicht anders, als einen Feind, der euch den Tod brächte. Wollt ihr denn keinen Theil an den Ehrenbezeigungen nehmen, die mir erwiesen werden? Behaltet dieselben nur für des Appius Tochter auf, fiel ihm Artemira ganz kaltsinnig in die Rede. Bezahlet hierdurch die Dienste, die Rom euch erwiesen hat. Ihr habt mich einmal hintergangen, dergleichen Beleidigungen müssen nicht wiederhohlet werden: Setzet nur euern Thron für die Macht der Römer in Sicherheit. Ringet nur nach ihrem Bunde, ich aber entsage euch, dem Artemidor, ja, dem Leptines selbst, und will zu Carthago meine Freystadt suchen, um euch niemals wieder zu sehen.

Diese donnernde Worte, welche Hiero so wenig verdienete und erwartete, entsetzten ihn dermassen, daß sein Muth, der bisher noch niemals gebeugt worden, allhier ninterliegen muste; er fiel dem Artemidor ohne einige Känntnis und Empfindung in die Arme.

Gelonide, des Hiero Schwester, welche bey diesem betrübten Schauspiele zugegen war, lief auf den König, ihren Bruder zu, und des Leptines grausame Tochter ging unmitleidig fort, ob es ihr schon bis auf die Seele nahe ging. Durch viele Hülfsmittel brachte man endlich den unglücklichen Hiero wieder zu sich selbst,

welcher

welcher die Augen nur darum zu eröfnen schien, Artemiren zu suchen, und da er sie nicht sahe, sagte er: Höret auf meine Schwester, höret auf Artemidor, mir vergebliche Dienste zu leisten; weil Artemira mich anklaget, und mich vermuthlich haßt und verdammet, weil sie uns alle bis auf den Leptines fliehen und nach Afrika gehen will, und weil hier alles feindseelig gegen mich ist, so verschwendet eure Bemühungen nicht für meine Person; das Leben ist mir verhaßt, ich liebte es blos Artemiren wegen, und ohne sie nützt mir dasselbe nicht. Ha, ich kam vergnügt aus unserm letzten Kriege zurück, ihr meinen Zepter anzubieten, der, dem Himmel sey gedankt, mit keinem Laster beschmitzet ist. Aber, gerechte Götter, was für ein Empfang war dieses für einen so Ehrfurchtsvollen und brünstigen Liebhaber! Artemira, die ungerechte Artemira, soll nicht aus Syrakus gehen; ich will dasselbige verlassen, weil ihr meine Gegenwart einen Abscheu verursachet. Die Achtung, die ich jederzeit für sie hegen will, erlaubet mir nicht, hier zu bleiben; und ihr, Artemidor, der ihr einen so rühmlichen Antheil an den Siegen habt, womit man mich allein belohnen wollen, herschet über Völker, die nur mehr als zu glücklich sind, euch zu ihrem Fürsten zu haben, haltet euch nicht länger bey dem Schicksale eines Elenden auf, weil dieses leicht auch euer Unglück bereiten könnte. Ich werde euch niemals verlassen, mein Fürst, erwiederte Artemidor, ehe ihr euch aber gänzlich der Ver-

zweiflung ergebet, so lasset mich mit der blinden oder vielmehr unvernünftigen Artemira reden. Ich muß ihr euer Leiden verweisen, welches das meinige ist, und den Leptines auf sie schicken, der gewiß nicht das mindeste von dieser Verwirrung weiß. Artemidor, verfolgte Gelonide, eure Mühe wird vergebens seyn, sie ist zu sehr eingenommen, denn weder meine Zärtlichkeit, noch tausenderley Stürme, die ich wegen meines Bruders ausgehalten, haben bey dieser halsstarrigen Prinzeßin etwas ausrichten können. Wohlan dann, meine Schwester, fuhr Hiero fort, so erwarte sie in ihrem unbeweglichen Wahne das euserste, was ich thun kann. Sie wird bald das Vergnügen haben, gerächet zu seyn. Gegen meine eigne Känntnis will ich mich selbst überreden, daß sie Ursache hat, mich zu verdammen, und daß ich nicht unschuldig bin. Bey diesen Worten ging er von einem tödlichen Schmerzen durchdrungen, aus dem Zimmer, ohne daß Gelonide ihn zurück halten konnte. So sehr auch den Artemidor die Neigung zur Prinzeßin von Syrakus zog, so folgte er doch dem Könige nach. Leptines war damals in wichtigen Angelegenheiten zu Hymerien. Ohnmöglich konnte man diesen verdrüßlichen Mischmasch entwickeln. Wer vom Volke den Hiero sahe, der brach in ein Freudengeschrey aus; er war bey diesen Merkmalen ihres Eifers unempfindlich, er stieg wieder zu Pferde, und reisete mit dem Artemidor, dem Eurimedes, Prinzen von Agrigent, und Timocraten,

Prin-

Prinzen von Leontes, die ihm durchaus folgen wollten, aus Syrakus.

Während der Zeit, da er voll von den grausamsten Vorstellungen, sich mit ausserordentlicher Geschwindigkeit entfernete, ohne einen ordentlichen Weg zu erwählen, und ohne mit den 3. Prinzen, seinen Begleitern, ein einziges Wort zu sprechen, konnte Artemira, die sich verborgen hatte, sich doch nicht gegen Geloniden verhehlen. Prinzeßin, sagte diese zu ihr, ihr tödtet zwey Menschen, da ihr vielleicht nur einen zu tödten meynet. Artemidor ist eben so aufgebracht, als Hiero; wenn ich auch nicht den jämmerlichen Zustand beklagte, in den ihr meinen Bruder gesetzt, so könnte ich doch nicht bey dem Mißvergnügen des eurigen unempfindlich seyn. Sie sind fortgereißt, Artemira. Ihr jaget Syrakusens größte Glückseeligkeit von hinnen. Götter! wie groß ist doch eure Wuth? Habt ihr dann gar nichts menschliches mehr? Hat euch dann ein Tieger das Leben verliehen? Könntet ihr wohl grössere Grausamkeit zeigen, wenn ihr auch mitten in Hirkanien gebohren wäret? Diese meinem ersten Betragen so entgegne Veränderung, antwortete die Prinzeßin von Himerien, zeiget euch genugsam die Grösse der Beleidigung, die ich habe erdulden müssen. Sollte ich mich dann, Prinzeßin! des Appius Tochter aufgeopfert sehen? Es war nicht des Philomenes Krone, was mir an ihm gefiel; ich verlangte nichts, als sein Herz; allein, er

mißhandelt mich aufs schändlichste; sein Ehrgeitz reisset ihn dahin; der Umgang mit den Römern gefällt ihm; Kurz, er verräth mich, und wollte der Himmel, daß Artemidor, mit euch nicht auf gleiche Art verführe! Allein, erwiederte Gelonide, muß man dann Feinden so blindlings glauben? Wie! wenn einer sein ganzes Leben hindurch so viel Liebe und Achtung gezeiget, können niederträchtige Ränke über dieselben siegen, die ihr gewiß zum Nachtheil eurer Ruhe einsehen werdet! Man liebet euch von der Wiegen an; man hat niemals etwas anders gesucht, als euch zu gefallen, und ihr belohnet alle diese Neigung mit einer barbarischen Härte, blos, weil ihr leichtgläubig seyn wollt! Ach! Artemira, erinnert euch der Zeit, da ihr noch von des Philomenes Liebe gerühret waret, und da ihr mir des Artemidors Flammen so brünstig beschriebet. Habt ihr mich nur darum ehrmahnet, ihn zu lieben, daß ihr ihn nöthigen wollt, mich zu fliehen? Müßt ihr Sicilien in den schmerzlichsten Kummer versenken, da es so ruhig und glorreich seyn könnte? Werfet mir des Artemidors Entfernung nicht vor, erwiederte des Leptines Tochter, und erinnert mich in meiner Verwirrung nicht an Bildern, die ich gern auf immerdar vergessen möchte. Es ist wahr, ich habe geliebet, ja, ich liebe noch itzo mehr, als ich wohl sollte, und wenn dasjenige, was ihr Mißtrauen nennet, nicht eine bestätigte Gewißheit wäre, so würde ich mich nicht meinem gerechten Schmerz überlassen.

lassen. Wie! muß ich darum aufs tödlichste beleidiget werden, weil ich allzuzärtlich gewesen? Des Hiero Verbrechen ist so klar, wie der Tag . . . Allein, denket ihr wohl, Artemira, fiel ihr Gelonide in die Rede, daß Artemidor dem Philomenes so zugethan bleiben würde, wenn er euch wirklich ungetreu wäre? Haltet ihr ihn nicht tugendhaft genug, daß er den Umgang mit lasterhaften Personen fliehen würde? Artemidor, antwortete Artemira, ist mit so mächtigen Fesseln an euch gebunden, daß ihm an dem Bruder der Gelonide alles billig vorkommen wird. Also sind wir alle zusammen in einem Verständnisse, euch zu hintergehen? setzte die Prinzessin von Syrakus hinzu; wir werden vielleicht bald unser Vaterland in der Sclaverey von Rom oder Carthago sehen, weil ihr seine Vertheidiger in Verzweiflung setzet: Handelt ihr wohl hierinnen nach des Leptines Absichten? Ich denke weder an Leptines noch Syrakusens Vortheile, versetzte Artemira. Ich höre nichts, als mein Herz. Den Römern stehet es an, sich in dergleichen erhabenen Empfindungen zu erschöpfen. Ich bin weit schwächer, aber auch rachgieriger. Man hat mich verrathen, oder vielmehr halb getödtet. Anitzo kann ich wohl sagen: daß mir alles verdächtig ist, und daß ich nichts, als meinen Schmerz hören will. Da derselbe ungegründet ist, erwiederte Gelonide, so ist er ein sehr böser Rathgeber; weil ihr ihn aber einmal dazu erwählt habt, so muß man euch mit ihm und vielleicht

mit dem Andenken des Amilkars allein lassen. Die Prinzeßin von Syrakus begab sich alsdann fort. Sie hatte sich geraume Zeit bey dem Leptines aufgehalten, itzo aber ging sie in des Hiero Pallast, weil sie wirklich auf Artemiren zornig war.

Die Syrakuser wusten indessen nicht, was sie die schnelle Entfernung des Königes zuschreiben sollten. Er hatte so viel für den Staat gethan, und man liebte ihn dergestalt, daß alles voller Bestürzung war. Hermocrates und Diamis kamen mit vielen grossen Leuten und fragten die Prinzeßin Gelonide, wie es um ihren König stünde. Sie sagte ihnen mit weinenden Augen, daß sie ihn nur einen Augenblick gesehen, und man war schon im Begriff, nach Hymerien zu schicken, um zu hören, ob Leptines nichts von ihm wüste, als derselbe zu Syrakus ankam. Sein Erstaunen war ungemein, als er vernahm, daß Hiero und Artemidor daselbst angelanget, aber auch gleich wieder verschwunden. Er begab sich in seiner Tochter Gemach, und sagte zu ihr: Artemira, ich dachte den König bey dir zu finden, und ich vernehme, daß er uns fliehet, ohne daß mir jemand, die Ursache dieses seines Betragens entdecken kann. Du weißt dieselbe gewiß, mein Kind, oder vielmehr solltest du sie allein wissen. Herr, antwortete die Prinzeßin, des Hiero Angelegenheiten sind mir ganz unbekannte Dinge geworden, und der geringste Römer oder Carthaginenser, wird euch davon

weit bessern Bescheid zu geben wissen. Fraget nur den Consul Appius, was für einen Gemahl er seiner Tochter bestimmet hat, so werdet ihr sehen, daß die eurige nicht für den König von Syrakus gebohren war. Wie! rief Leptines aus, sollte uns Hiero so schimpflich begegnen, und zur Schande unsrer Töchter der Römer ihre verehren! Ja, mein Vater, fuhr Artemira fort, eben der Prinz, der keine andre Vortheile, als unser Glück zu suchen schien, den ihr mit so vielen Vergnügen auf den Thron erhoben, und für den Artemidor mehr als hundertmal sein Leben gewaget, ist nichts als ein Treuloser, ein Unbeständiger, und ein Ehrgeiziger, welcher, nachdem er mich einer Römerin aufgeopfert; nichts anders suchet, als Syrakus und ganz Sicilien in das römische Joch zu bringen.

Ein Strom von Thränen, der aus Artemirens Augen floß, unterbrach ihre Worte, und Leptines, der über alle massen entrüstet war, sprach ihr keinen kleinen Trost ein. Meine Tochter, sagte er zur Prinzessin, ein solcher Schimpf heischet keine Thränen von dir, sondern Haß und Verachtung gegen den Hiero; wenn ich dich vormals ermahnet habe, ihm wohl zu wollen, so befehle ich dir anitzo, ihn zu verabscheuen, wenn er des Appius Tochter wählet, sein Bündnis mit Rom desto enger zusammen zu ziehen. Laß uns nunmehro Amilkars Bund suchen, der gegen einen solchen Undankbaren nicht zu verachten ist, und uns diesen

Feind dem Sohne des Hierocles entgegen stellen. Wenn Artemidor nicht anders will, so mag er demjenigen nachziehen, der dich verräth, um Geloniden zu erhalten. Hiero soll nicht mehr lange Herr über sie seyn, und mein Ansehen zu Syrakus ist groß genug, denen Sachen bald eine andre Gestalt geben. Herr, antwortete Artemira, die nicht mit guten Gewissen Geloniden mit in die Fehler verwickeln konnte, die man dem Könige beymaß, die Prinzeßin hat keine Schuld, und mein Bruder weiß vielleicht nicht alle Ränke seines treulosen Freundes. Beleidigt also Geloniden nicht, und begnüget euch damit, daß ihr nur den Hiero bestrafet.

Leptines konnte sich in den ersten Regungen seines Zorns nicht enbrechen, gegen den König loszuziehen, und offenbar zu sagen, er gehe damit um, Sicilien in die Sclaverey zu bringen, da er aus Gelons, zur Tiranney so geneigten Blute entsprossen, so vereinigte er sich blos mit den Römern, um ihr Tirann zu werden, und man würde bald die Tochter des Appius als Beherscherin einer Nation sehen, deren größtes Glück bisher in der Unabhänglichkeit bestanden.

Diese Rede, welche vor einer Gesellschaft grosser Leute von einem wichtigen Manne gehalten ward, erregte gar bald einen Aufruhr. Wie! sagten sie, wir sollten uns Roms Gesetzen unterwerfen, nachdem wir uns Carthago

so

so muthig widersetzt! eine fremde Frau sollte uns gebieten! Nein, nein, der Widerstand ist uns erlaubt, und unser gerechter Zorn wird keine Rebellion heissen können. In dieser Verfassung waren demnach die Syrakuser; indessen aber, daß sie murreten, und Hiero sich dem Kummer überlies, jagten die Römer, ihm zum Dienste, die carthaginensische Besatzungen aus einigen sicilianischen Seeplätzen, welches dann den Leptines noch mehr in der Einbildung einer vermeynten Untreue bestärkte. Weil er nach dem Hiero den ersten Rang unter den Sicilianern bekleidete, so brachte er ihnen leicht seine Empfindungen bey, so, daß man den König in seinem eigenen Pallaste verbannet, und Geloniden, als eine verdächtige Person bewachet sahe. Artemira wollte sich dieser Strenge widersetzen; allein, sie hatte selbst ein Feuer angezündet, welches nicht so leicht wieder zu löschen war. Hiero, den Leptines vorher so sehr geliebt, ward anitzt der Vorwurf seines Hasses, und Gelonide muste die Wirkung dieses so ungegründeten Zorns erdulden. Sie war davon gerühret, es geschahe aber dieses mit einer klugen Mäßigung, ohne in Klagen auszubrechen, noch etwas ungeziemendes zu unternehmen.

Des Appius Progressen hatten den Leptines dergestalt aufgebracht, daß er sich mit dem Amilkar, des Hiero geschwornen Feinde vereinigen wollte. Es war alles in der größten Verwirrung; Leptines voller Wuth, Artemira

voll

voll Eifersucht und Gelonide in dem königlichen Pallaste gefangen.

In der Insel Sicilien waren verschiedene Fürstenthümer, die unter demjenigen stunden, der den Zepter führte. Palamedes, der Prinz von Ericien, war einer der ansehnlichsten Sicilianer. Da er ein Anhänger von dem Hiero gewesen, so hatte er ihm in allen kriegerischen Unternehmungen gefolgt; als er nun bey dem Heere, bey welchem er sich annoch befand, die zu Syrakus entstandene Unruhen vernahm, so machte er sich dahin auf, um dasjenige persönlich zu erfahren, was er nur ganz dunkel zu wissen kriegen können. Er hatte nur acht bis zehen Leute bey sich, und als er mit selbigen durch einen grossen Wald ritt, sahe er zwey wohlgebildete Frauenspersonen, um welche sich viele Ritter stritten, deren einige Römer, die andern Carthaginenser zu seyn schienen. Palamedes war viel zu grosmüthig, als daß er nicht an dieser Begebenheit hätte Theil nehmen sollen, und da er auf die schwächste Seite trat, so trieb er gar bald die Afrikaner in die Flucht; hierauf wendete er sich zu der ansehnlichsten von beyden Frauenspersonen, und fragte sie ganz höflich, ob er ihnen noch in etwas weiter dienen könnte. Ihr habt mich bereits aus den Händen dieser Barbaren gerissen, antwortete sie, wenn ihr mich aber nach Syrakus wollt bringen lassen, so werdet ihr dasjenige grosmüthigst vollenden, was ihr mit so vieler Huld angefangen habt.

Ich bin eine Römerin, und der Bund, den der König Hiero im Namen der Republik, mit dem Consul Appius, meinem Vater, geschlossen hat, lässet mich hoffen, daß ich allda eine Freystadt finden werde. Wenn auch der König nicht in Syrakus seyn sollte: antwortete Palamedes, so würdet ihr doch daselbst in Sicherheit seyn: und damit euch keine andre Widerwärtigkeit aufstößt, so werde ich die Sorge eurer Bedeckung niemand anders, als mir selbst anvertrauen. Die schöne Tochter des Appius danckte ihrem Befreyer, der sie in Begleitung seiner Leute und dreyer Römer, die dem Gefechte entkommen waren, nach Syrakus führete.

Palamedes brachte die reizende Claudia zu Geloniden. Er erstaunete über die massen, daß er den Pallast mit Soldaten besetzt fande; da diese aber keinen Befehl hatten, ihm den Eingang zu versagen, so ging er mit der jungen Römerin bis ins Gemach der Gelonide, die von der Claudia Schönheit ungemein gerühret ward. Prinzeßin, sagte der Fürst von Ericien zu ihr, da sich der König nicht hier befindet, so kann die Tochter, des Consuls Appius, der gegenwärtig ein Freund und Bundsgenoß der Syrakuser ist, von niemand, als euch allein, den ihr so nöthigen Beystand hoffen; und weil ich so glücklich gewesen, sie den Feinden zu entreissen, so geruhet, daß ich sie in eure Hände liefre. O ihr Götter! mein Fürst, erwiederte Gelonide, was sagt ihr mir? des Appius Toch-

ter ist zu Syrakus! ach! was suchet sie doch an einem Orte, wo schon ihr blosser Name so viel Unglück verursachet hat? Ihre Reizungen werden zwar leicht die Herzen für sie einnehmen, was kann aber ich für sie thun, da ich für mich selbst nichts weiter zu thun vermag? Ich, Prinzeßin! versetzte Claudia, die über diese Worte ganz erstaunt und gerühret war, ich hätte Unglück an einem Orte verursachet, den ich noch nicht kenne, und in welchen ich nur gezwungen gekommen bin. Zu Rom, und in dem Schoße meiner Familie, habe ich nicht so viel Gift in mich gesogen, daß ich solches bey unsern Nachbarn vertreiben könnte, und ich kann euch betheuern, daß mir alles, was ihr mir da saget, gänzlich unbekannt ist. Wenn es auch wahr wäre, daß ihr zu unserm Unglück das eure beygetragen habt, sagte Gelonide hierauf, so könntet ihr nicht strafbarer seyn, und eure Tugend darf nicht für die Wirkungen eurer Schönheit stehen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, Prinzeßin, so bin ich geneigt euch zu dienen, und zu verehren, und es wird mir eher an Mitteln, als am Willen fehlen.

Claudia dachte gar nicht, Empörungen zu Syrakus zu finden, noch weniger aber, daß man sie als die Ursache derselben ansehen würde. Sie hatte sich um die Vortheile der Nationen sehr wenig bekümmert, und sie bat die Prinzeßin, sie nicht eher zu verdammen, als bis sie sie recht kennete.

Pala-

Palamedes, den alles dasjenige, was er hörete, in die euserste Verwirrung setzte, ging fort, den Leptines aufzusuchen, um von ihm das Chaos zu erfahren, von welchem er nichts begreifen konnte.

Der Fürst von Hymerien kam an, und vernahm die Ankunft von des Appius Tochter; alsobald eilete er nach Artemirens Zimmer und sagte: Verdopple deinen Haß und laß allen Zorn gegen den Hiero los, er ist nur mehr, als zu gerecht. Diejenige, so er dir vorziehet, ist in Syrakus; doch, dem Himmel sey es gedankt, sie ist eine Geisel, die uns die Götter schicken, wir wollen uns dieses schon zu Nutz machen. Vergiß den undankbaren und treulosen Hiero, und erwege, daß du auch ohne ihn Königin seyn kannst; Leptines sagte ihr nichts mehr, sondern er ging und lies die Wache vor dem königl. Pallaste verdoppeln. Artemira, die sich indessen dem Kummer und der Eifersucht gänzlich überlies, besuchte Geloniden nicht. Artemidor war nicht da, und alles trug das seine zu ihrer Verzweiflung bey.

Leptines traf den Palamedes bey dem königl. Pallaste an. Was sehe ich, sagte der Prinz von Ericien zu ihm? Hiero entfernet sich von Syrakus, Geloniden wird als einer Sclavin begegnet, und alles hat sich dergestalt verändert, daß man sagen kann, es sey eine allgemeine Verwandlung vorgegangen. Hiero ist ein

Undankbarer, ein Abscheu, antwortete der Fürst von Hymerien. Ihr wisset, was ich für ihn gethan habe; ich habe ihn in den Gelegenheiten des Ruhmes und Vortheils, meinem eigenen Sohne vorgezogen, und der Treulose beleidigt Artemiren, die wohl so viel wehrt ist, als die Tochter eines römischen Consuls. Leptines, der Fürst von Ericien, erwiederte, euer Zorn muß euch betrügen; Hiero ist keiner Niederträchtigkeit fähig; er besitzet mehr Grosmuth, als ein Mensch in der Welt. Die Römer sind ihm nicht für sich selbst nöthig, und wenn er sie geschonet hat, so ist es wegen Sicilien überhaupt geschehen. Denket ihr wohl, daß man aufhören könnte, Artemiren zu lieben? Nein, nein, Claudia wird des Königs Standhaftigkeit rechtfertigen. Befürchtet, daß alle diese Verwirrung ein Werk des listigen Amilkars ist, und setzet euch nicht immerwährenden Nagungen aus, da ihr einer vielleicht ganz ungegründeten Entrüstung folget. Die Carthaginenser haben niemals Treue und Glauben gehalten, und die Römer machen dieses zu ihrer strengsten Pflicht. Hiero hat weislich gehandelt, daß er mit ihnen Friede gemacht hat, muß er aber darum des Hiero Tochter ehligen? Streitet diese Folge, die ihr für euch, für Artemiren, und für den König, daraus ziehet, nicht wider die gesunde Vernunft? Würde Artemidor, der beständig um ihn ist, nicht der erste seyn, der sich beklagte, und sich zu rächen suchte, wenn eure Meynung gegründet wäre? Artemidor, unterbrach ihn Leptines, ist in Se-

loniden verliebt, und bey dieser Neigung kehret er sich an weiter nichts. Er irre, wenn er will, mit dem Feinde umher, der uns also beschimpft. Ich werde mich schon ihm zu rächen wissen. Das war es alles, was Palamedes bey dem Leptines ausrichten konnte, welcher so kühn war und auf seiner Meynung beharrete.

Gelonide unterhielt indessen die schöne Claudia; sie fand so viel Verstand und Klugheit bey ihr, daß sie ihr tausenderley verbindliche Dinge sagte; endlich beliebte es der Prinzeßin von Syrakus, ihr die völlige Geschichte des Königs ihres Bruders und der Artemira, folgendergestalt zu erzählen.

# Geschichte des Hiero und der Artemira.

In dem Glücke des Hiero ist so etwas ausserordentliches, daß man ihm schwerlich Glauben beymessen würde, wenn die Begebenheiten unsers Hauses nicht bekannt genug geworden wären; sie euch aber, Prinzeßin, desto deutlicher zu machen, muß ich bis auf unsern ersten Ursprung zurück gehen.

Gelons Gedächtnis ist unter den Menschen sehr berühmt. Er that sich in Sicilien besonders hervor, und wenn er auch Zeit seines Lebens nur den einzigen himerischen Sieg erfochten hätte, so wäre dieses schon genug, seinen Namen zu verewigen. Er wurde König von Syrakus; man liebte, man fürchtete, man ehrete ihn; und diejenigen, die ihn einen Tyrann genennet haben, kennen seine Tugenden nicht. Von diesem grossen Fürsten nun stammen wir ab, und der Himmel hatte in der Person meines Bruders, sein Geschlecht wieder auf den Thron gesetzt, und jedermann muß gestehen, daß er dieser Ehre nicht unwehrt ist. Unser Vater, Hierocles, hatte sich blos mit der Würde einer Magistratsperson begnügt, und unsre Familie ward so angesehen, daß Leptines meines Vaters Schwester ehligte, die Hieronima hies. Diese Prinzeßin war schön und klug, Leptines liebte sie so, wie sie es verdiente. Er zeugte den Artemidor und Artemiren mit ihr, und nichts bessers konnte er jemals hoffen, denn beydes sind ein paar vollkomniene Personen.

Zu der Zeit, da er dieses Bündnis schloß, verliebte sich Hierocles in eine griechische Sklavin, welche des Leptines Mutter gekauft hatte. Sie war überaus schön und nannte sich Ismenide. Da die alte Prinzeßin von Hymerien den Wehrt ihrer Sklavin kannte, so hielt sie solche, wie ihr Kind; ja sie setzte sie so gar in Freyheit,

und

und sie sollte nicht anders, als aus blosser Erkänntlichkeit bey ihr bleiben. Ismenide hatte eine edle Seele, und da sie an ihrer Gebieterin eine Mutter hatte, so wäre sie um alle Kronen der Welt, nicht von ihr gegangen.

Leptines, welcher die Hieronima liebte, war der Neigung des Hierocles nicht entgegen, und dieselbe wurde so gewaltig, daß er sie ohnmöglich länger verbergen konnte, und selbst die Prinzessin von Hymerien wurde sie gewahr. Hierocles ist in euch verliebt, sagte sie eines Tages zu ihr; was meynet ihr aber bey dieser Wirkung eurer Schönheit zu thun? Wenn ich schön genug wäre, antwortete Ismenide, das Herz eines vornehmen Menschen zu rühren, so würde ich mich euserst darüber betrüben. Es würde indessen doch kein grosses Unglück seyn, erwiederte Eriphile, und eine Tugend, wie die eurige, muß alle Beleidigung des Glücks ersetzen. Ihr habt auf euerm Gesichte alle Kennzeichen einer wahren Grösse und eure Sklaverey ist nicht eben so lang und so schimpflich gewesen, daß diejenigen erröthen sollten, die euch lieben. Ob ihr mich gleich grosmüthigst befreyet habt, verfolgte Ismenide, so heisse ich nichts desto weniger doch noch immer eine Sklavin, eurem Edelmuthe habe ich alle Glückseeligkeit meines Lebens zu verdanken. Aber wenigstens, Ismenide, erwiederte die Prinzessin von Hymerien, sagt mir doch eure wahre Herkunft, ich werde euch in allem glauben, und euch dienen, wo ich nur

weiß und kann. Wenn ich auch alles thäte, dem Prinzen Hierocles zu gefallen, setzte Ismenide hinzu, so würde ich ihm vielleicht nicht so angenehm seyn, als ihr wohl denket. Ihr habt seine Seufzer nicht gehört, noch seine Augen untersucht, weun ihr an seiner Liebe zweifelt, fuhr die Prinzeßin von Hymerien fort, und diese Sittsamkeit bekräftiget mir eure Klugheit; allein Ismenide, saget mir doch recht, wer ihr seyd. Prinzeßin, antwortete die schöne Freygelassene, ich stamme aus dem Geblüte der Könige von Corinth, und mein Vater, der sich mit in die gefährlichen Zwistigkeiten verwickelte, setzte unser Haus in einen so elenden Zustand, daß man mich als eine Landstreicherin ergriff und endlich an euch verkaufte. Ich hätte viele Unfälle vermeiden können, falls ich die Vorschläge eines strafbaren Prinzens hätte hören wollen. Ich habe aber das Elend, dem Schimpfe vorgezogen. Dieses ist genug, erwiederte Eriphile, meine Neugier zu befriedigen, nnd euch aufs stärkste zu lieben. Bedienet euch des Vortheils, den euch der Himmel anbietet. Hierocles ist im Stande, alle euern Verlust zu ersetzen, um euch den Rang wieder zu geben, den ihr zu Corinth behaupten könnt. Allein, Fürstin, fuhr Ismenide fort, könnt ihr wohl den Worten einer Unbekannten Glauben beymessen? Die Tugend ist nicht listig, erwiederte Eriphile, und die eurige versichert mich, daß ihr aufrichtig seyd. Sie sagten sich hier einander nichts weiter, weil Leptines, der mit seiner Mutter

reden

reden wollte, sie unterbrach, und Hierocles, welcher ihn begleitete, lies die Gelegenheit nicht vorbey, mit Ismeniden zu sprechen. Bis hieher, sagte er zu ihr, habt ihr nicht alles verstanden, was euch meine Blicke auszudrücken gesucht haben. Ich liebe euch aufs heftigste, Ismenide; die Erkänntnis eures Verdienstes wird euch leicht von dieser Wahrheit überzeugen können, und wann ihr nicht daran zweifelt, so bin ich der Glückseligste auf dem Erdboden. Herr, antwortete sie, ihr beschmitzet eure Hoheit, indem ihr euch bis zu einer Sklavin herab laßt. Prinzen müssen dieselben niemals so sehr lieben, daß sie solche zu Prinzessinnen machen, und Gefangene wie ich, dürfen auf nichts, als auf ihre Fesseln sehen. Ihr seyd frey, erwiederte Hierocles, und wollte der Himmel, schöne Ismenide, daß ich eben so wäre, als wie ihr! Allein, wenn ihr auch von dem geringsten Stande wäret, wenn ihr auch noch länger die Niedrigkeit der Sklaverey ertragen hättet, so würdet ihr mir doch eben so wehrt seyn und ich würde eure Tugend darum nicht weniger verehren. Ich kenne mich, mein Herr, versetzte Ismenide, und die Süßigkeit eurer Reden benimmt mir nicht meine Vernunft. Wann ihr euch kennet, war des Hierocles Gegenrede, und wann ihr mich zu kennen beliebtet, so würdet ihr gestehen müssen, daß ich euch zu gefallen, nicht aber euch zu mißbrauchen suche. Zur Stärkung meiner Liebe verlange ich von euch nicht die Zeugnisse einer hohen Geburt; dieselbe ist mit eurer Person zufrieden, und,

glücklich zu seyn, will ich nichts, als sie. Ihr seyd zu sehr von mir eingenommen, antwortete Ismenide; es wäre ein Verbrechen von mir, wenn ich mir diese Schwachheit zu Nutz machen wollte; in einem längern Umgange würdet ihr vielleicht Eckel finden, und diesen müßt ihr billiger Weise, zu euerm eigenen Besten für mich haben. Ich habe euch schon gesagt, verfolgte Hierocles, daß ich nichts als eure Tugend suche. Ich habe keine andre, als rechtmäßige Absichten auf euch, und ich werde der eurige seyn, so bald ihr nur darein zu willigen beliebet. Leptines trat hinzu, mein Vater aber hatte genug gesagt, Ismenides Gemüthe in eine angenehme Verwirrung zu setzen. Sie fand hunderterley an seiner Person, das ihr gefiel. Er bot ihr grosse Vortheile an, und dieses mit der besten Art von der Welt, und mich nicht länger bey dieser Liebe aufzuhalten, so sage ich euch nur so viel, daß die Fürstin von Hymerien heimlich nach Griechenland schickte, da sie dann erfuhr, daß Ismenide wirklich eine Prinzeßin aus dem königl. Hause Corinth sey; daß ihr Vater im Exilio gestorben, und daß sie in der Zusammenfliessung unendlicher Unglücksfälle zur Sklavin gemacht worden wäre.

Nach dieser Erläuterung brach des Hierocles Liebe öffentlich aus, und in einem Tage vermählte er sich mit Ismeniden und Leptines mit der Hieronima. Ganz Sicilien nahm Theil an ihrem Glücke. Die alte Fürstin von Hymerien

starb

starb einige Monate darauf, und diese Trauer fing an, beyde Geschlechter zu beunruhigen, die aufs genaueste vereinigt waren. Sie blieben in dem königl. Pallaste, in diesem geräumlichen Platze, darinnen wir gegenwärtig sind. Hieronima und Ismenide liebten sich wie ein paar Schwestern; sie waren beständig beysammen, und wurden auch zu gleicher Zeit schwanger. Hierocles und Leptines bezeugten eine grosse Freude hierüber; allein diese Ruhe war von kurzer Dauer, und Hierocles, der bis hieher ganz vernünftig gewesen war, verfiel durch eine ungegründete Eifersucht in Ausschweifungen. Leptines, welcher wegen der genauen Verbindung und alten Freundschaft Ismeniden ganz frey besuchte, wurde dem Hierocles so verdächtig, daß er ihn in kurzer Zeit nicht anders, als seinen Feind betrachtete. So lange ihm noch ein Schatten der Vernunft übrig blieb, so verbarg er seinen tödlichen Verdruß unter dem Scheine einer verstellten Unpäßlichkeit; allein, die sittsame Ismenide, welche allein die wahre Ursache seines Uebels kannte, suchte sorgfältigst alles dasjenige hervor, was ihm nur seinen Kummer stillen konnte. Herr, sagte sie zu ihm, ich sehe, daß ihr zu Syrakus ganz abnehmet, es gefällt euch nichts allhier, die Luft ist euch zuwider. Wenn ihr mir glauben und mir einen Gefallen thun wollt, so lasset uns aufs schleunigste von hier reisen. Ich weiß, daß das Heil des Volks gewisser massen von eurer Sorgfalt abhanget; allein, ihr seyd dieselbe auch vorzüglich

züglich eurer Ruhe schuldig, und es dünkt mich, daß der Aufenthalt zu Olynthia ihr weit zuträglicher seyn würde. Ziehet euch etwas dahin? fragte sie Hierocles. Nein Herr, erwiederte Ismenide, es ist aber ein Ort, der euch zugehört; alles ist daselbst angenehm, und ihr werdet da nicht mehr so niedergeschlagen seyn; So wollen wir dann dahin gehen, antwortete Hierocles ganz nachläßig, ich will sehen, ob ihr euch gut auf Hülfsmittel verstehet.

Olynthia ist ein schöner Lustort, der an dem Flusse Hypsa, eine Tagreise von Syrakus liegt, und wo der König Gelon verschiedene kostbare Denkmähler seiner Pracht hinterlassen hatte. Hierocles hatte sich kaum entschlossen, dahin zu gehen, so reisete er mit Ismeniden ab, und gab vor, einige Ungemächlichkeiten bey der Prinzeßin Schwangerschaft veranlasseten dieselbe. Der Prinz war zu Olynthia nicht aufgeräumter, als in Syrakus, und seine Grille oder vielmehr das Gift, wovon sein Gemüth angestecket war, schlug gar in eine Art von Wuth aus, bey welcher Ismenide nicht wenig litt. Während zwey Monaten, beging er allerhand Ausschweifungen, die sie aufs sorgfältigste zu verhehlen suchte, und so oft jemand aus Syrakus ankam, ging sie ihm so gut aus dem Wege, als es nur der Wohlstand erlaubte. Dem ohngeachtet hatte sie doch das grösseste Mißvergnügen auszustehen. Leptines und Hieronima, welche eine zärtliche Liebe zu ihnen

trugen,

trugen, lieſſen ſich oft nach ihrem Befinden erkundigen. Dieſe Höflichkeit mißfiel dem Hierocles bey ſeiner ganz unbeſchreiblichen Verrückung. Da ihnen endlich die Abweſenheit zu lange dauerte, kamen ſie ſelbſt nach Olynthia, und hier ſtieg des Hierocles Narrheit auf ihren höchſten Grad. Des Leptines Ankunft erweckte ſeine Verwirrungen von neuem, welche Iſmenidens Klugheit zu unterdrücken ſuchte, und Hieronima, die in dieſem Hauſe mit Erſtaunen ein trauriges Stillſchweigen herſchen ſahe, wuſte nicht, was ſie ſo unerwartete Dinge zuſchreiben ſollte. Zwey oder drey Tage verſchlimmerten dieſes Uebel. Hierocles, der ganz auſſer ſich kam, erſchien mit einem ſo froſtigen Geſichte, daß man die Merkmale der ſtärkſten Verzweiflung darauf ſehen konnte. Hieronima erſchrack darüber, und da ſie ihn allein in den Garten antraf, ſagte ſie zu ihm; du empfängſt uns ſehr übel, mein Bruder, und ich dachte nicht, daß meine Ungeduld, euch wieder zu ſehen, mit einer ſo ſtürmiſchen Mine, vergolten werden ſollte. Was für Leid haben Leptines und ich euch zugefügt? Wodurch haben wir eine ſolche Gleichgültigkeit, oder vielmehr einen ſolchen Haß verdienet? Ihr ſehet uns nicht anders, als Feinde an. Es ſcheinet, daß wir Tiger ſind, die euch zu verſchlingen ſuchen, und ich kann wohl ſagen, daß ich von alle dem, was ich ſehe, nicht das mindeſte begreifen kann. Ihr, meine Schweſter, antwortete Hierocles, ſeyd mir weder gleichgültig noch verdächtig, allein ich geſtehe,

gestehe, daß ich den Leptines fürchte und hasse, den Leptines, sage ich, den ihr nicht mehr lieben sollter. Was soll das heissen? erwiederte sie, da sie diese Worte ganz stutzig machten. Wie! ich sollte nicht einen liebenswürdigen Gemahl lieben, den ihr mir selbst gegeben habt, und der mich täglich durch neue Merkmale seiner Neigung noch mehr an sich ziehet? Er hintergehet euch, versetzte er, und da er auch mich hintergangen hat, so dürft ihr euch nicht darüber verwundern. Ja, ja, Leptines, welcher Ismeniden so vielmal bey der Fürstin von Hymerien gesehen hat, ohne von ihrer Schönheit gerühret zu werden, ist anitzo wirklich in sie verliebt, und er verursachet euch und mir ein so empfindliches Leiden, daß wir uns des Wohlstands wegen nicht darüber beklagen dürfen. Ich glaube in der That, mein Herr, antwortete Hieronima lächelnd, daß ihr mit meiner Einfalt scherzen wollt; denn was ihr da saget, ist so unwahrscheinlich, daß man den Verstand verlohren haben müste, wenn man sich dabey aufhalten wollte. Ich vergebe euch diese kleine Probe, und es ist billig, daß ihr mich das Vergnügen, euch zu sehen, durch einige Augenblicke Verdruß, bezahlen lasset. Indem sie also redeten, kam Ismenide darzu, welche die Schwachheit des Hierocles nur gar zu gut kannte. Undankbare, sagte er bey sich selbst zu ihr, so bald er sie erblickte, must du mein Herz dergestalt kränken und meinen Namen also entehren! und ohne sie zu erwarten, ging er

davon

davon und ließ beyde Prinzeßinnen allein. Meine Schwester, sagte Hieronima zu ihr, ihr findet mich in solcher Bestürzung, daß ich kaum mit euch werde reden können. Was für ein böser Geist, was für ein Feind unserer Ruhe suchet selbige in Olynthia zu stören? und was für wunderliche Erscheinungen hat Hierocles? Ach! meine Schwester, antwortete Ismenide weinend, ich empfinde seine Kränkungen genugsam, ohne zu wissen, ob ich sie verdiene, da ich mir nichts vorzurücken habe. Ich schwimme in einem Meere von tödlichen Unruhen. Hierocles scheinet eifersüchtig auf den Leptines zu seyn, und diese Schwachheit ist so unvernünftig, daß man sie als ein Wunder ansehen kann. Sie ist aber doch gewiß, fuhr Ismenide fort, und wir sind unendlich unglückseelig, er, daß er sich so ungegründeten Irthümern überläßt; und ich, daß ich mein Leiden nicht einmal demjenigen klagen darf, dem ich alles schuldig bin. Bewahre mich der Himmel, für einer solchen Ausschweifung! erwiederte die Prinzeßin Hieronima. In euerm Zustande müßt ihr euch aber nicht so ausserordentlich betrüben, eure Tugend ist ganz und gar nicht in Zweifel zu ziehen, und die Zeit wird euern Gemahl, schon von seiner Tollheit wieder zu sich selbst bringen. Kommet mit uns nach Syrakus, ein wenig Abwesenheit wird ihn schon biegsamer machen; Nein! meine Schwester, rief Ismenide aus, wenn ich auch die größte Schmach erdulden müste, so soll man mich den Hierocles nicht verlassen sehn; ich erwarte

warte bey ihm, daß die Veränderung seines Herzens, auch meinen betrübten Zustand verändert. Ich sehe wohl, daß er ungestüm geworden ist, ich halte ihn aber doch nicht für grausam, und wenn er auch nach dem allen, meine Schwester, barbarisch seyn sollte, so ist mir mein Leben nicht so schätzbar, daß ich mich um desselben willen einer gerechten Pflicht entziehen könnte. Hierbey waren sie, als Leptines sich bey ihnen einfand. Ismenide, die nicht in seiner Gesellschaft bleiben wollte, ging dem Hierocles nach, und Hieronima näherte sich ihrem Gemahl. Er bemerkte, daß sie geweinet hatte; dieses ging ihm nahe, er sagte demnach zu ihr: Dinget ihr darum nach Olynthia, daß ihr Thränen vergissen wollt? Nein, mein Herr, erwiederte sie, weil ich aber befürchte, daß ich sie nicht möchte zurück halten können, so beschwöre ich euch, daß ihr mit mir fort reiset, und wo es möglich ist, diesen Augenblick. Ich sage weiter nichts, ihr werdet schon einmal mehr erfahren. Lasset uns nach Hymerien gehen; ich möchte gern meine Entbindung ausser dem Tumulte von Syrakus abwarten, wo anitzo eure Gegenwart eben nicht so gar nöthig ist. Wo kömmt dann diese Uebereilung her? fragte sie Leptines; hat euch Hierocles beleidigt, daß ihr ihn so geschwind wieder verlassen wollt? Ihr sollt meine Ursachen zu Hymerien erfahren, fuhr die Prinzeßin fort, kommet, mein liebster Leptines, alles verbeut mir, hier etwas mehr zu sagen. Weil ihr

es also verlanget, so lasset uns reisen, versetzte der Prinz. Was mich auch hier aufhalten könnte, so müßte doch dieses der Macht weichen, die ihr über mich besitzet, und ich bin euch viel zu ergeben, als daß ich nicht gleich einstimmen sollte, so bald ihr etwas beschlossen habt. Sie kehreten in das Haus zurücke, zu ihrer Abreise die nöthigen Befehle zu ertheilen, und Hierocles sahe alles, was sie thaten, als ein unempfindlicher Mensch an.

Endlich traten sie die Reise nach Hymerien an, und unter Weges sagte Hieronima ihrem Gemahl die wunderliche Krankheit meines Vaters. Gerechte Götter! antwortete er, kann wohl ein Prinz, der bis hieher so vernünftig gewesen ist, in dergleichen erstaunende Verwirrungen fallen! Warum habt ihr mir doch dieses nicht zu Olynthia kund gemacht? Ihr hättet vielleicht losgebrochen, fuhr Hieronima fort, und durch Schärfe heilet man kein krankes Gemüthe. Bildet euch ja nicht ein, daß ich einiger eifersüchtigen Regungen fähig wäre; dem Himmel sey es gedankt; das Gift, welches den Hierocles angesteckt, hat mich nicht befallen. Eure Treue und Ismenidens Klugheit sind mir vollkommen bekannt, allein, wir müssen dem Hierocles dienen, indem wir ihn verlassen, und nicht durch eure Gegenwart eine Wundt verschlimmern, die vielleicht so schon unheilbar ist.

Unter dergleichen Reden begaben sie sich nach Hymerien. Das Volk jauchzete bey ihrer Ankunft, und die kummervolle Ismenide litte indessen alles, was ein Mensch nur ausstehen kann.

Es ging mehr als ein Monat hin, ohne daß man von Hymerien etwas hörete; die Prinzessinnen gingen in ihrer Schwangerschaft glücklich fort, und die Entbindung war schon sehr nahe, als der eifersüchtige Hierocles, bey Olynthia im Garten herum ging, und einen jungen Menschen antraf, der allenthalben umher schauete, als ob er etwas suchte. Da meinem Vater damals alles verdächtig war, so ging er auf den Unbekannten zu, und fragte ihn trotzig: Was er allda mache? Ich habe mich verirret, mein Herr, erwiederte er, und ich wünschte, daß mir jemand die rechte Strasse nach Syrakus zeigen wollte, als von wannen ich wegen eines wichtigen Geschäftes gekommen bin. Ihr sehet mir nicht darnach aus, daß ihr so wichtige Geschäfte haben solltet, setzte mein Vater hinzu, kommet indessen mit mir, ich will euch nach Syrakus bringen lassen. Ich habe keine Zeit zu verlieren, mein Herr, versetzte der junge Mensch, und ihr werdet mir erlauben, daß ich also gleich fortreise. Nein! nein, fuhr Hierocles fort, ich will durchaus wissen, wer ihr seyd, und worinnen eure wichtige Geschäfte bestehen. Wenn sie nur mich allein beträfen, antwortete der arme Schelm ganz treuherzig, so wollte ich

euch herzlich gerne gehorsamen, jedoch, eines andern Geheimnis zu entdecken, das geschiehet nicht, so lange ich lebe. Ein so billiger Widerstand brachte meinen Vater auf, er glaubte, daß er gar Theil an der Heimlichkeit habe, und in dieser unsinnigen Meynung rief er seinen Leuten, die nicht weit von ihm waren, und die denjenigen, den er als einen Boten vom Leptines ansahe, nach Olynthia schleppen musten. In seiner Gegenwart lies er ihn durchsuchen, da man dann folgenden Brief bey ihm fand.

Alles / das / was ihr unter einer ungerechten Tyranney leiden könnet / ist mit demjenigen in keine Vergleichung zu stellen / was ich erdulde / da ich von euch entfernet seyn muß. Ich will euch entweder befreyen oder sterben. Haltet nur noch ein wenig an euch. Ich bin entschlossen / alle andre Pflichten bey Seite zu setzen / und kein ander Recht anzusehen / als dasjenige / das ihr über mein Herz habt. Der allerzärtlichste Liebhaber schwöret dieses bey Euch Selbst.

Obgleich die Hand in diesem Briefe dem Hierocles ganz unbekannt war, so bildete er sich doch ein, daß er von dem Leptines sey. Die Verwirrung des jungen Menschen, und seine Widersetzung, daß er nichts gestehen wollte,

liessen ihn gar nicht mehr daran zweifeln. Er lies den Unbekannten einsperren, ging in der Ismenide Gemach, und sagte zu ihr: Freuet euch nur, ihr werdet bald eures Leidens und meiner Gegenwart entlediat seyn. Man verspricht euch dieses aufs stärkste. Ich zweifle nicht, daß so schöne Anschläge gelingen und nach euerm Wunsche ausfallen werden. Bey diesen Worten warf er ihr den Brief verächtlich zu, und nachdem sie den Inhalt desselben gelesen hatte, fragte sie ihn: Nun dann, mein Herr, was hat denn dieses Schreiben mit dem Unglücke gemein, welches ich bey euerm Mißfallen das ihr an meiner Person habt, empfinde? Wer ist derjenige, den ich zu Syrakus, zu Olynthia, ja in ganz Sicilien gesehen, der euch nöthigen könnte, so übel mit mir zu verfahren? Ihr habt den Leptines gesehen, fiel er ihr knirschend in die Rede. Ja, ja, dieser ist es, der euch so zärtlich zuschreibt, und seine Ränke sind nur mehr, als zu sichtbar. Ach! mein Herr, antwortete Ismenide, wenn ihr mich dann durchaus mit eurer eigenen Schwäche bestrafen wollet, so verfolget mich doch wenigstens ganz allein, und beleidiget nicht die Hieronima und den Leptines. Ich weiß wohl, erwiederte Hierocles, daß ihr fähig seyd, euch für den Prinzen von Hymerien aufzuopfern; allein, Ungetreue, nichtswürdige Sklavin! die ich so vielen Prinzeßinnen vorgezogen habe, ihr sollt aus der Grösse meines Zorns sehen, wie empfindlich mir der Schimpf ist, der mir von euch angethan

than wird! Er sagte ihr nichts weiter, und da er seine Wuth einzig an dem unglückseeligen Jünglinge auslies, so setzte er ihn in einen beklagenswürdigen Zustand.

Ich sage euch alle diese besondere Umstände, Prinzeßin, damit ihr den Charakter des Hierocles vollkommen einsehet. Erstaunen und Betrübnis beunruhigten die unschuldige Ismenide dermassen, daß sie zwey Tage darauf niederkam, ohne daß sie in ihren Nöthen einen andern Beystand hatte, als ihre Kammerfrauen. Sie brachte meinen Bruder zur Welt, und gab ihm den Namen Hiero. Kaum erhielt Hierocles die Nachricht hiervon, so brachte ihn seine ausschweifende Eifersucht zu neuen Ausgelassenheiten. Wer nur den Hiero sahe, der fand etwas übermenschliches an ihm. Die Natur hat niemals ein so schönes Kind hervor gebracht, und seine Unschuld, die Tiger hätte bändigen können, that in des Hierocles Seele eine ganz widrige Wirkung. Er lies ihn der verzweifelnden Ismenide wegnehmen; Hierauf wählte er einen von seinen Bedienten, der das wildeste Gemüthe zu haben schiene. Arist, sagte er zu ihm, nimm dieses neugebohrne Ungeheuer, gieb es den wilden Bestien zur Speise und entledige mich von einem verhaßten Anblicke, den ich ohnmöglich ertragen kann. Arist bebte bey diesen Worten, und ich bebe selbst, da ich sie euch wiederhohle. Indessen muß man glauben, daß die Götter bey Zulassung dieser Barbarey,

gesinnet waren, das Leben des Hiero in allem wundernswürdig zu machen. Ariſt wollte widerstehen. Hierocles zwang ihn, gehorsam zu seyn, und Hiero ward vier Stunden nach seiner Geburt aus Olynthia gebracht.

Ariſt war eben nicht boshaft; er wuste aber doch nicht, wozu er sich entschlieſſen sollte. Ein verworfenes Kind zu erretten, das hies sich der Wuth eines Vaters blos stellen, der nicht gewohnt war, Gnade zu erweisen: und einen barbarischen Befehl genau auszurichten, das hies des Himmels Blitze verdienen. Nach einem langen Kampfe zwischen Furcht und Mitleiden, brachte er meinen Bruder an einen Ort, wo er ihm einigen Saft einflöſſete, hierauf dachte er, ihn dem Leptines anzuvertrauen; allein, seine Furcht lies dieses nicht zu, er näherte sich Hymerien mit diesem kostbaren Pfande immer mehr. Endlich verweilete er sich in einem dicken Gebüsche, und nachdem er den Himmel angerufen hatte, daß er sich dieser Unschuld annehmen möchte, legte er den Hiero unter ein Gesträuche, und sahe sich im Weggehen nach diesem mitleidswürdigen Gegenstande so lange um, als es ihm möglich war. Da er ihn endlich aus dem Gesichte verlohren hatte, kehrete er wieder nach Olynthia zurück, seinem Herrn von seinen Verrichtungen Rechnung abzulegen.

Ismeniden blieb das traurige Schicksal ihres Sohnes nicht lange unbekannt. Der unbarm-

barmherzige Hierocles zeigte ihr dasselbe selbst mit finsterer Stirne an, und ich glaube, daß man vor Schmerz nicht stirbt, weil sie damals ihren Geist nicht aufgab. Sie fing nicht an zu wehklagen und zu schreyen, welches ein Zeichen einer heftigen Regung ist; allein, ihr Stillschweigen war noch weit gefährlicher; Ihr Herz ward von alle dem, was nur empfindlich heissen kann, beängstiget, und ohne daß sie den Gebrauch ihrer Vernunft verlohr, so verlohr sie doch auf lange Zeit den Gebrauch der Sprache. Hierocles ward hiervon nicht gerühret, und Ismenide suchte auch keinen Trost für einen unersetzlichen Verlust.

Die Götter, als Beschützer von Gelons Blute, schickten indessen meinem Bruder einen wundervollen Beystand zu. Er lag 3. ganzer Täge und Nächte an dem Orte, wo ihn Arist gelassen hatte, ohne daß ihm die wilden Thiere, noch die Wut der Elemente einiges Leid zufügten. Ein Bienenschwarm bedeckte sein Gesichte, und es schien, als ob sie mit einander um das Vergnügen stritten, Honig auf seine Lefzen fliessen zu lassen. Eine so süsse Nahrung stärkte ihn, und keine einzige Biene verletzte ihn mit ihrem Stachel.

Hieronima, welche einige Tage vor Ismeniden, die Artemidora zur Welt gebracht, freuete sich über die massen, daß sie dem Leptines einen Sohn gebohren, der ihn mit Freuden über-

schüttete. Während der Kindbette der Prinzeßin, belustigte sich Leptines bisweilen mit der Jagd in eben dem Walde, in welchen man den Hiero gelegt hatte. Er fand ihn auf dem Grase liegen, und sahe, daß die Hunde, so begierig sie auch waren, die Schwachheit dieses Kindes gleichsam ehreten, und zu seinem größten Erstaunen ward er gewahr, daß die Bienen sein Gesicht ganz bedeckt hatten. Er stieg vom Pferde ab, ging auf den Hiero zu, den die Bienen so gleich verliessen, und fand ihn in einigen schlechten Windeln eingewickelt, die der Thau 4. langer Nächte stark befeuchtet hatte. Er küßte ihn voller Mitleiden, und gab ihn einem von seinen Leuten, mit dem Befehle, daß er ihn so gleich nach Hymerien bringen sollte, er aber folgte demselben auf dem Fusse nach. Als er angekommen war, überreichte er ihn der Hymeria. Prinzeßin, sagte er zu ihr, sehet hier einen Bruder, den das Glück Artemidoren schenkt, und von dem der Himmel ohnfehlbar will, daß er mit ihr erzogen werden soll. Dieses liebenswürdige Kind muß uns theuer seyn, oder ich müste mich sehr irren. Ich finde in seinem Gesichte Züge, die mir nicht unbekannt sind. Es ist dieses vielleicht eine grausame Folge vnn des Hierocles Unsinnigkeit. Wir wollen eine so erstaunende Begebenheit nicht kund machen, und uns daran begnügen, daß wir das, uns von den Göttern anvertrauete Pfand, zu erhalten suchen. Hieronima küßte meinen Bruder vielmals. Sie fand sowohl,

als Leptines, daß er etwas ähnliches mit Ismeniden hatte. Sie nenneten ihn Philomenes und man hielt ihn eben so gut, als Artemidoren.

Da indessen Leptines und Hieronima solchergestalt verfuhren, ging es zu Olynthia überaus betrübt her. Hierocles spielete Ismeniden übel mit, und diese Prinzeßin, die sich wenig mehr um ihr Leben bekümmerte, lies ihrem Schmerze freyen Lauf und ergab sich demselben völlig. Der von den wilden Thieren gefressene Hiero war ihr beständig vor Augen. Sie glaubte, sein unschuldiges Schreyen zu hören, und da diese traurige Vorstellungen ihre Seele beängstigten, so starb sie in einer Stunde wohl tausendmal, ohne daß sie wirklich sterben konnte.

Arist, den sein strafbarer Gehorsam reuete, verwies sich denselben beständig, und Hierocles, dem ein böser Geist ein eisern Herz eingepflanzt zu haben schien, plagte den unglückseeligen Unbekannten, den er bey Olynthia angetroffen hatte, immer mehr und mehr. Es ging eine geraume Zeit hin; so groß auch Ismenidens Leiden war, so konnte sie solches doch nicht gänzlich tödten. Sie lebte wie eine Gefangene zu Olynthia, und hatte niemand als zwey Weiber um sich.

Es fielen damals zu Olynthia wichtige Dinge vor, die das Heil des Staates betrafen. Hierocles und Leptines musten sich dahin begeben.

Das ganze Haus des Prinzen von Hymerien zog mit ihm, und mein Vater lies Ismeniden unter der Aufsicht vieler Argus in ihrer Gefangenschaft. Seine Freunde erkannten ihn kaum, so hatte er sich an Art und Bildung verändert. Leptines, der ihn im Herzen bedauerte, sprach mit ihm weder von Ismeniden noch von dem jungen Hiero, der für tod ausgegeben ward. Allein Hieronima, die mehr Recht zu reden hatte, fragte: Wie sich die Mutter befände? und wollte wissen, auf welche Weise der Sohn gestorben wäre. Ismenide, antwortete mein Vater, verdienet eure Sorgfalt nicht. = = = = Wie, Herr! fiel ihm Hieronima in die Rede, ihr befindet euch noch immer in euerm schimpflichen Irthume, und die Vernunft hat euch denselben noch nicht benommen. Sehet einmal, was Leptines von Hymerien an Ismeniden schreibt, erwiederte er voller Verwirrung. An die Hand dürft ihr euch nicht kehren, er hat sich hierzu einer fremden bedient. Hierbey gab er ihr das Schreiben, welches er beständig bey sich trug. Die Prinzeßin las es erröthend durch. Herr, sagte sie endlich zu ihm, die Veränderung meines Gesichtes, verstärke euch ja nicht in euerm übeln Argwohne. Wie eigensinnig und leichtfertig ist doch das Glück, daß es so gar die Unschuld dazu braucht, Laster hervor zu bringen! Dieses ist des Timantes Handschrift, der, wie man weiß, schon so lange in des Timokrates Tochter, Nephisen, verliebt ist. Es kann euch dieses nicht unbekannt seyn, weil es

in

in Syrakus fast jedermann weiß. Timokrates, nachdem er seine Tochter dem Timantes versprochen hatte, welcher derselben vollkommen wehrt ist, hasset ihn anitzo, wegen schnöder Ursachen, und begegnet Nephisen beynahe, wie ihr mit Ismeniden verfahret. Ich weiß ihr ganzes Verständnis, und es ist gewiß ein Sklave vom Timantes, den ihr für einen Abgeschickten des Leptines angesehen habt. Wollet ihr, daß ich euch mit Nephisen sprechen lasse, damit sie selbst meine Worte bekräftigt? Ach! rief der blinde Hierocles aus, alle Frauenspersonen sind in der List so geübt, daß die Leichtgläubigkeit der Männer oft an derselben Schiffbruch leidet. Ihr mißhandelt unser ganzes Geschlecht, antwortete Hieronima lächelnd, und dieses muß Ismeniden in ihrem kläglichen Zustande einigermassen trösten. Ihr sehet wohl, daß, wenn ich euch betröge, ich mich selbst aufs ärgste betrügen würde, und daß ich den Leptines viel zu sehr liebe, als daß ich mir nicht seine ganze Neigung wünschen sollte. Indem sie also redeten, kam Timantes, wegen des langen Aussenbleibens seines Sklavens von Hymerien, zur Hieronima: die ihm jederzeit bey Nephisen gedienet hatte. Er sahe ganz niedergeschlagen aus, welches Hierocles, so eingenommen er auch war, gar wohl bemerkte. Die Prinzessin von Hymerien, welche sich diese Gelegenheit zu Nutzen machen wollte, zeigte dem Timantes das Schreiben. Kennet ihr wohl diese Hand? sagte sie zu ihm. Ach Prinzessin! rief er voller

Inbrunst aus, ich kenne sie nur mehr, als zu gut. Habt ihr dieses Schreiben von meinem Sklaven erhalten? Nein, erwiederte Hieronima; wenn euch aber mein Bruder nicht verdächtig ist, so sagt mir einmal, ich bitte euch, an wem ihr dieses geschrieben habt: Ha, Prinzeßin, versetzte Timantes, an niemand anders, als an Nephisen, die mir anitzo grausamst versaget wird, da sie mir doch vormals feyerlich versprochen worden, und vor dem Prinz, euerm Bruder, muß ich euch gestehen, daß mich meine Hoffnungslose Liebe auf den Entschluß gebracht hat, sie zu entführen, und daß ich ihr meine Neigung durch dieses Schreiben zu erkennen gegeben, welches ich meinem getreuen Sklaven anvertrauet, den ich seitdem nicht wieder gesehen, weswegen ich dann auch die Reise nach Syrakus unternommen habe.

Während dieser Rede, schlug Hierocles die Augen nieder, und da sich sein Gemüth ein wenig faßte, so begriff er wohl, daß er strafbar sey; er sahe, daß Ismenide ungerecht verfolgt, Hiero aufgeopfert und Leptines beleidigt worden. Meine Schwester, sagte er zur Prinzeßin von Hymerien, ihr sehet den verwirrtesten, den betrübtesten und zu gleicher Zeit den strafbarsten Menschen vor euch. Wodurch kann ich wohl die Schande meiner Verwirrungen auslöschen? Wer wird mich bey dem Leptines rechtfertigen? Wie kann ich das Leiden ersetzen, welches ich Ismeniden verursachet habe? und was soll ich gegen

den Timantes thun, dessen Sklaven ich so mißhandelt habe? Es sind dieses grosse Unfälle für mich, meine Schwester, allein, es giebt noch andre, die mir weit schmerzhafter sind, weil ich zugleich des Hiero Henker gewesen bin. Wegen des Leptines, erwiederte die Prinzeßin, dürft ihr nicht in Sorgen stehn, er verlanget nichts von euch, als die Rückkehr eurer Billigkeit. Ismenide besitzet zu viele Tugend, als daß sie hier nicht grosmüthig seyn sollte. Eure Reue wird sie ganz gewiß rühren. Was den Timantes betrift, so wird er alle Mißhandlung vergessen, die sein Sklave von euch ausstehen müssen, wenn ihr ihm bey dem Timokrates dienet, und den Hiero hat vielleicht ein mitleidiger Gott erhalten. Nein! nein, meine Schwester, setzte Hierocles hinzu, indem er bitterlich dabey weinete, ich verdiene zuviel Unglück, als daß ich so grosse Wohlthaten hoffen könnte.

Leptines trat hierbey in das Zimmer, und niemals hat man rührendere Worte sagen hören, als hier. Der Prinz von Hymerien, welcher des Hierocles Freude schonen wollte, erlaubte nicht, daß ihm Hieronima etwas von Philomenes sagte. Timantes, welcher von der Gunst dieser beyden Prinzen vieles hoffte, schien über die massen vergnügt zu seyn; Es fehlte nunmehro nur noch an Ismeniden, und die Prinzeßin von Hymerien reisete den andern Morgen mit ihrem Bruder und Gemahl nach Olynthia. Ihre Ankunft setzte den Arist in ein grosses Erstaunen.

staunen. Sie eileten also fort in das Gemach, darinnen Ismenide verschlossen war. Meine Schwester, sagte Hieronima zu ihr, indem sie ihr die Hand reichte, eine Wundervolle Genesung giebt euch den Hierocles wieder. Vergesset das Vergangene, unserer Freundschaft wegen, indem ich euch die Hoffnung gebe, daß diesem Glücke noch viele andre folgen werden. Ach, meine Schwester! antwortete die schöne Prinzeßin, wollte der Himmel, daß Hierocles mir dasjenige so leicht wieder geben könnte, was er mir genommen hat, als es ihm leicht seyn wird, meinen gerechten Zorn zu stillen. Wenn Hiero noch lebte, so hätte ich nach der Rückkehr von seines Vaters Zärtlichkeit, nichts weiter zu wünschen. Nein, Herr, fuhr sie fort, indem sie sich zu Hierocles wandte, der sich fast nicht trauete, ihr in die Augen zu sehen, die Götter könnten derjenigen, die euch jederzeit so sehr geliebet, keine grössere Gnade schenken, als daß sie ihr zu erkennen gäben, daß ihr aufhöret, sie zu hassen. Mein Stillschweigen, versetzte der Prinz, saget euch besser, was ich empfinde, als unzählige Worte. Ich sterbe, meine liebe Ismenide, ich sterbe vor Schaam und Reue. Nehmet mir das Leben, um des Hiero Tod zu rächen, oder helfet mir vielmehr mit eurer Grosmuth, die dem Leptines angethane Beleidigungen zu ersetzen.

Thränen der Zärtlichkeit und des Mitleidens machten diese glückliche Vereinigung

feyer-

feyerlich, und nach tausend Umarmungen liess man den Arist kommen, um von ihm genau zu erfahren, was er mit des Hierocles Sohne angefangen habe. Er sagte es frey heraus, und da alle Umstände eintrafen, entdeckte Leptines, wie er dieses Kind in dem Walde bey Hymerien gefunden. Hierocles und Ismenide waren hierbey vor Freuden ganz ausser sich. Wie vielmals nennete nicht die Prinzeßin den Leptines den Schutzgott ihrer Ruhe und mit welcher Hand gab sie nicht dem Hierocles Versicherungen von einer ewigen Vergessung des Leidens, das er ihr verursachet hatte! Des Timantes Sklave ward losgelassen und reichlich beschenket. Ehe Hierocles aus Olynthia ging, stattete er den Göttern Opfer der Dankbarkeit ab. Man erstaunete über des jungen Hiero wunderbares Schicksal und über die wohlthätige Vorsicht, welche die Bienen zu seiner Erhaltung geschickt hatte.

Alle diese vornehme Personen, kehreten höchstvergnügt nach Syrakus zurück. Der königl. Pallast bekam ein weit reizender Ansehen. So bald Hierocles und Leptines den Hiero und Artemidoren gesehen hatten, war ihr erstes, an des Timantes Glück zu denken, welcher eine so glückliche Entwickelung zuwege gebracht hatte. Der Rang, in welchem sie zu Syrakus stunden, verlieh ihren Bitten bey dem Timokrates so vielen Nachdruck, daß er dem Timantes nicht nur seine Tochter, sondern auch alles gab, was nur zu seiner Wohlfahrt erforderlich war.

Unsre Väter lebten hierauf in einem vollkommenen Verständnisse mit einander. Hieronima brachte zwey Jahr nach Artemidoren Artemiren zur Welt, und die weise Jsmenide gab mir das Leben mit dem Verlust des ihrigen. Sie starb in dem Kindbette, und Hierocles, welcher so viele Ursache hatte, sie zu lieben, bezeugte einen so heftigen Schmerz, daß jedermann gavon gerühret ward. Die Trauer unsrer Geschlechter war dem Verluste gemäß, der dieselben betraf. Des Hierocles einzige Beruhigung war, uns sorgfältigst zu erziehen. Er beweinete Jsmeniden täglich in unsrer Gegenwart; Dieses kummervolle Leben konnte er aber nicht länger als 4. Jahre aushalten, und er starb, indem er seine Güter und Kinder der Verwaltung des Leptines übergab, der aufs grosmüthigste damit umging.

Wir wurden demnach mit Artemiren und Artemidoren erzogen. Der Anfang von meines Bruders Leben war ganz ausserordentlich gewesen. In der Folge äuserten sich auch lauter Wunderwerke an ihm und viele günstige Vorbedeutungen, prophezeiheten ihm eine glorwürdige Zukunft. Artemidora gab gleichfalls die schönste Hoffnung von sich, und Artemire und ich, erhielten in der Hieronima Armen besondere Vortheile.

Artemire ist wirklich eine vollkommene Schönheit, und wenig Personen können sich

mit

mit ihr in Vergleichung stellen; Artemidor besitzet nicht weniger Verdienst; man sahe aber nichts, das dem Philomenes zu vergleichen war, und ich kann wohl sagen, ohne einer Blindheit und Eitelkeit beschuldigt zu werden, daß er ganz vollkommen ist.

In der Unschuld unsers Alters lies man uns wie Brüder und Schwestern leben; niemals hatte man eine stärkere Vereinigung gesehen, als die unter uns herschte. Mein Bruder war einzig für Artemiren bemühet, so wie Artemidor für mich. Philomenes und der Sohn des Leptines liebten sich einander über die massen; und ich und Artemira waren gleichsam nur ein Herz und eine Seele. Ich erfreuete mich, wenn ich hörete, daß man sie für schön hielte, und sie war gleichfalls froh, wenn jemand an mir etwas liebenswürdiges fande.

Es verstrichen einige Jahre in dieser angenehmen Ruhe. Kummer und Verdruß waren uns unbekannte Sachen. Die Zufriedenheit schien uns ein Gut zu seyn, daß wir niemals verlieren könnten; allein, was für grosse Blendwerke macht sich doch die Jugend? Wie ungewiß sind deren Beruhigungen!

Wir besassen alles, was das Leben angenehm machen konnte; grosse Güter, unermeßliche Ehre, kostbare Palläste; was nur vornehm in Sicilien heissen konnte, das wartete uns als

königlichen Personen auf, und Hieronima dachte auf nichts, als auf unser Vergnügen, ohne jedoch dabey die Tugend zu verlehren.

Indessen wurde die Freundschaft, welche vier Kinder eingenommen hatte, eine heftige Liebe. Die Prinzen waren funfzehn Jahr alt, und wir dreyzehn, als sie diesen Unterschied zu erkennen anfingen. Sie thaten sehr niedergeschlagen, ich und Artemira hingegen waren von einer gewissen angenehmen Melancholie befreyet, deren Grund wir noch nicht verstunden. Ihr seyd betrübt, Philomenes, sagte eines Tages Artemire zu meinem Bruder, geschiehet es darum, daß wir uns einander beständig sehen? Empfindet ihr nicht einen gewissen Eckel bey der steten Gegenwart von einerley Gegenständen? Ach Prinzessin! erwiederte er mit vielem Eifer, ihr beleidiget mich grausam; weit gefehlet, daß ich euch zu oft sehen solte; es dünket mich, daß ich euch niemals lange genug sehen kann. Mein gegenwärtiger Zustand betrübet mich gar nicht, wenn ich aber bedenke, daß ich mich einmal von euch werde entfernen müssen: so zittere ich. Ey, versetzte sie: Warum beunruhiget ihr euch denn zum Voraus mit so ungewissen Vorstellungen? Sicilien ist in Ruhe, jedermann liebt euch, und ihr seyd gar nicht gezwungen, in der Welt herum zu ziehen. Es ist wahr Prinzessin, war seine Gegenrede, viele Personen würden sich ein faules Gesetz aus dem angenehmen Gesetze einer solchen Ruhe machen, nicht aber Hiero, der euch

anbetet,

anbetet, und welcher eure Liebe verdienen will. Wie! würdet ihr denjenigen nicht verachten, der in ganz Sicilien nur als ein müßiger und weibischer Prinz bekannt wäre? Wenn ihr euern und meinen Ruhm, erwiederte Artemire, in Dinge setzt, die uns grossen Kummer verursachen werden: so heißt es, denselben sehr theuer erkaufen, und ich sehe nicht, daß es nöthig ist, den Krieg zu suchen, da die Huld der Götter uns dieses Uebels überhebt. Es dünkt mich, daß dieses gegen ihren Willen gehen heißt. Wie! müßt ihr darum aus Sicilien gehen, weil ihr Muth besitzt, oder Unglück erregen, um denselben darzuthun? Nein! Prinzeßin, erwiederte Philomenes, aber Rom und Carthago werden uns nur zu sehr anfallen. Sollte ich alsdann wohl schläfrig seyn? Nun dann, verfolgte Artemira, ist es dann nicht Zeit genug, hieran zu denken, wenn diese Donner zu wüten anfangen? Ihr seyd recht grausam, daß ihr uns dergestalt beunruhiget. Macht es euch denn ein Vergnügen, daß ihr uns entfernete Uebel ankündigt, die vielleicht niemals erfolgen werden? Ihr wisset nicht, wie sehr ich euch liebe, versetzte Philomenes; und ihr wisset vielleicht nicht, in welchem Grade ich geliebt seyn will, setzte Artemire hinzu. Sprechet also von eurer Zärtlichkeit und denket nicht an den Krieg, noch an Entfernungen, welche ich nicht ohne Unruhe ansehen kann.

Der Prinz war damals genöthiget zu schweigen. Meine Unterredungen mit dem Artemidor waren wenig von diesen verschieden, und wir zwangen sie, uns mit Dingen zu unterhalten, die nicht so unangenehm waren.

Ob sie gleich noch wenig Jahre hatten, so wollte man ihnen doch wichtige Würden anvertrauen. Sie entschuldigten sich mit ihrer Unerfahrenheit, und diese Bescheidenheit wurde bewundert. Leptines freuete sich darüber, und nichts schiene dem Glücke seines Hauses gleich zu seyn; allein, es war viel zu gros, als daß es nicht mit einiger Bitterkeit hätte vermenget werden sollen. Hieronima starb schnell hinweg. Ganz Sicilien betrübte sich darüber, und Leptines war fast untröstbar. Der Zulauf von Menschen war bey uns lange Zeit so gros, daß wir öffentlich weinen musten. Da wir immer älter wurden, und Leptines an uns noch nichts wahrgenommen, welches ihm unsre Klugheit verdächtig hätte machen können: so lies er uns über alle unsre Handlungen Herr seyn, und ich kann wohl sagen, daß Artemira und ich an nichts dachten, als wie wir uns in Achtung setzen wollten.

Nach abgelegter Trauer, drohete uns das Leiden, welches Philomenes vorher gesehen hatte. Die Capuaner griffen Meßina an, wo man gar nichts befürchtet hatte. Zu diesem Bruche hatte sie nicht die mindeste Beleidigung bewogen.

Sie

Sie wollten sich nur dadurch die römische Republik verbindlich machen; die durch ein solches Verfahren aufgebrachte Syrakusaner griffen demnach alle zu den Waffen, den Belagerten zu Hülfe zu kommen.

Bis hieher waren wir ohne allen Kummer gewesen, und es schiene, daß unsre Ruhe ewig dauren sollte. Allein, der Himmel hatte derselben Gränzen gesetzt, und wir sollten auch Furcht und Angst kennen lernen.

Ein sehr starkes Heer war gar bald im Stande, die Feinde scheu zu machen. Leptines hatte das Commando darüber, und unter ihm führeten Artemidor und mein Bruder zum erstenmale die Waffen. Sie waren beyde so liebenswürdig, daß sich die Neidischsten gezwungen sahen, sie zu loben.

Wie sehr litte doch die Standhaftigkeit von 4. Personen, welche sich vielleicht nur allzustark liebten und die noch niemals von einander gewesen waren, bey dieser unvermeidlichen Entfernung? Wohlan dann Prinzeßin, sagte Philomenes zu Artemiren, endlich sind diese Augenblicke angekommen. Ich muß reisen, und Monate, die mir Jahrhunderte scheinen werden, ohne euch zu sehen, zubringen. Ihr habt dieses so oft gewünscht, antwortete die Prinzeßin, daß ihr euch nicht darüber beklagen dürft. Euch zu verlassen, habe ich niemals gewünscht, fuhr er

fort, allein, ein Mensch ohne Ruhm darf nicht nach der Ehre, euch zu dienen, trachten, und wenn es mir möglich wäre, zu dem Namen eines getreuen Liebhabers, noch den Titel eines berühmten Helden zu erkriegen: so würde mein Ehrgeiz vollkommen zufrieden gestellet seyn. Ein Mensch, der keinen andern Ruhm besitzt, als den ihm sein Geschlecht erworben hat, verdienet anderer Achtung keinesweges. Wenn ich zu Syrakus bliebe, und ohne etwas anders versucht zu haben, die Regierung übernähme, wenn ich einmal das Alter hierzu hätte, würde ich weit unter dem Gelon seyn. Ich schwöre euch Philomenes, erwiederte die Prinzeßin, daß ich an euch nichts wünsche, was ihr nicht bereits besitzt, und wenn ihr auch nicht aus Syrakus ginget: würde ich euch doch eben so hoch schätzen. ⁂ Hierbey kamen ich und Artemidor darzu, nachdem wir gleichfalls wegen dieser Abreise lange mit einander gesprochen hatten. Meine Schwester, sagte Artemira zu mir, seyd ihr nicht meiner Meynung? und würden euch wohl diese beyde Prinzen verächtlich vorkommen, wenn sie bey uns blieben? Ich wollte freylich, versetzte ich, daß sie nicht von uns gingen, da es aber die Ehre nicht erlaubet: so dürfen wir es nicht wünschen. Ihr habt sehr heldenmüthige Empfindungen, antwortete Artemira voller Verdruß, und ich gestehe, daß die meinigen mehr Schwachheit unsers Geschlechtes an sich haben. Dieses thut ohnfehlbar die Empfindlichkeit eures Herzens, setzte Artemidor hinzu,

und

und weil die Prinzeßin Gelonide nicht so sehr liebt: so ist sie auch nicht so unruhig. Ich versichere euch, erwiederte ich, daß Artemira nicht zärtlicher ist, als ich, allein, soll man euch dann in Verzweiflung setzen, indem man sich trostlos anstellet? und heisset dieses euch nicht lieben, wenn man ein wenig standhaft ist? Wenn ich auch noch so betrübt thäte, würdet ihr darum hier verbleiben? und würdet ihr euch eine Ehre daraus machen, daß ihr Fesseln trüget, die euch der schimpflichen Knechtschaft einer furchtsamen Prinzeßin unterwürfen? Gehet mein Herr, fuhr ich fort, gehet mein Bruder, thut euern Pflichten ein Gnüge, und überlasset alles das Uebrige den unsterblichen Göttern. Ich muß gestehen Gelonide, sagte Artemira, ich hielt euch für so herzhaft nicht, und ihr gebt mir ein Exempel, welches ich schwerlich werde nachahmen können; weil ihr ihm aber folget: so soll unser Kummer, unsre Brüder nicht an ihrer Reise hindern, und das Vernünftigste ist, daß man das Glück walten lasse.

Endlich reisete Leptines mit den beyden Prinzen, und den vornehmsten sicilianischen Jünglingen aus Syrakus. Ihre Tapferkeit that sich in den Kämpfen auf das rühmlichste hervor, und die Gefahr machte ihnen nicht mehr Bewegung, als die ergötzlichste Ritterübungen. Streiten und Siegen, war für sie eine Sache. Das ganze Heer bewunderte sie, und Leptines sahe die Wirkung seiner guten Erziehung mit dem größten

Vergnügen an. Wir empfingen öfters Briefe, und wir wünschten ihnen zu ihren Thaten Glück; Ermahneten sie aber zugleich, daß sie sich nicht in zu grosse Gefahr setzen sollten; sie waren aber nicht so gar so sorgfältig uns hierinnen zu gehorsamen. Sie schoneten sich so wenig, und thaten sich dergestalt hervor, daß ihr Sieg unvergänglich und das römische Ungewitter gestillet ward. Gleichwohl waren sie damals noch beyde in der zartesten Jugend.

Die Carthaginenser, welche Sicilien beständig mit neidischen Augen angesehen hatten und die es schon unter den Dionisiern und dem Agatokles überfallen wollten, glaubten, daß sie sich den Römern widersetzen müsten, indem sie ihrer Eitelkeit nichts so wehrt hielten, als eine Republik zu erniedrigen, welche den ganzen Erdboden in Zittern setzte. Der durch seinen Haß gegen die Römer so bekannte Amilkar, gab dem Rathe von Carthago die Wichtigkeit dieses Unternehmens zu erkennen. Man gab ihm Beyfall, man wählete ihn zum Heerführer und da man eine starke Flotte ins Meer geschickt hatte, so vollendete er das, was unsre Kriegsheere angefangen hatten, und bezeigte sich nicht anders, als ein Freund der Syrakusaner, welche seinen Bund annahmen.

Amilkar ist der geschickteste, oder, vielmehr der listigste Mann von der Welt. Wenn er hasset: so geschiehet es über alle Masse.

Von

Von seiner Liebe kann man so viel nicht sagen, und ich glaube schwerlich, daß er einmal in der That geliebet hat. Uebrigens weiß er die gröfsesten Angelegenheiten auszuführen. Sein Verstand durchdringet alles, und keine Schwürigkeit kann ihn zurück schlagen.

Nachdem er das Ufer frey gemacht hatte: stieg er an das Land, da ihn dann Leptines kostbar empfing. Philomenes und Artemidor schienen ihm 2. unvergleichliche Menschen zu seyn. Er wollte sie nach Syrakus begleiten, und wollte der Himmel, daß ihn seine Neubegierde niemals hieher gezogen hätte!

An dem Tage, da die Ueberwinder nach Syrakus kamen, ward ihnen zu Ehren ein prächtiger Einzug angestellet. Philomenes und Artemidor gingen zwischen dem Leptines und Amilkar, und ob sie schon nur 6. Monate entfernet gewesen waren: so hatten sie doch dermassen an Anmuth zugenommen, daß ihnen niemand gleich zu kommen schien, auch nicht einmal der Afrikaner, ob er gleich überaus schön gebildet war. Des Abends ward die ganze Stadt erleuchtet. Amilkar ward in den königl. Pallast gebracht, und des Leptines seiner, in welchem wir uns noch befanden, war voll Freude und Frohlocken. Allein, Prinzessin, Amilkar, der bis hieher auf seine Freyheit so stolz gethan hatte, verlohr dieselbe bey Artemiren, und es war dieses kein Wunderwerk, weil man sie unmöglich sehen konnte, ohne sie zugleich zu lieben.

Weder mein Bruder, noch Artemidor ergötzten sich an der Anhörung der Lobeserhebungen, die man ihnen beylegte. Bey uns suchten sie einen angenehmen Beyfall, und wir vernahmen aus ihrem Munde alles, was die Liebe und das Vergnügen reizendes einflössen konnten.

Man kriegte damals von dem Hiero eine ganz ausserordentlich grosse Meynung; ob er gleich kaum 20. Jahr alt war: so wollte man ihn doch durchaus zum Regenten machen; er schlug aber diese Würde aus, da er doch fähig gewesen wäre, derselben vorzustehen.

Amilkar, welcher so eitel ist, als es ein Mensch nur seyn kann, machte zu Syrakus einen erstaunenden Aufwand, und die Begierde, Artemiren zu gefallen, in welche er sich auf das euserste verliebt hatte, verursachte alle diese Pracht. Wenn sie auch den Philomenes nicht geliebt hätte, würde sie Amilkar doch unempfindlich gefunden haben, wenn er auch gleich der König von Carthago gewesen wäre. Die Ehrenbezeugungen des Leptines verblendeten ihn vollends. Er glaubte, daß Artemirens Herz eine ganz leichte Eroberung für ihn seyn, er legte darum seine Liebe öffentlich an den Tag. Ich war die erste, die selbige bemerkte, da er aber täglich zum Leptines kam: so konnte sie auch der Artemira nicht lange unbekannt bleiben.

Wir befanden uns auf einem grossen Altane, der auf den grossen Schauplatz geht, wo einige junge Syrakusaner Ritterübungen angestellet hatten. Amilkar hatte einen solchen Platz, daß ihn Artemira ganz allein anhören konnte; er lies demnach seiner Liebe den Zügel schiessen. Prinzeßin, sagte er zu ihr, ich wünschte, daß ich euch zu Carthago die Lustbarkeiten anstellen könnte, die allhier mir zu Ehren gehalten werden, und die Ehre eurer Gegenwart würde gewiß unsrer Republik höchst angenehm seyn. Herr, antwortete die Prinzeßin von Hymerien, es hat wenig Ansehn, daß dieses jemals geschehen könnte. Frauenzimmer meines gleichen thun keine solche Reisen, wenn sie ihr Unglück nicht dazu zwinget, und ich denke nicht Zeitlebens so weit zu reisen, ihr müsset dann, setzte sie lächelnd hinzu, im Sinne haben, Sicilien zu erobern, und uns als Sklavinnen nach Carthago zu führen. Ihr seyd nicht dazu gemacht, Fesseln zu tragen, erwiederte Amilkar, dieses Unglück könnte aber ganz leicht mir widerfahren. Wenigstens kann dieses nicht zu Syrakus geschehen, setzte sie hinzu, wo ihr meines Wissens keine Feinde habt. Wenn ihr eure Augen für nichts schätzet, versetzte der Carthaginenser: so sind sie deswegen doch furchtbar. Ich bürge euch für ihre Absichten, antwortete sie ganz stolz, und daß sie euch nichts Leides thun werden, wenn auch einiges Gift in denselben verborgen wäre: so würden sie es doch nicht auf die Freunde des Leptines auslassen. Verlanget

ihr

ihr wohl, fuhr Amilkar fort, daß ich mich bey ihm wegen des Leidens beklage, das sie mir verursachen? Ich würde die Ehre, von euch geliebt zu seyn, allen Glückseeligkeiten der Welt vorziehen. Schliesset also, ob es mir nicht angenehm seyn würde, euch zu Carthago zu sehen, und ob ich gesonnen bin, euch gefangen dahin zu führen. Ich glaubte, erwiederte Artemira ganz kaltsinnig, daß der berühmte Amilkar sich mit keinen Liebeshändeln aufhalten könnte; allein, mein Herr, damit ich aufrichtig mit euch verfahre: so rathe ich euch nicht, ein Herz vom Leptines zu fordern, welches er einem Prinzen gegeben hat, der es gar wohl verdienet. Ich würde sagen, daß ihr mir den Tod ankündigtet, versetzte Amilkar, wenn nicht die Begierde, euch zu dienen, mir noch einen Strahl der Hoffnung übrig liesse. Gebet dieselbe nur gänzlich auf, fügte die Prinzessin hinzu, und glaubet . . . . Sie wollte weiter reden, als ich eben hinzu trat, und ihr dadurch ein recht grosses Vergnügen machte. Sie war vor Unmuth erröthet, und da ich ihre Bewegung bemerkte, sagte ich ganz heimlich zu ihr: Von was hat denn Amilkar mit euch gesprochen? Er siehet ja ganz zerstreuet aus und ihr kommt mir sehr verdrüßlich vor. Er hat mir Thorheiten vorgesagt, antwortete sie, und ihr wißt wohl, daß ich hiervon keine Liebhaberin bin. Gebt ihr der Liebe, die ihr erreget, diesen Namen? fragte ich sie; wenn dieses ist: so werdet ihr alle Mannspersonen beleidigen, die euch se-

hen;

hen; denn ich glaube schwerlich, daß einer seyn würde, der euch nicht lieben sollte. Ihr wollt euch so wie Amilkar belustigen, erwiederte sie, allein, meine Schwester, ich bitte euch, laßt uns nicht scherzen. Er ist ein stolzer und gefährlicher Mann, den ich von Natur hasse, und wenn ich auch nicht an dem Philomenes hinge: so würde doch das Haupt der Carthaginenser mich niemals rühren. Da ich euch euer Geheimnis entreisse, sagte ich lächelnd zu ihr: so will ich euch das meinige gleichfalls gern entdecken. Wisset dann also, daß Asdrubal fast eine gleiche Unterredung mit mir gehabt hat, und ich glaube gewiß, daß alle unsre Sicilianerinnen von den übrigen Afrikanern gleiche Ehre genieſſen werden. Tröstet euch also Artemira wegen des Kummers, daß ihr einen Liebhaber zu viel habt, wenn ihr nicht wollt, daß ich mich, nach euerm Beyspiele gleichfalls kränken soll. Ihr seyd artig, erwiederte sie. Alles belustiget euch und auch oft die unangenehmste Sachen. Meine Schwester, lasset uns in unserm itzigen Zustande nicht dergestalt scherzen, und heut über etwas lachen, welches uns einmal Thränen kosten kann. Ich muß bekennen, sagte ich zu ihr, daß ihr viel vernünftiger seyd, als ich; was haben wir aber wohl in Syrakus zu befürchten? Eine kurze Zeit wird uns von diesen Ueberlästigen befreyen. Ich weiß es nicht, fiel sie mir in die Rede, und Amilkar scheinet nicht sehr geneigt zu seyn, so bald von hier zu gehen. Dem sey aber, wie

ihm

ihm wolle: so lasset uns diese Eroberungen vor euerm und meinem Bruder verbergen. Sie sind jung und auffahrerisch, wenn sie eifersüchtig würden: so hätte man uns die Folgen hiervon zuzuschreiben. Sicilien könnte darunter leiden, wir müssen also klüglich schweigen. Ich billigte Artemirens Enthaltung. Der Tag ging zu Ende, und die Carthaginenser sprachen nicht mehr allein mit uns.

Asdrubal war weit sanftmüthiger und nicht so stolz als wie Amilkar. Er hatte mir seine Gesinnungen mit vieler Ehrfurcht entdeckt, und ob mir schon seine Liebe mißfiel: so konnte ich doch nicht unzufrieden über die Art seyn, mit der er mir dieselbe zu erkennen gab. Hiero und Artemidor merkten von allem nichts, da aber der dreiste Amilkar glaubte, daß ihm Leptines viel günstiger seyn würde, als Artemira, und daß ein sicilianischer Prinz keinem Manne entgegen seyn könnte, der unter den Carthaginensern so hoch am Brete war: so verlangte er Artemiren vom Leptines ohne weitere Umstände. Der Prinz von Hymerien antwortete ihm hierauf sofort, daß Hiero und Artemira einander schon von ihrer Geburt an bestimmet gewesen wären. Da Leptines besonders höflich war, und nur seine Verbindungen mit meinem Bruder und den Carthaginensern anführete: so wendete dieser stolze Nebenbuhler seinen ganzen Zorn, oder vielmehr alle seine Bosheit gegen den Hiero, dieweil er glaubte, mit Asdrubals Beystande,

stande, denselben gar leicht auf die Seite zu räumen, und hierauf Artemiren und mich zu entführen, als ob dieses blos auf seinen Willen angekommen wäre. Seine Schiffe stunden schon in Bereitschaft, er war blos nach Syrakus gekommen, an den daselbst angestellten Lustbarkeiten mit Theil zu nehmen, und nichts konnte ihn allda zurück halten.

Philomenes dachte auf nichts weniger, als auf eine so schädliche Mitwerbung, und durch seine beständige höfliche Bezeigungen erleichterte er noch des Amilkars böse Absichten. Zur Belustigung dieses treulosen Feindes, stellete er in dem Walde von Syrakus eine ausserordentliche Jagd an, zu welcher ich mich nebst Artemiren und vielen schönen Sicilianerinnen gleichfalls fertig machte.

An dem Tage dieser Jagd, hatte man dem Jupiter in diesem prächtigen Tempel geopfert, der fast den halben Theil des Schloßplatzes einnimmt. Es war eine sonderbare Andacht der Syrakusaner, für die Wohlfahrt ihres Landes. Amilkar war dabey zugegen. Leptines gab der ganzen Gesellschaft ein Mittagsmahl, und nach der Tafel setzten wir uns in einem reizenden und kostbaren Aufzuge zu Pferde. Amilkar that sehr niedergeschlagen, und Philomenes suchte durch eine dienstfertige Huld, seine Tiefsinnigkeit zu zerstreuen. Die Jagd gefiel uns so, als sie Personen von unserm Geschlechte gefallen kann.

Man

Man hatte uns an einem solchen Platz gestellt, wo wir alles ohne Beschwerlichkeit ansehen konnten, was nur angenehm war. Während diesem wuste Amilkar meinen Bruder geschickt auf die Seite zu bringen. Prinz, sagte er zu ihm, ohne ihm vorher zu einem so seltsamen Antrage vorzubereiten, tretet mir Artemiren ab: so will ich euch zum Könige von Sicilien krönen, ehe ein Monat vergehet. Artemiren? Amilkar! rief Hiero aus; Artemiren? Gerechte Götter! Bedenket ihr auch wohl, was ihr saget? Alle Thronen der Welt würden mir ohne sie mißfallen, und wenn ich in Sicilien herschen will: so brauche ich niemanden als mich selbst, um zu dieser Würde zu gelangen. Wir müssen unsre Kräfte mit einander messen, antwortete Amilkar, weilen die glückliche Liebhaber der Artemira meine Feinde sind. Ihr seyd ungerecht, Amilkar, erwiederte mein Bruder, daß ihr mir ein Glück streitig machen wollt, welches mir Artemirens Herz und Leptines Wille versichert haben. Die Schande wird aber euer seyn, und weil ich dazu gezwungen bin: so werde ich bis auf meinen letzten Blutstropfen um sie kämpfen. Sie fingen hierauf den Zweykampf an, und obschon Amilkar beherzt und auch viel älter, als Hiero, war, so gab ihm doch dieser junge Löw: bald zu erkennen, daß er sich einen furchtbaren Widersacher auf den Hals geladen habe.

In der Zeit, daß sie sich mit einander schlugen, machte sich Asdrubal, der sich mit dem Amilkar verstund, die Gelegenheit zu Nutze, da die Jäger und selbst Artemidor herum streiften, uns von unserm Wege abzubringen, und befahl seinen Afrikanern, unsre Pferde auf eine ganz fremde Strasse zu leiten. Bedenket einmal, wie groß da unser Erstaunen gewesen; einige Sklaven, die sich bey uns befanden, konnten nichts ausrichten. Wir schryen, allein bey dem Lärmen der Jagd hörete man uns nicht, und die Carthaginenser führeten uns, wie sie nur wollten; mein Bruder aber, als er den Amilkar überwunden, kam zum Glück unsern Weg; ob er gleich verwundet und geschwächet war, erhub er doch ein drohendes Geschrey. Halt, Barbar! sagte er zum Asdrubal, und suche nicht ein Schicksal, wie es dein unwürdiger Freund gefunden. Auf diese Worte folgte ein Hagel von Säbelstreichen, und obgleich Philomenes allein war, so that er doch göttliche Wunder. Artemira und ich, bebten bey der ihm drohenden Gefahr; jedoch, Artemidor, den unser Geschrey aus dem innersten des Waldes herbey zog, verstärkete die gerechteste Parthey. Er hatte viele tapfere Syrakuser bey sich, alles muste über die Klinge springen und kaum konnte sich Asdrubal erretten.

So bald wir ohne Feinde waren, sorgte man für den Philomenes, welcher vieles Blut verlohr. Er versicherte uns, daß solches wenig

gegen den Zustand zu sagen habe, in welchem er den Amilkar gelassen. Wir verwünschten alsdann die Treulosigkeit der Carthaginenser, nnd kehreten nach Syrakus zurück.

Leptines gerieth in einen so grossen, als gerechten Zorn. Er wollte Volk ausschicken und die Afrikaner gefangen nehmen lassen, seine Freunde riethen ihm aber, ein Privatverbrechen nicht mit einer allgemeinen Beleidigung zu erwiedern, und die Republik Carthago nicht in den Handel zweyer seiner unbesonnenen Häupter zu verwickeln. Er folgte dem Rathe dieser vernünftigen Freunde, und mein Bruder versicherte, daß Amilcar dergestalt verwundet sey, daß er es nicht lange mehr treiben werde. Hiero hatte nur eine leichte Wunde am linken Arme, die nichts zu sagen hatte, als daß er einige Tage eine von Artemirens Händen verfertigte Binde tragen muste. Man erfuhr, daß Asdrubal den Amilkar fast ohne Leben gefunden und daß man ihn mit vieler Mühe weggeschaft.

Dieser Zufall prophezeihete verdrüßliche Folgen. Man zweifelte keinesweges, daß Carthago des Amilkars Parthey nehmen, und daß sich dieser nicht einer so grossen Treulosigkeit rühmen würde. Philomenes und Artemidor, die gegen die Barbaren aufgebracht waren, machten sich zum Kriege fertig, und damals muste mein Bruder die Würde der Regentenschaft über sich nehmen, die er vorher ausgeschlagen.

schlagen. Er trat demnach dieselbige an und er that seine Pflicht so, wie ein zu hohen Dingen gebohrner Mensch. Wir verhehleten des Amilkars und Asdrubals Ausschweifung nicht mehr. Unsre Furcht ward getadelt und beyde Prinzen beklagten sich darüber, indem sie meyneten, daß sie der Verwirrung zuvor kommen können, wenn sie etwas davon gewust hätten.

Artemidor erhielt gleichfalls wichtige Ehrenstellen. Es beneidete sie kein Mensch. Tausenderley Ergötzlichkeiten verbargen uns auch sogar die Unannehmlichkeiten des Winters, und wir dachten an nichts, als wie wir uns lieben und vergnügen wollten.

Philomenes hat blos Artemirens wegen nach der Herrschaft gestrebt; und seine Wünsche erstreckten sich auf nichts anders, als sich so zu betragen, daß man ihm keine Unbilligkeit vorzuwerfen habe. Er wuste, daß die Namen des Dionisius und Agatocles ein Abscheu waren, und daß selbst Gelons Name, der doch viel berühmter gewesen, nicht ganz von Schimpf frey seyn konnte. Der Titel eines Tyrannen entsetzte ihn, und er that gar nicht eifrig, als man ihn zum Könige erwehlen wollte. Leptines sprach öffentlich davon, mein Bruder antwortete ihm aber ganz bescheidentlich, daß diese hohe Ehre allein seinem Alter und Diensten zukäme. Philomenes, sagte der Prinz von Hymerien zu ihm, ich muß itzo auf die Ruhe denken, und der Zepter

von Syrakus muß durch jüngere und kräftigere Hände getragen werden, als die meinigen sind. Artemidor hat diese beyde Eigenschaften, erwiederte mein Bruder, er ist nemlich jung und tapfer, und ich gebe ihm meine Stimme mit Freuden. Ich muß bekennen, verfolgte Leptines, daß Artemidor einer Krone nicht unwehrt ist; allein, mein Kind, ihr stammet aus Gelons Blute; übrigens werdet ihr Artemiren zur Königin machen, und wir werden alle herrschen, wenn ihr regieret. Die grosmüthige Betheuerungen wurden mehr als einmal wiederhohlt; Hiero wollte aber durchaus den Thron verdienen, ehe er denselben in Besitz nähme.

So bald der Frühling eintrat, erfuhren wir, daß sich die Carthaginenser gegen uns rüsteten. Amilkar war wiederum geheilet, und seine Eifersucht bedrohete ganz Sicilien aufs kecklichste. Mein Bruder sehnete sich recht, ihn zu bestrafen. Leptines war des Krieges müde, man gab dann denen beyden jungen Prinzen das Heer zu commandiren. Die Prinzen von Ericien, Leontes, Meßina, Agrigent und Heraclea folgten ihnen unter hohen Kriegswürden, und nichts war dem Glanze zu vergleichen, der sie von allen Seiten her umgab. Herr, sagte Philomenes am Tage seiner Abreise zum Leptines: Ich habe euch das Leben und die Tapferkeit zu verdanken. Allein ohne Artemiren, ist dieses alles nichts für mich. Ihr wisset, daß ich sie

von

von Jugend auf geliebt habe und daß ich nichts, als sie zu verdienen suche. Ich bitte euch nochmals um sie, und wenn ihr sie mir versprechet, so kann ich euch versichern, daß ich unüberwindlich seyn werde. Artemiren kann euch nichts streitig machen, antwortete der Prinz von Hymerien. Ich verspreche sie euch nicht nur, sondern sie ist meinem Willen und ihrer Neigung zu folge bereits die eurige. Ich gebe sie euch, und ihr solltet euch noch heut mit ihr verbinden, wenn sich das Lärmen des Krieges mit der Ruhe vertragen könnte, welche Hymen verlangt, und so süsse Bande würden nur Artemirens Furcht vermehren. Ob gleich meine Begierden heftig sind, erwiederte mein Bruder, so sind sie doch vernünftig, und ich werde die Wirkung einer so glorwürdigen Hoffnung, die mir eure Huld giebt, erwarten. Leptines umarmte den Philomenes aufs zärtlichste, der hierauf mit dem Artemidor in unser Gemach kam.

Die Carthaginenser hatten eine fürchterliche Macht beysammen: unsre junge Helden entsetzten sich aber nicht dafür. Je grösser vielmehr die Gefahr schien, je begieriger waren sie, dieselbe zu übersteigen. Dieser ihr grosmüthiger Vorsatz ging bestens von statten. Alles was man je von den größten Kriegshelden gesagt hat, kömmt demjenigen nicht bey, was Philomenes und Artemidor thaten. Die Sicilianer brachten durch Freuden- und Bewunderungsrufe ihre Namen bis zum Himmel. Amilkar, welcher,

so zu sagen, ein ganzes Feld voll Soldaten führte, hatte den Schimpf, sich an dem afrikanischen Ufer zurück geschlagen zu sehen, seine Schiffe und Mannschaft zu verlieren und sich nach einer gänzlichen Niederlage zurück zu ziehen.

Diese wundernswürdige Thaten machten Sicilien ein wenig stolz. Des Leptines Freude war ausserordentlich, und die unsrige hatte gar keine Gränzen. Man machte die prächtigste Anstalten, die Sieger anständig zu empfangen. Sie zogen mit grosser Pracht in Syrakus ein. Hiero ward ohne den mindesten Widerstand zum König gekrönt, und Artemidor sahe, daß zu der Herrschaft von Hymerien viele neue Ehrenstellen kamen.

In dem berüchtigten Tempel des Jupiters ward die prächtige Krönung des Hiero vorgenommen. Wir erschienen dabey mit allem möglichen Schmuck, und der König nahm hierauf den Pallast in Besitz, darinnen wir uns gegenwärtig befinden; obgleich ein weit geräumiger und kostbarerer in der kleinen Insel von Ortygia ist, nahe bey der berühmten arethusischen Quelle. Es ist dieses gewiß der angenemste Aufenthalt in ganz Syrakus, Hiero wollte sich aber nicht zu weit von des Leptines Wohnung entfernen. Man dachte auf nichts, als auf Freude und auf die Anstalten zu unsern Vermählungen, die zu gleicher Zeit gefeyert werden sollten.

Obgleich Hiero zu Anfang seines Regimentes ernsthafte Beschäftigungen hatte, so vergaß er doch dabey seine Liebe nicht, und man sahe um uns her vielerley Spiele und Ergötzlichkeiten. Allein, Prinzeßin, wie undauerhaft sind doch die Güter, die uns am gewissesten scheinen! Carthago, das neidische Carthago, störete diese Ruhe abermals, die wir zu genüssen meynten. Amilkar, dieser Todfeind unsers Vergnügens, empörte durch Geld Meßina gegen uns. Es waren in dieser Stadt viele Römer niedergelassen, die zur Ehre ihrer Republik dem Senate alles berichteten, was vorging. Derselbe schickte Völker nach Meßina, und ihr wisset wohl, daß der Consul, Claudius Appius, euer Vater, dieselben anführete.

Ehe man diesen Krieg zu Syrakus vorher gesehen, hatte der Consul verschiedene Siege erfochten. Wir waren weder von den Carthagi-nensern, noch von den Römern Freunde, und diese beyde furchtbare Mächte waren uns gleich stark verhaßt. Anstatt auf unsre Vermählungen zu denken, muste man neuen Gefechten entgegen gehen, und alle Prinzen, die an dem syrakusischen Hofe waren, und unser Verbindungsfest erwarteten, gingen mit dem Könige so vielen Feinden entgegen. Nach einem langen Widerstande, der vielleicht eben so glorwürdig war, als viele Siege, glaubte der kluge Hiero, daß er sich zurück ziehen müsse, um in der Folge desto muthiger auf die Feinde loszuge-

hen. Die Römer hielten diese Kriegslist oder vielmehr diese billige Vorsicht für eine Flucht; allein, das Gedächtnis der Syrakuser ist darum nicht beschimpfet.

Während der Zeit, daß der Consul allen seinen Muth und sein Glück auf die Seite der Carthaginenser wandte, dieselben rühmlich zu überwinden, so bereitete sich Hiero, diese, wie jene, zu bekämpfen. In kurzer Zeit brachte er eines der schönsten Heere, die man jemals in Sicilien gesehen, auf die Beine. So zahlreich auch dasselbe war, so dünkte ihm doch, daß er es nicht vertheilen müsse; und da er besondere Ursachen hatte, den Amilkar zu hassen, so machte er mit den Römern Friede, um es blos mit den Carthaginensern zu thun zu haben. Appius, welcher befürchtete, es möchte ihm an Lebensmitteln gebrechen, ging einen Vortrag ein, der für den König von Syrakus sehr vortheilhaft war, und bey dem die Afrikaner in nicht geringe Verwirrung geriethen. Sie ruften viele Nationen zu Hülfe. Spanien und die Gaulen lieferten ihnen Völker, allein, der Winter legte ihrer Wuth einen Zügel an. Sicilien war durch seine eigne Macht in Sicherheit: die Römer trugen zu deren Erhaltung das ihre bey, und Hiero, den seine Liebe trieb, kam nach Syrakus zurück, so bald es ihm möglich war, er fand aber die Ruhe nicht, die er suchte.

Archilas, der in des Leptines Hause erzogen worden, und der bey dem Artemidor diente, ward von den Carthaginensern gefangen genommen. Ich weiß nicht, wie er seine Freyheit wieder erhielt, genug, er kam einige Zeit nach dem Bunde der Sicilianer, mit den Römern wieder nach Syrakus zurück. Leptines war damals in Hymerien, er wendete sich demnach an Artemiren. Prinzeßin, sagte er zu ihr, ich komme im Namen des Prinzen Artemidor, euch zu berichten, daß nicht allein die Friedensverträge zwischen dem König Hiero und dem Consul Appius gezeichnet sind, sondern auch der Heyrathsvertrag mit des Appius Tochter, Claudia und dem König von Syrakus. Bey dieser so unerwarteten Nachricht, schien Artemira von ihrer Höhe herab zu fallen. Was saget ihr Archilas? rief sie aus; das, was noch wenige Personen wissen, versetzte er, und was doch gleichwohl nur mehr, als zu gewiß ist. Wenn Artemira nur ein wenig Verstand übrig behalten hätte, so würde sie den Archilas haben gefangen nehmen lassen; allein, seine Worte hatten sie dermassen ausser sich gebracht, daß sie ihm fortzugehen befahl, ehe sie sich gänzlich ihrem Schmerz überlies. Einige Augenblicke drauf, fand ich sie in solchen Bewegungen, die man nicht beschreiben kann. Ich bin verlohren, sagte sie gleich bey dem Eintritte zu mir, ich bin voller Verzweiflung, und wenn ihr mir den Tod brächtet, würdet ihr vielem Elend ein Ende machen. Was ist denn in so kurzer Zeit

vorgegangen? erwiederte ich, indem ich über ihre Reden euserst erschrocken war. Was habt ihr dann gehört, das euch in solchen Zustand setzt? . . des Hiero Untreu, fiel sie mir in die Rede; könnte wohl für mich etwas schröcklicher und grausamer seyn? Ja, meine Schwester, dieser Prinz, den ich so sehr geliebt, und den ich vielleicht, seiner Beleidigung ohngeachtet, beständig lieben werde, opfert mich des Appius Tochter auf, und erwiedert meine unschuldige Zärtlichkeit und des Leptines Freundschaft durch eine so schändliche Undankbarkeit. Hierauf erzählete sie mir, was ihr Archilas gesagt, und dieses mit so vielen Thränen, daß ich selbst mit ihr weinete, ob ich schon des Archilas Worten keinen Glauben beymaß. Meine Schwester, sagte ich zu ihr, ihr beleidiget einen Menschen erschrecklich, der ohnmöglich niederträchtig seyn kann, und ich versichere euch, daß Archilas von einem Feinde unsrer Ruhe gewonnen worden. Lasset ihn vor euch kommen, ich beschwöre euch, um eine so wichtige Sache wohl zu untersuchen. Ich habe nichts mit ihm zu thun, erwiederte sie, ich weiß genug, um des Todes zu seyn, und wollte der Himmel, daß Artemidor euch nicht so mißhandelte, wie ich mißhandelt werde. Wenn ich dieses glauben soll, sagte ich hierauf, so muß ich es aus seinem eigenen Munde hören. Ach! meine Schwester, erwiederte die schöne Artemira, verlasset euch nicht auf eure Schönheit. Die Mannspersonen sind Betrüger, die oft mit den Schwachheiten spotten, welche sie

doch

doch verursacht haben. Allein, fuhr ich fort, vergönnet zum wenigsten, der vielleicht nicht unmöglichen Rechfertigung einige Zeit, und glaubet demjenigen nicht so leicht, was euch ertödtet. Ich befahl hierauf den Leuten, den Archilas aufzusuchen, der aber nicht mehr zu finden war, und der bey der Abreise gesagt, daß ihm Artemidor zu eilen geboten; Die schnelle Flucht hätte Artemiren die Augen eröfnen sollen. Ich wendete alle meine Kräfte an, sie auf andere Gedanken zu bringen, sie lies sich aber nicht bewegen. Hiero kam eben so treu und verliebt nach Syrakus zurück, als er weggereißt war. Die heftige Artemira empfing ihn als ein Ungeheuer, und warf Blitze des Zornes auf ihn. Da ihn eine solche Bewegung entrüstete, so ging er aus Syrakus. Leptines lies mich bewahren, als ob ich das Haupt einer gefährlichen Parthey gewesen wäre. Sehet, so sind die Sachen beschaffen.

Gelonide hörete hier zu reden auf, und die schöne Römerinn, die ihr zugehört hatte, betrübte sich über die massen, daß sie die Ursache so vieler Unruhe gewesen.

Hiero

# Hiero

# König von Syrakus

## Zweyte Abtheilung.

Die Prinzeßin von Syrakus zweifelte keinesweges an der Treue des Königs, ihres Bruders; wenn sie ihn aber auch im Verdacht hätte haben können, so würde ihr doch Claudia alle Zweifel benommen haben. Wenn der Prinzeßin von Hymerien, sagte sie zu Geloniden, mein und des Appius Gesinnungen bekannt wären, so würde sie nicht so leicht in die ihr gelegte Schlingen gefallen seyn. Es ist bey den Römern nicht gebräuchlich, ihre Kinder auffer der Republik zu verehligen, über dieses, Prinzeßin, so ist mein Herz eben so gebunden, als der Artemira ihres.

Als diese beyde schönen Personen sich dergestalt mit einander untertedeten, hörete man in der königl. Burg ein grosses Geschrey, jedoch ein klägliches Geschrey, welches bey dem Volke ein erstaunendes Unglück erpressen muste. Gelonide fragte nach der Ursache desselben, als der Prinz von Ericien ihr mit einem niedergeschlagenen Gesichte sagte, daß Merganes die betrübte

Zeitung

Zeitung von des Königs Tode gebracht. Die Prinzeßin fiel der Claudia ohnmächtig in die Arme, und als sie wieder zu sich selbst gekommen war, rief sie aus: Ihr seyd gerächet, Artemira, oder euer ungerechter Zorn ist vielmehr befriedigt. Mächtige Götter! Hattet ihr den Hiero nur darum so ausserordentlich erhalten, daß ihr uns denselben so schnell wieder entreissen wolltet? und du, Artemidor, der du mir treu, oder ungetreu bist, wie wird es dir ohne diesen Prinzen ergehen, den du so sehr geliebet hast?

Während der Zeit, daß sich Gelonidens Schmerz solchergestalt ausdrückte, quälete sich Artemira mit dem ihrigen. Ganz Syrakus weinete. Die Römer und Carthaginenser konnten diese Insel in kurzer Zeit verwüsten, denn da Hiero nicht mehr lebte, so war es ohnmöglich, ihnen Widerstand zu thun.

So aufgebracht auch Artemira war, so wünschte sie doch nicht des Hiero Tod; derselbe war ein Donnerschlag für sie; Sie verlohr ihren Verstand und alle ihre Mäßigung, und sie wollte durchaus sterben. Grausame Götter! sagte sie, ihr entreisset mir dann dasjenige auf ewig, was mir so theuer war. Ach! ob ich gleich seinen Unbestand verfluchte, so liebte ich doch sein Leben; und meine Wünsche haben keine so grausame Rache von euch verlanget. O ihr unzeitige Sorgen des Leptines, o harte

Ver-

folgung dererjenigen, die mich wider meinen Willen erhalten wollen, warum lasset ihr mich dem Hiero nicht nachfolgen? war er ungetreu, so kann ich mich doch nicht für unschuldig halten. Sein Verbrechen konnte durch die Reue vergeßlich gemacht werden, und meine Härte hat ihn in Verzweiflung gesetzt. Ich will dir folgen, unglückseeliger Fürst, und es ist nicht billig, daß mein Schicksal besser sey, als das Deinige.

Obgleich Claudia einen eigenen Kummer empfand, so bemitleidete sie doch beyde Prinzessinnen, und sie beweinete in Gelonidens Gegenwart, was ihre Thränen so wohl verdiente. Artemira, die sich nicht länger halten konnte, Geloniden zu sehen, begab sich nach dem königl. Pallaste, und da brachen die heftigsten Schmerzen hervor. Wohlan, Prinzessin, sagte Gelonide zur Prinzessin von Hymerien, die Carthaginenser haben euch gerächet, Hiero lebt nicht mehr, Meryanes versichert uns dessen, und wir verlieren vielleicht auch den Artemidor, der euch doch nicht beleidigt hatte. Zernaget nur vollends mein Herz, antwortete Artemira, ich komme nicht hieher, um geschonet zu seyn, und ich suche alles, was nur meinen Tod befördern kann. Während dieser Rede hatte Artemira die Augen auf die Claudia geworfen; Dieses schöne Frauenzimmer ging mit einer reizenden Anmuth auf sie zu. Prinzessin! sagte sie zu ihr, ich bin höchst unglücklich, daß ich Unruhe an

Orten

Oten verursache, wo doch mein Vater den Frieden wünscht. Erweget, daß eure unvergleichliche Schönheit keinem Unbestande unterworfen seyn kann, daß mich Hiero niemals gesehen, und daß mein Herz schon seit langer Zeit gefesselt ist. Wenn es euch gefällt, mich anzuhören, so will ich euch bald eines andern überzeugen, daß ihr mir nicht mehr übel wollen werdet. Ach! Prinzessin, antwortete Artemira, wenn mir auch des Hiero Unschuld bekannt würde, so erhielte ich doch dadurch seine Person nicht. Jedoch, damit ich mir selbst recht verhaßt werde, so will ich alles anhören, was ihr mir sagen wollt. Hier trat Leptines, der unglückliche Leptines mit dem Prinzen von Ericien hinein. Prinzessin, sagte er zu Gelonien, ich beweine vor euch zwey Prinzen, deren Schicksal man niemals genug beweinen kann. Ach! Leptines, antwortete die Prinzessin, unter welcher Wolke von Härte verbarget ihr doch eure Huld? Ich will euch hier nicht eure Leichtgläubigkeit verweisen, ich kann nichts anders thun, als daß ich mit euch Thränen vergiesse. Hierauf stellte Gelonide dem Leptines die Claudia vor, der sie mit vieler Achtung grüßte; alles aber, was sie sich einander sagten, hatte so wenig Zusammenhang, daß man leicht sehen konnte, wie verwirrt sie insgesamt waren. Palamedes, der hierdurch euserst gerühret ward, konnte sich nicht länger zu Syrakus aufhalten, er reisete also fort, von Hiero gewisse Nachrichten einzuziehen. Man sahe we-

der in noch um den Pallaſte Wachen mehr, ausgenommen diejenigen, welche die königliche Würde ehren muſten.

Palamedes ging mit einigen Rittern fort, und da er weder Tag noch Nacht raſtete, ſo kam er an den Ort, wo Merganes geſagt, daß der König im Gefechte gegen die Carthaginenſer geblieben wäre. Er fand allda wirklich die Merkmahle einer blutigen Schlacht. Zerſtückte Körper, die man unbegraben liegen laſſen, ſteckten bereits die Luft an; Truppe von Pferden irreten ohne Reuter herum, man ſahe allenthalben Waffen zerſtreuet liegen, und dieſe traurige Gegenſtände hatten die Einwohner aus allen Gegenden vertrieben, und dieſelben gleichſam zu Wüſten gemacht.

Der Prinz von Ericien irrete überall herum, ohne dasjenige zu finden, was er ſuchte. Als er aber einen ziemlich dicken Wald durchritt, der nicht weit von dem Ufer war, hörete er ein klägliches Gewinſel und erblickte durch das Geſträuche einen Menſchen, den vier andre an einen Baum banden. Iſt das der Lohn, ſagte dieſer Unglückſeelige zu ihnen, daß ich meinen Herrn und König verrathen habe, um dem Amilkar zu dienen? Will er mich um Laſter beſtrafen, die ich doch auf ſein Geheiß begangen habe? Obgleich dem Palamedes die Stimme nicht ſo bekannt war, ſo dünkte ihm doch, daß es des Archilas ſeine ſey, der zu Syrakus ein

ſo

so gewaltiges Feuer angezündet hatte, und da er eine so schöne Gelegenheit nicht vorbey lassen wollte, so vielen vornehmen Personen zu dienen, so ritte er näher hinzu. Was wollt ihr mit diesem Unglückseeligen anfangen? sagte er zu den Afrikanern, und was könnet ihr ihm vorwerfene das ihr nicht mit ihm gemein habt? Des Palamedes und seiner Leute Anblick trieb die Carthaginenser auf die Flucht, er nöthigte sie aber, zu bleiben und ihm zu bekennen, daß sie nach Amilkars Befehle handelten, und daß Archilas, welcher sein Gefangener gewesen, ihm verdächtig geworden, da er ihnen dann grosse Belohnungen versprochen, wenn sie ihn aus dem Wege räumeten. Hierauf wendete sich Palamedes zum Archilas, dem Schaam und Angst auf seinem Gesichte abgebildet war. Wohlan, sagte er zu ihm, finde ich dich darum in diesem Zustande, daß du dem Artemidor gedienet hast? Nein Herr! versetzte er, weil ich mich zum strafbarsten von allen Menschen gemacht habe. Suche dich nur nicht mit Worten zu rechtfertigen, verfolgte der Prinz von Ericien, sage mir blos, ob du nicht weißt, wohin der König und Artemidor gekommen, weil das Gerücht von ihrem Tode ganz Sicilien in Unruhe setzt. Sie leben noch, mein Herr, erwiederte Archilas, und durch eine ganz sonderbare Beschützung des Himmels, sind sie unerhörten Gefährlichkeiten entgangen. Ich habe sie verrathen. Es ist dieses eine Wirkung der menschlichen Schwachheit. Amilkar ist an allem Schuld. Ich will

euch den König von Syrakus und den Prinzen Artemidor in wenig Augenblicken zeigen; glücklich wäre ich, wenn ich durch eure Vermittelung von ihrer Huld eine Vergebung erlangen könnte, die ich ohnmöglich iemals verdienen kann, was ich auch immer thun mag. In dieser Hoffnung lies Palamedes dem Archilas ein Pferd geben, welches sie bis an das euserste des Waldes brachte. Sie fanden daselbst ein mit Bäumen umgebenes Haus, wo der Prinz von Ericien das Vergnügen hatte, den Hiero und Artemidor nebst den Prinzen von Leontes und Agrigent zu sehen. Sie waren zwar insgesamt verwundet, gleichwohl aber damals auser aller Gefahr. So bald Hiero den Palamedes erblickte, that er einen grossen Schrey. Ach! mein liebster Palamedes, sagte er zu ihm, kommt ihr vielleicht, mir in Artemirens Namen vorzuwerfen, daß ich noch nicht genug gestraft bin? Sie beklage sich deshalb gegen den Artemidor, der mich durch alle Gewalt unsrer Freundschaft genöthigt hat, annoch das Leben zu ertragen. Ich komme, euch zu sagen, mein König, antwortete der Prinz von Ericien, daß Artemira euch mit ganz Sicilien beweinet, daß des Appius Tochter zu Syrakus ist, daß Archilas euch rechtfertiget, daß Amilkar ein Verräther ist, und daß ihr für nichts mehr, als eure Heilung zu sorgen habt, um die Prinzeßin von Hymerien zu sehen, welche es bereuet, daß sie euch so vieles Leiden verursachet hat. Betrüget ihr mich nicht? erwiederte der König

von

von Syrakus, und kann sich wohl meine Seele mit dieser angenehmen Hoffnung schmeicheln? Ja Herr, setzte Palamedes hinzu, und ihr könnet euch auf meine Worte verlassen. Hiero umarmete ihn wohl tausendmal, Artemidor und die übrige Prinzen thaten ein gleiches. Er vernahm hierauf aus des Hiero Munde, daß, als er nach der Artemira grausamen Empfange aus Syrakus gereiset, er mit einigen zu ihm gestossenen Truppen gegen das Meer gegangen, wo sich die Carthaginenser verschanzt gehabt; da ihn seine Verzweiflung getrieben, hatte er den Amilkar bekämpfet, ob er schon sechsmal schwächer, als er, gewesen, und nachdem er beynahe alle Afrikaner niedergesäbelt, war er nebst dem Artemidor, und den Prinzen von Leontes und Agrigent unter den Todten auf der Wahlstadt liegen geblieben. In der Nacht habe Archilas, welcher vom Amilkar gefangen worden, die Flucht genommen und sie in dieses Haus gebracht, es habe sich aber dieser treue Diener seit einem ganzen Tage nicht sehen lassen. Palamedes lies alsdann den Archilas herein treten, der sein Verbrechen bekannte, und deshalb Vergebung erhielt. Man begnadigte auch diejenigen, die ihn ermorden wollen, und es kam alles so klar ans Licht, daß man die Schandbarkeit der Carthaginenser genugsam erkennen konnte.

Palamedes schickte einen Boten an Leptines ab, um ihm von dem, was vorgegangen,

Nachricht zu geben. Zu gleicher Zeit schrieb er dem Consul Appius, daß seine Tochter zu Syrakus sey, und um das Haus stellete er seine bey sich habende Mannschaft, weil er Ursach hatte, die Carthaginenser zu befürchten, welche beständige Einfälle in Sicilien thaten.

Während der Zeit aber, daß er diese löbliche Anordnung machte, herschte die Betrübnis zu Syrakus. Die beyden Prinzeßinnen und des Appius Tochter kamen nicht von einander, und da letztere wuste, daß Gelonide und Artemira gern ihre Geschichte hören möchten, so erzehlete sie ihnen solche folgendergestalt:

# Geschichte
# der Claudia
## und des
# Cornelius Asina.

Mein Vater ist ein Sohn des berühmten Appius Claudius, der den Zunamen des Blinden bekommen, weil er lange Zeit vor seinem Tode das Gesicht verlohren. Er hat Rom kostbare Denkmahle seiner Pracht hinterlassen, und die lange Strasse nach Capua wird als eins der hauptsächlichsten nach seinem Namen, der appische Weg genannt, weil er auf seinen Befehl gepflastert worden. Das claudianische Geschlecht stehet in dem Patriciat in

größtem

größtem Ansehen. Viele aus demselben haben bereits die höchste Würde in der Republik bekleidet, und seinen Ursprung hat es eigentlich von dem grossen Appius Clausus, der sich nach seinen erfochtenen merkwürdigen Siegen Claudius nennen lies.

Die Claudier haben beständig einen ihrem hohen Adel gemässen Stolz besessen und sich nicht entschlüssen können, eine Verbindung mit denen Plebejis einzugehn. Obgleich grosse Leute unter denselben gewesen, so haben sie doch, von allen Zeiten her, das Volk zum Feinde gehabt.

Mein Vater heyrathete die Hostilia, die aus dem Geschlechte der Consuls abstammet. Es ist eine Person, deren Tugend so vollkommen ist, daß man sie wegen ihrer vortrefflichen Sitten, bey verschiedenen Gelegenheiten, mit der klugen Tanaqvil, der Frau des alten Tarqvinii verglichen, einer Prinzeßin, die alle ihre Bemühungen anwendete, die Laster und den Müßiggang, nicht allein aus ihrem Pallaste, sondern aus ganz Rom zu verbannen. Hostilia hat keine andre Kinder gehabt, als den jungen Claudius und mich. Von einer so tugendhaften Mutter musten wir nothwendig eine gute Erziehung bekommen, und Hostilia versäumete nichts von alle dem, was uns schätzbar machen konnte.

So bald ich nur ein wenig zur Vernunft kam, brachte man mich in Gesellschaften, jedoch in solche, die auserlesen waren, und gesucht zu werden verdienten. Es ist unmöglich, daß man eine gleiche Neigung für alle Personen haben kann, mit denen man umgehet; meine Gewogenheit äuserte sich für die Regilia. Sie war mir am Stande gleich, sie besaß aber tausenderley Reizungen, die ich nicht habe, und es dünkte mich, daß ich sie nicht genug lieben konnte. Ihre Zärtlichkeit war nicht kleiner für mich. Sie hatte keine Mutter mehr. Die meinige machte sich ein Vergnügen daraus, deren Stelle bey ihr zu vertreten. Unser Haus ward gleichfalls das ihrige, und wir lebten in einer so angenehmen Ruhe, daß uns das Leiden eine ganz unbekannte Sache war. Hostilia wollte nicht, daß wir weder zu eingezogen, noch zu frey lebten, sie gebot uns aber klüglich, den vertrauten Umgang mit Mannspersonen zu vermeiden, als welcher nicht vor der Gefahr frey ist. Man sahe uns wenig bey verliebten Festen, und wenn wir bisweilen denen öffentlichen Spielen beywohneten, so geschahe es nicht ohne die Hostilia. Den Winter über waren wir gemeiniglich in Rom und des Sommers führte man uns auf ein schönes Landgut, welches Appius, der Blinde, mit vielen Schönheiten ausschmücken lassen. Es lieget an dem appischen Wege, und es reisen beständig unzählige Personen bey demselben vorbey. Wir bekamen öfters Besuche von unsern

Freundinnen. Mein Vater, welcher die Angelegenheiten der Republik besorgte, hielt sich selten bey uns auf, und mein Bruder, welcher von seinem funfzehnten Jahre an, den römischen Heeren nachfolgte, kannte uns fast nicht.

Regilia liebte das Landleben nicht, und obgleich unsre Gegend eine der angenehmsten war, so war sie doch oft niedergeschlagen. Ich verwies ihr solches, und führte ihr unsre Einsamkeit als eine grosse Wohlthat an, weil uns selbige vor tausenderley ungestümen Begierden und vor das Gift der Eifersucht sicher stellte. Gestehet mir nur, sagte eines Tages Hostilia, daß das Lärmen der Stadt Rom der Ruhe sehr entgegen ist, und daß man denen Beschwerlichkeiten grosser Gesellschaften einen ruhigen Aufenthalt vorziehen muß. Ich glaube, antwortete Regilia, daß die Zeit alles müde wird; es dünket mich aber, daß weder ich, noch Claudia Ursache haben, uns über die Ergötzlichkeiten von Rom zu beschweren; und ich muß euch bekennen, setzte sie lächelnd hinzu, daß ich bisweilen Lust kriege, dahin zu gehen. Und du Claudia, sagte meine Mutter zu mir, bist du von eben dieser Krankheit angesteckt? Ich! liebste Mutter, erwiderte ich; ich kann euch zuschwören, daß ich wohl Zeitlebens allhier bleiben wollte. Ich sehe wohl, fuhr Regilia fort, daß die ernsthaften Gesichter des Appius und meines Vaters euch furchtsam und frostig machen; ich meines Orts aber sehe sie lieber, als

die schönen Bäume dieses Gartens und lieber, als die herrlichsten Gemählde dieses Pallastes. Ich erfreue mich, wenn ich die prächtigen Aufzüge der Consuls sehe, denen Beil und Bündel vorgetragen werden. Allein, fiel ich ihr in die Rede, ihr seyd doch schlecht mit den alten Senatoren zufrieden, die wie schwere Statüen auf einer rollenden Maschine einher gehen, die an nichts ein Vergnügen finden, und auf deren Stirne ein Stolz herscht, der jedermann zu bedrohen scheinet. Meine Mutter konnte sich bey meiner Rede nicht des Lachens enthalten. Du hast Recht, Claudia, erwiederte sie, und ein seine Heerde hütender einfältiger Schäfer ist tausendmal reizender anzusehen, als ein Held, der auf das Capitolium ziehet. Dürfte ich wohl fragen, fuhr Regilia fort, ob sich Appius jemals in seiner Ernsthaftigkeit etwas vergeben? Appius, versetzte Regilia, ist eben so verliebt und lustig gewesen, als ein andrer, allein, seine Thorheiten sind vorbey. Ey, rief Regilia munter aus, das verdrüßt mich; diese in dem Leben so nöthige Annehmlichkeiten sollte er jederzeit behalten. Ihr kennet euch noch nicht recht, antwortete Hostilia, ich weiß gewiß, ihr werdet die Ernsthaftigkeit selber, so bald ein andrer Stand euch solches gebieten wird. Meine Mutter ging hier fort und lies uns allein. Was denkt ihr doch immermehr, sagte ich alsdann zur Regilia, daß ihr Ursache zu glauben gebt, wir wären gern von hier weg? Ich sage es lieber, erwiederte sie, als daß ichs

errathen lasse. Saget mir einmal Claudia, wäre es euch wohl entgegen, wenn wir öfterer nach Rom gingen? und seyd ihr es nicht müde, die Seltsamkeit eures Hauses zu bewundern? Man erwartet in wenig Tagen, meinen Bruder, versetzte ich, es wird dieses für eure lange Weile ein Trost seyn. Es hat derselbe schon Sachen genug gesehen, daß er euch viel schönes wird erzehlen können. Allein, meine liebe Regilia, nehmet euch in Acht, daß diese Neuigkeit euch nichts widriges zuziehet, und daß sie euch nicht unbekannte Unruhen verursachet. Ich bin nicht leicht zu beunruhigen, erwiderte sie und ich kan mich ohne Gefahr vergnügen. Wenn Claudius meinen Geschmack hat, setzte ich hinzu, so werdet ihr ihm überaus gefallen, und ich wünschte von ganzem Herzen, daß er euch nicht mißfiele. Er kann mir nicht gleichgültig seyn, fuhr Regilia fort, weil er aus euerm Geblüte ist, und ihr seyd mir viel zu lieb, als daß ich nicht alle dasjenige lieben sollte, was euch schätzbar ist.

Ich und Regilia spatzirten eines Tages in dem Garten herum, und dieser Spatziergang war, so zu sagen, eine kleine Reise, weil der Garten einen grossen Umfang hatte. Wir gingen einige Stunden herum, ohne daß uns etwas verdächtiges vorkam. Unsre Frauenzimmer waren nicht einmal bey uns. Die Nothwendigkeit hies uns ein wenig ausruhen, wir gingen zu dem Ende in eine mit vielen

Bäumen umgebene Laube. Kaum hatten wir uns gesetzt, so hörten wir eine der allerschönsten Stimmen folgende Worte singen:

Ich hüte mich vor Liebestrieben,
Aus Furcht, ich möchte immer lieben,
Mit Seufzen und mit Zärtlichkeit,
Verdirbt man nur die Zeit.

Im Lieben und geliebet werden,
Verursacht der Bestand Beschwerden,
Und wenn man noch so viel verspricht,
So hält man es doch nicht.

Amor sucht nichts, als Sklavereyen,
Diß Kindes harte Tyranneyen
Muß man gleich Gift und Schwerdtern scheun,
Will man vernünftig seyn.

Sehet doch einmal den einfältigen Philosophen an, sagte Regilia, der aber dabey eine sehr schöne Stimme hat. Es ist wahr, wenn er bey mir seine Sklaverey suchte, so würde er sehr zu kurz kommen. Aber, was für ein Wind führt uns denn diesen Vogel her? Vielleicht euer Glücksstern, versetzte ich; ihr seyd rachgierig, und wenn ihr in seinem Herzen einen Eindruck machet, so würde seine Eitelkeit gewiß wenig geschonet werden. Und würdet ihrs wohl anders machen? fragte sie mich; ey, versetzte ich ihr darauf, ich messe niemanden nach Liedergen. Es ist gewiß jemand aus Rom gekommen.

Man

Man suchet uns vielleicht. Lasset uns hier weg und noch einige Augenblicke spatziren gehen. Als wir aufgestanden waren, erblickten wir zwey Mannspersonen, die überall herum guckten, und ich erkannte sofort meinen Bruder, ob es gleich schon lange war, daß ich ihn nicht gesehen hatte. Er ward mich gleichfalls gewahr; wir liefen brünstig auf einander zu, und umarmten uns vielemal. Hierauf grüßte er die Regilia und stellte uns denjenigen vor, der ihn begleitete. Meine Schwester, sagte er zu mir, ich bringe euch den Cornelius mit hieher, und ich entreisse ihn, so zu sagen, dem Ruhme, damit er Theil an meiner Freude nehmen soll. Dieser Name war mir nicht unbekannt. Ich wuste, daß er bereits berühmt war; allein, Cornelius war so wohl gebildet, daß ich darüber erstaunete. Er kam mit einer Ehrfurchtsvollen Höflichkeit auf uns zu und wir empfingen ihn so, wie wir es einem berühmten Freunde des Claudius schuldig waren. Mein Bruder sagte, als er den vorigen Tag in Rom angekommen und sich mit vielem Beyfalle dem Senate gezeigt, habe er erfahren, daß ich abwesend sey, daher er dann zu mir geeilet, Cornelius aber, der jederzeit um ihn wäre, habe sich erboten, ihn zu begleiten, indem sie schon lange Zeit eine genaue Freundschaft verbunden hielte. Wenn es Liebe wäre, sagte Regilia mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit, so würde ich euch rathen, daß ihr davor erbebtet, denn so sehr ihr auch dabey verharren

möch-

möchtet, so würdet ihr doch viel bey diesem Spiele verlieren. Ach! antwortete Cornelius erröthend, urtheilet nicht von meinem Gesange, den ich zur Unzeit vorgebracht, auf meine Gesinnungen. Er war sehr vernünftig, erwiderte Regilia mit einem reizenden Lächeln. Ohne denselben hätten wir vielleicht zwey Herzen weggegeben, und allem Ansehen nach, würde es schon zuviel für euch seyn, wenn man euch auch nur die Helfte von einem anböte. Damens eures gleichen, versetzte Cornelius, geben keine so kostbare Geschencke, und Gleichgültige meines gleichen, erwarten sie nicht eher, bis sie sich erst selbst zu eigen gegeben haben. Ihr seyd gar zu freygebig, setzte mein Bruder hinzu, wenn ihr aber einmal die Freyheit verlieret, so behaltet wenigstens ein bisgen Vernunft übrig. Hier lies sich Hostilia sehen, welcher wir entgegen gehen musten. Ich habe euch ja fast in hundert Jahren nicht gesehen, sagte sie zu uns; ich dachte, man hätte euch etwan gar entführt, und damit dieses Unglück nicht geschiehet, werde ich euch Morgen wieder nach Rom bringen müssen. Meine Mutter sagte nichts weiter, indem sie dem Cornelius ihre Höflichkeit bezeugen muste. Wir brachten den ganzen Tag und Abend mit einer sehr angenehmen Unterredung zusammen zu. Die beyde junge Helden erzehlten uns einige ihrer Thaten, und wir berichteten ihnen verschiedene von unsern kleinen Zufällen.

Regilia und ich schliefen gemeiniglich zusammen in einem Bette, wo wir diesesmal nicht so gleich einschlafen konnten. Wenn uns von demjenigen träumt, was heute vorgegangen, sagte Regilia zu mir, wie denn dieses gemeiniglich geschiehet, so werden wir die ganze Nacht hindurch nichts als Flüchtlinge und Feinde der Liebe sehen. Ey, antwortete ich, warum kümmert euch dieses, wollt ihr denn etwan ewige Fesseln anlegen? Ja freylich, erwiderte sie, wenn ich einmal jemand fesseln sollte, denn es ist bey weiten nicht so schimpflich, gar nicht, als nur einige Tage geliebt zu werden. Des Cornelius Gesang liegt euch doch sehr am Herzen, fuhr ich fort. Alles, was ihr seitdem saget, daß ihr ihn gehört habt, beziehet sich auf ihn. ⁂ Ihr seyd vielleicht eben so stark davon betroffen, setzte sie hinzu. O, dieses besorget nur nicht, rief ich aus, und wenn ihr ihn auch in ewige Fesseln legen wolltet, so würde ich euch ganz und gar nicht entgegen seyn. Ich begebe mich nicht so geschwinde in eine Laufbahn, darinnen ich mich vielleicht allein befinden würde, sagte sie hierauf. Allein, Claudia, müßt ihr nicht gestehen, daß Cornelius ein wohlgebildeter Mensch ist? Ja, erwiederte ich, wenn ihr mir indessen nicht Schuld geben wollte, daß ich mich durch die Stärke des Blutes verblenden lasse, so wollte ich euch wohl sagen, daß ihm Claudius nichts nachgiebt. Ihr habt Recht, erwiederte Regilia, und ich pflichte dieser Wahrheit willig bey.

Da es schon spät war, so wendeten wir den Rest der Nacht zur Ruhe an. Cornelius und mein Bruder spatzirten schon mit einander herum, als wir erwachten. Sie hatten unsern Kammerfrauen befohlen, ihnen Nachricht zu geben, wenn sie uns besuchen könnten, und so bald wir uns angekleidet hatten, traten sie sehr wohlgeschmückt herein. An unserm Putze war auch nichts vergessen, und es schien, als ob unsre Sklavinnen diesen Tag weit geschickter gewesen, wie sonst. Cornelius und Claudius sagten uns mit vieler Artigkeit, daß sie uns die ganze Nacht hindurch vor Augen gehabt, und wir beantworteten ihnen dieses gleichfalls ziemlich scherzhaft. Meine Schwester, verfolgte Claudius, Cornelius hat diesen Morgen eine so angenehme Stimme, daß ihr den Tag nicht schöner anfangen könnt, als wenn ihr ihn zu singen bittet. Ich that, was er verlangte, und Cornelius sang das nehmliche Lied, das wir schon von ihm gehöret hatten, dessen Worte aber ganz verändert waren.

Ich weih mein Herz den schönsten Trieben,
Und bis ans Ende will ich lieben,
Die wahre Lieb und Zärtlichkeit,
Versüßt uns unsre Zeit.

Im Lieben und geliebet werden,
Verursacht Unbestand Beschwerden;
Was dannenher mein Mund verspricht,
Verruft mein Herze nicht.

Heißt

Heißt Lieben harte Sklaverenen,
Und Amors Bande Tirannenen!
Ich such sie, wenn sie andre scheun,
Ich will vernünftig seyn.

Ich sehe wohl, sagte Regilia, als er ausgesungen hatte, Cornelius hat geglaubt, daß er uns gestern beleidigt und vielleicht in Erstaunen gesetzt, und daß er diesen Worten ein neues Kleid gegeben, damit wir ihm Verbindlichkeit schuldig seyn sollen. Ich mache über die Worte keine Anmerkung, fügte ich hinzu, und ich vergnüge mich nur an der schönen Melodie. Ihr könnet es ganz leicht begreifen, erwiederte sie, daß Cornelius, bey der Verwandlung seines Gesanges uns überführen will, daß er gleichfalls verwandelt ist. Ich bin es in der That, versetzte er erröthend, und zwar so, daß diejenigen, welche den meisten Umgang mit mir gehabt, mich kaum mehr kennen werden. Ob gleich ich und Cornelius vollkommen mit einander vereinigt sind, schönste Regilia, sagte Claudius, so verwirret uns doch nicht mit einander. Ich werde niemals singen, aber ich werde stark lieben und zwar werde ich bis ans Ende lieben.

Hostilia trat eben ins Zimmer und hinderte also die Regilia an der Antwort. Sie sagte, daß wir nach der Mittagsmahlzeit nach Rom gehen wollten, weil wir in einem Nachmittage da seyn könnten. Wir kamen wirklich daselbst an,

an, allein wie verschieden war doch unser itziges Leben von dem vorigen! Claudius schaffte uns alles herbey, was nur in ganz Welschland ergötzliches war. Wir hatten einen rechten Ueberfluß an Lustbarkeiten. Wir machten uns dieselben auch sehr wohl zu Nutz. Cornelius stattete fleißige Besuche bey uns ab. Man bemerkte gar bald, daß dieses nicht aus blosser Höflichkeit geschahe, dieses war aber nicht zu errathen, ob Regilia oder ich mehr Antheil an seinen Aufwartungen hatte. Ihr habt eine grosse Eroberung gemacht, sagte ich eines Tages zu diesem Frauenzimmer, Cornelius liebet euch über die massen und ich verwundre mich nicht darüber. Gestehet nur, erwiederte sie, daß es euch nicht angenehm seyn würde, wenn sich dieses also verhielte. Ich! rief ich aus; und weswegen sollte mir eine Sache nicht angenehm seyn, die euch so viel Ehre machen würde? deswegen, fuhr sie fort, weil euch Cornelius so sehr gefällt, daß ihr wünschet, er möge niemand anders gefallen. Ihr scherzet in der That, sagte ich darauf, und erröthete vor Unwillen. Man kann nicht also reden, ohne den Vorsatz zu haben, seine Freunde zu erzürnen. Eure Offenherzigkeit gehet bis zur Unbescheidenheit, und ich muß mich höchstens über euch beklagen. Dieser Zorn wird mir meine Aufrichtigkeit nicht benehmen, versetzte sie, und ich schwöre es euch noch einmal zu, daß Cornelius äuserst in euch verliebt ist. Ihr treibet meine Geduld aufs höchste, fuhr ich fort,

und ihr suchet mich auf das empfindlichste zu beleidigen. Ey! was hilft die Ernsthaftigkeit, verfolgte sie, könnet ihr dann die Wahrheit verläugnen, und würde ich euch darum weniger schätzen, wenn ich wüste, daß ihr einen Liebhaber habt, der eurer würdig ist. Thut euch nur keinen Zwang an, mir eine mehr als zu gegründete Meynung zu benehmen. Ihr seyd gewiß eifersüchtig, Regilia, fiel ich ihr ins Wort, und dergleichen Grillen kann nur eine unvernünftige Liebe hervor bringen. Ihr erforschet nur mein Herz, damit ihr euch der Ruhe des eurigen versichert. In der That, meine liebe Claudia, erwiederte sie lachend, ihr könntet nicht besser rathen; allein, indem ihr mich beschuldigt, daß ich eifersüchtig bin: so untersuchet ein wenig, ob ihr es nicht seyd. Als wir so mit einander redeten, traten Cornelius und mein Bruder herein. Der erstere hatte eine sehr unruhige Mine, und der letztere war überaus aufgeräumt. Wenn ihr den Cornelius nicht aufheitert, sagte er zu uns, so weis ich nicht, was ich mit ihm anfangen soll. Er träumet, wo er geht und stehet, er wird ganz tiefsinnig, und nirgends gefällt es ihm, und wenn er noch nicht verliebt ist, so wird er es doch gewiß bald werden. Wenn ihm auch diese Krankheit drohete, antwortete Regilia ziemlich nachläßig: so denke ich nicht, daß sie von so langer Dauer seyn würde, seine Freunde viel beunruhigen zu können. Ich habe euch unschuldiger Weise die Waffen in die Hände

gegeben, mit welchen ihr mich zu bekriegen vermöget, erwiederte Cornelius; allein, ich singe nicht mehr, aber ich liebe heftig. Nun dann, setzte mein Bruder hinzu, muß euch dann diese schöne Leidenschaft so stumm, als eine Statua machen? Muß sie uns denn das Vergnügen eures Umgangs entziehen? Die Last des Geheimnisses drücket euch; redet dannenhero, Cornelius, und wenn ihr diesen schrecklichen Schritt gethan habt, vor den die blöden Liebhaber so zittern, so erlaubet mir, daß ich mich über euch lustig mache. Allein, mein Bruder, sagte ich hierauf zu ihm, wenn ihr nun liebtet, würdet ihr es denn gleich so frey heraus sagen? Von mir ist die Rede nicht, liebste Schwester, erwiederte er, ich bin lustig, ich lasse niemand lange seufzen. Und bey dem allen, fiel ihm Cornelius ins Wort, seyd ihr vielleicht nicht von der Liebe befreyet. Wenn dieses wäre, antwortete Claudius, so würdet ihrs gewiß am letzten erfahren, weil ihr mir die eurige nicht anvertrauet. Aber was denket ihr doch, fuhr Cornelius fort, daß ihr mich so leichtfertig in Gegenwart zweyer Personen durchhechelt, die ich auf der Welt am meisten verehre? Wollet ihr, daß ich euch meines Herzens völlige Meynung entdecke, verfolgte mein Bruder höchstthörigt, so denke ich, daß sie euch alle beyde liebenswürdig vorkommen, und daß ihr nicht wisset, welche von beyden ihr wählen sollet; allein, ihr besitzt vielleicht Liebe genug, sie beyde zu vergnügen, und da sie sich alle zwey einander

ander sehr lieb haben, so würden sie sich gern in euch theilen. Mein Bruder, versetzte ich, Regilia und ich dienen euch dazu, den Cornelius in seiner Tiefsinnigkeit lustig zu machen, wenn wir nun unsers Orts gleichfalls traurig werden sollten, wo würden wir dann gleiche Hülfe hernehmen?

Cornelius, der ganz in Verwirrung gerathen war, leitete das Gespräch auf etwas anders. Darf ich aber wohl meine Schwachheit bekennen? Ich hatte wirklich Neigung für ihn, ich bildete mir bisweilen ein, daß er auch welche zu mir trüge, und in dieser Meynung schloß ich, daß, wenn er mich liebte, er nicht gehasset seyn könnte. Allein, seine Reden und verworrene Blicke kamen mir als Labyrinthe vor. Ich stellete mir vor, daß er nach der Regilia trachte, und daß sie gleichfalls ihn zu erhalten suche. Die Eifersucht, welche mir ziemlich eigen ist, machte mir alles verdächtig, und ich ward nicht allein unbillig, sondern auch undankbar gegen eine wahre Freundin.

Obgleich mein Bruder, dem Scheine nach, in einer gänzlichen Freyheit lebte, so war er doch gleichwohl nicht frey; jedoch weil er wuste, daß Appius ein strenger, und Ehrgeiziger Mann war, so verbarg er aus Ehrfurcht, die ihm die Tugend in seine Seele geprägt, seine Neigungen zur Regilia unter dem Schleyer einer natürlichen Gleichgültigkeit. Da ich anfing,

meine Geheimnisse zu haben, hatte sie die ihrige gleichfalls, und wir fingen an, uns vor einander zu verbergen, weil wir uns gern vor uns selbst verborgen hätten.

Das Fest der Saturnalen kam herbey. Die Ceremonien bey demselben sind euch ohnfehlbar bekannt. Man stellet öffentliche Opfer an. Die Herren bedienen ihre Sklaven, um durch eine Erniedrigung, die doch von keiner Dauer ist, zu zeigen, daß unter den Menschen alle Dinge gleich seyn müssen. Die Personen, die etwas auf einander halten, machen sich Geschenke, die man annehmen muß, und an diesem Tage wird einem alles nachgesehen.

Kaum erschien derselbe, so trat ein ziemlich wohlgebildeter Mensch in mein Gemach, der sich mir mit vieler Ehrerbietung näherte. Schöne Claudia, sagte er zu mir, da das Fest der Saturnalen euch auferlegt, alle die Huldigungen anzunehmen, die euch heut angeboten werden, so habe ich Befehl, euch gegenwärtiges zu überreichen, und euch nicht länger beschwerlich zu fallen. Nachdem er mir hierauf ein Kästgen von Ambra überreicht, machte er eine tiefe Verbeugung und ging eiligst davon. Ich eröfnete das Kästgen sogleich und verwunderte mich über die massen, daß ich ein mit grossen Diamanten umsetztes Herz darinnen fand, auf welchem sich folgende vier Zeilen befanden:

Empfang dis Herz, es lebt für dich allein,
Es wagt sich nicht, die Zärtlichkeit zu zeigen!
Ach! wie beglückt würd dessen Schicksal seyn,
Erriethest du sein Absehn auch im Schweigen!

Ich hatte nicht die Zeit, über diese Begebenheit Betrachtungen anzustellen, denn kaum war sie geschehen, so begegnete der Regilia eine andre. Eine Frau brachte ihr Perlen, von einer ausserordentliche Schönheit, bey welchen folgende Zeilen lagen:

Ob mir gleich das Fest der Saturnalen Gelegenheit giebt, euch zu sagen/ daß ich euch liebe, so bebe ich bey diesem Geheimnisse doch so sehr / als wenn ich euch schon bekannt wäre. Mein Geschenk kann vielleicht mit demjenigen nicht in Vergleichung gestellet werden / was ihr würdig seyd/ noch was ich für euch empfinde; und wäre es auch noch tausendmal kostbarer / so würde es doch weit unter demjenigen seyn, was meins Liebe gern für euch thun wollte.

Regilia fragte diejenige aus, die ihr die Perlen und den Brief überbrachte; sie erstaunte aber nicht wenig, als sie sahe, daß sie stumm

war. Ob wir schon viel Mitleiden mit ihr hatten, so musten wir doch über ihre Deutungen und Gebehrden lachen, aus denen wir nicht das mindeste begreifen konnten.

Diese beyden Geschenke waren indessen von einem so hohen Wehrte, daß sich jedermann darüber verwunderte, und es waren wenig Römer, ja nicht einmal Könige, die dergleichen machen konnten. Von dem Cornelius und meinem Bruder erhielten wir gleichfalls allgemeine Geschenke, und wir gaben ihnen dagegen welche von gleichem Wehrte, wie es die Gewohnheit war.

Hostilia schloß wohl, daß dergleichen Freygebigkeit von niemand anders, als von Liebhabern herkommen könnte. Ich wollte jedermann, ausser ihr, das kostbare Herz verbergen, das man mir geschickt, damit man keine Folgen daraus zöge; allein, so gut auch mein Vorsatz war, so betrug ich mich doch dabey so übel, daß mich Cornelius und mein Bruder überraschten, als ich es eben betrachtete. Meine Schwester, sagte Claudius zu mir, indem er es in die Hand nahm, seit wenn seit ihr denn so reich? Das ist ja ein unermeßlicher Schatz, den ich noch nicht bey euch gesehen, und ich zweifle, daß die Königinnen von Egypten und Persien jemals dergleichen besessen. Das macht, weil bey ihnen das Fest der Saturnalen nicht gefeyert wird, erwiederte ich; und da wir bey dem-

selben

selben dergleichen Geschenke empfangen, so schlieffet einmal, was sie bey solchen zu erwarten haben würden. Wie! erwiederte Claudius, gegen euch ist man so freygebig gewesen? Ich glaube, ihr allein habt heut mehr, als die ganze Stadt zusammen gewonnen. Allein, fuhr Claudius fort, wie würdet ihr nach diesem die Merkmale von der Achtung gemeiner Menschen aufnehmen? Das Geheime verdirbt alles, was an diesen Geschenken schön ist, versetzte ich, und ich gebe nur demjenigen, was ich kenne, seinen rechten Preis. Regilia, welche eben ins Zimmer trat, erschrack ein wenig, daß sie mein Geschenk in des Claudius Händen sahe; sie muste deswegen ihre Kette gleichfalls hohlen, und die Bewundrung ward verdoppelt. Ich bin demjenigen sehr verbunden, sagte sie, der sich so freygebig gegen mich erzeigt hat, und da ich glaube, daß ich ihm niemals genug dafür würde danken können, so freue ich mich sehr, daß er sich verbirget. Ich will mich auch nicht einmal damit ausschmücken, und ihr sehet, setzte sie hinzu, indem sie sich zum Claudius wendete, der ihr einen goldenen und vielfärbigten Halsschmuck zugesendet, den sie damals um ihrem Halse trug, ob euer Geschenk gleich nicht so reich, daß es mir doch noch viel kostbarer ist; und Cornelius kann auch sehen, fuhr ich fort, indem ich ihm zwey Körbe zeigte, darinnen allerhand Frauenzimmerkleidungen lagen, daß ich dasjenige hochhalte, was von ihm herkömmt. Ob sie gleich beyde

über dieser Vorzüglichkeit vergnügt zu seyn schienen, so bezeigten sie doch ein wenig Eifersucht, daß sie an Pracht übertroffen worden. Ich mochte herum denken, so viel ich wollte, so konnte ich nicht errathen, von wem diese Geschenke gekommen; Regilia aber hatte viel mehr Einsicht. Ich glaube gewiß, sagte sie Abends zu mir, daß diese saturnalische Freygebigkeit von niemand anders herkömmt als vom Cornelius und Claudius. Ich glaube gar, ihr träumt, erwiederte ich; Cornelius hätte so was nicht thun können, ohne sein Geschlecht in Armuth zu setzen, und mein Bruder würde dem Seinigen ebenfalls einen Stoß gethan haben; da sie uns schon Geschenke gegeben, die ihnen ihr Stand zu machen erlaubt, würden sie wohl noch ein so grosses Merkmal ihrer Ausschweifung begehen? Warum das nicht? antwortete sie, da sie verliebt sind. Ihr würdet sie über ihre Hoffnung begünstigen, erwiederte ich, wenn ihr dieses Geheimnis also ausleget, und so eitel sie auch immermehr seyn mögen, so halte ich sie doch nicht für so unsinnig, daß sie sich in einen solchen Aufwand stürzen sollten. Claudia, sagte sie hierauf, es giebt gewisse Leidenschaften, die befriediget seyn wollen, es koste auch noch so viel. Ey! fuhr ich fort, was ziehet ihr hieraus vor einen so ungegründeten Schluß? Ist denn Claudius in mich verliebt? Hat er mir wohl ein so kostbares Herz verehrt? Ihr stellet euch zur Unzeit dumm an, fiel sie mir ins Wort; in euch ist Claudius freylich nicht

verliebt,

verliebt, kann er es dann aber nicht in meine Person seyn? Ob ich gleich nicht sonderlich schön bin, so wisset ihr doch, daß ein jeder seinen Geschmack hat. Und was wollen wir mit dem Cornelius machen? Wenn ihr meiner Meynung seyd, so ist es nöthig, daß man ihn euch giebt. Ihr habt sie alle beyde eingenommen, erwiederte ich. Sie sind zu gute Freunde, als daß sie Nebenbuhler seyn sollten, versetzte sie darauf, und zudem sehet ihr ja wohl, daß euer Geschenk schöner ist, als das meinige. Saget ja nicht, daß ich euch verdrüßlich seyn würde, wenn man euch liebte; ich würde euch nicht das mindeste davon glauben, ich, meines Ortes, bin frey, und ich bekenne offenherzig, daß ich eine geheime Freude empfinde, indem ich mich überrede, daß ich vielleicht dem Claudius gefallen. Mein Bruder, sagte ich hierauf ganz erstaunt über ihre Reden, könnte niemals eine bessere Wahl treffen, und ich habe wohl hundertmal gewünscht, daß dieselbe geschehen möchte. In Ansehung meiner und des Cornelius habe ich aber nicht eine gleiche Begierde. Nun was fehlt ihm denn? fuhr Regilia lachend fort; Giebt er nicht grosse Diamanten genug? Scherzet doch nicht, erwiederte ich. Warum haltet ihr euch bey solchen Grillen auf? Wer sollte auch nicht auf solche Grillen kommen? versetzte sie. Wenn ihr auch tausendmal sagtet, daß ihr keine Liebhaber haben wollt, daß die Klugheit euch dieses verbiete und Hostilia es nicht gestattete, wenn ihr in

dem innersten eures Herzens ein ganzes Jahrhundert hindurch auf meinen Schatten eifersüchtig wäret, und wenn wir uns beyderseits marterten, eine unschuldige Neigung zu verbergen, was für eine grosse Ehre würden wir denn von einem solchen Zwange haben? Verstellet euch, so lange ihr immer wollt, wenn ihr nur Lust daran findet; ich aber bekenne offenherzig, daß ich nicht böse darüber seyn würde, wenn mich Claudius liebte. Dieses verschmitzte Frauenzimmer, wuste mich so gut auszulocken, daß sie endlich die völlige Wahrheit wuste; und hierauf schliefen wir mit einander ein.

Ihr sehet wohl, daß Regiliens Begriffe nur noch auf ein bloffes Nichts gegründet waren. Diese Liebe, von der sie sprach, war uns noch nicht bekannt; gleichwohl fanden wir uns geneigt, daß uns dieselbe angenehm seyn würde. Dieses Merkmal unsrer Schwachheit ist nicht löblich, ihr werdet aber wohl wissen, daß die Vernunft nicht allemal die Herzen führet. Endlich wurden Regiliens Argwöhnungen bald zu Gewißheiten. Claudius entdeckte ihr die Liebe, die er für sie empfand, und Cornelius versicherte mich mit einer bescheidentlichen Achtung, daß er mich zärtlichst liebte. Da ihnen unsre Neigung günstig war, so fanden sie wenig Hinderniße; wir erfuhren auch durch sie, daß das Herz und die Kette von ihnen hergekommen, uns daß sie uns am Feste der Satur-

turnalen doppelte Geschenke zugesandt, uns in eine kleine Verwirrung zu setzen.

Niemand errieth das Geheimnis, welches uns anfänglich sehr angenehm vorkam. Die Freundschaft meines Bruders verstattete dem Cornelius einen freyen Zutritt bey uns; allein, in der Zeit, da wir uns unvermerkt mit einander verbanden, bereitete man uns die verdrüßlichste Prüfungen.

Regilius, der Vater der Regilia, war sehr erkänntlich für die Sorgfalt, die Hostilia für seine liebenswürdige Tochter gehabt, allein er dachte nicht, sich mit dem Appius zu verbinden, ob er schon sein bester Freund war, und er erkiesete für Regilien den jungen Catulus. Die Sache ward unter den Vätern verabredet, und der meinige, der sich zu den höchsten Ehren geschwungen, dachte darauf, mich mit dem Metullus zu vermählen, der von lauter grossen Männern herstammete, welche in Rom den obersten Rang bekleidet, und die unsägliche Güter hinterlassen. Dieser mir bestimmte Mensch, war übrigens schlecht gemacht und von einer wunderlichen Gemüthsart, die gar oft von der natürlichen Vernunft entfernt zu seyn schien. Das äusserliche des Catulus mißfiel doch nicht so sehr; er war gelassen, allein diese Gelassenheit war die Wirkung einer Art von Dummheit, die ihn beschwerlich machte.

Unsre Väter waren nicht so geneigt, daß sie uns hierinnen zu Rathe gezogen hätten. Ohne einige Vorbereitung kündigte man uns an, daß wir den Metellus und Catulus heyrathen sollten. Ihr könnet euch vorstellen, wie angenehm uns dieser Befehl gewesen, und da wir nicht wusten, wie wir diesem Schlage ausweichen sollten, so legten wir uns mit einander aufs Weinen. Ich, sagte ich zur Regilia, ich will lieber sterben, als mich auf Zeitlebens mit einem auffahrerischen Menschen verbinden, der mich vielleicht in einer dienstbaren Unterwürfigkeit erhalten würde, den ich ohnmöglich lieben kann, und den zärtliche Personen nicht aufrichtig wehrt zu halten vermögen. Und ich, erwiederte sie, ich werde mich niemals mit einem dummen Menschen verehligen, bey dem ich meine Vernunft verlieren könnte, indem ich die seinige zu suchen strebte Ach! setzte sie hinzu, wir können uns hier einander unsre Gedanken zwar frey eröfnen, da wir aber in nichts zu gebieten haben, so müssen wir uns schon in allem unterwerfen. Dieses ist für Römerinnen eine schöne Probe, versetzte ich, und wenn wir weislich handelten, würden wir ohne Murren erwarten, daß unsre Väter uns ums Leben brächten. Ey, Römerinnen hin, Römerinnen her, antwortete Regilia, einen nichtigen Ruhm der Weisheit will ich nicht so theuer erkaufen, und wenn mich mein Vater durch ein gewaltsames Ansehen zu weit treibet, werde ich mich schon durch meinen eigenen Willen davor

vor zu schützen, uud mir mit demselben eine Freystadt für seine Verfolgung zu bereiten wissen. Ich, meines Orts, erwiederte ich, finde mich nicht so entschlossen, daß ich des Appius Befehlen, so offenbar sollte Widerstand thun können, und wenn Hostilia nichts für mich thut, so wird mich meine Blödigkeit dem Eigensinne desselben aufopfern.

Hier waren wir mit einander, als meine Mutter ins Zimmer trat. Sie sahe betrübt aus, und ich versprach mir von ihrer Ankunft nichts Gutes. Man verehliget euch beyde, sagte sie zu uns, und es sind dieses viel Vermählungen auf einmal; allein, wenn man mich hierbey zu Rathe gezogen hätte, so würde man sich in so wichtigen Dingen nicht dergestalt übereilet haben. Catulus und Metellus sind aus sehr berühmten Geschlechtern. Nach dem Range, den sie jederzeit in Rom bekleidet haben, kann ihre Verbindung sehr rühmlich seyn. Ich halte euch aber alle beyde für viel zu zärtlich, als daß ihr diese Liebhaber ohne Fehler finden solltet. Der Eigensinn der Römer ist sehr seltsam; alle ihre Töchter sind Opfer; man giebt ihnen, wen man nur selber will; und oft erkauft man mit ihrer Unruhe die Ruhe von Rom. Ich rede darum also mit euch, damit ihr sehet, daß ich keine Schuld an der getroffenen Wahl habe; allein, zu gleicher Zeit muß ich euch auch sagen, daß ihr hier eure Neigungen unterwerfen müßt, und daß es vergebens

und

und euch auch schimpflich seyn würde, wenn ihr widerstreben wolltet. Denket nicht, Regilia, als ob mir eure Vortheile nicht so angenehm wären, als der Claudia ihre. Euer Loos scheinet mir noch weit besser zu seyn, wie das ihrige, und ihr werdet weniger bey einem einfältigen Menschen zu leiden haben, als sie bey einem ungestümen Kopfe, den sein Verdienst, das er doch vielleicht nicht besitzet, aufgeblasen macht. Indem ich meiner Tochter gebiete, gutwillig einem unumschränkten Vater zu gehorchen, den der geringste Widerstand in Wut setzen würde, so beschwöre ich euch, daß ihr den eurigen nicht entrüstet. Ich sehe nicht, antwortete Regilia, daß weder die göttliche noch weltliche Gesetze meinen Vater berechtigen, tyrannisch mit mir zu verfahren; die Achtung, so ich ihm schuldig bin, hat ihre Gränzen; und wenn von einer immerwährenden Verbindung die Rede ist, so läßt sich schon ein kleiner Widerstand verzeihen. Wie! heute entschließt man sich, mir einen Gatten zu geben, und morgen muß ich ihn heyrathen, weil sich Regilius Freunde machen will, um vielleicht tausenderley Ungerechtigkeiten zu begehen. Nein, nein, ich werde mich dergleichen Gründen nicht aufopfern. Ihr urtheilet übel vom Regilius, antwortete Hostilia, und ihr gebt der Claudia ein sehr schlechtes Exempel. Euer Widerwille muß nicht in eine Hartnäckigkeit ausschlagen. Ich hoffe, meine Tochter wird weit gefälliger seyn und klüglich die Parthey des Gehorsams

ergrei-

ergreifen. Ich werde es ohnfehlbar thun, geliebteste Mutter, erwiederte ich, allein, es stehet zu fürchten, daß ich vor Betrübnis des Todes seyn werde, denn es herschet zwischen meinem Herzen und dem Metellus ein so grosser Widerwille, daß meine Vernunft bey diesem Eckel zu ohnmächtig ist. Diese Empfindungen werden schon vergehen, verfolgte sie, und ich beschwöre euch alle beyde, daß ihr erweget, wie es einen gewissen Punkt der Ehre giebt, der mit dem römischen Namen verknüpft ist, und den man ohne Schimpf nicht verletzen kann. Sie küßte uns hierauf beyde und liess uns so betrübt zurück, daß wir bitterlich zu weinen anfingen. Cornelius und Claudius fanden uns in dieser Verfassung, und ihre Augen stunden gleichfalls voll Wasser. Ihr wollet also den Metellus heyrathen? sagte Cornelius zu mir. Sprechet vielmehr, man will, daß ich ihn heyrathe, unterbrach ich seine Worte, und daß ich niemals hierein willigen werde. Wollten doch die Götter! versetzte er seufzend, euch in diesem gerechten Widerstande erhalten! könnte Appius dadurch billig werden, wenn man den Metellus ertödtete, so wollte ich dieses Opfer bald verrichtet haben; allein, hierdurch würde man sich einen neuen Abgrund graben und vielleicht ganz Rom in Unruhe setzen. Allein, sagte hierauf Regilia mit einem Zorne, der mich zu lachen machte, so betrübt ich auch war, weil ihr uns doch liebet, weil ihr uns am Feste der Saturnalen so kostbare Geschenke gemacht,

macht, warum suchet ihr unsre Väter nicht auf eure Seite zu bringen? Niemals hat man noch eine brünstige Liebe unter einem Haufen Diamanten versteckt, und einige Worte würden mehr gethan haben, als das lächerliche Stillschweigen, das ihr Ehrfurcht nennet, welches ich aber Laulichkeit heisse. Allein, Claudia, da sie ihre Sachen so übel angefangen, was seyd ihr denn zu thun entschlossen? Wollt ihr euch blindlings von dieser zweifelhaften Tugend leiten lassen, von der uns Hostilia so viel vorgepredigt? Ich erschrecke ganz über eure Reden, erwiederte ich, und ihr scheinet mir so entschlossen zu seyn, daß ich es nicht wagen kann, euch weiter reden zu lassen. Wollt ihr, daß ich ganz Rom ein Mährgen werde, indem ich mich gegen den Appius empöre? Verlanget ihr, daß ich Hostilien ein solches Mißvergnügen verursache? und heischet ihr endlich, daß ich durch ein Betragen, welches einem Frauenzimmer meiner Art schimpflich und unanständig ist, dem Cornelius selbst Gelegenheit geben soll, mich zu verachten? Ihr seyd eine Römerin, versetzte sie, daß ich mich über euch erbarme. Allein, mein Verstand, der von der Freyheit der menschlichen Nationen mehr an sich hat, als der eurige, wird mich allezeit Nein zu meinem Vater sagen heissen, wenn vom Catulus die Rede ist.

Wir hatten hierauf noch weitläuftigere Unterredungen mit dem Cornelius und Claudius, bey

bey deren Endigung aber noch kein Schluß getroffen war, und wir gingen endlich mit dem Versprechen von einander, daß wir uns zusammen lieben wollten, es gehe auch, wie es wolle.

Appius befahl mir gebieterisch, den Metellus zu heyrathen, und ich muste vor einem Manne schweigen, der auf seinem Gesichte alle Merkmale einer harten Strenge hatte.

Regilia that nicht ein gleiches, und ob sie schon viele Klugheit besaß, so schwieg sie doch nicht, als ihr Vater ihr befahl, daß sie sich gefasst machen sollte, den Catulus als ihren Gemahl zu empfangen. Herr, sagte sie zu ihm, die Götter geben keine Kinder, um Märtyrer aus ihnen zu machen, und wenn ihr auch die eurigen verschlänget, wie Saturnus, so würdet ihr nicht grausamer seyn, als da ihr deren Neigungen zu zwingen sucht. Hostilia, antwortete Regilius, hat dir dergleichen schöne Meynungen gewiß nicht beygebracht, und Claudia wird dir in dem Gehorsame gegen ihren Vater zeigen, daß sie ein wohlgezogenes Kind ist, und daß du allein die Vortheile einer guten Erziehung verdorben. Wenn Claudia gehorsamer ist, als ich, erwiederte sie, so wird darum Appius mehr als zu strafbar seyn. Aus welchem Rechte, mein Vater, wollt ihr mich unglückseelig machen? Meine Pflicht ist, mich nicht ohne euern Willen zu verheyrathen, und mich dünkt, die eurige wird seyn, daß ihr mir

keinen Mann gebt, den ich ohnmöglich lieben kann. Ich muß gestehen, setzte Regilius ziemlich gelassen hinzu, deine Dreistigkeit erstaunet mich, denn Mädgen von deinem Alter sind sonst nicht gewohnt, solchergestalt zu reden. Wie! du bist eine Römerin, und machst solche elende Vernunftschlüsse? Wirf einmal deine Augen auf so viel berühmte Personen, welche die Ehre unsers Vaterlandes vermehret, auf die Clelien, die Lucretien, die Virginien, und sage mir einmal, ich bitte dich, wenn sind sie so keck gewesen, ihren Vätern zu widerstehen? Herr, erwiederte sie, ich trachte nicht darnach, einen Platz in der Geschichte zu haben. Und was für einen Rang würde ich auch wohl in derselben erhalten, wenn ich einen Menschen heyrathete, der keinen Ruhm besitzet, und der auch nicht im Stande ist, welchen zu erwerben. Derjenige, den er von seinen Ahnen bekommen, ist gar zu weit her, als daß er auf mich zurück strahlen könnte. Er ist ein Römer, dieses ist sein ganzer Vortheil, allein, ein tummer Römer, ist eben so beschaffen, wie alle Ungescheute andrer Nationen. Wenn er noch, wie Brutus, wegen eines grossen Vorhabens mit dem Verstande hinterm Berge hielte; aber nein, er kann dasjenige nicht verstellen, was er niemals gewust hat. Meine Tochter, antwortete Regilius, indem er aufstund, du hast frey mit mir gesprochen, du wirst es also nicht übel deuten, wenn ich dieses gleichfalls thue. Du sollst den Catulus in wenig Tagen ehligen; die Sache

ist schon völlig geschlossen, und so wenig du auch die Römer achtest, so muß ich dir nur so viel sagen, daß diejenigen, welche mir ähnlich sind, sich niemals von ihren Meynungen abbringen lassen.

Die arme Regilia befand sich in der größten Bestürzung. Wir klagten uns einander unsre Noth. Mein Bruder schwur, er wollte ehe ganz Rom in Flammen setzen, als den Verlust der Regilia erdulden. Cornelius war nicht gemäßigter, und ich hatte die allergrösseste Angst auszustehen.

Während dieser Zeit machte man die Anstalt zu unsern Hochzeiten, und da Regilius und mein Vater vertraute Freunde waren, so hatte man hierzu einen Tag angesetzt. Appius glaubte, ein solches Fest müsse nicht ohne Schauspiele vorüber gehen. Er sagte deswegen zu meinem Bruder: Willst du nicht bey deiner Schwester Eheverbindung dem römischen Volke ein Vergnügen zu machen suchen? Die kleinen Spielereyen, antwortete dieser kühne Jüngling, stehen mir nicht mehr an. Der Krieg in Welschland hat mich ganz andere Dinge gelehrt, und ich könnte vielleicht diesen Tag den Senat damit vergnügen, daß ich ein kleines Blutbad anrichtete. Du! fiel ihm Appius in die Rede. Was in den römischen Lägern angehet, das schickt sich schlecht an dem Orte, wo das Capitolium stehet. So gebet

mir dann des Regilius Tochter, wenn ich gemäßigt seyn soll, rief mein Bruder aus, und machet nicht, daß Claudia den Metellus heyrathen muß. Wir lieben uns einander; ist dieses wohl ein Verbrechen, und verdienet es, bestraft zu werden? Das sind gerade die Thorheiten deines Alters, antwortete Appius; und wenn unsre Väter so gewesen wären, würden wir itzt weder Rang, Reichthum, noch Namen haben. Die Väter sind hier nicht solche Sklaven von den Leidenschaften ihrer Kinder; die deine mißfällt mir über die massen, und es ist rathsam, daß man derselben Gewalt anthut. Wenn du einmal Vater seyn wirst, so kannst du vor der Natur die Augen verschliessen, wenn es auf das Wohl deines Geschlechtes, oder auf die Vortheile der Republik ankömmt. Wirf dich nicht zu einem Gladiator auf, denn sey versichert, deine geringste Gewaltthätigkeit, würde Fesseln, Gefängnis, ja mitten bey der Ruhe in Rom selbst den Tod zum Lohne finden. Ich wundre mich anitzo nicht mehr, über deine grosse Freundschaft mit dem Cornelius. Niemand anders, als er, macht dich so aufrührisch; allein, es wird dir darum eben so wenig gelingen, und dir die Hände zu binden, so befehle ich dir hiermit, dich einen Monat lang auf das Land zu begeben. Ich würde noch weiter gehen, antwortete Claudius, im Fall ich nicht liebte; allein, mein Herr, bey dieser Gelegenheit denket nur nicht, daß ich einen Schritt aus Rom thu; kommet vielmehr unvermeidlichen

Unglücks-

Unglücksfällen zuvor. Du bist ein Vermessener, erwiederte Appius, allein, man soll mir nicht ungestraft drohen. Hierauf verlies er den Claudius.

Ihr könnet euch leicht vorstellen, in welchem Zustand wir uns damals befanden. Regilius und mein Vater, die sich nur gar zu gut mit einander verstunden, beschlossen, in der Eil eine Sache abzuthun, die ihnen so sehr am Herzen lag. Meine Mutter legte nicht die mindeste Hindernis in Weg und ihre Zärtlichkeit für den Claudius und mich, gab itzo einer grausamen Vorzüglichkeit nach.

Unsere zwey bestimmte Liebhaber lagen uns indessen beständig auf dem Halse, und durch allen nur erdenklichen Kaltsinn waren sie nicht abzuhalten. Catulus verstund in seiner Einfalt der Regilia Sprödigkeit nicht, und über die meinige lachte Metellus nur. Seine stete Ueberlästigkeit verdoppelte meinen Haß und ich sahe ihn nicht anders, als mit Abscheu an. Cornelius hatte alles mögliche angewandt, sich meinem Vater gefällig zu machen. Es schlug ihm aber alles fehl, und ohne eine heftige Krankheit, die den Regilius in wenig Tagen hinraffte, wären wir alle verlohren gewesen. Durch diesen Tod ward Regilia ihr eigener Herr, und als sie ihre Thränen getrocknet, die eben so gar häufig nicht waren, gab sie dem Catulus einen höflichen Abschied. Claudius be-

weinete ihn auch nicht sehr, und ich hatte selbst Betrübnis genug, als daß ich über diesen Verlust besonders gerühret hätte seyn sollen. Kurz: Metellus, der auf unsre Heyrath drang, würde mich gewiß zur unglücklichsten Person auf der Welt gemacht haben, wenn nicht der Krieg von Sicilien denen Angelegenheiten von Rom ein andres Ansehen gegeben hätte. Da mein Vater Consul war, so ward ihm diese Unternehmung aufgetragen. Cornelius zog mit ihm zu Felde, so grosse Ursache er auch hatte, sich über ihn zu beklagen, und Claudius blieb bey dieser Gelegenheit auch nicht müßig.

Ich sahe sie mit Betrübnis fortreisen, indem Metellus zu Rom zurück blieb, wo er mich von neuen verfolgen konnte. Er folgte dem Heere nicht nach, und diese niederträchtige Faulheit machte mir ihn vollends verhaßt. Hostilia machte nichts aus ihm und ich begegnete ihm, wie ich wollte. Regilia half mir, ihn recht zu peinigen, und des Cornelius Vortheile wurden bey mir durch sie nicht wenig unterstützt.

Der Erfolg des sicilianischen Krieges ist meinem Vater sehr rühmlich gewesen; ob nun aber schon die Ehre, das Heer zu führen, ihm grosse Vortheile zuwege gebracht, so hat man doch die Thaten des Cornelius gleichfalls mit Bewunderung gepriesen. Er rettete dem Consul sein Leben mit Hindansetzung des seinigen, und diese grosse Verbindlichkeit erweichte des Appius Herz.

Obgleich

Obgleich Cornelius verwundet war, so gereichte mir doch dasjenige, was er für meinen Vater gethan zu einem besondern Troste, indem ich nicht zweifelte, daß auf diesen Dienst einige Erkänntlichkeit folgen werde. Ich betrog mich nicht und Appius schrieb nachstehendes an meine Mutter:

# Der Consul Appius an Hostilien.

Ich zweifle keinesweges / da ich euch vermelde / wie ich der Tapferkeit des Cornelius mein Leben schuldig bin / daß ihr diese grosse Verbindlichkeit mit mir theilen werdet. Er ist so beherzt und grosmüthig / daß die Ehre seiner Verwandschaft den Ruhm unsres Hauses vermehren wird. Ich hatte mich durch falsche Absichten betrogen / da ich den Metellus für die Claudia erkieseta. Ich überlasse eurer Klugheit die Sorgfalt / ihm einen Vorsatz auszureden / dem ich aus Pflicht und Vernunft entsagt. Ja / wir müssen auch die Liebe des Claudius befriedigen, um demselben kein Unglück zuzuziehen. Ich hoffe / daß wir Sicilien nicht ehr verlassen werden, bis wir einen triumphirenden Einzug in Rom halten können, und bey dieser Pracht, werde ich auch meinen Erretter zu belohnen suchen.

Hostilia befand sich in grosser Verlegenheit, weil Metellus kein Mensch war, der Vernunft annahm. Sie sagte ihm mit ihrer gewöhnlichen Klugheit, er müste bedenken, daß ich allein die Meisterin meines Herzens sey, und daß ihn mein unbezwinglicher Widerwille auf andre Gedanken hätte bringen sollen, gleichwohl aber liebte er mich nach seiner Mode, und folgete seiner wilden Gemüthsneigung. Ein so entscheidener und seinen Absichten so entgegener Urtheilsspruch, setzte ihn in die euserste Wuth. Er entrüstete sich gegen meine Mutter und verglaß vielemale die Ehrfurcht für sie; ich strafte ihn aber dafür durch eine Verachtung, deren Gewalt er nur gar zu sehr empfand. ⁂ Catulus that bey seiner Einfalt nichts, was ihm hätte schimpflich seyn können. Hostilia bekannte mir, daß sie des Appius Veränderung mit Freuden überschüttete. Metellus spann hunderterley Ränke an, die Republik dahin zu bringen, daß sie sich seiner Vortheile annähme; allein, sie wollte nicht einen solchen Mann kränken, wie mein Vater war, und zwar zu einer Zeit, da er sich mit so vielem Eifer für dieselbe aufopferte, und der verzweifelnde Metellus verfiel in eine solche Wuth, welche genugsam anzeigte, daß die Tugend von dem römischen Namen nicht unzertrennlich ist. Er ward nicht allein gegen unser Geschlecht, sondern auch gegen den ganzen Senat erbittert. Er faßte den Entschluß, mich zu entführen, und bey den Carthaginensern eine Freystadt zu

suchen.

suchen. Kurz: Er beging diese Gewaltthätigkeit mitten in Rom und lies mich nach Sicilien bringen, um sich in den Lilybeischen Hafen zu begeben. Er hatte sich einer Anzahl Afrikaner versichert, die uns ohnversehens nach der römischen Seite zu führeten, da dann seine schändliche Anschläge nicht die gehoffte Wirkung hatten. Denn als wir durch einen Wald gingen, trafen wir Römer von des Appius Parthey an, die nach Syrakus wollten, den König im Namen des Consuls zu begrüssen. Sie erkannten mich, und stelleten sich dem Metellus mit vielem Muthe entgegen. Allein, ihr Eifer würde mir wenig ohne den Prinzen von Ericien geholfen haben, welcher mich hieher brachte, nachdem er mich aus ihren Händen genommen. Dieses ist es, was ich euch zu sagen hatte, und ihr könnet nunmehro schliessen, ob mein Vater im Stande ist, sein Wort zu brechen, und dasjenige zu vergessen, was Cornelius an ihm gethan hat.

Die schöne Römerin hörete hier auf zu reden, und nachdem sich die beyden Prinzeßinnen bey ihr bedankt, wünschten sie ihr Glück, daß sie der Bosheit des Metellus entkommen. Artemira ward hierauf noch viel mehr von den Nachgungen gekränkt, daß sie den Hiero so sehr mißhandelt, und man kann wohl sagen, daß sie grausam hierbey litte.

Der aus seinem Irthume gekommene Leptines lenkte in Syrakus alles zum Besten des Königes, indem er sich nicht einbilden konnte, daß ihn die Götter hätten umkommen lassen, nachdem sie ihn in fast unvermeidlichen Gefährlichkeiten so wunderbar erhalten. Er sahe, daß er sich nicht in seiner Meynung betrogen, und der Gesandte des Prinzen von Ericien kam mit eben dem Archilas in Syrakus an, der an allem Unglücke Schuld war.

Welche Freude empfanden nicht diese durchlauchtige Personen, und das Volk, welches der Verlust seines Königs betrübt! Archilas verlöschte die Schandbarkeit seines Verbrechens durch eine wahrhafte Reue, und die reizende Artemira empfand nichts mehr als ihre Zärtlichkeit und die Ungeduld, den Hiero zu empfangen.

Nach dem Verzuge von etlichen Tagen, welche Jahrhunderte zu seyn schienin, kam der König ganz sicher und ruhig nach Syrakus zurück, indem Appius alle Carthaginenser davon entfernet hatte. Kurz: da Amilkar neue Anschläge auf die Schiffe schmiedete, schien der Friede in ganz Sicilien zu herschen.

Der römische Consul vernahm des Metellus Niederträchtigkeit mit dem größten Unwillen, und erlaubte den von seinen Wunden geheilten Cornelius sowohl, als dem Claudius, nach

Syra-

Syrakus zu gehen, indem er das so siegerische römische Heer so bald noch nicht verlassen wollte.

Man würde es schwerlich ausdrücken können, was Hiero und Artemira empfanden, als sie sich einander wieder sahen. Ich bin unschuldig, saate Philomenes zu ihr, indem er sich zu ihren Füssen warf, und ich habe euch jederzeit angebetet. Und ich mein Herr, antwortete ihm die Prinzessin mit niedergeschlagenen Augen, ich bin noch straffällig, dieweil ich undankbar gewesen. Ich liebte euch, Hiero, dieses ist meine ganze Entschuldigung, und ihr dürft mir nicht mehr Schwachheiten beymessen, davon ihr die einzige Ursache waret. Eine so sehnlich gewünschte Vereinigung war nicht schwer zu vollziehen. Leptines erhielt alle Freundschaft des Königs wieder. Gelonide und Artemidor sagten sich einander tausenderley zärtliche Dinge. Hiero zeigte sich dem Volke und in einem hohen Rathe entdeckte er den Bund, den er mit den Römern geschlossen, und bewies zugleich dessen Nutzen. So gewann dann alles in kurzen eine ganz andre Gestalt. Man dachte an nichts mehr, als Vergnügen, und was in der Person des Appius der römischen Republik Ehre machen konnte.

Hiers erwies der Claudia eben die Achtung, die er den vornehmsten Prinzessinnen des Erdbodens hätte erweisen können. Sie bewunderte seine Verdienste, und seine ausserordentliche

Höflich-

Höflichkeit. Als Claudius und Cornelius ankamen, empfing man sie aufs beste. Sie suchen die liebenswürdige Claudia. Cornelius hatte Ursache vergnügt zu seyn. Er konnte nicht ohne die empfindlichste Dankbarkeit vernehmen, was der Prinz von Ericien für des Appius Tochter gethan. Man erfuhr, daß Metellus an vielen empfangenen Wunden gestorben, und die Römer sagten öffentlich: da ihn der Himmel von der Welt genommen, habe er die Republik von einem Ungeheuer befreyet, das sie vielleicht einmal würde haben zerreissen helfen.

Claudius schickte nach Rom, die Hostilia aus ihrer Unruhe zu ziehen, in welcher er sie zu seyn glaubte, und zugleich Regilien neue Versicherungen seiner Liebe zu geben. Er wäre gern selbst dahin gegangen; allein, er muste hierzu die Befehle seines Vater erwarten.

Der Prinz von Ericien, welcher dem König von Syrakus und der schönen Claudia so wohl gedienet, ward von jedermann geliebkoset. Er war sehr liebenswürdig und überaus wohlgestaltet. Man hatte ihn überall gern. Jedoch mitten in der allgemeinen Freude sahe er traurig und niedergeschlagen aus. Ein jeder nahm Theil an dieser Tiefsinnigkeit, und der König insbesondere. Eines Tages, da er sich mit den Prinzeßinnen in der Claudia Gemach befand, baten sie ihn alle dreye so inständig, ihnen seine

Geschichte zu erzehlen, daß er sie zu vergnügen versprach und folgendergestalt zu reden anfing:

# Geschichte des Palamedes und der Cydipe.

Ob ich gleich in Sicilien von ziemlich erhabenen Elrern gebohren worden, so habe ich doch die ersten Tage meines Lebens nicht darinnen zugebracht. Mein Vater hatte sich sehr jung mit einer überaus schönen Person verheyrathet, die kurze Zeit nach meiner Geburt den Geist aufgab. Timander hatte sie aufs heftigste geliebet. Sein Schmerz war deswegen ausserordentlich. Ericien ward ihm nach diesem Verluste verhaßt; Er reisete herum, durch den Anblick neuer Gegenstände denjenigen aus den Gedanken zu bringen, der ihm beständig im Sinne lag; Nach einer fünfjährigen Abwesenheit kam er wieder nach Sicilien zurück, welches er in sehr gutem Zustande fand. Seine Unterthanen empfingen ihn mit vieler Freude. In dem Umgange mit Fremden hatte er tausenderley nützliche Sachen und Artigkeiten erlernet, die ihn sehr schätzbar machten.

Ich glich meiner Mutter, die er gleichsam angebetet, so vollkommen, daß mein Anblick ein Donnerschlag für ihn war. Er fand auf meinem Gesicht alle die Züge, die noch so lebhaft in seinem Herzen wirkten. Meine Entfernung schien für seine Ruhe nöthig zu seyn, und ich lernete mich kaum erkennen, so schickte er mich in die Schulen von Athen, welche der Mittelpunct der Wissenschaften und die Ehre Griechenlands sind. Ich war nicht in denselben, wie ein versäumter und aus Eckel verbanneter Sohn. Mein Vater suchte die verdientesten Männer aus, welche die Aufsicht über mich haben musten, und mich setzte er zugleich in Stand, daß ich einen starken Aufwand machen konnte.

Da ich nicht älter als fünf Jahr war, wie ich aus Ericien reisete, so empfand ich fast gar nichts. Man führete mich, wohin man nur selber wollte. Den Hermantes, der mit mir reisete, kannte ich weit mehr, als meinen Vater, und ich hielt mich ganz allein an ihn, weil er die euserste Sorgfalt für mich trug.

Hermantes zeigte mich zu Athen, wie andre Prinzen, die man daselbst erzog. Ich bekam Vernunft. Ich sahe diese Stadt als mein Vaterland und meinen Hofmeister als meinen Vater an, ob ich gleich wuste, daß ich in Sicilien zur Welt gekommen, und das Leben dem Prinzen von Ericien zu danken hätte. Ich

brachte

brachte es in allen meinen Wissenschaften, die ich erlernen muste, ziemlich weit, und in den Ritterübungen nahm ich nicht weniger zu. Es waren keine vornehme Gesellschaften, in denen man mich nicht gern gelitten hätte. Mit dem Telames, dem liebenswürdigsten Prinzen, der jemals gelebt, errichtete ich besonders eine vollkommene Freundschaft. Sein Geschlecht war eines der vornehmsten in Peloponesus, und wenig Menschen in der Welt haben so herrliche Eigenschaften besessen, als er. Wir wurden, so zu sagen, unzertrennlich von einander. Man nennete uns gemeiniglich Orest und Pilades, und es schien, als ob wir aus einem Geblüte herstammrten.

Hermantes berichtete meinem Vater, was für eine Lebensart ich führete. Von Sicilien hatte ich nur noch eine ganz dunkle Vorstellung, und ich empfand wenig Begierde, wieder dahin zu gehen. Es gefiel mir in Griechenland überaus sehr; mein Vater hatte aber nicht Willens, mich beständig da zu lassen, und ob gleich Asien nicht so gar gesittet ist, so wollte er doch, daß ich dahin reisete.

Des Telames Mutter, welche eine Witwe war und nicht mehr als einen Sohn und eine Tochter hatte, zog nach Atheen, die Erziehung ihrer Kinder vollkommen zu machen. Die junge Cydipe, Schwester des Telames, kam jedermann als eine ausbündige Schönheit vor, und

meine

meine Augen waren so entzückt darüber, daß ihr erster Anblick mein Herz auf ewig fing. Je länger ich sie sahe, je mehr liebte ich sie. Ob sie gleich damals nicht älter als dreyzehen Jahr war, so besaß sie doch schon einen aufgeklärten Verstand, und die Prinzeßin Canope, ihre Mutter, hatte die schöne Eigenschaften eines so liebenswürdigen Kindes dermassen gebauet, daß sie vor dem Alter der Vernunft vernünftig war. Ich sahe sie mit eben so vieler Freyheit, als Telames, und dieses gab meiner Liebe so viele Kraft, daß ich an nichts mehr, als an Cydipen dachte. Canope, welche meine Neigung merkte, war derselben nicht entgegen. Telames erfreute sich darüber, Hermantes war sehr gefällig dabey, und die liebenswürdige Cydipe gewöhnete sich unvermerkt daran, anzuhören, daß ich ihr sagte, ich liebte sie, und sie gestand mir endlich, daß sie mich nicht hasse.

Als wir einige Monate das Vergnügen genossen, uns einander zu sehen, und uns Merkmale der Zärtlichkeit zu geben, musten wir auf unsre Trennung denken. Deren Nothwendigkeit kam mir grausam vor und es schien mir, als ob sie auch Cydipen nicht angenehm sey. Gehet, sagte sie traurig zu mir, gehet und lernet mich in den weitläuftigen Provinzen vergessen, die mit so reizenden Gegenständen erfüllet sind. Ihr werdet niemals mehr nach Athees zurücke kommen, oder wenigstens werde ich euch nicht getreu wieder sehen. Die

Mey-

Meynung, welche ihr von meiner Liebe habt, versetzte ich, ist sehr beleidigend. Könnte man euch wohl hintergehen? Glaubet ihr, daß ich ein falsches und treuloses Herz hätte? So lange ich lebe, werde ich euch lieben; ja, noch länger, wenn solches möglich wäre. Telames war bey unsern Reden gegenwärtig. Er erbot sich, für meine Treue zu stehen, und die Thränen, welche Cydipe vergoß, waren mir ein Bürge für die ihrige.

Nach tausend Schwüren der Zärtlichkeit und Beharrung, reisete ich mit dem Telames und unserm Gefolge ab. Cydipens Abwesenheit schien mir eine unerträgliche Last zu seyn. Wir durchzogen die schönsten Theile von Asien, jedoch viel geschwinder, als es sonst Reisende zu thun pflegen. Wir hatten einige Gelegenheiten, zu bezeigen, daß es uns nicht an Muth gebräche, und wir verliessen Asien, um wiederum nach Europa zu kehren.

So bald ich das griechische Ufer erblickte, empfand ich ein ausserordentliches Vergnügen, und die Hoffnung, Cypiden wieder zu sehen, nahm mich dermassen ein, daß Telames, welcher nicht liebte, sich einigemale über mich aufhielt. Als wir in Atheen ankamen, vernahmen wir, daß Canope wiederum nach Elis gereiset. Es war eben um die Zeit, daß die olimpischen Spiele gefeyert wurden, und da ich nicht zweifelte, daß Canope ihre Tochter gleichfalls ver-

gönnen würde, sich mit dem Anschauen dieser prächtigen Feste zu vergnügen, so gingen wir geradesweges nach der Stadt Olimpia zu, wo wir aber die Prinzessinnen nicht fanden. So begierig wir auch waren, sie zu sehen, so musten wir doch denen Spielen beywohnen. Wir erhielten einige Preise mit dem Ruhme, der in Griechenland nicht klein ist. Wir gingen zum Telames, wo alles traurig war. Canope war tod; Cydipen hatte man entführet. Mein Schmerz war ausserordentlich. Telames empfand seinen Verlust aufs höchste. Ich verlohr die Ruhe, und ich dachte auf nichts, als auf dem ganzen Erdboden herum zu irren, Cydipen zu suchen; des Hermantes Tod, gab meinem Leiden einen neuen Zusatz. Vor seinem Ende muste ich ihm versprechen, daß ich wenigstens nach Sicilien gehen und dem Prinzen von Ericien zeigen sollte, daß er seine Pflicht gethan. Alles, was man von Cydipens Entführung muthmassen konnte, war dieses, daß sie die Räuber nach Italien geführet. Dieserwegen entschloß ich mich zur Reise nach Sicilien, um zugleich des Hermantes letzten Willen zu vergnügen. Telames wollte mich nicht verlassen, und da er in kurzer Zeit seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, gingen wir erst nach Rom, wo wir aber nichts von Cydipen vernahmen, von da reiseten wir auf Sicilien. Wir entdeckten bereits den berühmten Berg von Ericien, welcher wegen des Venus Tempels so bekannt ist, und wir näherten uns den Mauern

dieser Stadt, welche an dem Flusse dieses Berges liegt, als wir eine erstaunende Menge Volks vor den Thoren erblickten. Ich fragte nach der Ursache dieses Auflaufs, worauf mir gesagt wurde, daß das Hochzeitgepränge des Prinzen Timanders dieses viele Volk herbey gezogen, und daß der Tempel der Venus zu dem Ende mit einer ungemeinen Pracht ausgeschmückt sey. Die Zeitung von meines Vaters Heyrath betrübte mich nicht. Ich bat den Telames, daß er mit mir nach dem Tempel stiege, ehe wir in die Stadt gingen. Er war bereits so voll, daß wir uns nicht durchdrängen konnten, wir musten deswegen am Eingange verziehen. Endlich hörte man den Klang sehr vieler Instrumente, welche die Ankunft des Prinzen verkündigten. Er erschien mitten unter seinem Hofstaate in der größten Pracht und Herrlichkeit. Er sah besonders wohl aus, und seine edle Mine wurde durch seinen Schmuck und die Freude ungemein erhoben; bey seinem Anblicke empfand ich eine mit Ehrfurcht vermengte Zärtlichkeit. Allein, o Götter! wie geschahe mir, als ich die Augen auf einen Wagen warf, der ihm nachfolgte; Ich sahe Cydippen mit lauter Edelsteinen behenkt; sie übertraf den Tag an Schönheit, und die lange Abwesenheit machte, daß ich lauter neue Reizungen an ihr fand. Sie schien traurig zu seyn; ihre Augen waren matt, und keiner von den prächtigen Gegenständen war fähig, ihre Blicke auf sich zu ziehen. Vor dem Altare der Venus

schien meine Liebe neue Kräfte zu gewinnen. Ich sahe Cydipen wieder, allein, mein Vater wollte sie ehligen, und in dieser schrecklichen Vorstellung verlohr sich meine Vernunft gar bald. Telames war nicht ruhiger als ich. Liebster Palamedes, sagte er zu mir, es ist meine Schwester; Cydipe ist es. Ach! mein wehrtester Telames, erwiederte ich, was für ein seltsamer Zufall ist dieses für mich! Cydipe heyrathet den Timander! könnte wohl der Zorn der Götter grausamer auf mich fallen? Indem wir so mit einander redeten, stellte sich das Volk in zwey Reihen und die Prinzessin trat in den Tempel, in welchen ich mich mit schleppen lies. Man machte den Anfang des Gepränges mit Opferungen, allein schreckliche Wunder mißbilligten dieselben. Die Opferthiere rissen sich los und verletzten die Priester. Der Altar erbebte, das Feuer verlosch, die Gefässe brachen entzwey, die Lampen trockneten aus. Man sahe unglückliche Vögel an den Gewölben des Tempels, man hörte klägliche Geheule, und da alle diese böse Vorbedeutungen die Priester der Göttin beunruhigten, so sagten sie zum Timander, daß sie nicht weiter gehen würden, indem die Götter gar zu sehr gegen dieses Bündnis zu seyn schienen. Cydipe hatte bey diesem allen ihre Augen nur nach dem Himmel gerichtet, und ich die meinigen einzig und allein auf sie. Sie redete bisweilen mit einer sehr schönen Person, welche sie begleitete, und mein Vater, der über ein so unerwartetes Hinder-

nis

nis voll Verzweiflung war, wollte durchaus, daß die Priester der Venus sich nicht bey den Vorbedeutungen aufhielten; allein sie widerstanden ihm, und er muste in den Pallast zurückkehren.

Ich kann euch nicht beschreiben, was damals alles in meiner Seele vorging. Die Vermischung vieler verschiedenen Leidenschaften verursachte in derselben eine schreckliche Verwirrung. Die Prinzessin, welche auf nichts Acht hatte, konnte uns unter so vielerley Gesichtern nicht wahrnehmen. Frisch! sagte Telames zu mir, welcher mich ganz unbeweglich sahe, ihr sehet, daß die Götter eure Parthey ergreifen. Kommt, wir wollen uns meiner Schwester zeigen, und ihr zeiget euch dem Prinzen von Ericien. Lasset uns gehen, Palamedes, ich habe eine vortreffliche Person bey Cydipen erblickt, welche mich zu sich ziehet, und ich fühle etwas für sie, das ich in meinem Leben noch nicht empfunden habe. Es ist kein Wunder, erwiederte ich, daß ihr den Amor in dem Tempel seiner Mutter gefunden habt, und es wäre billig, daß ich in demselben meine Liebe bestätigte. Allein, was kann ich wohl für Hoffnung haben? Timander betet Cydipen an, und ihr habt aus den Augen dieses Prinzen lesen können, wie heftig seine Liebe ist. Wir haben ja Geheimnisvolle Dinge gesehen, antwortete Telames, die vielleicht glückliche Erläuterungen haben werden. Was itzo vorgegangen, ist gewiß

nicht von ohngefähr geschehen, und wir dürfen noch nicht alle Hoffnung aufgeben. Als wir hierauf wahrnahmen, daß das Volk den Tempel verlies, stiegen wir auch nach Ericien hinab. Der Eingang in den Pallast stund uns offen, aber Timander lies sich nicht sehen; er hatte sich eingeschlossen, um vielleicht desto freyer es der Venus zu verweisen, daß sie sich so ungerecht gegen ihren Sohn betragen.

Wir gingen so lange in die Gärten, bis wir vor den Fürsten kommen konnten, und als wir an einen abgelegenen Ort kamen, hörten und sahen wir Cydipen durch die Zweige, als sie eben mit dem Frauenzimmer redete, das Telames für so schön hielt, und das es auch in der That war. Wohlan Cydipe, sagte dieselbe zu ihr, ist wohl etwas Erstaunenswürdiger, als was wir in dem Tempel gesehen? Nach diesem allen werdet ihr doch nicht an dem Schutze des Himmels zweifeln? Nein, Temire, erwiederte Cydipe; allein, mein Unglück ist doch bey diesem allen nur aufgeschoben. Auf diesen Zwischenfall folget vielleicht noch eine weit traurigere Begebenheit, und wenn auch die Götter durch ihre erschröcklichsten Donner mit dem Timander sprächen, so ist er viel zu heftig, als daß er sie hören sollte. Ach Palamedes und Telames! wo werdet ihr wohl seyn? daß ihr doch meinen betrübten Zustand und alles, was ich erdulden muß, nicht wisset! So unglücklich ihr auch seyd, antwortete Temire,

mire, so sind sie doch noch weit mehr zu beklagen, als ihr. Als ich! Temire, fuhr Cydipe fort, kann man auch wohl noch elender dran seyn? Ich liebe den Palamedes, und ich bin gezwungen, seinen Vater zu heyrathen, ohne daß ich diesem Fürsten das Geheimnis meines Herzens entdecken darf. * * * Ich konnte mich nicht länger halten und indem ich auf die Prinzeßin zueilete, sagte ich zu ihr: Ihr habt Recht Cydipe, so groß auch des Palamedes Unglück ist, so ist doch das eurige noch viel grösser. Unsere so unvermuthete Gegenwart, setzte Cydipen in ein so grosses Erstaunen, daß sie lange Zeit ganz Sprachlos war. Wie! meine Schwester, sagte Telames zu ihr, es scheinet, daß ihr uns nicht mehr kennet. Nein, versetzte sie, indem sie ihn umarmete, den Telames und Palamedes kann ich niemals vergessen; allein, was soll euch wohl ein beunruhigtes Weibsbild sagen, welches das Glück so hartnäckig verfolgt, und welche Trotz aller seiner Härte doch das Vergnügen empfindet, euch alle beyde wieder zu sehen? Ich bildete mir nicht ein, daß dieses in Sicilien geschehen sollte. Ich bin nun aber einmal hier, mein Bruder, und ich bin hier die unglücklichste Person von der Welt. Ihr wollt demnach Timandern heyrathen, setzte ich hinzu, alles, was nur grausam heissen kann, stellet sich hier meiner Einbildungskraft vor. Da sehet ihr nun Palamedes, unterbrach sie ihn weinend, welchen Gefährlichkeiten Frauenspersonen ausgesetzt

sind, die man so verläßt. Entführungen, gefährlichen Reisen, erzwungenen Ehebändern und hundert andern dergleichen Elenden? Ihr sehet hier meinen einzigen Trost in dieser schönen Prinzessin, setzte sie hinzu, und zeigte zugleich auf Zemiren. Ich habe von ihrer Huld mehr Trost empfangen, als eine Fremde, welche alles verlohren, nur immermehr erwarten können. Ohne sie hätte mich der Gram gewiß unter die Erde gebracht. Zelames, der seiner nicht mehr mächtig war, seitdem er die Zemire gesehen, empfand eine ausserordentliche Freude, als er vernahm, daß sie eine so gute Freundin von Cydipen sey, und er fing hierauf so verliebte Reden an, daß Zemire darüber erröthete. Diese Prinzessin war eine Schwester von meiner Mutter, jedoch, aus einer zweyten Ehe. Sie bezeigte mir ihre Zärtlichkeit mit ausserordentlicher Huld. Die Verfassung ihres Herzens war dem Zelames so günstig, daß dieser Prinz sogleich das Glück hatte, ihr zu gefallen. Sie rieth uns, daß wir ohne Verzug dem Timander aufwarten sollten, indem sie hoffte, daß meine Ankunft allem eine andre Gestalt geben würde. Wir wurden denn also vor ihn geführet. Er kannte mich alsofort. Gerechte Götter! rief er aus, es ist Palamedes! ja mein Vater, erwiederte ich, der vielleicht verdienet, daß ihr ihn bestraft, weil er ohne eure Befehle zurück gekommen. Die Natur that ihre Wirkungen. Der Prinz von Ericien umarmte mich zärtlichst, und ich nahm seine Liebkosungen

ehrer-

ehrerbietigst an. Nach diesen ersten Regungen unsrer Liebe, stellte ich ihm den Telames vor; dieser Name beunruhigte ihn. Herr! sagte er zu ihm, wollt ihr hier vielleicht eure Macht mit der Gewalt der Götter vereinen, um mir Cydipen zu entreissen, und muß ich meiner allerhöchsten Hoffnung entsagen? Mein Fürst, antwortete Telames, Cydipe kann sich glücklich schätzen, daß sie euch gefällt; könntet ihr euch aber wohl für beglückt halten, wenn ihr den Prinzen, euern Sohn unglücklich machet? Ach! Palamedes, rief Timander nochmals aus, kömmst du blos hieher zurück, mir den Tod zu geben? Wenn du Cydipen liebest, so wirst du gewiß auch von ihr geliebt, und die Götter bestrafen mich aufs strengste, daß ich dich aus Ericien geschickt. Ich will weder dein Tyrann, noch dein Feind seyn; allein, mein Sohn, werde nicht mein Henker. Wenn du Muth genug dazu hast, so kannst du mir Cydipen streitig machen. Herr! fiel ihm Telames in die Rede, der nicht so bestürzt war, als ich, ob er schon einen wahren Schmerz empfand, Palamedes wird euch alles abtreten; allein, glaubet ihr wohl, daß es ihm nichts kosten wird? und da ihn die Götter aller eurer Neigung würdig machen, wolltet ihr euch auf Unkosten seines Lebens befriedigen? Sein und Cydipens Herz sind seit so langer Zeit vereinet, daß man sie nicht trennen kann, ohne die Götter zu beleidigen, und dieses haben euch ohnfehlbar die Wunder in dem Tempel der Venus

angezeigt. Allein, Telames, fuhr mein Vater mit einer verwirrten Mine fort, was habe ich denn Cydipen gethan, das mich ihr so zuwider macht? Fraget sie einmal, ob ich gewaltsam mit ihr verfahren. Fraget Temiren, die nicht von ihrer Seite gekommen. Wäre ich ein Wüterich, so würde die Macht, welche ich allhier besitze, die einzige Vorschrift meiner Handlungen seyn. Allein, man soll dieselben für billig erklären. Ja, Palamedes, fügte er mit einer Mine hinzu, die mir Thränen entriß, ich will dir Cydipen abtreten. Du bist das Bild einer Person, die ich ehemals anbetete, und dein Gesicht verweiset mir die Veränderung, deren ich fähig gewesen. Nein, nein, mein Vater, erwiederte ich, ehe mag meine Verbannung ewig dauern, ich will nicht Ursache an euerm Leiden seyn. Deine Abwesenheit hat nur mehr als zu lange gedauert, versetzte er, und alle meine Schwachheiten sollen zu gleicher Zeit aufhören; überdieses muß man lieber unschuldig sterben, als sich durch seine Gewalt zu befriedigen und dadurch den Warnungen der Götter entgegen zu seyn. Ich muß bekennen, dtese Rede rührete mich über die massen, und seine wiederhohlte Umarmungen tröfteten mich nicht wegen des Kummers, den ich ihm verursachte. Du sollst Cydipen besitzen, sagte er nochmals; mit einem jungen Prinzen deines gleichen kann sie nicht anders, als glücklich seyn; und ist sie wegen meiner ihr geleisteten Dienste erkänntlich, so schreibe sie

Dies

dieſelben auf deine Rechnung. Umſonſt bemühete ich mich, Timanders Grosmuth zu beſtreiten, er hies mich ſchweigen, und wir gingen zuſammen in Cydipens Gemach. Prinzeßin, ſagte er da zu ihr, eben die Götter, welche mich nöthigten, euch zu lieben, unterſagen mir es anitzo. Sie hatten euch dem glückſeeligen Palamedes beſtimmet, und ich würde ihren Haß verdienen, wenn ich mich einer Sache widerſetzte, die ſie beſchloſſen haben. Da ich euch denn meine Liebe zu entziehen ſuche, übergebe ich euch meinen Sohn und mein Glück. Dieſe ſo fremde Rede ſetzte die Prinzeßin in ein nicht geringes Erſtaunen, allein daſſelbe war ein angenehmes. Herr, erwiederte ſie mit einer reizenden Sittſamkeit, ich hange von meinem Bruder ab. Das Geſchenke, ſo ihr mir gebt, iſt eurer völlig wehrt. Telames liebet den Prinz Palamedes aufs euſerſte. Ich würde mein Herz und meine Erkänntlichkeit hintergehen, wenn ich euch ſagen wollte, daß ich ihn nicht liebte. Ich würde dennoch dasjenige erwarten, was ihr über mich gebietet.

Solchergeſtalt endigte ſich dann alſo die Sache. Man gab mir Cydipen, der ich mich ſchon längſt gegeben hatte. Wir vernahmen, daß ſie aus einem einſamen Hauſe entführet worden, in welches ſie ſich nach Canopens Tode begeben. Es hatten ſolches Sicilianer gethan, deren Handwerk das Rauben war. Von ſolchen war ſie nach Ericien gebracht worden.

So

So bald sie Timander erblickt, hatte er sich in sie verliebt, und sie den Räubern abgenommen. Da er ihre Herkunft erfahren, hatte er ihr mit aller Achtung und Ehrfurcht begegnet. Aus Furcht, ihn zu erzürnen, weil sie gesehen, daß er von heftiger Gemüthsart war, hätte sie sich nicht getrauet, ihm zu sagen, daß sie mich kennete und daß ich sie liebte, und als sie sich vom Telames ganz verlassen gesehen, habe sie befürchtet, Timander möchte zu weit gehen, und sich deswegen entschlossen, ihn zu heyrathen. Temire, die damals in Ericien war, habe sie in ihrem Kummer mit der zärtlichsten Gefälligkeit getröstet, und kurz: daß es endlich so weit gekommen, wie wir es angetroffen hätten.

Da ich euch in Ansehung meiner nichts anders, als vergebliche Dinge erzehlen könnte, so will ich euch nur so viel sagen, daß mein Vater mich wirklich glücklich zu machen suchte, und in eben dem Venus Tempel mich mit Cydipen vermählete. Die Opfer, welche man den Göttern anzündete, wurden gnädig angenommen, die Priester zogen lauter gute Deutungen daraus und es ward dieses Fest mit vieler Pracht und in aller Ruhe begangen. Wir brachten viele Tage in nichts, als Ergötzlichkeiten zu. Telames fand gar keine Hindernis, Temiren zu erhalten, und ihre Vermählung folgte kurze Zeit nach der unsrigen. Timander gab mir alle Merkmale der Zuneigung, die ich nur von einem gütigen Vater hoffen konnte. Allein, er

lebte

lebte nicht lange und ich hatte die Betrübnis, ihn zu verlieren, da ich ihn recht eifrig anhing. Cydipe beweinete ihn mit so viel Zärtlichkeit, als ich. Diese liebenswürdige Prinzessin, in deren Umgang ich tausenderley Annehmlichkeiten fand, machte mir die Tage zu Stunden. Telames führete Semiren nach Griechenland; unsre Trennung war rührend, allein, die Hoffnung, uns wieder zu sehen, linderte uns diese harte Nothwendigkeit ein wenig. Pflicht und Ruhm erlaubten mir nicht, in Ericien zu bleiben, dieweil es Krieg in Sicilien war. Cydipen fiel es schwer, ihren Willen darein zu geben, ich reisete aber doch von ihr und begab mich zum Heere, indem ich meinem Vaterlande nicht ganz unnütz seyn wollte. Die Prinzessin von Ericien war bereits die Mutter eines Sohnes; die Zeit hat meine Liebe nicht vermindert; ich liebe sie so stark wie damals, als ich noch nicht ihr Gemahl war. Ich bin von ihr entfernet, und diests ist es, was meine Traurigkeit verursachet.

* * *

Palamedes endigte hier seine Rede und Artemira bat ihn inständig, daß er die Prinzessin von Ericien nach Syrakus kommen lassen möchte, damit man das Vergnügen hätte, sie beyderseits allda zu haben. Er war froh, daß er einer Prinzessin gefällig seyn konnte, die seine Königin werden sollte, und ging so gleich

fort,

fort, an Cydipen zu schreiben, die auch abreiseste, so bald sie einen Befehl erhielt, der ihr so angenehm war, und man sahe durch sie die Anzahl der Schönheiten vermehret, die damals in Syrakus waren. Jedermann bewunderte sie, und Palamedes hatte das Vergnügen, seine über alles geliebte Person ausser der massen loben zu hören.

Man redete in Syrakus von nichts, als von Liebe und Ruhe. Die auf allen Seiten geschlagene Carthaginenser setzten sich auf ihren Küsten in Sicherheit, und der mit Ehre überschüttete Appius bereitete sich, siegreich nach Rom zurück zu kehren.

In dieser glückseeligen Zeit kamen Telames und Temire gleichfalls aus Griechenland an. Sie genossen die allgemeine Freude mit, und Hiero empfing sie aufs allerfreundlichste. Der römische Consul, der bey dem Heere nichts weiter zu thun hatte, beehrete Syrakus mit seiner Gegenwart, und man bewies ihm alle die Ehrenbezeugungen, die man seinem Verdienste und seiner Würde schuldig war. Hiero und Leptines machten einen königlichen Aufwand, ihm in die Wette zu bezeigen, wer die meiste Achtung für ihn habe, und er seiner Seits bewies ihnen auch alle Freundschaft und Erkänntlichkeit. Da der Weg von Rom nach Sicilien nur klein war, so lies er die Hostilia und Regilia nach Syrakus kommen, so, daß

man

man damals fast alles beysammen sahe, was in der Welt schönes und liebenswürdiges war. Alle Liebende wurden an einem Tage glücklich; Niemals war in dem Tempel des Jovis ein schöneres Fest gefeyert worden. Hiero empfing Artemiren von des Leptines Hand, und er gab die Prinzeßin Gelonide dem tapfern Artemidor. Appius überreichte die Claudia dem Cornelius, und die kluge Hostilia gab die Regilia und den Claudius zusammen. Alles was nur vornehm zu Syrakus war, wohnete diesem grossen Gepränge bey. Der Oberpriester feyerte diese vier Vermählungen nach der gewöhnlichen Weise, und die ganze Stadt war selbigen Abend aufs vortrefflichste erleuchtet. Die Festins, Musiken und Tänze stimmten mit dem übrigen überein. Die folgende Tage zeigte die sicilianische Jugend ihre Geschicklichkeit in öffentlichen Spielen und Leibesübungen. Amilkar vernahm die Zeitung von alle diesem mit dem grössesten Unwillen. Er behielt, so lange er lebte, einen bittern Haß gegen die Römer, der auch sogar auf seine Nachkommenschaft gepflanzt worden; jedoch, Hiero, der in seinen geschlossenen Verträgen treu beharrete, blieb der römischen Parthey zugethan. Er herschte mit der beglückten Artemira in Ehre und Ruhe. Leptines legte seine öffentliche Würden nieder, weil er ruhig leben wollte. Artemidor erhielt dieselben; Er verwaltete sie aufs allerbeste, denn sein Glück, das er durch Geloniden erhalten, vergnügte ihn.

Der Consul ging mit seiner Familie nach Rom zurück, und er zog mit aller Pracht des Triumphes nach dem Capitolio. Der Prinz von Ericien ward in Sicilien durch die höchsten Ehrenstellen hervorgezogen. Die Prinzen von Agrigent und Leontes schlossen zu Syrakus hohe Verbindungen. Der König, welcher seine Hofstadt recht ansehnlich wissen wollte, behielt sie mit Vergnügen bey sich, und man kann wohl sagen, daß niemals verdrüßliche Begebenheiten ein glücklichers und erwünschteres Ende gehabt.

# Solon.

Die Liebe verstehet das Geheimnis, die strengste Weisen zahm zu machen, und mit welchen Grundsätzen sich auch immermehr ein Herz zu bevestigen weiß, so bleiben doch noch jederzeit schwache Orte an dieser Vestung, welche gedachte Leidenschaft überwältigen kann. **Solon**, der so bekannte Athenienser, der berühmteste unter den sieben Weltweisen und der Gesetzgeber seines Vaterlandes, glaubte umsonst in seinen mühsamen Beschäftigungen eine Freystadt gegen die Liebe zu finden. Seine stete Sorgfalt für die Ehre von Atheen, seine Würden, die er im Kriege bekleidete, und sein anhaltendes Studiren wäh-

rend

rend dem Frieden, konnten ihn nicht vor den Anfällen der Liebe schützen. Er stammete vom Codrus, einem der ersten attischen Könige her. Die Eigenschaften seiner Seele stimmten mit seiner hohen Geburt völlig ein, jedoch das Glück unterstützte deren Glanz sehr schlecht. Euphorion, der Vater unsers Helden, hatte von seinem Vermögen so vieles an Leute gegeben, die es bedürftig gewesen, daß er nicht einmal genug zu seinem Gebrauch übrig behielt. Solon, der eben diese Freygebigkeit ausgeübet haben würde, wenn er an seines Vaters Stelle gewesen wäre, konnte es nicht erdulden, daß ihm der Mangel diese seine Befriedigung entzog. Er sammelte sich demnach einen Schatz aus seinem Fleisse, und da er unter Fremden dasjenige suchen wollte, was er in seiner Heymath nicht fand, so unternahm er die nützlichsten Reisen, und seine Bemühungen hatten einen so guten Erfolg, daß er viel mehr Schätze nach Athen zurück brachte, als sein Vater verthan, ob es gleich denen Weltweisen beliebt, uns zu lehren, daß grosse Güter die Stützen des Ansehens und Vertrauens sind. Solon ward kaum angesehen, so lange ihn das Glück mit einem ungeneigten Auge ansahe; So bald aber eben dieses Glück ihn freundlich anlachte, wurde er zu den höchsten Würden der Republik erhoben. Es war damals ein hartnäckiger Krieg zwischen den Athenienſern und den Einwohnern von Megara, wegen des Eigenthums der Salaminischen Insel, deren Besitz jede von diesen

Städten behaupten wollte. Die Athenienser glaubten von Alters her dazu berechtigt zu seyn. Da Phileus und Eurysaces, Kinder des Ajax, sich als athenische Bürger einschreiben lassen, hatten sie gedachte Insel der Republik zu einem Merkmale ihrer Dankbarkeit geschenkt. Die Megaraner waren an Mannschaft und Geld mächtig. Die Macht gilt oft mehr, als der Titel, und die Salamiter waren mit beyden versehen. Die Athenienser fürchteten sie und da sie fanden, daß es weit angenehmer sey, wollüstig in ihren Mauern zu leben, als ihre Gewalt, auf Unkosten ihrer Ruhe und Ergötzlichkeiten auszubreiten, so wollten sie, daß man den Megaranern Salamis überlasse. Pisistrates, einer von den reichsten unter ihnen, erhielt sie in dieser Willensmeynung; er strebte nach der obersten Gewalt, und er glaubte, daß es weit leichter seyn würde, ein von den Lüsten und dem Müßiggange weichlich gewordnes Volk als ein kriegerisches zu unterwerfen, das in beständiger Uebung gewesen. Dieser Pisistrates hatte grosse Gaben, sich beliebt zu machen. Er war jung, wohlgebildet, und von einnehmender Gemüthsart. Plutarchus bezeuget, daß ihm keine von allen guten Eigenschaften gefehlt, als diese, daß er nicht als ein blosser Bürger leben können. Das Volk und die Jugend unterstützten alle seine Meynungen; jedoch, Solon wurde von einer Macht unterstützt, welcher noch niemals etwas hat Widerstand thun können. Auf seinen Reisen hatte er

sich einige Zeit zu Salamis aufgehalten, daselbst war er in die Orgina, die Tochter des Amphicles verliebt geworden, welcher auf dieser Insel das Regiment führete. Nun war in des ersten athenienſischen Gesetzgebers Draconis Gesetzen ein Artikul, in welchem denen aus dem Königlichen Geschlechte stammenden Kindern verboten war, sich mit keinen andern als Athenienſern zu verbinden, oder wenigstens mit solchen, die sich attisch nennen könnten; Solons Liebe zu rechtfertigen, muste dann also Salamis zu einem Gliede von Atheen gemacht werden. Zu Befriedigung seiner Begierde wendete er allen seinen Credit an. Des Pisistrates Anhang war der stärkste, jedoch des Solon seiner der ansehnlichste. Es wurde beschlossen, Salamis unterwürfig zu machen, und Solon erhielt über dieser Unternehmung die oberste Gewalt. Von Seiten des Ruhmes ging ihm dieselbe aufs glücklichste von statten. Die Insel wurde erobert und die Megaraner, welche es für eine Pflicht hielten, sie zu vertheidigen, fanden fast alle ihren Tod dabey, jedoch Orgina, um derentwillen der Krieg erhoben worden, war nicht in der eroberten Stadt zu finden. Ihr Vater hatte sie einige Tage vor der Uebergabe aus derselben gebracht. Er war der Megaraniſchen Parthey zugethan, und hatte dieses nur gar zu sehr merken lassen; aus Furcht für die Ahndung der Sieger war er demnach verkleidet aus Salamis gegangen, ohne jemand anders mitzunehmen, als seine Tochter

und eine junge Sklavin, der er sehr geneigt war. Solon hatte seine ganze Weltweisheit nöthig, diesen Unfall auszustehen; er machte ihn für die Ehrenbezeugungen seines Sieges ganz unempfindlich, und da seine geheime Tiefsinnigkeit für Mäßigung gehalten ward, so waren die Athenienser so davon gerührt, daß sie ihm den Titel ihres Königs anboten. Sie sagten zu ihm, die Ehre, einem so grossen Manne zu gehorsamen, sey der Freyheit, welche sie genössen, weit vorzuziehen. Solon nahm ihr Anerbieten nicht an; ausserdem, daß er sein Vaterland viel zu sehr liebte, als daß er es hätte ins Joch schlagen sollen, konnte er auch ohne die Origina nicht glücklich leben. Er empfand daß die Verbindlichkeiten der Krone nicht stark genug wären, ihn allda aufzuhalten, wo sie sich nicht befände, und da er überdieses wuste, wie eingeschränkt diese Verbindlichkeiten sind, so hielt er die, der Nachwelt so denkwürdige Rede, in welcher er beweiset, (nachdem er dem athenienſischen Volke für seinen guten Willen tausend Dank gesagt,) daß er desselben unwehrt seyn würde, wenn er ihr Begehren annähme.

Ich kann es nicht leiden/ sagte er zu ihnen, daß man von den Verordnungen der Natur abgehet; sie ist viel klüger, als wir. Sie hat mich seit der Zeit gebohren werden lassen/ da ihr das Joch der Herrschaft vom Halse geschüttelt gehabt;

hätte

hätte sie es für gut befunden / daß ich euer König wäre / so würde sie mich wohl zu einer Zeit hervor gebracht haben / da dieser Titel noch von meinem Geschlechte geführet wurde / oder sie hätte ihn bis auf meinen Vater kommen lassen. Die Freygeister mögen auch sagen und thun / was sie wollen / so ist doch / ich weiß nicht was für eine unbegreifliche Weisheit / welche die Welt beherschet / und die jeden von uns in den Stand setzet / der sich für ihn schickt. Ein vernünftiger Mensch muß also mit demselben zufrieden seyn. Ich bin mit dem Stande vergnügt / in welchem ich gebohren worden / ich will auch darinnen zu sterben trachten / und wenn es möglich wäre / daß der Glanz der obersten Gewalt meinen Ehrgeiz rege machen könnte / so würde meine Weigerung nicht eine so hohe Würde ausschlagen. Ich bin über den höchsten Rang erhaben / weil derselbe in meiner Wahl und Gewalt stehet; ich besitze alle Rechte der Herrschaft / weil ich eures Gehorsames versichert bin. Die Unterwürfigkeit der Völker bestehet mehr im Willen / als in der That. Ihr wollet mir gehorchen / nnd es liegt nur an mir / euch zu gebieten. Ich habe alle Vortheile der Bothmäßigkeit / und ich enthebe mich blos ihrer Beschwerden. ꝛc.

Diese Grosmuth des Solon erwarb ihm eine überaus grosse Gewalt unter den Athenienſern, ſo, daß ihm von der ausgeſchlagenen Würde nichts als nur der Titel fehlte. Sie gehorchten ſeinen Befehlen, wie der Stimme eines Orakels. Piſiſtrates ſahe dieſe Erhebung mit neidiſchen Augen an, weil ſie ſeinen Ehrgeizigen Abſichten entgegen war. Da er aber die Athenienſer am beſten dadurch zu gewinnen meynete, wenn er alles billigte, was ſie thaten ſo war er einer von den erſten, die dem Solon wegen ſeiner groſſen That Glück wünſchten. Zum Zeichen der Freude gab er dem Volke Schauſpiele; er ſtellte ein koſtbares Mahl an, bey welchem er alle ſeine Koſtbarkeiten zur Schau ſtellte: eine unter den Alten ſo gebräuchliche Eitelkeit, die einen von den weſentlichen Theilen des guten Empfangs ausmachte. Piſiſtrates Gemach war voller goldenen Gefäſſe von erſtaunender Gröſſe. Man ſahe nichts, als koſtbaren Schmuck und vortreffliche Edelſteine; unter dieſen bemerkte Solon beſonders einen Carfunkel von ganz beſonderer Schönheit, und es kam ihm vor, als ob es eben derjenige ſey, den er bey ſeiner Abreiſe von Salamis Originen gegeben. Dieſer Anblick ſetzte ihn in Bewegung. Er fragte den Piſiſtrates, woher er dieſen Carfunkel bekommen. Piſiſtrates lächelte und ſagte, daß dieſes ein Geheimnis wäre, welches er nicht vor ſo vielen Zeugen entdecken könnte. Da dieſe Antwort des Solon Unruhe vermehrete, ſo hatte er groſſe Mühe,

an sich zu halten. Er wartete mit Ungeduld, daß die Gesellschaft wegginge, damit er dasjenige recht erfahren möchte, was er gern wissen wollte. Er that, als ob er mit dem Pisistrates noch etwas heimliches abzuhandeln hätte und fragte ihn endlich, ob er einer von denen Zeugen wäre, welchen er sein Geheimnis zu entdecken fürchte. Mehr, als alle andre, versetzte Pisistrates; das Geheimnis, von dem hier die Rede ist, ist ein Geheimnis der Liebe; schliesset also, ob ich es wohl einem Weltweisen anvertrauen darf, an dessen Seele alle Leidenschaften scheitern und der uns beständig von deren Unmöglichkeit vorprediget. Ich bin keiner von denen Philosophen, von welchen ihr hier sprecht, unterbrach ihn Solon; ich verehre die Weisheit und ich wünsche, ein wahrer Weiser zu seyn; allein die Weisheit ist nicht wild, diejenigen, die sie uns so abbilden, haben sie niemals recht gekannt. Sie ist für die Menschen gemacht, und sie muß eine gesellschaftliche Tugend seyn. Wie? erwiederte Pisistrates, wenn ich euch nun sagte, daß ich verliebt wäre, und daß dieser Carfunkel, ein Pfand der Zärtlichkeit ist, die man für mich heget, würdet ihr da meine Liebe nicht für eine Schwachheit halten, ja, würdet ihr mir dieselbe wohl verzeihen? Vielleicht, versetzte Solon, den diese Rede immer mehr und mehr beunruhigte; es giebt gewisse Verbrechen, die ihre Entschuldigung gleich mit sich bringen; die Liebe an und vor sich selbst ist eine grosse

Ausschweifung, allein, eure Geliebte kann vielleicht so vollkommen seyn, daß eben diese Liebe in euch zu einer Wirkung der Vernunft würde. Pisistrates liebte den Solon nicht; er hielt ihn für so strenge, als er aussahe; es ist aber schwer, daß ein Liebhaber der Gelegenheit widerstehet, von demjenigen zu reden, was er liebet, und dieser fand in dem Gedanken, daß ein Weiser seine Flammen billigte, ein ausserordentliches Vergnügen. Dank sey es dann der Liebe, rief er aus, denn auf diese Weise bin ich der Vernünftigste von allen Menschen. Niemals ist wohl eine Person vollkommener gewesen, als Orgina, und niemals war die Wirkung der Vernunft, die sie mir liebenswürdig macht, in einem Liebhaber so heftig, als in mir. Orginens Name setzte Solons ganze Philosophie auf die euserste Probe. Ihr nennet eure Geliebte Origina? fiel er ihm in die Rede. Ja, erwiederte Pisistrates, so heisset die Person, welche ich liebe. Ich habe zu Salamis von ihr reden hören, verfolgte Solon. Ja gewiß, sie ist von dieser Insel, erwiederte Pisistrates, und eine Tochter des Amphicles, der wegen seiner Geburt und Würden so bekannt ist. Da derselbe jederzeit den Megaranern angehangen, hatte er sich bey der Belagerung von Salamis aus der Stadt gemacht, in der Meynung, sich nach Megara zu begeben; allein, es traf ihn ein Officier von dem athenienſischen Heer an, und da er sahe, daß er seine Tochter und eine sehr schöne junge

Sklavin bey sich hatte, glaubte er, eine gute Beute zu machen, wenn er sie gefangen nähme. Er hielt seinen Raub geheim, weil er befürchtete, daß jemand anders daran Theil haben wollte; so bald er wieder nach Atheen zurück gekommen, hat er mir diese drey Gefangene verkauft. Hätte Solon nicht den Titel eines Weisen, den ihm sein Jahrhundert beylegte, bey der Nachwelt rechtfertigen müssen, so würde er den Pisistrates gewiß für seine Vertraulichkeit bezahlt haben! allein, so ist die Eigenschaft eines Philosophen eine grosse Last für diejenige, so dieselbe behaupten müssen. Er war gegen seine Sinnen, wie gegen geschworne Feinde auf seiner Huth, und da er sich nicht trauete, den Pisistrates anzusehen, weil er befürchtete, daß ihn seine Blicke verrathen möchten, so fragte er ihn zitternd und mit einer bebenden Stimme, ob er eben so stark geliebt würde, als er liebte. Ich werde nicht gehasset, versetzte Pisistrates mit dem Thone eines beglückten Liebhabers; ihr könnet davon nach dem Carfunkel urtheilen, der zu dieser Unterredung Anlaß gegeben. Ich habe selbigen aus Orginens Händen empfangen, und sie hat mir gesagt, daß solches das gröste Liebesmerkmal wäre, was mir des Amphicles Tochter geben könnte, und wenn ich wüste, was für ein Geheimnis dieser Carfunkel in sich enthielte, würde ich selbst bekennen, daß Orgina vieles thäte, indem sie mir denselben anvertrauete. Diese Worte vermehreten die Unruhe des Solon der-

gestalt, daß er fürchtete, er würde sie nicht nicht länger bemeistern können. Er ging vom Pisistrates und stellte ihm nur noch vor, daß Salamis ein Glied von Athen geworden, und daß er ein Frauenzimmer, das sein Vaterland an Kindesstatt angenommen, nicht als eine Sklavin halten dürfe. Hierauf begab er sich nach Hause und zwar mit einer Niedergeschlagenheit, die sich gar schlecht zu seinem erlangten Ruhme schickte. Als er bey sich ankam, fand er den Thales, der den Zunamen des Milesers bekommen, uud der einer von den berühmtesten Weltweisen Griechenlands und ein sonderbarer Freund unsers Athenienſers war. Die Einwohner der Insel Co hatten ihm einen in ihrer Insel aufgefischten güldenen Dreyfus geschickt, von dem man vorgab, daß ihn Helena bey ihrer Rückkehr von Troja dahin geworfen, und den der Orakelsspruch der Prophetin, Pithia, dem Weisesten unter den Griechen bestimmet. Der bescheidene Thales, welcher diesen ersten Rang nicht zu verdienen glaubte, hatte dem Solon den Vorzug gegeben, und er kam, ihm zu sagen, daß er sich gefaßt machen sollte, dieses Geschenke den andern Tag zu empfangen. Ach! rief Solog aus, als er die Ursache von der Reise seines Freundes vernahm, was für ein seltsames Labyrinth ist doch das menschliche Herz! Niemand kann dessen verschiedene Gänge ausfündig machen, mein liebster Thales, und derjenige, der sich in Ausübung seiner Wissenschaft

so

so wohl, als in seinen Lehren für den grössesten Philosophen hält, würde gar bald aus seinem Irthum kommen, wenn die Augen so die Fenster der Seele wären, als sie nur deren Maske sind. Diese Sittenlehre könnet ihr gut machen, erwiederte Thales, und zwar bey der Ruhmvollen Gelegenheit, die heute eure Eitelkeit auf die Probe stellt. Ich freue mich über die Meynung, die ich von eurer Weisheit gefaßt, und ich bemerke mit dem größten Vergnügen, daß es nicht blos die Freundschaft ist, die mich für euch eingenommen hat. Nehmet den Dreyfus an, mein liebster Solon, ihr allein seyd würdig, denselben zu haben, und kein andrer, auser euch, könnte ihn so verdient besitzen. Thales und Solon waren so gute Freunde zusammen, daß sie sich einander ohnmöglich etwas verheelen konnten. Solon hatte dem Mileser die Geburt einer Tochter entdeckt, die er in seiner zartesten Jugend gezeuget, und welcher man prophezeihet, daß sie einmal die unglückliche Ursache von der Knechtschaft ihres Vaterlandes seyn würde. Nach des Thales Rath lies er sie insgeheim in einer von den Inseln des Egeischen Meeres erziehen, ohne daß sie etwas von ihrer Geburt, noch von dem ihr drohenden Unglück wuste. Diese Vertraulichkeit erforderte noch eine andre, deren sich Solon nicht entbrechen konnte. Er eröffnete seinem Freunde die Beschaffenheit seiner Seelen, und verbarg ihm nicht einen von den Umständen seiner Liebe. Urtheilet nun einmal, setzte er zuletzt hinzu, ob ich

diesen

diesen geheimnisvollen Dreyfus verdiene, den die Götter dem klügsten Menschen beschieden haben. Zwey bis drey heftige Leidenschaften quälen mein Herz. Ich liebe Originen, so sehr man nur lieben kann; ich hasse Pisistraten mit aller Feindschaft; ich bin eifersüchtig und voller Verzweiflung, und in den Regungen meiner Wuth, entrüstete ich mich vielleicht so sehr gegen meine Geliebte, als ich gegen den bin, den ich hasse. Behaltet den Dreyfus, mein liebster Thales, oder gebt auch dieses Geschenk einem, der weiser ist, als Solon. Ich kenne keinen Menschen, erwiederte Thales, der solches mehr zu seyn scheinet, als ihr. Es ist, als ob eure Gesetze euch die Götter selbst eingegeben hätten. Euer Umgang ist gelehrt und lehrreich; euer äuserliches Ansehen zufrieden, und zudem habt ihr die oberste Macht ausgeschlagen. Wenn ihr nicht weise seyd, wer sollte es wohl sonst seyn? Auf welchen Grund könnte man wohl sonst die Meynungen von den Menschen setzen? Ist eure Seele wirklich ein Spiel so vieler Leidenschaften, so lasset uns die so grosse menschliche Schwachheit beseufzen. Alle Menschen sind derselben unterworfen, der blosse Schein machet einigen Unterschied zwischen ihnen. Die wahre Weisheit erlangen wir nicht, sondern nur die Kunst, daß wir thun können, als ob wir selbige besässen. Anacharsis, Bias, ihr, ich, wir sind alle gleichen Fehlern unterworfen, und die Götter allein können sich rühmen, daß sie vollkommen sind. Sie

beschlos-

beschlossen dannenhero, den Dreyfus einer Gottheit zu opfern und sie schickten ihn nach Theben in den Tempel, welchen die Thebaner dem Apollo zu Ehren erbauen lassen; Solon erbat es vom Thales, daß er einige Tage in Atheen bliebe, ihm in seinen Umständen mit weisen Rathschlägen beyzustehen. Als sie eben mit einander eingeschlossen waren, und Thales die Liebe seines Freundes, durch alle Vernunftschlüsse der Philosophie zu bekämpfen suchte, braehte man dem Solon ein Schreiben, das ein Unbekannter, welcher nicht auf die Antwort warten wollen, vor seiner Thüre abgegeben. Solon eröfnete es mit einer Verwirrung, die Thales, mehr als zu wohl, bemerkte, und er fand es folgendes Inhalts:

## Schreiben.

Ich habe gesehen, daß ihr über dasjenige, was man euch von mir gesagt, empfindlich geworden. Ich glaube in euern Augen die zärtliche Unruhe wahrgenommen zu haben, die mir eure Liebe ehemals so wohl auszudrucken wuste. Ihr kommet indessen an den Ort, Solon, in welchem ich mich befinde, und ihr haltet euch einige Stunden an demselben auf, ohne daß eure Bewegung mich euch entdecket. Seyd ihr noch Solon? und muß ich euch nicht diese Gelassenheit verweisen, ohne aber aufzuhören, zu seyn, die zärtliche

Drigina.

Solon

Solon that bey Durchlesung dieses Briefes vor Freuden einen lauten Schrey, und da er den so theuern Namen seiner Orgina mit vieler Inbrunst küßte, setzte er den Thales in ein Erstaunen, das dieser nicht auszudrücken wuste. Ist es wohl möglich, sagte er zum Solon, daß diese in Griechenland so berühmte Weisheit, mit welcher ich euch so reichlich begabet zu seyn geglaubt, bey einem so schwachen Anfalle unterlieget? Ich bitte euch, mein liebster Thales, sagte Solon umarmend zu seinem Freunde, beunruhiget meine Freude nicht, durch eine vergebliche Betrachtung. Es ist nicht mehr Solon, den Griechenland so erhebet, welcher anitzo mit euch spricht. Es ist ein aufrichtiger Freund, der sich ohne Verstellung seinem Freunde eröfnet. Ihr würdet finden, daß alle Menschen das nicht sind, was sie zu seyn scheinen, wenn ihr deren Herz in ihrer Blösse erblicktet, als ich das meinige. Und nennet ihr wohl was anders die wahre Weisheit, als die Kunst, sich glücklich zu machen? Beruhet nun wohl unsre Glückseeligkeit auf andern und machet nicht der Eindruck der Freude oder des Schmerzens unser Vergnügen oder unser Leiden aus? Glaubet mir, Thales, die Menschen mögen auch von uns denken, was sie wollen, ihre Meynungen machen nicht unser Glück aus, sondern die natürliche Regungen unsrer Seele. Umsonst würde euch ganz Griechenland für glückseelig schätzen, wenn ihr euch nicht selbst dafür hieltet. Die Urtheile, welche man von

euerm Glück fällete, würden nur euer Unglück vermehren. Bey Endigung dieser Worte eilete er zum Pisistrates, um, wenn es möglich wäre, Orginen zu sehen. Allein, er fand sie nicht, Pisistrates hatte den Menschen erwischt, als er von seiner Commißion Bericht erstattet, und obgleich Solons scheinbare Weisheit das Gemüthe seines Mitbuhlers hätte beruhigen sollen, so war doch Pisistrates von Natur argwöhnisch, und weil er glaubte, daß man dasjenige, was man zu verlieren fürchtet, nicht zu genau verwahren könne, so hatte er die junge Orgina und ihre Sklavin auf ein Landhaus gebracht, das er zwey Tagereisen von Atheen hatte. Diese Zeitung bestürzte den Solon so sehr, als man sichs nur vorstellen kann. Er bemerkte hierinnen zwey bis dreyerley Umstände, die aber alle gleich verdrüßlich waren, und er hätte lieber sein Leben aufgeopfert, als daß seine Schwachheit offenbar geworden wäre. Die so schnelle Abreise des Pisistrates, und zwar zu eben der Zeit, da er das Schreiben von Orginen empfangen, liessen ihn einiges von der Wahrheit muthmassen. War er für seine Ehre besorgt, so war er es nicht weniger für seine Liebe. Er sahe seine Geliebte von sich entfernet und zwar in der Gewalt eines Liebhabers, den er für eifersüchtig hielt. Ein Mann, wie Solon, befürchtet sehr selten etwas, ohne ein Mittel für seine Furcht zu suchen, und die Leute, die viel vermögen, mischen jederzeit grosse Vortheile unter die ihrigen. Er hatte die Stiftung des Areo-

pagi

pagi angefangen, dieses so mächtigen Rathes, der sich durch seine Schlüsse sehr berühmt gemacht. Er legte die letzte Hand an dieses Werk, und entdeckte der Versammlung, wie er erfahren, daß einige Athenienser Einwohner von Salamis in einer Art von Sklaverey hielten; zugleich stellete er vor, es sey für Atheen schimpflich, daß Leute, die es an Kindes statt angenommen, der Dienstbarkeit blos gestellet wären. Diese Vorstellung ward für billig gehalten. Man faßte einen Schluß gegen diejenigen ab, die Einwohner von Salamis zurück hielten, und befahl ihnen bey Lebensstrafe, selbige innerhalb drey Tagen kundig zu machen. Da Pisistrates der einzige war, auf den Solon eigentlich in dieser Verordnung gezielt, so war er auch der erste, dem sie kund gemacht wurde. Allein, umsonst hatte man den Brüchigen darinnen mit der Todesstrafe gedrohet. Pisistrates würde ehe tausendmal den Tod ausgestanden, als sich der Gefahr, Orginen zu verlieren, blos gestellet haben. Er flohe mit ihr in das Königreich Argos, und diejenige, die vom hohen Rathe ausgeschickt waren, ihn zum Gehorsam zu bringen, fanden niemand, als die Sklavin in seinem Hause. Bey diesem neuen Unfalle meynete Solon alle seine Enthaltung zu verlieren. Nun wohlan, sagte er zum Thales, was nützet wohl eure so gerühmte Weisheit der Glückseeligkeit der Menschen? Wenn ich nicht den Ruhm eines Weisen hätte, den ich doch so wenig verdiene, würde ich meine Geliebte aus den

Händen meines Mitbuhlers entführet haben, sie gehörte mir schon zu, ehe er sie kannte. Sie versichert mich durch ihren Brief, daß ich bey ihr noch nichts von meinen Rechten verlohren, und ich stehe zu Atheen in einem Ansehen, dem Pisistrates hätte nachgeben müssen. Weil ich aber für einen Weisen gehalten werde, und ich diesen Titel schonen muß, so bin ich der Orgina beraubt, und mein Nebenbuhler besitzt sie ganz geruhig. Er verlangte des Amphicles Sklavin zu sehen, um von ihr einige Erläuterungen zu kriegen; man führete sie ihm zu: aber, o Götter! wie groß war nicht sein Erstaunen! als er in derselben eben die Orgina erblickte, von welcher er glaubte, daß sie mit dem Pisistrates im Königreich Argos sey. Sein Freund Thales muste ihm einsprechen, daß er sich seine Empfindungen nur nicht gar zu sehr merken lies. Wir sind nicht mehr allein, Solon, sagte ihm der Mileser ins Ohr; rufet eure Weisheit wieder zurück, die euch ganz zu verlassen scheinet; bedenket, daß Solon der von ihm gefaßten Meynung vieles schuldig ist, und daß er die Athenienser nicht eines Irthums überweisen darf. Solon that sein möglichstes, sich nach der Warnung seines Freundes zu fassen; er empfing Originen ganz kaltsinnig, wogegen aber sein Herz war, endlich schaffte er sich alle verdächtige Leute vom Halse, ohne daß er sich sonderlich etwas merken lies. Als es ihm aber erlaubt war, sich an sich selbst zu überlassen, als er seine Orgina auf immerdar

für verlohren gehalten, und sich nun allein bey ihr sahe, was sagte er ihr da nicht alles, und was that er nicht, seiner Liebe die Regungen wieder zu geben, die ihm seine Philosophie geraubt hatte. Die Liebe solcher Leute, die ein Handwerk aus der Weisheit machen, ist viel brünstiger, als gemeiner Liebhaber ihre; sie zerstreuet sich nicht durch äuserliche Merkmale, und da sie sich gänzlich für grosse Gelegenheiten aufbehält, so entstehen oft dieselben aus ihr. Ich weiß, sagte Solon zu Orginen, daß Pisistrates sich eingebildet hat, als ob er von euch geliebet würde; ich weiß aber nicht, ob er Ursache gehabt hat, dieses zu glauben. Saget Nein, Orgine, ich bitte euch darum. Ich setze in eure Worte ein so grosses Vertrauen, daß ich bey euerm Zeugnisse selbst meine Augen Lügen strafen würde. Bekennet ihr mir nichts, was mein Glück vermindern könnte? Warum wollet ihr euch nicht für strafbar erklären? Ich will euch für unschuldig halten, wenn ihr mich nur versichert, daß ihr es seyd. Ich danke euch für euer Vertrauen, mein Herr, ewiederte Orgina, von allen euern Gaben werde ich diese am wenigsten gebrauchen; man muß seiner Geliebten anders nicht, als nach unverwerflichen Zeugen glauben, und eine so vertrauende Liebe kommt mir ein wenig lau vor. Glaubet nur, daß ich mit dem Pisistrates in Argos bin, bis ihr erst versichert seyd, daß er meines Vaters Sklavin für mich hält, daß sie in seinen Gedanken und Herzen niemand anders, als

die Orgina ist, und daß ich mich durch diese Verkleidung blos für den Solon aufbehalten. Wie! rief Solon voll Bewegung aus, Pisistrates hat also eure Sklavin nach Argos geführet, und euch hat er jederzeit für des Amphicles Sklavin gehalten! Ja, mein Herr, erwiederte Orgina, mein Vater gebrauchte diese Vorsicht, um mich nicht den Gefährlichkeiten unsrer Flucht bloszustellen. Er glaubte, daß er mich als eine schlechte Sklavin leichter verbergen könnte, als wenn er mich für seine Tochter ausgäbe. Diejenige, welche meine Person vorstellet, ist schön, jung und tugendhaft. Pisistrates konnte sie gar leicht für diejenige halten, für die sie ausgegeben ward, und das Verdienst dieses Frauenzimmers hat mich bewogen, daß ich nichts gesagt, was sie hindern könnte, einen der vornehmsten Männer von Atheen zu heyrathen. Die Sache mit dem Carfunkel ist nichts, als eine unschuldige List, euch den Ort meines Aufenthalts kund zu thun. Allein, mein Herr, ihr glaubt mir sehr leichte? Ha, wie stark ist eure Ruhe geworden, seitdem ihr mich nicht gesehen habt? Ach! mein Herr, ihr seyd weder eifersüchtig, noch argwöhnisch; kann man wohl ein Liebhaber ohne diese beyde Leidenschaften seyn? Solon benahm Orginen die Furcht, welche ihr ihre Zärtlichkeit verursachte; er that ihr Betheurungen, die er gewiß nicht in der Schule der Weisheit gelernet hatte, und da er die Mittel seiner Glückseeligkeit beschleunigen wollte, indem er

mit der Kundmachung der neuen Gesetze eilete, die ihm erlaubten, eine Salamerin zu ehligen, so brachte er dieses grosse und beschwerliche Werk völlig zu Stande. Um aber Orginen zu erkennen zu geben, daß er niemals so sehr an dem Staat hinge, daß er nicht sein Herz der Liebe vorbehielte, so machte er an eben dem Tage, da er seine ernsthafte Gesetze auf die Tafeln graben lies, solche dem Volke vorzulesen, ganz besondere für seine Geliebte, bey welche ihm die Zärtlichkeit so den Griffel führete, als es bey ersteren die Staatsklugheit gethan hatte.

Da er eben mit dieser Galanterie fertig war, trat Thales in sein Gemach. Ich kehre nach Mileto zurück, Solon, sagte er zu ihm, ich bin schon lange genug in Aeheen gewesen; wie ich hoffe, sollt ihr mich niemals wieder hier sehen. Ehe ich also wegreise, will ich euch nur zuvor berichten, daß eure Tochter verlohren ist. Seeräuber, welche sie bey Durchkreutzung des Egäischen Meeres erblickt, hatten sie für schön genug gehalten, eine gute Beute daraus zu ziehen, wenn sie dieselbe verkauften, und sie darum entführet, ohne daß man weiß, wohin sie gekommen. Ich kam hieher, euch dieses Unglück zu entdecken, ehe ich euch etwas von dem Dreyfusse sagte. Ich fand euch so schwach, daß ich erst sehen wollte, ob ihr nicht wieder in euern ehemaligen Zustand kämet, ehe ich euch diesem Anfalle blosstellete. Aber ich sehe wohl daß ihr auf immerdar umgekehrt seyd; darum

thue

thue ich das heute, was ich vorher vergebens zu einer gelegneren Zeit zu thun suchte. Solon erstaunte über diese Zeitung und über die Art, mit der sie sein Freund vorbrachte, dergestalt, daß er nicht die Kraft hatte, ihn zu unterbrechen; da er aber Zeit gehabt, sich während seiner Rede zu fassen, so sagte er zu ihm, indem er ein wenig zurück fuhr; wie! Thales hinterbringt dem Solon das grösseste Unglück, das ihm nur begegnen kann, und Thales scheinet gar keinen Theil daran zu nehmen? Ich habe nur gar zu vielen Theil an dem genommen, was euch bisher gerühret, erwiederte Thales, wäre ich nicht so empfindlich bey euerm Leiden gewesen, so würde ich keinen Umgang mit einem verliebten Menschen gepflogen haben. Ich hätte mit euch gebrochen, so bald ich erkannt, daß ihr mit der Weisheit gebrochen, die uns bisher vereinigt. Wegen meiner Freundschaft, die ich zu euch trug, entsagte ich meiner Strenge, um euch beyzustehen; ich bin bey euch geblieben; ich habe es erduldet, daß ihr mir von eurer Liebe vorgeschwatzt, und wehe mir Elenden, es hat nicht viel gefehlt, daß euer Uebel ansteckend gewesen wäre. Ich blickte diese Tage eure Orgina mit einer Aufmerksamkeit an, die ich niemals für etwas anders, als für meine Bücher gezeigt. Ich kann die zauberische Vorstellung, welche dieser Gegenstand in mir zurück gelassen, nicht aus meinen Gdanken verbannen. Eure Schwäche kömmt mir duldbar vor. Sie präget mir so viel Neid, als zuvor

Abscheu ein; und sogar die verwirrten Dünste des Schlafs haben sich gegen meine Ruhe verschworen. Atheen, du gefährliches Atheen, du sollst den Thales niemals wieder sehen. Von der Krankheit, die ihn bey dir zu überfallen anfängt, kann er nicht anders, als durch die Flucht genesen. Bey Endigung dieser Worte ging Thales wirklich aus dem Gemache, und eilete nach dem Wagen, der ihn auf Mileto bringen sollte, ohne daß ihn Solons Bitten, noch die Verzweiflung, der er ihn überlies, zurück halten konnte. Nach dieser so unerwarteten Abreise, begab sich Solon zu Orginen, ihr das Vorgegangene zu erzählen. Die Götter würden mich zu sehr begünstigt haben, sagte er zu ihr, wann sie, indem sie mir Orginen wieder gegeben, mir meine Tochter und meinen Freund erhalten hätten. Ich hätte mich gewiß in meiner Glückseeligkeit vergessen, und es muß ein grosses Unglück der Freude die Wage halten, welche ich empfinde, daß ich euch wieder gefunden habe. Allein, Orgina, ihr seyd mir doch wenigstens statt allem, weil ich in eurer Erlangung alles verliere. Orgina nahm diese Bitte mit der erforderlichen Verbindlichkeit auf. Sie that dem Solon neue Schwüre der Liebe und Treue; sie suchte ihn wegen der Leiden zu trösten, die er bereits ausstand, und suchte ihm die zukünftigen auszureden. Sie vernahm von ihm alle Umstände, von der Geburt und der Prophezeihung seiner Tochter: als sie aber selbige an einem Orte,

Hypa-

Hyparetta nennen hörete, fuhr sie schnell heraus: Was! Hyparetta! Ja, erwiederte Solon, meine Tochter nennet sich also. Wie alt, fuhr Orgina fort, ist denn wohl diese Hyparetta, wie groß ist sie ohngefähr und wie ist ihre Bildung beschaffen? Sie ist von mittelmäßiger Grösse, erwiederte Solon, weiß und blond, sie hat eine Habichtsnase, braune Augen, und ist besonders daran zu erkennen, daß die Natur auf eine von ihren Händen einen kleinen Schmetterling gepräget. Ach, mein Herr, versetzte Orgina, suchet Hyparetten ja nicht unter den Seeräubern, sie ist in den Händen eines eurer Mitbürger. Es ist dieses eben die Sklavin, die mein Vater kurz vor unsrer Abreise aus Salamis gekauft, die während unsrer Gefangenschaft meine Person vorgestellt, und die gegenwärtig Pisistrates in dem Königreich Argos bey sich hat. Diese Erläuterung war für den Solon sehr schmerzhaft. Er liebte sein Vaterland; die Weigerung, daß er es nicht unterwürfig machen wollte, beweiset dieses mehr, als zu viel. Er kannte des Pisistrates herrschsüchtige Gemüthsart, und da seine Flucht von Atheen die Areopagiten erbittert, hatten sie wider seine Person und Güter einen Spruch gethan. Diese Härte gab seinen Unternehmungen einen guten Vorwand, und Hyparettens Nativität bürgte für deren Erfolg. Unser Gesetzgeber war über die Unfälle, die er zum voraus sahe, so gerührt, daß er sich nicht entschliessen konnte, einen Zeugen davon abzu-

geben. Er verbannete sich selbst aus dem attischen Gebiete, und that in alle Königreiche Griechenlands diese lange Reise, welche die dem Crösus ertheilte Rathschläge in der Geschichte so merkwürdig gemacht. Die geheimen Schriftsteller, aus welchen ich dieses alles gezogen, melden mir nicht, ob Orgina dem Solon gefolget. Zur Ehre dieses Weisen will ich glauben, daß seine Narrheit nicht so weit gegangen; gnug, daß er geliebt hat, und daß seine Liebe die unschuldige Ursache von der Knechtschaft seines Vaterlandes gewesen. Ich will gar glauben, daß er die Tochter des Amphicles geheyrathet, allein, so bald wir seine Geliebte, als seine Frau ansehen, so werden wir gewiß denken, daß sie nicht zu Athèen geblieben seyn wird. Was Solon vorher gesehen, das kam gänzlich in Erfüllung. Pisistrates brachte sein Vaterland unters Joch, und regierete die übrige Tage seines Lebens ganz geruhig. Wir wollen sehen, ob uns diese in dem Alterthum so berühmte und an grossen Männern so fruchtbare Stadt, nicht noch einige Beyspiele darstellet, die uns einige Stunden auf eine angenehme Art zu ergötzen vermögen.

* * *

Socra-

# Socrates.

Es ist nicht allemal nöthig, daß man liebenswürdig ist, wenn man den Vorsatz fassen will, sich geliebt zu machen. Die Abbildungen, welche man uns von dem Socrates hinterlassen, sind nicht so beschaffen, wie sie einem Liebhaber zukommen. Er war weder artig, noch wohlgebildet. Er lag einer strengen Weltweisheit ob, und gleichwohl war er verliebt. Da aber die Liebe allerhand Gestalten an sich zu nehmen pflegt, wie es nur die Umstände erfordern, so schlich sie sich nicht unter ihrer gewöhnlichen, sondern unter der Gestalt der Tugend in des Socrates Seele. Timandra, eine junge Phrygerin, welche bey der Nachwelt durch die Begebenheiten berühmt worden, die wir anitzt erzehlen wollen, war die Tochter eines Freundes vom Socrates. Da einige häußliche Ursachen diesen Mann genöthiget, seine Wohnung zu Atheen aufzuschlagen, so starb er daselbst, und da er auf des Socrates Freundschaft so sehr, als auf sich selbst bauete, so vertrauete er ihm die Aufsicht über seine einzige Tochter an, und der Philosoph verstand sich mit so viel Freude, als Grosmuth hierzu. Dieses Frauenzimmer war schön und Socrates bemerkte in ihr eine starke Einsicht, daher er von ihr grosse Früchte der Weisheit zu ziehen glaubte. Er war gesonnen,

eine grosse Frau aus ihr zu machen, und da er klüglich urtheilete, daß ihr Umgang mit der Welt, diesem Vorhaben hinderlich seyn würde, so gab er die Timandra der Sternseherin Aglaonice in Verwahrung, als die unter dem Vorwande ihrer himmlischen Bemerkungen in einer genauen Einsamkeit lebte. Socrates war entzückt, daß er der Timandra Seele so wohl verfasset fand, er brachte deswegen ganze Tage zu, ihre Sitten zur Tugend zu bilden. Warum denket ihr wohl, sagte er zu ihr, daß euch die Götter so vollkommen gebohren werden lassen? Es ist nicht aus einer sonderbaren Liebe für eure Person, noch aus Haß für die Weibsbilder geschehen, die weniger Vollkommenheiten mit auf die Welt bringen, sondern in euch die Macht darzuthun, welche die Kräfte der Seelen über die Kräfte des Körpers haben. Wenn ihr nur eine mittelmäßige Schönheit besäffet, würdet ihr so schwach zum Laster gereizet werden, daß euer Sieg kein Beyspiel abgeben könnte; wenn man aber in dem schönsten Frauenzimmer Griechenlands eine Seele wahrnimmt, die bey den Anfällen der Leidenschaften unbeweglich ist, die eine löbliche Verachtung für vergängliche Gaben hegt, und eine dauerhafte Liebe für diejenigen, die niemals vergehen, so müßt ihr ein lebendiger Lehrsatz werden, den unsre Freygeister mit ihren Schlüssen anzugreifen, niemals wagen werden. Diese Lehren sollten nur die Galanterie beunruhigen, gleichwohl bringen sie die eheliche

Liebe jederzeit in Verwirrung. Myrto, des Socrates Frau, die zwar eine Tochter des Aristides war, der den Zunamen des Gerechten führte, war deswegen nicht billiger. Da sie befand, daß ihr Mann unruhig war, wenn er die Timandra nicht sahe, und da sie entdeckte, daß er öfters zu diesem Frauenzimmer ging, so gerieth sie über diese Neigung in eine erstaunende Eifersucht. Diese Frau schien recht vom Himmel erschaffen zu seyn, des Socrates Tugend beständig zu ängstigen. Niemals ist wohl eine halsstarrigere Frau auf der Welt gewesen, und weil sich ihre Ehre unter dem Schutze ihres wenigen Verdienstes unbefleckt erhalten, so war sie ein unbarmherziger Tyrann, welcher die Tribute der Geduld von Leuten forderte, die ihr am wenigsten schuldig waren. Sie belegte die Timandra mit alle den Titeln, die ihr ihre Eifersucht nur eingab; aber Myrto, sagte Socrates zu ihr, urtheilet ihr aus eigner Erfahrung so übel von der Tugend eures Geschlechts? Man sucht keine Schwäche an einem, die man nicht selbst an sich hat. Denket ihr, daß euch die Götter durch eine besondre Freyheit begünstigt, und wenn ihr verlangt, daß man glauben soll, die Götter hätten alle Keuschheit an euch verschwendet, könnte man da wohl muthmassen, daß sie gegen alle andre Frauenspersonen geizig gewesen? Ich weiß auf eure feine Vernünfteleyen nicht zu antworten, fiel ihm Myrto in die Rede; ich lese blos in meinem Gebetbuche, in einem andern zu lesen,

würde

würde sich nicht für mich schicken: allein, die so öftern Zusammenkünfte zwischen Personen beyderley Geschlechts, sind weder erlaubt, noch ehrbar; es mischen sich allemal strafbare Gesichter mit darunter, und wie vor einigen Tagen einer von euern Schülern sehr weislich sagte, so sind die Manns- und Weibspersonen blos darum auf der Welt, daß sie dieselbe verewigen sollen. Ihr behaltet doch von den Lehren meiner Schüler schöne Stellen, erwiederte Socrates ganz frostig. Meine Meynung ist nicht, daß Timandra so gelehrt werden soll, und die Weltweisheit, die ich sie lehre, enthält ganz andre Lehrsätze, als deren ihr euch zu erinnern beliebt. So muß man allezeit sagen, sprach Socrates Frau. Es mangelt der Liebe niemals an Vorwänden. Wenn ihr ein Mahler wäret, so würdet ihr gewiß sagen, daß ihr der Timandra diese eure Kunst lehrtet; ihr seyd ein Weltweiser, darum gebt ihr vor, daß sie von euch das Philosophiren lernet. Allein, Socrates, wenn man blos Tugendlehren geben will, so wählet man sich nicht so junge und schöne Schülerinnen. Dieser Streit ward durch des Alcibiades Ankunft unterbrochen, welcher einer der tapfersten und artigsten Griechen war; obgleich seine Neigungen der Socratischen Ernsthaftigkeit nicht sehr gemäß waren, so hielt sie doch beyde die vollkommenste Freundschaft verbunden. Der Philosoph gab seiner Frau ein Zeichen, daß sie schweigen sollte, so bald er den Alcibiades erblickte, er wollte

nicht,

nicht, daß er die Timandra kennete. So reizende Leute, wie dieser Athenienser war, erndten gern die philosophischen Saaten. Myrto, die eben rechte Lust zum plaudern hatte, kehrte sich nicht an ihres Mannes Zeichen; sie rufte den Alcibiades zum Zeugen, ob ihr Verdacht nicht gerecht sey, und da sie sich über des Socrates Bestrebungen, ihr das Reden zu verwehren, entrüstete, so erzehlte sie die Geschichte ihres Mannes mit der jungen Phrygerin Haarklein, und zwar als eine Wahrheit, die gar keinen Widerspruch litte, bis sie endlich keinen Athem mehr hatte und aufhören und fortgehen muste. Ihr hintergehet uns dann also? sagte hierauf Alcibiades zu seinem Freunde. Ihr prediget uns beständig von der Verachtung der Leidenschaften vor. Mein Alter und meine Verbindungen finden gar keine Duldbarkeit bey euch, und da ihr eure Philosophie an Rathschlägen für eure Freunde gänzlich erschöpft, so behaltet ihr keine für euch selbst übrig. Glaubet ihr dann den Reden einer zornigen Frau? erwiederte Socrates ganz kaltsinnig. Ihre Eifersucht geräth auf solche Erscheinungen, die weder Wahrscheinlichkeit, noch Grund haben. Wie! fiel ihm Alcibiades in die Rede, so ist es dann nicht wahr, daß ihr eine Neigung für die Timandra habt, über welche eure Frau so zornig ist? Ich bekenne, versetzte Socrates, daß ich mir ein Vergnügen gemacht, ein schönes Naturell zu warten, das meiner Aufsicht anvertrauet ist, und das ich

aus

aus Freundschaft nicht brach liegen lassen darf. Und dieses schöne Naturell, unterbrach ihn Alcibiades, lieget in einer jungen und schönen Person? Was thut dann dieser Umstand zur Sache, erwiederte der Philosoph mit einem ernsthaften Tone; können die Schönheit einer Weibsperson und Socrates Seele etwas mit einander zu schaffen haben? Alcibiades, der eben von seiner Verbannung zurück kam, besaß in der Liebe viele Erfahrung. Ich redete eben so, wie ihr, versetzte er, als man mir mit der Nemea Reizungen drohete. Wie! sagte ich bey mir selbst, Alcibiades, den die vornehmsten Frauen von Atheen günstig ansehen, und den eine grosse Königin nicht verachtet hat, sollte eine Courtisanin lieben? Ich will sie sehen, und wenn es meinem Herzen beliebt, sich von den erhabenen Leidenschaften ein wenig zu erhohlen, werde ich sie vielleicht etliche Stunden lieben; allein diesen flüchtigen Trieb muß man ja nicht Liebe nennen, und Nemea ist nicht im Stande, mir dieselbe einzuprägen. Gleichwohl wisset ihr, Socrates, wie weit mich diese Liebe gebracht, was für Tadel ich mich blosgestellet, dieselbe zu behaupten, und die Gefährlichkeiten, in die mein Ehrgeiz gestürzt worden. Eure und meine Seele sind sehr von einander unterschieden, fiel ihm Socrates ein. Eure Reichthümer empören eure Wollust beständig; durch die von euerm Range unzertrennliche Lüste seyd ihr weichlich geworden; und da ihr euch jederzeit im Stande befindet, alles zu unternehmen, so glau-

glaubet ihr auch alles wünschen zu können. Was mich betrifft, so sichert mein mittelmäßiges Glück meine Ruhe. Ich sehe die Schönheit für nichts anders als eine Wirkung der Natur an, die mich zur Erkänntnis ihres Ursprungs erhebet, und da ich in demjenigen, was eure Tugend verdirbt, Stoff finde, die meinige zu üben, so lerne ich mich durch diesen Schiffbruch in dem Hafen erhalten. Alcibiades sagte dem Philosophen noch verschiedenes, um ihn dahin zu bringen, daß er nicht so viel Vertrauen zu seiner Weltweisheit habe; er lies sich aber nicht von der guten Meynung abbringen, die er von seiner Standhaftigkeit gefaßt hatte. Wenn er zugab, daß Timandra liebenswürdig sey, so konnte er sich doch nicht einbilden, daß Socrates fähig wäre, sie zu lieben. Das Zeugnis, welches er von dem Wehrte der Phrygerin ablegte, erweckte des Alcibiades Neugier; er wollte sehen, ob Socrates in der Schönheit eben so gute Unterscheidungen zu machen wisse, als in der Philosophie. In den Gesprächen, die sie mit einander gepflogen, hatte er bemerkt, daß der Philosoph auf seinen Schatz geitzig war. Er glaubte, wer ihn sähe, der könnte ihm auch denselben rauben; Er lies dann also dem Socrates nachgehen, damit er der Timandra Haus entdeckte; als er es wuste, lies er sich ein phrygisches Kleid machen, und eines Tages, da der Philosoph seine Schüler öffentlich unterrichtete, zeigte er sich vor der Timandra Thüre, und sagte, daß er ein Phry-

gier

gier sehe und daß er ihr Neuigkeiten aus ihrem Vaterlande zu hinterbringen habe. Er redete alle Sprachen sehr gut, die damals im Gange waren, und unter seinen vielen vortrefflichen Gaben war dieses eine der vornehmsten, daß er alle Charaktere an sich nehmen konnte. Allein Socrates hatte bey Aglaonicen schon solche Anstalten gemacht, die in allen muthmaßlichen Fällen die Probe hielten. Anstatt der Phrygerin kam die Sternseherin; da nun deren Person so häßlich aussahe, als sie Alcibiades schön zu finden geglaubt, so fuhr er zwey Schritte bey ihrem Anblicke zurück, und fragte sie ganz erstaunt: Ob sie des Socrates Schülerin sey? Ja, sagte Aglaonice zu ihm, als welche ihre Ursachen hatte, diese Lüge vorzubringen; was habt ihr mir zu sagen, und was verlanget ihr von mir? Nichts, erwiederte Alcibiades ganz frostig; als ich in dieses Haus kam, hatte ich der Timandra vielerley zu sagen, itzo aber weiß ich nichts zu thun, als daß ich wiederum fort eile. Alcibiades besaß in seinen Minen und Reden einen verborgenen Reiz, der ihm alle Herzen unterwürfig machte. Die Sternseherin ward davon, als wie von einem Blitz verwundet, und da sie die Gegenwart eines Menschen, der ihr so wehrt zu seyn anfing, nicht so bald verlieren wollte, so sagte sie zu dem verstellten Phrygier: Ich sehe wohl, worüber ihr erstaunet. Ihr habt mich gewiß schöner abbilden hören, als ich wirklich bin. Allein, mein Herr, setzte sie hinzu, indem sie dem Alcibiades die

Hand

Hand reichte, ich will euch zeigen, durch welche Art von Schönheit der grosse Alcibiades gerühret werden kann. Bey diesen Worten führete sie den jungen Athenienser in ein Gemach, das mit lauter Globen und Sphären ausgeschmückt war; sie zeigte ihm hierauf eine auf dem Tisch liegende Schreibtafel und sagte: Sehet, dieses verdienet mehr Bewunderung, als alle die vergängliche Schönheiten, welche die Natur gewähren kann. Diese Schreibtafel enthält das Schicksal vieler Reiche. Alles was auf dem Erdboden merkwürdiges vorgehet, lese ich in den Gestirnen, und da ich das Zukünftige viel besser weiß, als gemeine Personen das Gegenwärtige, so habe ich allein dem Socrates die Furcht benommen, die er wegen des Alcibiades empfand. Ihr kennet dann also den Alcibiades? fiel ihr der verstellte Phrygier in die Rede; Aglaonice lachte bey dieser Frage hönisch; sie nahm den Ton einer Frauensperson an, die viel vermag, und sagte zu ihm: Ist wohl etwas in der Welt, das ich erforschen will, welches ich nicht sogleich erkenne? Socrates hat mir die Stunde gesagt, in welcher Alcibiades gebohren worden. Ich habe ihm demnach die Nativität gestellt. Da sehet ihr die Figur von derselben, setzte sie hinzu, indem sie ein Blat hervor zog; dieses ist meine Arbeit, und ich kann mich rühmen, daß ich alles, was ihm begegnet, so gut weiß, als er selbst. Wie! unterbrach sie Alcibiades, ihr wisset auch sogar seine gleichgültige Handlungen?

Ja, ich weiß seine gleichgültige Handlungen, erwiederte Aglaonice; wer da sagt: Alles, der nimmt nichts aus. Ich glaubte nicht, fuhr Alcibiades lächelnd fort, daß die Astrologie so gar bis auf die kleinsten Dinge gehen sollte. Ich weiß zwar wohl, daß man aus dem Einflusse des Gestirns auf die Neigungen und das Temperament eines Menschen schliessen kann; ja, ich glaube, das menschliche Leben sey wichtig und erstaunend genug, um an dem Himmel bezeichnet zu seyn, allein, daß ihr anitzo, da ich hier mit euch rede, wissen solltet, was Alcibiades thut, werdet ihr mich nicht so leicht überreden. Ihr wisset nicht, was ich vermag, fiel ihm Aglaonice in die Rede; Leute, die eine Sache nur so obenhin ansehen, haben von der Sternkunde niemals mehr, als nur die Schaalen entdeckt. Ich habe meine Forschungen noch viel weiter getrieben, und wenn ich von einem Menschen die astrologische Figur gezogen, will ich sogar wissen, was er redet. Wohlan dann, unterbrach sie der verstellte Phrygier, wolltet ihr mir wohl in der Person des Alcibiades eine Probe von eurer grossen Wissenschaft geben? Ich habe ihn in Phrygien gekannt; ich schätze ihn hoch und ich wollte eben zu ihm gehen, wenn ich in diesem Hause gewesen wäre. Ich will dasjenige bestätigen, was ihr mir sagen werdet, und ihr werdet keine kleine Bekehrung machen, wenn ihr mir einen Glauben für die Astrologie beybringt. Aglaonice war froh, daß sie unter diesem Vorwande

den liebenswürden Phrygier aufhalten konnte, sie suchte deshalb ihre Bücher her, ging die Figur durch und nach einer langen Untersuchung der Zeichen und Planeten, sagte sie zu ihm: Seyd ihr auch verschwiegen? Ey freylich, erwiederte er, und dieses um so viel mehr, da ich einer der besten Freunde bin, die Alcibiades jemals gehabt. Aglaonice flisperte ihm hierauf ins Ohr: Er ist anitzo bey einer der schönsten Personen von Atheen, die er liebet, und von der er gleichfalls brünstig geliebt wird. Alcibiades lachte über diese schöne Bemerkung, und da die Sternseherin sich über eine so grosse Freude verwunderte, sagte sie zu ihm: Ich glaube gar, ihr zweifelt an dem, was ich euch sage. Ey, ich bitte euch um Verzeihung, erwiederte Alcibiades, ihr könntets nicht besser treffen; ich habe sichtbare Proben von der Gewißheit eurer Wissenschaft, und ich will den Alcibiades erinnern, daß er künftig klüger ist, denn weil man alles weiß, was er thut, so muß er nichts thun, was man nicht gern wissen lassen will. Alcibiades ging mit dieser spöttischen Rede fort, und verlies die Sternseherin, die so vergnügt über die Annehmlichkeiten des Phrygiers war, als er unzufrieden über die Reizungen der verstellten Timandra. Er war auf der Gasse kaum einige Schritte fortgegangen, so begegnete er den Socrates. Dieser Philosoph machte seine öffentliche Unterweisungen sehr kurz, seitdem er geheime zu geben hatte. Er blickte seinen Freund mit einer ernsthaften

Mine an, als er ihn dergestalt verkleidet sahe, und da er nicht zweifelte, daß die Liebe diese Verwandlung verursachet, so machte er sich schon fertig, an ihn eine von den Vorstellungen zu thun, womit er die Wollust jederzeit zu bekämpfen pflegte. Jedoch, Alcibiades kam ihm zuvor. Ich errathe alles, was ihr mir sagen wollt, mein wehrtester Socrates, sagte er zu ihm, ich bekenne, daß ich Unrecht gehandelt und daß ihr Ursache habt, euch über mich zu beklagen. Allein meine Neugier ist durch das wenige Vergnügen, so ich davon gehabt, genug bestraft. Ich werde niemals mehr so vorwitzig seyn, und wenn ich geglaubt hätte, daß ihr nicht besser unterscheiden könntet, würde ich mir wegen eurer Timandra nicht einmal die Mühe gegeben haben, mich zu verkleiden. Bey Endigung dieser Worte ging er fort, weil er keine Lust hatte, des Socrates Sittenpredigt anzuhören, und der Weltweise, der über das, was er vernommen, weit verwirrter war, als über alles, was ihm nur in seinem Leben verdrüßliches begegnet, ging vollends zur Aglaonice. Er fragte gleich bey dem Eintritte nach ihr, und da er vernahm, daß sie im Garten wäre, ging er in solchen, ihr ihre Nachlässigkeit zu verweisen. Ihr hattet mir versprochen, sagte er zu ihr, die Timandra keinen Menschen von der Welt sehen zu lassen; wir hatten sogar mit einander abgeredet, daß ihr deren Person vorstellen solltet, um sie desto eher den Schlingen der Neugierigen zu entziehen.

Doch,

Doch, Aglaonice, ihr, die ich für eine so auf-
serordentliche Frau hielt, der ich eine Person
anvertrauet, die ich so hoch schätze, ihr hinter-
gehet dieses Vertrauen, und brecht eure Zu-
sage, des Alcibiades wegen. Ich! rief die
Sternseherin aus, ich hätte die Timandra dem
Alcibiades gezeigt? Wer hat euch die Lügen
hinterbracht? Es ist nur mehr, als zu wahr,
erwiederte Socrates, Alcibiades hat es mir
selbst gesagt, den ich einige Schritte von hier in
der Kleidung eines Phrygiers angetroffen; er
versicherte mich, daß er von der Timandra käme.
Wenn es Alcibiades ist, verfolgte die Stern-
seherin, welcher, als ein Phrygier, nach der
Timandra gefragt, so beruhiget euch nur. Ich
habe seinen Besuch angenommen, und mich
hält er für die junge Phrygerin. Hierauf er-
zehlte sie dem Weltweisen alles, was zwischen
ihr und dem Phrygier vorgegangen war, und
gab ihm viel Gelegenheit, über ihre Wissen-
schaft und über das Erstaunen zu lachen, dar-
innen er sich den Alcibiades vorstellte. Die
Fenster aus der Timandra Gemach gingen auf
den Garten, in welchem diese Unterredung ge-
schahe; sie vernahm alle Worte, und da sie
sehr unzufrieden über die Gefangenschaft war,
in welcher man sie hielt, so setzte sie sich vor,
sich desfalls zu rächen, und dem Alcibiades
seinen Irthum zu benehmen. Sie kriegte einen
von der Aglaonice Bedienten auf die Seite;
diesem gab sie einen Brief an den berühmten
Athenienser, und er muste ihr versprechen, daß

er ihm solchen in seine eigene Hände liefern wollte. Dieser Pursche, der Verstand hatte, und der einen guten Briefträgerlohn erwartete, wenn er ein Schreiben von einer so liebenswürdigen Person, an den galanten und freygebigen Alcibiades brächte, nahm die Stunde in acht, die er für die bequemste hielt, seine Bothschaft auszurichten; aber zum Unglück war ihm schon ein andrer Bote zuvor gekommen, der den Alcibiades sehr verdrüßlich gemacht. Aglaonice, die nach dem Irthume der unwissenden Sternkundigen, eher dasjenige in den Gestirnen fand, was sie darinnen finden wollte, als was sie eigentlich anzeigeten, hatte sich eingebildet, daß des Alcibiades und ihr Stern sympathetisch auf einander stiessen. Auf den Grund ihrer Bemerkungen würde sie geschworen haben, daß man sich bey einem herschenden Einflusse nothwendig lieben müsse, und da sie glaubte, daß es nöthig sey, diesem glücklichen Schicksale einige zärtliche Ermahnungen vorher gehen zu lassen, so hatte sie einen Lehrling in der Sternkunde, der sie dann und wann mit seinem Weirauch beehrete, aufgetragen, dem Alcibiades im Namen der Phrygerin folgendes Briefgen zuzustellen.

## Schreiben.

Werdet ihr wohl noch an meiner Wissenschaft zweifeln / und ist es nicht wahr / daß Alcibiades sich bey etwas Lieben bes-

fand /

fand / als ich ihn unter der Kleidung eines Phrygiers sahe: Dergleichen Verwandlungen haben allemal die Liebe zum Grunde / und ich finde die Helfte meiner Weissagungen so richtig, daß ich mir versprechen darf / bald den Rest davon erfüllet zu sehen.

Zärtliche Personen, sehen die Opfer als Beleidigungen an, die sie sich nicht für anständig halten, und die Freyereyen der Weibspersonen haben dieses eigen, daß sie jederzeit eine ganz andre Wirkung hervor bringen, als sie sich davon versprechen. Alcibiades schickte durch den nemlichen Boten nachstehende Antwort zurück.

## Antwort:

Ihr habt eine so genaue Gemeinschaft mit dem Himmel / daß die Menschen nicht würdig sind / mit euch umzugehen. Ich besitze eine wollüstige Seele / und wer den Weg zu meinem Herzen finden will / muß meine Sinnen einzunehmen wissen. Ich schicke mich nicht für euch / weise Timandra / und ihr schändet euer hohes Verdienst / wenn ihr euch herab lasset bis zu den sinnlichen

Alcibiades.

Eine Stunde drauf, da der Aglaonice Bote seine Abfertigung erhalten, überreichte der Timandra ihrer sein Schreiben, und verlangte gleichfalls eine Antwort. Alcibiades glaubte, es sey von der nemlichen Hand ein zweyter Brief, und da er viel angenehmere Gesellschaften hatte, als daß er seine Zeit mit einem so beschwerlichen Umgange hätte verschwenden sollen, so wollte er das Schreiben nicht annehmen, sondern sprach zu dessen Ueberbringer: Saget nur der Timandra, daß ich schon errathe, was sie mit diesem Briefe haben will; daß mir meine Verbindungen mit dem Socrates nicht gestatten, welche mit ihr einzugehn, und daß ich sie bitte, ihre Gunstbezeugungen auf immerdar einzustellen. Als diese schröckliche Worte der Timandra überbracht wurden, nahm sie Schaam und Unwille ein, so, daß sie sich ganz leicht zu dem ihr auferlegten Stillschweigen entschloß. Jedoch Aglaoniee war nicht so leicht zu beleidigen, und da ihr zudem ihre Wissenschaft einen glücklichen Erfolg ihres Unternehmens versprach, so lies sie sich die erste Hindernis nicht abschrecken. Sie bestürmte den Alcibiades mit astrologischen Drohungen; er kam niemals nach Hause, daß er nicht ein Schreiben von der verstellten Timandra fand. Sie waren in seinem Zimmer, wie gesäet; er wollte demnach diesem Strome sein Ziel setzen. Er war von Natur sanftmüthig und höflich, er that es also nicht gern, daß er sich mit einem Geschlecht überwerfen sollte, welches er anbe-

tete.

tete. Gleichwohl konnten ihm die öftern Botschaften von einer Frauensperson in seinen andern Liebesangelegenheiten schaden. Er schrieb demnach in solchen Ausdrückungen an die Sternseherin, die keine Antwort litten, und damit sie nicht vorgeben könnte, sie habe seinen Brief nicht erhalten, so befahl er seiner Amme, ihr solchen in ihre eigene Hände zu liefern. Es war diese eine verschmitzte Frau, sie nennete sich Amycla und war eigentlich eine Lacedemonierin. Sie nahm aus des Alcibiades Cabinet verschiedene petrificirte oder versteinerte Pflanzen und Seethiere, und da sie that, als ob sie mit dergleichen Waare handelte, so fragte sie vor der Timandra Thüre, ob man nicht etwas davon kaufen wollte? Die Phrygerin war wider ihre Gewohnheit allein. Socrates hatte sich auf einige Tage in ein Haus begeben, das er ausserhalb Athecn hatte, und in welchem er sich auf eine öffentliche Disputation rüstete; Aglaonice aber, die ihre verliebte Unruhen ganz Schlaf- und Kraftlos machten, hütete selbigen Tag das Bette; Timandra wollte ihre Seltenheiten sehen, sie kramte ihr selbige mit der Geschwätzigkeit aus, die eine Person besitzen muß, wie sie anitzt vorstellete. Sie ging der Phrygerin bis an ein Fenster nach, wo sie eine versteinerte Frucht betrachtete. Hier steckte sie ihr des Alcibiades Brief in die Hand und sagte: Das ist das kostbareste Stück von meinem Krame, Alcibiades schickt euch dasselbe. Die Phrygerin erröthete bey diesem Namen, sie machte die

Hand auf, das Ueberreichte fallen zu lassen, und sprach zu der verstellten Krämerin: Saget nur dem Alcibiades, daß ich schon errathe, was er mit diesem Briefe haben will, daß mir aber meine Verbindungen mit dem Socrates nicht gestatten, welche mit ihm einzugehen. Bey Endigung dieser Worte ging sie in ihr Cabinet, und lies die Gelegenheitmacherin sehr betrübt zurück, daß ihre Sache so schlecht ausgefallen. Sie ging wieder zum Alcibiades. Es gehet sehr übel für euch, mein Herr, sagte sie zu ihm, ich habe euer Schreiben mit aller nur ersinnlichen Geschicklichkeit an den gehörigen Ort gebracht, allein Timandra hat es durchaus nicht annehmen wollen. Sie läßt euch melden, sie errathe schon, was ihr damit sagen wolltet, ihre Verbindungen mit dem Socrates gestatteten ihr aber nicht, dergleichen mit euch einzugehen. Alcibiades lachte vom Herzen, bey der Wiederhohlung der nehmlichen Worte, die er vorher gesagt. Wie! rief er aus, ich habe es so weit gebracht, daß ich der Timandra mißfalle! Das Schicksal ist hierinnen mein Freund und ich muß ihm deshalb ein Dankopfer bringen. Wie! mein Herr, erwiederte Amycla ganz erstaunt, ich dachte, es würde ein Donnerschlag für euch seyn, wenn ich euch sagte, daß eine so vollkommene Schönheit dasjenige nicht annehmen wollen, was ihr derselben übersandt. Amycla hatte Verstand, sie wuste angenehm zu scherzen, und Alcibiades hörte ihr bisweilen mit Vergnü-

gen zu; er glaubte demnach, daß sie ihn itzt wiederum nach ihrer gewöhnlichen Art zu belustigen suchte. In der That, sagte er höhnisch, Timandra ist eine unvergleichlich schöne Person. Die verwirrte Mine, welche durch ihre Bildung, die Verwirrung ihres Geistes anzeiget, die hölzerne Gestalt, dieser gezwungene Umgang, und die Dürre, welche ihr ihre grillenfängerische Bemühungen verursachen, sind gar schöne Gründe, einen Menschen in Verzweiflung zu setzen, der von einem solchen Wunder nicht geliebt wird. Was sagt ihr da von der Dürre, von der hölzernen Gestalt und von der verwirrten Bildung? fiel ihm Amycla in die Rede. Ich habe in der jungen Timandra nichts von alle dem gefunden. Sie ist so schön, als wohlgestaltet, ihre Maniren sind einnehmend, es ist gewiß die vollkommenste Person in ganz Atheen, oder ich müste gar nicht wissen, was Schönheit sey. Alcibiades, der diese Nachricht nicht mit demjenigen zusammen reimen konnte, was er doch mit eigenen Augen gesehen, beschwor seine Amme, daß sie dieses Räzel entwickelte. Amycla kehrete gleich wieder zur Timandra zurück; sie stellete sich, als ob sie bey ihr etwas verlohren hätte, und verlangte, mit ihr zu sprechen, um zu hören, ob sie es nicht gefunden. Timandra, welche befürchtete, daß es eine neue Botschaft vom Alcibiades seyn möchte, und die in ihrem Unwillen keine von ihm annehmen wollte, ging in Aglaonicens Zimmer, allda mit der Amycla zu

reden.

reden. Die Amme des Alcibiades fand das an der Sternseherin, was er an der Phrygerin zu finden geglaubt, und da sie eilete, ihm die Wahrheit hiervon zu entdecken, setzte sie ihn in eine unbeschreibliche Betrübnis. Er empfand eine Bewundrung für alle schöne Personen, und diese ging öfters bis zur Vergötterung. Er konnte sich ohne den grössesten Verdruß nicht einbilden, das eine in der Welt wäre, die Ursache hätte, sich über ihn zu beklagen. Er zog hierinnen der Amycla Geschicklichkeit zu Rathe. Diese war der Meynung, daß er mit Aglaonicen einen Umgang anfinge, damit er Gelegenheit fände, die Timandra zu sehen, und da sie es über sich nahm, diesen Umgang vest zu setzen, so begab sie sich zur Sternseherin und sagte ihr, des Alcibiades Gleichgültigkeit sey nur verstellt und eine List gewesen, ihre Freundschaft gegen ihn, zu prüfen; ihre Beharrung habe ihn endlich überzeuget, und er sey bereit, sich ihr zu ergeben, weil er wohl sähe, daß die Gestirne seine Liebe beschlossen. Er unterwürfe sich demnach denselben ohne Murren, sie könnte unumschränkt über sein Schicksal gebieten. Aglaonice war bey der Post, die ihr Amycla brachte, vor Freuden ganz ausser sich. Sie bezahlte diese glückliche Nachricht mit einem Ringe, den sie am Finger hatte, und da ihr des Socrates Abwesenheit die Freyheit verstattete, alles nach ihrem Belieben zu thun, so ward Alcibiades in diesem Hause so bekannt, das er zu allen Stunden einen Besuch in selbi-

gem

gem ablegen konnte. Er lockte auf eine listige Weise der Sternseherin das Bekäntnis ab, daß sie nicht den Brief geschrieben, welchen er anzunehmen geweigert, und da er aus diesem und aus demjenigen, was Timandra zur Amyclа gesagt, ganz sitzer schloß, daß ihm die Phrygerin zugeschrieben, so brannte er vor Begierde, sie zu sehen, und zu vernehmen, was sie von ihm verlangte. Es war ihm aber unmöglich, es so weit zu bringen. Aglaonicens Sorgfalt, und der Zorn, von dem die Phrygerin eingenommen war, entzogen sie alle seinen Versuchen. Diese Härte setzte ihn fast in Verzweiflung. Amyclа machte solche Abbildungen von der Timandra, die seine Neugier immer vermehrten. Die gemäßigsten Begierden werden brünstig, wenn sie Hinderniße antreffen. Alcibiades nahm sich vor, alles zu vergessen, was er des Socrates Freundschaft schuldig sey, und mit Gewalt die Phrygerin zu sehen, weil er es in Guten nicht so weit bringen konnte. Allein, die Furcht, eine Person zu erzürnen, die er bereits liebte, ohne sie zu kennen, hielt ihn zurück. Er besann sich auf eine List, die nicht so viel Lärmen machte und die ihm zum Glück ausschlug. Socrates war bereit, wieder in die Stadt Athеen zu kommen. Alcibiades stellete sich, als habe er dem Philosophen versprochen, nicht mehr zu Aglaonicen zu gehen, und da er so viele Furcht bezeigte, vom Socrates überrascht zu werden, als Unwillen, sich des Umgangs mit der Sternseherin zu berauben,

so

so redeten sie mit einander ab, daß sie insgeheim in dem Gebüsche zusammen kommen wollten, das etwa tausend Schritte von der Stadt lag und die Akademie genannt wurde. Dieser Ort dienete zu den Unterredungen der Philosophen und hatte seinen Namen vom Akademes, einem griechischen Helden, der an diesem Orte gebohren worden. Nach der Zeit hat man alle den Orten diesen Namen beygelegt, in welchen man den Ausübungen der Tugenden und Wissenschaften obliegt. Die Bestellung mit Aglaonicen war gemacht und die Stunde der Ausführung kam an. Alcibiades that, als ob Socrates zurück gekommen sey, und er beschwor die Sternseherin in einem Schreiben, daß sie ihm ja Wort halten möchte. Sie lies sich nicht lange hierzu bitten; sie empfahl sich der Liebe und den Sternen, und da sie die verliebte Bestellung für eine günstige Constellation ansahe, so begab sie sich um die angesetzte Stunde nach der Akademie. Alcibiades, der Wachen vor der Timandra Thüren ausgestellet hatte, um zu wissen, wenn sie von ihrem Argus befreyet wäre, erfuhr kaum, daß Aglaonice ausgegangen, so eilete er, sich ihre Abwesenheit zu Nutz zu machen. Die Bediente wollten des Socrates Befehlen nachleben, und den Alcibiades durchaus nicht in der Timandra Zimmer lassen, allein, er lies sich nicht so leicht abweisen; er schwur dem ersten den Tod, der sich unterstehen würde, ihn aufzuhalten, und als er endlich in das Gemach der Phrygerin kam, er-

staunete er sie durch seinen Anblick so sehr, als er von dem ihrigen bezaubert wurde. Wie! sagte er, indem er zwey Schritte zurück fuhr, euer Schreiben habe ich nicht annehmen wollen? Gegen euch habe ich die erste Unhöflichkeit begangen, die mir jemals wider euer Geschlecht entfahren? für euch hatte ich einen so strafbaren Abscheu? Ach! setzte er mit einer verliebten Mine hinzu, was kann wohl mein Herz thun, die Fehler seiner Blindheit gut zu machen? Kann wohl alle die Liebe, welche es anitzt für euch empfindet, sein Verbrechen verlöschen? Aus euern Reden begreife ich, daß ihr Alcibiades seyd, erwiederte Timandra, mit einer niedergeschlagenen Mine, die Achtung, welche ich jederzeit für euern Ruhm gehabt, ist nicht so sehr durch meinen Zorn überstiegen worden, daß sie nicht bey eurer Gegenwart von neuem erweckt werden sollte. Allein, mein Herr, was wollt ihr hier? Haben alle Frauenspersonen von Athen eure Neugier noch nicht befriedigen können, müsset ihr auch noch die einzige ausforschen, deren Anblick euch Socrates untersagt? Laßt uns nicht vom Socrates reden, fiel ihr Alcibiades ins Wort, wenn er Liebe für euch empfindet, ist er mir nicht mehr so wehrt, daß er dergleichen Achtung von mir verdienen sollte; und liebet er euch nicht, so ist es unbillig, daß er mich eures Anblicks berauben will. Er liebet mich nicht, versetzte Timandra, oder wenn er mich ja liebte, so wissen wir wenigstens beyde nichts davon. Allein, mein Herr, in

die Tugend ist er aufs euserste verliebt, er hat sich bemühet, mir diese vortreffliche Leidenschaft mitzutheilen, und er fürchtet, daß ein Verdienst, wie das eurige, seine gute Lehren zernichten möchte. Begebet euch fort, mein Herr, und überlasset meine Seele gänzlich der Weisheit, der sie Socrates gewidmet hat. Indem ich mit euch rede, empfinde ich bereits, ich weiß nicht, was für eine Unruhe, die mit der Standhaftigkeit streitet, von welcher man mir so lange Zeit vorgepredigt. Ihr verursachet mir eine Bewegung, die ich nicht überwältigen, noch beschreiben kann. Gehet fort, ich bitte euch, euer Anblick und des Socrates Lehren, würden sich nicht zusammen schicken. Bey diesem unverstellten Geständnisse war Alcibiades vor Liebe und Vergnügen ganz ausser sich. Vergesset, sagte er zu Timandra, vergesset Lehren, welche die Natur verdammet, und die der Himmel selbst nicht gebilligt, da er euch so schön gebohren werden lassen. Dem Socrates, der nichts, als eine schöne Seele besitzt, stehet es sehr wohl an, den sinnlichen Lüsten zu entsagen. Er enthebet sich grossem Verdrusse, wenn er den widrigen Folgen zuvor kömmt, die seine wenige Reizungen nach sich ziehen würden. Ihr aber, schöne Timandra, die ihr dazu gemacht seyd, von alle denjenigen angebetet zu werden, die sich euch nähern, ihr stosset den Befehl des Himmels um, ihr vergrabet eure Gaben in einer Einsamkeit, welche dieselben unnütz macht. Was mir Sotrates sagte,

unterbrach ihn die Phrygerin, war viel weiser, als was ihr mir sagt; und gleichwohl, mein Herr, hatte er durch einen Unfall, den ich nicht begreife, alle seine Wissenschaft nöthig, mich zu überreden, eure Worte aber dringen bis in mein Herz. Sie haben ein geheimes Verständnis mit den Regungen meiner Seele, die gleichsam meine Sinnen, gegen meine Vernunft aufrührisch macht. Ich sage es euch noch einmal, mein Herr, begebet euch fort. Euer Anblick wird zu gefährlich für mich, und wenn ihr kein Mitleiden mit meiner Philosophie habt, so wird das Studiren von drey bis vier Jahren den Anfällen eurer ersten Blicke unterliegen müssen. Während der Zeit, daß dieses bey der Timandra vorging, geschahe in der Akademie was anders, das eben so sonderbar war. Aglaonice hatte sich, ihrem Versprechen gemäß, dahin begeben. Im Hingehen aber, war der Brief verlohren gegangen, in welchem die eigentliche Bestellung, und der Ort der Zusammenkunft angezeichnet war. Einer von des Socrates Bedienten fand denselben und brachte ihn seinem Herrn. Socrates erkannte sogleich des Alcibiades Hand, und da sein Haus, so zu sagen, an die Akademie stieß, so beschloß er, das verliebte Paar zu überraschen. Er verursachte dem Alcibiades dergleichen Misvergnügen gar oft; er liebte ihn aufs zärtlichste, und er wuste, daß seine Neigung zum Lieben ihn oft in schlimme Händel verwickelte. Er stahl sich von der Myrto, die eben diesen Tag

gekommen war, ihn nach Atheen zurück zu hohlen, und da er sich ganz allein nach dem Gebüsche der Philosophen begab, so fand er die Sternseherin darinnen, die schon gegen das Gestirn zu murren anfing, daß Alcibiades so lange ausblieb. Sie glaubte, daß ihr Leiden vorbey sey, als sie den Socrates kommen hörte. Es war schon dunkel, und der Philosoph, der sich erst zur gelegenen Zeit zeigen wollte, schlich sich zwischen den Bäumen hin. Aglaonice folgte ihm auf dem Fusse nach, und hustete 2. bis 3. mal, sich zu erkennen zu geben, und da sie sahe, daß ihre Losung nichts half, sagte sie mit gebrochner und bewegter Stimme zum Socrates: Wie! Alcibiades, stellet ihr mich auf die Probe, daß ihr mich dergestalt fliehet? Der Weltweise, welcher sich über die Bewegung dieser Unbekannten ärgerte, blieb stehen, um ihr dieselbe zu verweisen. Da Aglaonice glaubte, daß er auf sie warte, so lief sie mit offenen Armen auf sie zu. Sie wurde aber durch eine Frau aufgehalten, die hinter einem Baume hervor kam, und sich zwischen sie und denjenigen stellete, den die Sternseherin für den Alcibiades hielt. Diese Frau war Myrto; da dieselbe ihres Mannes Entfernung gemerkt, und durch die Spione, welche sie beständig unterhielt, erfahren, daß er nach der Akademie gegangen, war sie ihm von weitem nachgeschlichen, um zu sehen, was er darinnen thäte. Da sie aus Aglaonicens Bezeigen Ursache zu glauben hatte, daß es eine verliebte Bestellung

sey, rief sie laut aus; Wie! Socrates, so bereitest du dich auf diese Art, die Weisheit gegen diejenigen zu vertheidigen, die sie anzugreifen gedenken, so braucheſt du einen verbotenen Liebeshandel, deine Seele dahin zu bringen, daß sie die Parthey der Tugend behauptet; und die Zeit, welche du der Erlernung der Weisheit gewidmet zu haben vorgiebst, wendest du dazu an, dich des Titels eines Philosophen unwürdig zu machen? Da der Name des Socrates der Aglaonice zeigte, daß sie sich versehen hatte, so sann sie auf eine klügliche Entweichung, als Plato, des Socrates so lieber Schüler sie darinnen hinderte. Er hatte einige Auszüge verlohren, die er ungern vermißte, er wollte also sehen, ob er sie nicht etwan in der Akademie fallen lassen, weil er sich erinnerte, daß er sie noch mit in selbige gebracht, und da es schon ganz finster war, hatte er eine Fackel in der Hand, solche desto eher zu finden. Diese Fackel leuchtete der Sternseherin ins Gesicht, so, daß sie erkannt wurde, ehe sie entwischen konnte. Man kann sich leicht das Erstaunen des Philosophen bey dieser Erscheinung vorstellen. Wie! rief er aus, ihr seyd es Aglaonice, die sich mit dem Alcibiades bestellet hat? Der Sternseherin Verwirrung und die Worte, die sie ausgesprochen, überzeugten den Socrates deſſen, was sie nicht die Kraft zu bekennen hatte. Der Weltweise begriff sogleich das ganze Geheimnis dieses Handels. Alcibiades war viel zu zärtlich, als daß

er eine Person hätte lieben sollen, die so, wie Aglaonice gebildet war. Socrates wuste noch, was er ihm von ihr gesagt, da er in der Kleidung eines Phrygiers aus ihrem Hause gekommen. Aglaonice, schwache Aglaonice, sagte er seufzend, du zernichtest in einem Augenblicke die Vorsicht so vieler Jahre. Kaum hatte er dieses Wort ausgesprochen, so eilete er zur Timandra. Der Sternseherin ihre Wohnung in Atheen war nicht gar weit von der Akademie. Myrto ging ihm einige Schritte nach und schalt immer hinter ihm drein. Er würdigte sie nicht einmal, daß er sie hätte schweigen heissen, ja, er ward kaum gewahr, daß seine Frau redete, so war sein Geist vom Verdachte eingenommen. Er fand den Alcibiades noch bey der Timandra, er war so bezaubet von ihrem Anblicke, daß ihn weder Staatsklugheit, noch Bitten dahin bringen können, sich desselben zu berauben. Es ist grausam, was ihr da thut, sagte Socrates mit einer erzürnten Mine zu ihm. Ihr entreisset mir ein Geheimnis, das ich bey mir behalten wollte, und ohne Achtung für eine Freundschaft, die euch doch theuer seyn sollte, so versagt ihr mir die erste Gefälligkeit, die ich jemals von der eurigen gefordert. Ha, Socrates, unterbrach ihn Alcibiades, die Freundschaft redet hier gewiß nicht aus euch; euer Zorn würde viel gemäßigter seyn, wenn er keinen andern, als einen so ruhigen Grund hätte. Allein Socrates, ihr liebet die Timandra, ich habe es jederzeit geglaubt, und die

Verwirrung, die ich in eurer Seelen bemerke, bestätiget meinen ganzen Argwohn. Es war gewiß, wie es Socrates dem scharfsichtigen Alcibiades betheuert, daß er die Timandra nicht zu lieben glaubte. Er hatte ein so vestes Vertrauen auf seine Klugheit, daß ihm selbiges nicht erlaubte, sich über diesen Punkt zu erforschen. Da ihn aber der Verweis seines Freundes zwang, eine kleine Musterung über sich selbst anzustellen, so konnte er nicht läugnen, daß dasjenige, was er empfände, eine grosse Aehnlichkeit mit der Liebe habe. Er erkannte seine Vorsichtigkeit für eine starke Eifersucht, und da er seine schreckliche Furcht untersuchte, daß Timandra lieben und geliebet werden möchte, so begriff er gar wohl, daß nur die Liebe diese Besorgnis in ihm erwecken könnte. Er warf sich in einen Stuhl, und war über dasjenige, was er zu entdecken anfing, betäubter, als ein Missethäter bey der Anhörung seines Urthels. Er sahe den Alcibiades mit einem, mit Zärtlichkeit vermengten Unwillen an, welcher zu gleicher Zeit das Mitleiden und die Eifersucht seines Freundes rege machte. Was habe ich euch doch gethan, Alcibiades, sagte er zu ihm, daß ihr in meinem Herzen Triebe zu erforschen sucht, von welchen ich nichts wuste, und welche anitzo zu wissen, sehr grausam für mich seyn muß? Ich habe euch mehr geliebt, als ihr euch selbst. Zur Erhaltung eurer Vortheile habe ich mein Leben, mein Ansehen und die Achtung gewaget, in der ich zu Athen stehe.

Ich habe eure Schwachheiten mit aller Macht bekämpfet und sie zuzudecken gesucht, wenn ich sie nicht besiegen können. Undankbarer Alcibiadrs, warum decket ihr doch die meinigen auf? Liebe ich die Timandra nicht, so kränket ihr meinen Ruhm, indem ihr mich beschuldiget, daß ich sie liebe; und liebe ich sie, wie ich solches zu befürchten anfange, so kränket ihr unsre Freundschaft, indem ihr euch der Gefahr blosstellet, mein Nebenbuhler zu seyn. Entreisset euch dieser Gefahr, Alcibiades, ihr möget mich nun für einen Weltweisen ansehen, der seine von Leidenschaft freye Lehrart zu behaupten sucht, oder als einen getreuen Freund, der schon ein solches Opfer verdienet. Begebet euch hinweg, und sehet die Timandra nicht mehr. Ich schätze eure Philosophie zu hoch, unterbrach ihn Alcibiades, als daß ich sie so beleidigen sollte. Es ist billig, daß sie über die Begierden siegt, welche sich wagen, dieselbe anzufallen. Kämpfet, Socrates, und kämpfet mit Fortgange. Ihr würdet den Ruhm eures Lebens beschmitzen, wenn die Nachwelt glauben sollte, daß der wollüstige Alcibiades dasjenige über sich vermocht, was ihr über euch nicht zu unternehmen getrauet. Dem Socrates gefielen diese Vernunftschlüsse gar schlecht, und er hätte der Freyheit, die Timandra ohne Unruhe zu lieben, gern den Ruhm eines Weisen aufgeopfert. Allein, Alcibiades, blieb vest bey seinem Vorschlage; Socrates muste es ansehen, daß er die Timandra liebte und auch

von

von ihr geliebt wurde. Die ihr so sorgfältig gegebene Lehren der Weisheit, gaben den ersten Anfällen des Alcibiades nach. Für eben diese Timandra starb er kurze Zeit darauf, wie der Geschichtschreiber seines Lebens solches bezeuget; und wenn ich meinen geheimen satirischen Nachrichten glauben soll, so ertrug Socrates aus Unwillen über diese Begebenheit den Tod so standhaft. Die Sternseherin rufte die Sterne wegen des Herzens das sie ihr hoffen lassen, zu Bürgen an. Wenn man sich aber schon auf eine solche Bürgschaft verlassen muß, so ist man wegen der Bezahlung gar unsicher. Sie mag ihre Bücher über den ihr gespielten Betrug nachschlagen, ich will sehen, ob ich in der römischen Geschichte nichts finde was meine Leser vergnügen und mir die griechische Ernsthaftigkeit einigermassen benehmen kann.

# Julius Cäsar.

Haben Klugheit und Weltweisheit den Solon und Socrates nicht vor den Anfällen der Liebe zu bewahren gewust, so haben Ehrgeiz und Ruhm des Julius Cäsars Herz nicht besser vertheidigt. Er war verliebt, ehe er ein Ueberwinder wurde, und wir sehen, daß er mitten in seinen grössesten Siegen das-

jenige nicht vergessen, was er der Liebe schuldig war. Er bekleidete nur noch die Würde eines Questors, und hatte seinen Muth noch gegen niemand, als die Ciliciſchen Seeräuber gezeigt, als er die Pompeja, eine Schwester des grossen Pompeji ehlichte. Damals waren die Ehen der hohen Personen, eben so, wie anitzo, mehr Vereinigungen der Politik, als der Sympathie. Pompeja liebte insgeheim den Publius Clodius, und obschon Cäsar eine heftige Neigung für die Murcia empfand, die nachher des Pompejus Gemahlin ward, so durfte er doch, weil er den Pompejus sehr nöthig hatte, ihm in seinem Gesuch bey der Murcia nicht entgegen seyn; und da er aus eben dieser Ursache seine Verwandschaft wünschte, so heyrathete er die Schwester dieses grossen Mannes, und dieses fast an eben dem Tage, an welchem Pompejus des Casars Geliebte ehlichte. Amor, der in diesem Falle die geringe Gefälligkeit blos darum hatte, damit er in der Folge darüber siegen könnte, erlaubte nicht, daß ihn Hymen seiner Gerechtsame beraubte. Cäsar liebte die Murcia noch eben so stark, wie sie des Pompejus Frau war, als zu der Zeit, da sie solches noch nicht gewesen, und Clodius hielt sich nicht für unglücklicher, daß er die Pompeja als des Cäsars Gemahlin sahe. Der einzige Abgang der Bequemlichkeiten machte einige Veränderung in ihrem Glücke. Pompejus war ein ansehnlicher und dem Ehrgeize des Cäsars sehr nöthiger Mann. Er durfte sich nicht wagen, ihn

muth-

muthmassen zu lassen, daß er blos darum zu ihm käme, seine Frau zu sehen, und da er sich weit engere Gränzen des Wohlstands vorsetzte, als die Verwandschaft erforderte, so konnte Murcia blos aus seinen Blicken schliessen, daß seine Liebe gegen sie noch fortdaure. Pompeja war der Aufsicht der Aurelia, des Cäsars Mutter übergeben, welche eine der strengsten Matronen war, die Rom iemals hervor gebracht. Sie lies ihre Schwiegertochter nicht aus den Augen, ausser wenn sie solche der Sorgfalt ihres Sohnes überlies. Clodius konnte kaum an öffentlichen Orten einen verstohlnen Blick auf sie thun, und wenn Albira, der Pompeja Kammerfrau, welche um das Verständnis wuste, nicht dieses Liebhabers Begierden durch verliebte Botschaften einigermassen gestillet hätte, würde er gezwungen gewesen seyn, entweder seiner Liebe, oder auch dem Leben zu entsagen. Die Sachen waren also beschaffen, als Cäsar zum Prätor erwählet wurde, und da während dem Jahre seiner Prätorschaft, die Consuls von Rom abwesend waren, so ward bey ihm das Fest der wohlthätigen Göttin gefeyert. Dieses Fest war unter den römischen Damens eins der grössesten. An dem Tage, da solches gefeyert werden sollte, versammelten sich die vornehmsten Frauen bey dem Consul und in seiner Abwesenheit bey dem Prätor; sie brachten da die ganze Nacht mit Tänzen und Lustbarkeiten zu; Ob bey solchen Ceremonien vorgingen, bey denen man keine Mannspersonen

zulassen wollte, oder ob man einige Merkmale der Lust befürchtete, welche der römischen Ernsthaftigkeit entgegen war, genug, es war bey Lebensstrafe verboten, daß eine Mannsperson diesem Feste beywohnete. Cäsar, dessen Seele von der Furcht nicht einzunehmen war, und welcher wuste, daß die unwahrscheinlichsten Sachen diejenigen sind, die man unbestraft thun kann, beschloß, sich dieser Gelegenheit zu bedienen. Es war in der Pompeja Schlafgemach ein Cabinet, welches eine verborgene Thüre hatte, die fast niemals geöfnet wurde. Cäsar lies sich den Schlüssel zu dieser Thüre geben, und da er durch dieselbe in seiner Frauen Gemach zu schleichen meynete, so schrieb er an die Murcia, sie sollte bey dem Feste thun, als wenn sie sich übel auf befände, und verlangen, sich einige Augenblicke auf der Pompeja Bett zu legen. Murcia, welche den Cäsar liebte, und welche wohl wuste, was er zu unternehmen fähig war, bekämpfte seinen Entschluß aus allen Kräften; da sie aber Cäsar beschuldigte, daß sie ihn so wenig liebte, so machte dieser Verweis, daß sie in alles willigte. Cäsar ging um die ihm angedeutete Stunde aus seinem Hause; er speisete des Abends beym Pompejus, um allen Verdacht zu vermeiden, nach dem Essen ging er zum Cato, weil er wohl wuste, daß ihn sein Schwager nicht mit zu diesem begleiten würde, denn Cato und er waren Feinde. Er begab sich von ihm zum Cicero und noch zu zwey bis drey andern, damit verschie-

schiedene Personen bekräftigen konnten, daß sie ihn gesehen; und da er sich hierauf, als er glaubte, daß es Zeit sey, nach der geheimen Thüre begab, kam er in der Pompeja Cabinet, ohne daß ihn ein einziger Mensch gewahr ward. Er war kaum in demselben, so hörte er auf seiner Frauen Bette husten. Er ging also ganz sachte näher hinzu. Seyd ihr es? fragte er, so leise, als es ihm nur möglich war. Ja, antwortete man ihm eben so leise, als er geredet hatte, ich bin es. Ich warte schon lange auf euch, und ich fing schon an zu glauben, daß ihr mir euer Wort nicht gehalten. Cäsar machte sich schon fertig, seine Nachläßigkeit einzubringen, als er die Thüre des Zimmers eröfnen hörte. Er eilete dannenher geschwind wieder in sein Cabinet, und ob ihm die Unterredung auf dem Bette wirklich zu lang ward, oder ob sie ihm seine Ungeduld nur so lang machte, genug, ihm war die Zeit noch niemals länger vorgekommen. Als endlich diese verdrüßliche Viertelstunde geendigt war, erkannte Cäsar die Stimme seiner Frauen, die sich sehr entschuldigte, daß sie nicht länger bleiben könnte. Sie begab sich hierauf fort und schloß die Thüre hinter sich zu. Er kam sodann plötzlich wieder aus seinem Winkel hervor und umarmete die liegende Dame mit einer seiner Liebe gemässen Inbrunst. Murcia, meine liebste Murcia, sagte er zu ihr, ist es möglich, daß ich euch dasjenige in Freyheit bekräftigen kann, was euch meine Augen so oft betheuert haben? Die Dame entriß sich des Cäsars Armen,

men, sprang aus dem Bette, und suchte die Thüre. Cäsar glaubte, daß etwan eine aufgestiegene Grille seine Freude zur Unzeit stören wolle; er suchte die Fliehende wieder zu ertappen, und als er sie hatte, sagte er zu ihr, indem er sie von neuen umarte, woher kommen dergleichen Regungen, habe ich mich der verbindlichen Ungeduld unwehrt gemacht, die ihr mir bey meiner Ankunft bezeugtet? Gebet euch doch nicht so viele Mühe, euch von mir loszureissen, setzte er hinzu, als er fühlte, daß sich diese Murcia aus seinen Armen winden wollte. Ihr habt allein über euer und mein Schickfal zu gebieten; ihr besitzet über Cäsarn eine unumschränkte Gewalt. Bey dem Namen Cäsar, verdoppelte Murcia, oder wenigstens die Person, welche er dafür hielt, ihre Kräfte dermassen, daß Cäsar, der sie zu verwunden befürchtete, wenn er mehr Gewalt brauchte, sie entweichen lassen muste. Thut nur alles, sagte er zu ihr, was euch eure Grausamkeit eingiebt, und wenn sie noch nicht damit zufrieden ist, daß sie einen Menschen in Verzweiflung setzt, der euch anbetet, so rufet die Frauenspersonen des Festes zusammen, und überliefert mich der Strenge der Gesetze, ich willige ohne Murren in meinen Tod, denn euer Betragen macht mir das Leben so verhaßt, daß, wenn ich nicht hoffte, es ohnediß zu verlieren, wenn ich mich hier ertappen lasse, ich mir dasselbe schon genommen haben würde. Cäsar hatte kaum diese Worte ausgesprochen, so trat Albira in das Zimmer;

bey

bey dem Anblicke ihres Herrn that sie einen lauten Schrey und wollte sogleich wieder zurück gehen; Verziehe Albira, sagte Cäsar mit einem gebieterischen Tone zu ihr, laß mich die Ehre desjenigen retten, was ich liebe, und mache hernach mit des Cäsars Leben, was du nur selber willst. Indem er dieses sagte, nahm er er ihr das Licht aus der Hand, und ging in das Cabinet, in der Absicht, so wiederum davon zu gehen, als er gekommen war. Die ihm entflohene Person hatte sich eben an diesem Orte verborgen, und Cäsar erstaunete nicht wenig, als er in derselben den jungen Clodius, den Liebhaber der Pompeja erblickte, der sich als eine Weibsperson verkleidet hatte. Er betrachtete ihn mehr als einmal, ohne zu glauben, daß er recht sähe, und Clodius, welcher wohl schliessen konnte, daß er ihn endlich doch erkennen würde, sagte zu ihm: Ich bin es, Cäsar, ihr irret euch nicht, ihr seyd nicht der einzige, den die Liebe auf den Vorsatz gebracht, sich das Fest zu Nutz zu machen. Wie! fiel ihm Cäsar in die Rede, zu euch ist die Pompeja gekommen, als ihr auf dem Bette laget? und ich habe mich darum so ruhig in diesem Cabinette verborgen gehalten, damit ihr in völliger Freyheit mit einander umgehen könnet? Ihr könnet euch in der Stimme der Frauensperson betrogen haben, die mit mir geredet, erwiederte Clodius; allein, Cäsar, ich kann keine andre für die Murcia halten, ihr habt sie zu deutlich genennet, und dieses Geheimnis ist so

wich-

wichtig, daß es schon verdienet, daß ihm euer Verdacht aufgeopfert wird. Wenn ihr mich unglücklich zu machen sucht, indem ihr mich entdecket, so laufet ihr die nehmliche Gefahr. Wenn es wahr ist, daß ich liebe, so liebet ihr gleichfalls; allein, ihr kennet den Gegenstand meiner Liebe nur Muthmassungsweise, jedoch, ihr habt mir mit ausdrücklichen Worten entdecket, daß ihr des Pompeius Frau liebet. Cäsar, welcher des Clodius Reden von Wort zu Wort überlegte, und den der Ehrgeiz nicht weniger, als die Liebe rieth, sein Verständnis mit der Murcia zu verbergen, begriff wohl, daß er seine Geliebte verlieren und alle seine Anschläge zernichten würde, wenn er seinen Zorn ausbrechen liesse; er that zu dem Ende alles mögliche, denselben zu verbergen. Er gab die Kerze, die er in der Hand hatte, dem Liebhaber seiner Frauen! Gehe fort, Unglückseeliger, sagte er zu ihm, uud berühme dich, wenn es möglich ist, daß du dem Cäsar die allergrösseste Beleidigung angethan, ohne, daß er Muth genug gehabt, sich desfalls zu rächen. Du kannst sagen, was dir nur belieben wird, weil ich meiner Liebe zu vieles schuldig bin, so unterwerfe ich mich gern allem Tadel. Clodius begab sich durch die verborgene Thür und Treppe hinweg, durch welche ihn die Albia gleichfalls herein geführet hatte; jedoch, eine von der Aurelia Weibern, die von ohngefähr auf dem Hofe war, auf welchen gedachte Thure sties, bemerkte, daß Clodius das Licht aus-

löschte,

löschte, so bald er sie gewahr wurde; sie schöpfte daher einigen Verdacht, sie hielt den verkleideten Liebhaber an, fragte ihn, wer er wäre und wohin er ginge. Die verwirrte Antwort, so er ihr gab, und seine grobe Stimme machten, daß sie ihn für eine Mannsperson erkannte. Man meldete der Aurelia diesen Zufall. Sie lies sogleich die Ceremonien aufheben, und nachdem sie Leute herbey hohlen lassen, gab sie Befehl, daß man den Clodius dem Censor überliefere. Cäsar kam zum Vorschein, indem er sich stellte, als ob ihn das Lärmen hergezogen; und aus Furcht, daß der Gefangene ihn mit in seiner Aussage verwickeln möchte, riß er ihn aus den Händen seiner Mutter, nnd lies ihn zum Cato bringen, der dessen naher Anverwandter war. Aurelia konnte dieses gar zu grosse Mitleiden nicht billigen. Ihr wisset nicht, sagte sie zu ihrem Sohne, was für einen Menschen ihr der Strenge der Gesetze entreisset. Es ist der Liebhaber eurer Frauen; ich merkte es schon lange; denn wenn sie sich einander begegnet, haben sie sich jederzeit als Leute angesehen, die einander sehr wohl wollen, und ohnfehlbar ist er auf ihr Geheiß in dieser Verkleidung herein gekommen; denn da des Pompejus Frau ein wenig unpäßlich ward und verlangte, daß sie sich einen Augenblick auf ihr Bette legen dürfte, that sie bey diesem Ansinnen so wunderlich, daß ich genöthigt war, die Murcia auf das meinige zu führen. Als ich wieder zurück in die Gesellschaft kam, fand ich eure Frau nicht,

ich

ich lies sie durch die Albira suchen und sie fragen, warum sie dergestalt vom Fest ginge? Sie sagte, daß sie in ihrem Zimmer etwas zu thun gehabt; sie log wohl nicht, denn sie mag wichtige Dinge darinnen zu thun gehabt haben. Von alle diesem hatte Cäsar nur nöthig, dasjenige zu hören, was die Murcia betraf, denn das übrige hatte er ja selbst mit angesehen. Clodius war indessen bey dem Cato, der ihn über seine Keckheit sehr ausschalt. Cäsar konnte ihm keinen bessern Ort ausmachen; Cato liebte diesen jungen Menschen, so verwegen als er ihn auch fand, und Servilia, des Cato Schwester, wuste um alle seine Geheimnisse; sie hatte den Cäsar schon seit langer Zeit geliebt, ohne ihn zur Gegenliebe zu bewegen. Diese Verachtung hatte ihre Zuneigung in einen Unwillen verwandelt, den man einen heftigen Haß hätte nennen können; und so wohl Gelegenheit zu finden, denselben auszuüben, als sich auch an ihren Unempfindlichen zu rächen, hatte sie den Clodius in seiner Liebe gegen die Pompeja verstärkt; sie war es eben, die ihm Frauenskleider angezogen und ihn so weit verleitet, daß er sich in des Cäsars Haus geschlichen. Als sie aus demjenigen, was ihr berichtet wurde, erfuhr, daß eine Nebenbuhlerin das Herz des Julius gegen ihre Anfälle so hart gemacht, empfand sie alle Wuth und Eifersucht, deren die Seele einer Weibsperson nur immer fähig seyn kann. Cäsar war eben so unruhig, allein seine Bewegung hatte einen ganz andern Grund.

Er

Er hatte ein stolzes und zärtliches Herz, er konnte an den Schimpf, den er empfang n zu haben glaubte, nicht ohne den euserſten Zorn gedenken, und dieſer Zorn ging faſt bis zur Raſerey. Da aber derſelben daſjenige die Wage hielt, was er Murciens Ehre ſchuldig war, zu welcher noch die Nothwendigkeit von des Pompejus Freundſchaft kam, ſo kam er nach und nach von den heftigſten Entſchlieſſungen bis auf die friedfertigſten Geſinnungen; und ohne eigendlich zu wiſſen, wozu er ſich entſchlieſſen ſollte, wuſte er doch ſo viel, daß er der beklagenswürdigſte Menſch auf dem Erdboden ſey. Er that die ganze Nacht hindurch nichts, als daß er in ſeinem Zimmer auf und abging, und ſo bald es Tag war, ging er zum Pompejus, ſich bey ihm über die ſchlechte Aufführung ſeiner Schweſter zu beklagen. Pompejus entſchuldigte ſie nicht; da er aber von ihrem Verbrechen nichts weiter wuſte, als daß Clodius ſich bey dem Feſte der wohlthätigen Göttin in Frauenzimmerkleidern finden laſſen, ſo dunkte es ihm, daß dieſes nicht ſo groſſe Schmähungen verdiente, als die waren, mit welchen ſie Cäſar belegte. Er ſetzte in ihn, daß er ihm ſagen ſollte, ob er etwan geheime Umſtände von dieſer Sache wüſte, die andern unbekannt waren. Nein, ſagte Cäſar mit einer verwirrten Mine zu ihm. Allein, es iſt für meine Zärtlichkeit nicht genug, daß Cäſars Frau vom Laſter frey iſt, ſie ſoll es auch vom Verdachte ſeyn. Pompejus that alle ſein möglichſtes, des

Cäsars Zorn zu stillen; er stellete ihm vor, daß in dergleichen Zufällen sich die Männer, den größten Theil ihr Ruhe verschaffen könnten. Man muß nichts glauben, Cäsar, als was man siehet, fuhr er fort, ja, man muß auch das Sehen, so viel als möglich, zu vermeiden suchen. Was würdet ihr davon haben, wenn eure Frau ihren Ruhm verlöhre? Die Beschimpfung, so ihr derselben anthut, würde auf euch zurück fallen, und wenn ihr die Sache gar so weit treibt, daß ihr sie verstosset, könntet ihr eine andre nehmen, die vielleicht nicht einmal so ehrbar ist. Bey den Ehen herschet das Ohngefähr, und man muß die Weiber mit zugeschlossenen Augen nehmen. Nach diesen gelehrten Sittensprüchen gingen sie mit einander in den Senat. Unterweges trafen sie den Cato an; Obgleich Pompejus und er Feinde waren, so sprachen sie doch bey Gelegenheit mit einander. Cato ging dann mit diesen zwey Schwägern in den Senat. Als sie in denselben traten, kam ein unbekannter Mensch auf den Cäsar zu, der ihm einen Brief in die Hand steckte, und ihm ins Ohr sagte, daß eine schöne Dame ihm denselben schickte. Er glaubte, daß dieses Murcia sey, und die Gegenwart des Pompejus machte, daß er erröthetete. Cato, der seiner Ehrsüchtigen Gemüthsart nicht trauete, und der von Natur argwöhnisch war, fragte ihn, was dieses für ein Brief sey. O, es ist nichts, erwiederte Cäsar mit einer bestürzten Mine. Ihr seyd

mir

mir viel zu unruhig, verfolgte Cato, als daß ihr es um eine so geringe Ursache seyn solltet. Dieser Brief enthält gewiß einige Anschläge gegen die Republik, und ich bitte euch im Namen des Vaterlandes, daß ihr solchen dem Senate vorzeiget. Wie beschwerlich ist doch euer Mißtrauen, Cato, erwiederte Cäsar. Ich schwöre es euch bey den Hausgöttern zu, daß dieser Brief eine Familienangelegenheit enthält, an welcher Rom keinen Antheil zu nehmen braucht. Ihr könnet die Wahrheit sagen, unterbrach ihn Cato; allein, Cäsar, ihr erhaltet einen Brief, der euch eine ausserordentliche Unruhe verursachet, und ihr wollt ihn nicht zeigen, wenn man euch darum bittet. Was habt ihr für Geheimnisse, die Rom nicht wissen darf? Dieses vertrauet euch ja alle seine Anschläge, es unternimmt nichts, ohne euch zu Rathe zu ziehen, und seine Ehre und Sicherheit stehen in euern Händen. Da dieser Streit hitziger wurde und Cäsar und Cato sich einander beleidigende Dinge sagten, so wollte der Senat wissen, was sie mit einander hätten. Verläumdete Cato den Cäsar, so muste er ihm eine Ehrenerklärung thun, sagte er aber die Wahrheit, so war es nöthig, die Sache zu untersuchen. Es ward demnach für rathsam erachtet, den streitigen Brief zu zeigen, und man erinnerte den Pompejus, selbigen zu untersuchen. Cäsar, welcher keinen verdächtigern Untersucher hätte haben können, wollte sich doch lieber hierinnen dem Cato anvertrauen, weil er wuste, daß er ein kluger

Mann und ohnediß des Pompejus Feind war; er zeigte ihm den Brief, der den Lermen verursachte, und beschwor ihn zugleich, daß er das Geheimnis bey sich behalten möchte. Cato ging an ein Fenster, den Brief vor sich zu lesen, und als er ihn eröfnete, fand er folgendes darinnen:

**Warum unterziehet ihr euch doch so vielen Gefährlichkeiten / um dasjenige zu sehen / was ihr liebet: Man würde euch weit ruhigere Ergötzlichkeiten einräumen / wenn ihr dieselben zu geniessen wüßtet; wenigstens hättet ihr dabey keine verdrüßliche Nachrichten zu befahren / und dürftet nicht zu kühne Unternehmungen wagen. Es ist kein Merkmal der Zärtlichkeit / das ihr nicht erhalten könntet / von eurer**

Servilia.

Cato bebte bey diesem Namen seiner Schwester, und indem er dem Prätor ein Schimpfwort sagte, welches die Historie ausdrücklich bemerkt, ging er so entrüstet aus dem Senate, daß sein Gesicht ganz verändert war. Cäsar erstaunte über den zweyten Spott noch mehr, als über den ersten; er eilete dem Cato nach, seinen Brief wieder zu haben; er fragte ihn, ob er wohl bedächte, was er thäte, und warum

um er an den Angelegenheiten seiner Feinde so grossen Antheil nähme? Cato sagte auf alle diese Fragen kein einziges Wort; und da er so geschwind nach seinem Hause eilete, daß ihm Cäsar nicht nachkommen konnte, so gab er der heftigen Servilia einen neuen Stoff zur Wuth. Cäsar, welcher über das Schicksal seines Briefes ganz ausser sich war, und ihn durchaus wieder haben wollte, es geschehe durch diesen oder jenen Weg, erinnerte sich hierbey des Cato Schwester, die ihm in dieser Verlegenheit beystehen könnte. Er wuste, daß sie ihn brünstig liebte, und ob er sich schon dieser Liebe unwürdig gemacht, da er dieselbe verschmähet, so war ihm doch bekannt, daß der heftigste Unwille bey dem kleinesten Anscheine der Umkehrung des Herzens, verwandelt wird. Er schrieb an die Servilia und betheuerte ihr, daß ihn die Liebe zu seiner Pflicht zurück führe, und indem er sie wegen des vergangenen um Verzeihung bat, beschwor er sie zugleich, daß sie ihm Mittel an die Hand geben sollte, solches auch mündlich zu thun. Cato hatte in seinem Hause solche Anstalten gemacht, daß dieser Brief nicht an die rechte Person kommen konnte. Er ward aufgefangen und da Cato des Cäsars Verstellung für eine Beharrung hielt, ihn noch weiter zu beleidigen, so beschloß er, sich desfalls dadurch an ihm zu rächen, daß er dem Pompejus meldete, was für Schmach Cäsar seiner Schwester anthue. Die Einigkeit dieser zwey Schwäger hatte dem Cato schon seit langer Zeit

nicht gefallen; er suchte heimlich Gelegenheit, sich mit dem Pompejus zu vereinigen, um ihm Cäsars Ehrsucht zu erkennen zu geben. Er lies seinen Freund Munatius hohlen, und nachdem er ihm gesagt, was er zu thun habe, gab er ihm die zwey Briefe, welche zum Grunde der Anklage dieneten. Dieser Munatius muste einen einnehmenden Geist besitzen. Er hatte den Cato so weit gebracht, daß er dem Hortensius seine Frau auf etliche Jahr liehe, und daß er sie wieder zu sich nahm, als Hortensius ihrer müde war. Er begab sich zum Pompejus, bildete ihm des Cäsars Undankbarkeit ab und sagte, daß er sich durch seine Untreue gegen die Pompeja, des so glorreichen Bundes unwehrt mache. Ich weiß, fügte er hinzu, daß ihr den Cato nicht liebet, und es dünkt mich, gestern wahrgenommen zu haben, daß ihr euch über die Person, die er in dem Senate spielte, kaum des Lachens enthalten konntet. Eure Partheyen sind sehr verschieden, und in den Vortheilen, die ihr beyde zu behaupten habt, seyd ihr so oft von gegentheiligen Meynungen, daß man euch als Feinde ansehen kann. Allein, Pompejus, diese Art von Haß zernichtet blos den Umgang und kann nicht verhindern, daß ihr den Cato so hoch schätzet, als ich versichert bin, daß Cato den grossen Pompejum schätzet. Er hat Recht, gegen den Cäsar entrüstet zu seyn, und ihr müsset zu seiner Befriedigung das eurige beytragen. Ausser den Gründen der Billigkeit,

die ihr mit allen erhabenen Feinden gemein habt, müßt ihr noch besondere haben, den Lauf dieses Verständnisses aufzuhalten. Cäsar hat eure Schwester geehlicht; die Fehler, welche er gegen die ihr schuldige Treue begehet, sind für sie ein sehr böses Beyspiel, und vielleicht ist die Geschichte, die bey dem Feste der wohlthätigen Göttin vorgefallen, die rächende Wiedervergeltung einer beleidigten Gemahlin. Pompejus nahm des Munatius Rath so an, als ob er sich denselben hätte zu Nutz machen wollen; er versicherte ihn, daß er sein möglichstes thun werde, den Cäsar dahin zu vermögen, daß er seinen Umgang mit Servilia aufhübe, allein, im Herzen dachte er auf nichts weniger, als auf diese Tyranney. Er war ein gefälliger und vernünftiger Freund, der sich um die Geheimnisse seiner Freunde nur in so weit bekümmerte, als sie es wünschten, und der von ihrer Freundschaft nichts, als eine ungezwungene Gefälligkeit heischte. Er ging in seiner Gemahlin Zimmer, und erzehlte ihr mit vollem Lachen, was er von dem Munatius vernommen. Der Murcia war diese Historie nicht so lustig, als sie ihrem Gemahl vorkam. Als er dieselbe erzehlte, veränderte sie zu verschiedenmalen die Farbe, und nachdem sie des Cäsars Brief mit einer Betrübnis durchlesen, welche Pompejus für eine blosse Ernsthaftigkeit hielt, sagte er zu ihr: Wie, ist es nicht vortrefflich, daß Cato, der weise Cato, sich über eine Sache entrüstet, zu der man ihn so wenig vorbereitet? Wenn

ihr erst gesehen hättet, wie er in den Cäsar gedrungen, ihn der Servilia Brief zu zeigen, so würdet ihr bey dessen Durchlesung eben so sehr lachen, als ich. In der That, diese Begebenheit ist sehr ausserordentlich, erwiederte Murcia, und wenn Cäsar nicht mit darein verwickelt wäre, würde ich mich recht erfreuen, daß des Cato Mistrauen auf eine solche Art bezahlt worden; so aber nehme ich an demjenigen, was den Mann eurer Schwester betrifft, einen so grossen Antheil, daß ich die Verrätherey, deren ihn diese Briefe überzeugen, nicht ohne Mißvergnügen vernehme. Diese Art Verrätherey, antwortete Pompejus, ist einem ehrlichen Manne nicht nachtheilig, sie bevestigt vielmehr seinen Ruhm; nach seinen verliebten Heldenthaten, schliesset man auf sein Verdienst; und da des Cato Schwester vornehm und schön ist, so kann ein Verständnis mit derselben, ihrem Helden zu nichts anders, als zur Ehre gereichen. Aurelia wird ihrem Sohne Unheil prophezeihen, wenn sie vernimmt, daß er die eheliche Treue verletzt, und Pompeja wird sich deßfalls mit einigen Vorwürfen rächen; diese Zufälle aber bey Seite gestellt, die, wie ihr leicht schliessen könnt, nicht die verdrüßlichsten sind, so werde ich dem Cäsar über diese Eroberung so viel Glück wünschen, als wenn er die Gallier besiegt hätte. Pompejus hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so trat Cäsar in das Zimmer. Murcia, welche befürchtete, sie möchte bey der Gegenwart eines Liebhabers,

den sie für untreu hielt, ihren Unwillen nicht bemeistern können, begab sich in ihr Gemach, und Pompejus, welcher Lust zu scherzen hatte, nahm eine ernsthafte Mine an, die ihm aber sehr schwer wurde. Ich glaubte, sagte er zu seinem Schwager, ich hatte euch meine Freundschaft so wehrt gemacht, daß ich euch derselben nicht so öffentlich entsagen sehen würde, wie es doch wirklich geschiehet. Wenn ich der einzige wäre, welcher wüste, wie sehr ihr mein Geschlecht beleidiget, würde ich euch vielleicht so lieben, daß ich euer Verbrechen bedeckte; da ihr aber den Cato zum Zeugen desselben gemacht, da ich dem unserer Verwandschaft erwiesenen Schimpf durch meine eigene Feinde vernehmen muß, so muß ich euch bekennen, Cäsar, daß ich dieses niemals von euch gedacht hätte, und daß dieses die allerverabscheulichste Undankbarkeit ist. Da Cäsar glaubte, daß das die Murcia anginge, was er von der Servilia sagte, so veränderte er bey jedem Worte, das sein Schwager redete, die Farbe. Die Wuth, sich von dem Cato verrathen zu sehen, die Verzweiflung, in welcher er sich die Murcia vorstellete, und die Beschämung, daß er des Pompejus Verweise zu verdienen glaubte, überzogen sein Gesicht mit einer mit Wuth und Zorn vermischten Röthe, welche seine ganze Bildung verstellete. Pompejus, dessen Zorn nur angenommen war, und welcher nicht wuste, was in Cäsars Herzen vorging, hatte erstaunende Mühe, sich des Lachens zu enthalten.

Er drehete den Kopf auf die Seite, um das Lustspiel zu verlängern, und da er sich über Cäsars Stillschweigen beklagte, legte er ihm dieses für eine Verachtung aus, die sein Verbrechen vermehre. Er brachte ihn dadurch so weit, daß er ihm ein aufrichtiges Geständnis der Wahrheit abzulegen versprach, und daß er ihn wegen der Beleidigung, die er ihm anthun wollen, um Verzeihung bat. Wenn man die Sachen aufs schärfste nehmen will, sagte er, so beleidigen die ersten Schritte eines verliebten Umgangs eine zarte Seele. In diesem Verstande bin ich strafbar vor euch, und ich bekenne, daß ich unsrer Freundschaft wegen, es nicht bis zum Briefwechsel hätte sollen kommen lassen. Allein, Pompejus, ich liebte, ehe mir diese Freundschaft zu lieben verbot. Meine Liebe ist keine Folge unsres Bündnisses; unser Band hat vielmehr meiner Liebe einen Zügel angelegt; und dasjenige, was meine Achtung gegen euch in den Gränzen unschuldiger Gunstbezeugungen erhalten, hätte ohnfehlbar weiter um sich gegriffen, hindertet ihr nicht anitzo meine Liebe für die Murcia. Murcia, welche in dem Gemache, in welches sie sich begeben hatte, alles mit anhörete, was in dem Zimmer gesprochen wurde, hörete kaum ihren Namen nennen, so kam sie ungestüm heraus, und rief ganz unentstellt aus: Saget Servilia, Cäsar, ihr versprecht euch; von des Cato Schwester empfinget ihr vor einigen Tagen einen Brief, als ihr in den Senat ginget, und nicht von der Frau

des

des Pompejus, und ich bitte euch, daß ihr von nun an, besser auf eure Worte Acht gebt, damit ihr euch nicht wieder also vergehet. Mehr brauchte es nicht, daß sich Cäsars Klugheit wieder fassete. Habe ich denn nicht die Servilia genennt? fragte er ohne einige Bewegung. Nein, sagte Murcia mit einem zornigen Tone, meinen Namen habt ihr ausgesprochen. Ich bitte euch desfalls um Verzeihung, fuhr Cäsar fort, des Pompejus Gegenwart ist an diesem Versehen Schuld. Jedoch, euer Gemahl kennet euch viel zu gut, als daß ihr euch über dasselbe beunruhigen solltet. Eure Tugend ist bekannt, und dieses Schreiben, sagte er weiter, indem er dem Pompejus den Brief aus den Händen nahm, kann ja für alles Bürge seyn. Indem er dieses sagte, eröfnete er der Servilia Brief, und da er einen Theil von der Wahrheit begriff, so that er alles, was einkluger und dreister Liebhaber nur thun kann, sich aus einem kitzlichen Handel zu ziehen. Allein Pompejus war viel zu scharfsichtig, als daß er diese Verwandlung hätte so leicht annehmen sollen. Den ganzen Tag über war er kaltsinnig und niedergeschlagen, und da er des Nachts nachdachte, wie verwirrt Murcia gewesen, als sie des Cäsars Brief gelesen, wie bestürzt des Pompejus erste Worte diesen Liebhaber gemacht, und wie endlich seine Gemahlin aus dem Zimmer gegangen, so zog er zwey bis drey so richtige, als schmerzhafte Muthmassungen heraus. Er beschloß, die Servilia zu besuchen, um von ihr

den

den dunkeln Sinn ihres Schreibens zu erfahren. Aurelia, die mit dem Cato einigermassen verwandt war, hatte niemals Theil an des Pompejus Hasse nehmen wollen, und darum jederzeit zwischen seinem und der Servilia Geschlechte einen höflichen Umgang gepflogen. Pompejus begab sich zu Cäsars Gemahlin; und indem er einen Staatsvorwand nahm, unter welchem er eine geheime Unterredung mit der Servilia zu haben wünschte, so bat er seine Schwester, sie möchte selbige an einen gewissen Ort bestellen, wo er insgeheim mit ihr sprechen könnte. Ich möchte gern über einen Anschlag des Cato einiges Licht haben, sagte er, woran mir viel gelegen ist, und von welchem seine Schwester ohnfehlbar weiß. Pompeja untersuchte nicht, ob ihr Pompejus die Wahrheit sagte, sondern lies sogleich einen von Cäsars Leuten rufen, durch den sie der Servilia sagen lies, sie möchte gern in dem Garten mit ihr sprechen, den Pompejus jenseit der Tiber hatte, und in welchem die allerschönsten bedeckten Gänge und Lauben waren. Servilia war damals eben mit dem Cäsar beysammen, als welcher auf der Murcia Eingeben, sich mit Fleis freundlich gegen sie stellen wollte, und da er in des Pompejus Garten vor des Cato Ueberraschungen am sichersten zu seyn glaubte, so hatte er sie in denselben bestellet. Als eine von der Servilia Frauenzimmern, welche des Cäsars Botschaft angenommen, und sie ihrer Gebieterin überbracht, noch einen

von

von des Prätors Leuten kommen sahe, glaubte sie, er schickte noch einmal, damit Servilia eilen sollte; sie sagte demnach zu ihm: Meine Gebieterin ist nicht mehr zu Hause, sie wird bereits in des Pompejus Garten seyn, gehe darum nur, deine Botschaft ist vergebens. Der Bote kam mit dieser Antwort wieder zur Pompeja zurück. Dieselbe hätte den Pompejus seinen Argwohn benehmen sollen, denn sie zeigte ein geheimes Verständnis mit der Servilia an, und zog die Murcia aus dem Verdachte; allein, die Eifersucht dieses Mannes war so hoch gestiegen, daß er nichts glauben konnte, als was er selbst sähe und hörte. Er begab sich demnach in aller Eil nach seinem Garten, und nachdem er sich von dessen Hütern den Ort bezeichnen lassen, in welchem er diejenigen antreffen würde, die er suchte, so verbot er ihnen ausdrücklich, daß sie ja nicht durch einiges Zeichen seine Ankunft verrathen möchten. Cäsar und Servilia sassen unter einer mit Rosen und Jesminen bedeckten Laube, die nach dem Muster der Capuanischen Spatziergänge gemacht war. Pompejus schlich sich hinter einem Gebüsche, daß er alle ihre Worte hören konnte. Hier vernahm er dann, daß Cäsar also zur Servilia redete: Ihr könnt leicht schliessen, daß ich euern Brief nicht dem Cato gegeben haben würde, wenn ich gemerkt hätte, daß er von euch käme. Es lag nur an mir, ihm denselben nicht zu zeigen, denn Pompejus war von dem Senate ernannt, ihn zu lesen. Allein, wer hätte wohl jemals gedacht,

daß

daß ihr bey meiner Undankbarkeit so viele Huld für mich übrig hättet, und daß ihr nach so vielen Merkmalen meiner Gleichgültigkeit, die ihr nicht verdienet, ihr den Cäsar würdigen solltet, euch seiner zu erinnern. Ueber eure Unverschwiegenheit beklage ich mich nicht, erwiederte Servilia, ich liebte euch viel zu heftig, als daß ich mich hätte schämen sollen, daß man unsre Liebe wüste. Wenn eine Leidenschaft ausserordentlich ist, so verachtet sie den Wohlstand, und man liebet nur schwach, wenn die Vorsicht noch Meisterin über die Begierden bleibet. Erkläret es vor dem ganzen Senate, daß Servilia euch liebt, ich bin es zufrieden; allein, machet euch auch dieser Liebe würdig, und opfert ihr eure Zärtlichkeit für die Murcia auf. Ich habe euch schon gesagt, unterbrach sie Cäsar, daß ich die Murcia bereits liebte, ehe ich noch einmal wuste, was Liebe war. Der Eindruck der ersten Neigungen läßt sich nicht auslöschen, und ich werde die Murcia so lange lieben, als nur mein Herz der Liebe fähig seyn kann; allein, die Verpflichtung, welche ich dem Pompejus schuldig bin, hält diese Liebe in so engen Schranken, daß man bey derselben schon ein nützlicher Verständnis suchen kann. Wie! fiel ihm Servilia in die Rede, habt ihr die Worte, die ihr in der Nacht, als man das Fest der wohlthätigen Göttin gefeyert, aus Irthum gesagt, in so engen Schranken ausgesprochen? Dachtet ihr wohl in diesen verliebten Augenblicken an den Pompejus? und wenn nun Clodius die

Mur-

Murcia gewesen wäre, würde wohl eure Achtung für ihren Mann die Regungen überstiegen haben, die sich mit so vieler Heftigkeit ausdrückten? Clodius übertreibt die Sache, erwiederte Cäsar; die Vorstellung von demjenigen, was er mit der Pompeja gethan, hat gemacht, daß er geglaubt, es sey mir ebenfalls darum zu thun, da es doch wirklich dieses nicht war. Ach! Cäsar, unterbrach ihn Servilia, wenn dasjenige, was ihr dem Clodius gesagt, da ihr ihn für die Murcia gehalten, nicht überzeugend gewesen wäre, so würdet ihr nicht euern Zorn so unterdrückt haben, damit dieser junge Mensch nur geschwiegen. Die Furcht für den Tod machte euch gewiß nicht so gelassen. Euer Muth ist über die weibische Furchtsamkeit und übrigens gab euch auch die Versicherung, daß der Liebhaber eurer Gemahlin verkleidet in euerm Hause sey, einen guten Vorwand an die Hand, warum ihr euch darinnen verborgen; allein, ihr hattet in so starken Ausdrückungen geredet, daß ihr zur Gutmachung eures Versehens alles aufzuopfern für rathsam erachtet. Wohlan dann, rief Cäsar aus, den des Clodius Schwatzhaftigkeit entrüstete, weil ihr es also wollet, so ist es dann wahr, daß ich des Pompejus Gemahlin liebe, und daß ich diese Glut in solchen Ausdrücken entdecket, deren Bekanntmachung ich befürchtete. Wenn ihr mich liebet, Servilia, wie ihr mich dessen zu überreden geruhet, so habet einige Achtung für diejenige, von welcher ihr glaubet, daß ich Zärtlichkeit für sie

empfinde.

empfinde. Wie! ihr verändert hierbey die Farbe! die Mäßigung, so ich von euch bitte, gefällt gewiß eurer Eifersucht nicht: Allein, Servilia, des Cäsars Seele kann blos durch ausserordentliche Empfindungen gerühret werden; ihr seyd umsonst eine der schönsten Personen von Rom; wenn ich an euch nichts finde, das meine Vernunft reizen kann, werde ich euch niemals anders als einen von den schönen gleichgültigen Gegenständen ansehen, die nur das Auge erfreuen, das Herz aber nicht bewegen. Verlanget ihr, daß ich euch so stark liebe, als ihr mich beschuldigt, daß des Pompejus Gemahlin von mir geliebt wird, so müßt ihr mir euern Unwillen gegen die Murcia aufopfern, dasjenige verhelen, was ihr von unserm Verständnisse wisset, und es dem Clodius gleichfalls als ein Geheimnis auferlegen. Seyd ihr wohl fähig, dieses für den Cäsar zu thun? Ja Cäsar, das bin ich fähig, antwortete Servilia. Clodius soll niemals davon reden, und ich werde gleichfalls schweigen Belohnet aber doch meine Verschwiegenheit durch einige Merkmale der Gefälligkeit, sie mögen nun verstellt, oder wahr seyn. Ich kann alles für Cäsarn thun, wenn ich glaube, daß ich von ihm geliebt werde; ich stehe euch aber für nichts, wenn ihr meine Zärtlichkeit zur Verzweiflung bringt. Sparet nur eure vergebliche Verschwiegenheit, fiel ihnen der geheime Zeuge dieses Gesprächs in die Rede. Pompejus weiß nunmehro das aus dem Grunde, was ihr ihm

zu

zu verbergen meynet, und wenn ihr des Cäsars Herz rühret, wird es gewiß mit Vorbewust des Pompejus geschehen. Die Stimme von der Murcia Gemahl, welche Cäsar sogleich erkannte, setzte ihn in eine unbeschreibliche Verwirrung; er blieb ganz unbeweglich auf seiner Bank sitzen, und Servilia, welche glaubte, daß er aus Liebe zu ihrer Nebenbuhlerin in dieser Bestürzung gerathen, empfand über diese Begebenheit eine so leichtfertige Freude, daß sie dieselbe nicht verbergen konnte. Ihr wisset schon zuviel, als daß ihr nicht vollends alles wissen solltet, sagte sie zum Pompejus, als derselbe in die Laube trat. Es ist wahr, daß Cäsar die Murcia liebt, und daß er, dem Ansehen nach, nicht von ihr gehasset wird; allein, mein Herr, unter Leuten, die sich einander so sehr lieben, wie ihr und Cäsar, muß alles gemein seyn. Ihr seyd boshaft, unterbrach sie Cäsar, denn im Herzen wisset ihr nur mehr, als zu wohl, daß Murcia alles wesentliche der Liebe für ihren Gemahl aufbehält, und ich beschwöre es euch Pompejus bey allem, was heilig im Himmel und auf Erden ist, bey allem Ruhme eines ehrlichen Mannes, daß ich niemals von eurer Gemahlin eine Gunst erhalten, die einen vernünftigen Menschen beunruhigen könnte. Ich habe vielleicht einiges Recht gehabt, dieselbe zu hoffen; ob mir nun aber der Unfall entgegen gewesen, oder ob es der Murcia List gethan, genug, diese Hoffnung ist nicht

erfüllet worden. Ich will es glauben, Cäsar, erwiederte Pompejus ganz kaltsinnig; da es aber euch nicht genug ist, daß Pompeja vom Laster frey sey, und daß sie es auch vom Verdachte seyn soll, so ist es mir auch nicht genug, daß Murcia keusch geblieben, wenn sie nur auf die Gedanken hat kommen können, solches nicht mehr zu seyn. Pompejus nahm hier den Cäsar bey seinen eigenen Worten, indem er ihm den schönen Sittenspruch vorsagte, dessen er sich bediente, als er ihm des Clodius Verkleidung erzehlte; allein, die Rathschläge, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, verlieren bey demjenigen ihre Kraft, der sie ertheilet, wenn sie in eines dritten Mund gehen. Pompejus versties die Murcia, und Cäsar, der sich über des Pompeius Härte rächen wollte, versties die Pompeja. Diese Zwistigkeit ward öffentlich bekannt. Cäsar und Pompejus entzweyeten sich, Cato machte sich ihre Ueberwerfung so zu Nutze, als er sichs vorgenommen hatte, und da er sich wieder mit dem Pompejus vereinigte, ward er einer der hartnäckigsten Feinde vom Cäsar. Der Murcia Liebhaber, welchen der üble Ausschlag seiner guten Absichten in die größte Verzweiflung setzte, rächete sich wegen dem Eigensinne des Glücks an dem unverschwiegenen Clodius. Er brachte den Cicero gegen ihn auf, welcher ihn bey dem Senate anklagte, und aufs stärkste auf die Strafe seiner Verkleidung drang. Diese Anklage

Klage zwang den Clodius, daß er sich selbst aus Rom verbannete, und da Cäsar mit dieser freywilligen Verbannung gar nicht zufrieden war, würde er gewiß auf seine Ertödtung gedrungen haben, wenn ihn nicht seine Reise nach Gallien und die Eroberung, die er darinnen machte, nicht von seinen bösen Entschlüssungen abgebracht hätten. Während den zehn Jahren, welche dieser Krieg dauerte, hatte er verschiedene verliebte Verständnisse. Die Liebe folgte ihm bis zu den Fremden nach und verlies ihn sogar nicht in den hitzigsten Schlachten. Die gallischen Schönheiten kamen ihm so vollkommen vor, als die römischen. Er liebte jenseit dem Rheine, und lies die Liebe nicht zurück, als er über diesen Fluß ging. Er hielt die Engländerinnen des Ruhmes würdig, in welchen sie stunden; er überlies sich einige Tage, wie ein anderer Hannibal den Ergötzlichkeiten von Capua, und seine Begebenheiten mit der Cleopatra sind in allen Geschichten angeführt. Jedoch, Cäsars Leben giebt zu mehrern Beschreibungen Stoff; wir wollen hier abbrechen und einen zweyten Helden in Rom suchen, so, wie wir einen zweyten Weisen in Athen gefunden haben.

✱ ✱ ✱

# Cato von Utika.

Die Kaltsinnigkeit zwischen zweyen Freunden benimmt der Achtung nichts, und ihre Vereinigung machet die Freundschaft weit brünstiger. Cato und Pompejus liebten sich blos anfänglich darum, weil einer des andern Verdienste kannte, welches sie nöthigte, sich einander wohl zu wollen; einige Staatsgründe schwächeten aber dieses Wohlwollen; als diese beyde grosse Männer sich verglichen, wachte dasselbe nicht allein wieder auf, sondern es entstund auch eine starke und wahre Freundschaft daraus, die so lange dauerte, als sie lebten. Sie waren in eben dem Garten beysammen, wo Pompejus die Unterredung des Cäsars mit der Servilia angehöret hatte; bey dem Anblicke der Laube, in welcher es vor sich gegangen war, erinnerte sich Pompejus der Bewegung, in welche er bey diesem Gespräche gerathen: Es ist doch eine wunderliche Sache, sagte er zum Cato, um die Ehre, welche ein Mann in die Keuschheit seiner Frauen setzt. Warum soll denn die Ehre eines Mannes von einer Grille abhangen, von welcher er nicht Meister ist? Wenn ein General aus Furcht für seine Feinde die Flucht nimmt, so ist diese Feigherzigkeit persönlich und es ist billig, daß derjenige, welcher sie begehet, dafür

beschimpfet wird. Wenn aber meine Frau verliebte Streiche spielet, so trage ich weder durch meine Erduldung, noch durch meine Rathschläge etwas dazu bey, gleichwohl aber fällt die Schande dieser That auf mich zurück. Wer sagt euch denn dieses? fiel ihm Cato in die Rede, ich sehe nicht ein, wie ein Mann von vernünftigen Leuten darum weniger geschätzt werden soll, weil er eine Frau hat, die nicht so gar Ehrenvest in demjenigen ist, was man ihrem Geschlechte als eine Ehre anrechnet. Es sollte freylich nicht seyn, erwiederte Pompejus; gleichwohl aber ist man nun schon einmal so ungerecht, und der Titel, den man einem Manne beyleget, von dessen Frau man weiß, daß sie nicht so gar keusch lebt, ist der allergrösseste Schimpf, den man einem Menschen anthun kann. Possen! Possen! unterbrach ihn Cato mit einem Kopfschütteln; ich halte mich darum nicht für geringer, weil ich die Martia in des Hortensius Armen sehe, und wenn sie ihr Geliebter verliesse, würde ich sie als die Witwe eines meiner besten Freunde, wieder zu mir nehmen, wenn ich dabey nur den mindesten Nutzen sähe. Ich würde mich über diese Mäßigung nicht verwundern, erwiederte Pompejus; Martia kann von euch nicht als eine ungetreue Frau angesehen werden, ihr habt sie dem Hortensius in einem förmlichen Vortrage abgetreten, und ihr habt alle euer Ansehn gebraucht, sie dahin zu bringen, daß sie diese

Uebergabe unterschrieben. Alle Dinge in der Welt haben zweyerley Gestalten, Pompejus, versetzte Cato, und sie nehmen die gute oder böse nach dem Lichte an, das ihnen die menschliche Vernunft zu geben beliebt. Vernehmet dann also dasjenige, was ich noch niemand anders, als dem Munatius gesagt, und schliesset aus dem Geheimnisse, das ich euch anvertrauen will, auf die Aufrichtigkeit meiner Freundschaft.

Martia ist, wie ihr wohl wisset, eine der schönsten Personen auf dem Erdboden. Ich liebte sie, und ich glaubte, daß ich gleichfalls von ihr geliebet würde. Ihr angenehmer Verstand unterhielt in meinem Herzen das Feuer, welches Hymen gemeiniglich auszulöschen pflegt. Da ich die Martia völlig kannte, hielt ich sie der Liebe weit würdiger, als zu der Zeit, da mir der Wohlstand einen Theil ihres Verdienstes verhehlte; und wenn die Worte einer Frauensperson bey einem erhabenen Geiste Glauben finden können, so fand Martia an mir alles, was ich an ihr entdeckte. Ich sehe sehr sauer und ernsthaft aus, diese Strenge ist aber ein blosser Schein; ich bin gesellig und auch insbesondere sehr aufgeräumt; nach der Martia Aussage war ich also ein weit liebenswürdiger Mann, als sie es geglaubt, da ich nur noch ihr Liebhaber gewesen. Sie sagte mir zum öftern, daß Cato bey seinen vertrauten

Freun-

Freunden nicht der Cato sey, der er in dem Senate wäre. Mich dünkt, daß sie wahr geredet. Ich unterhielt ihre gute Meynnng durch alle die Gefälligkeiten, die eine Frau nur von dem besten Ehemanne verlangen kann, und wenn man versichert ist, daß man eines Zärtlichkeit verdienet, so glaubet man leicht, daß man dieselbe besitzet. Ich hatte zu den Versicherungen der Martia ein völliges Vertrauen. Sie hätte mich vor meinen Augen hintergehen können, ohne daß ich sie überweisen können. Sie bemerkte dieses Vorurtheil ohne Zweifel und sie wollte solches nicht vergeblich seyn lassen. Hortensius ist wohl gebildet; bey seinem unermeßlichen Reichthum kann er grossen Aufwand machen, und die Frauensperſonen, die von Natur schwach sind, lassen sich mehr durch den Schein, als durch das Gründliche einnehmen. Hortensius ward von den Reizungen der Martia gerühret, und Martia ergab sich dem verschwenderischen Hortensius. Lasset mich nicht sagen, wie sie einander ihre Neigungen erkläret. Ich habe nicht den Umständen nachgeforscht. Martia hat mich hintergangen, sie ist anitzo des Hortensius Frau. Von diesem grossen Punkte kann man leicht auf die kleinen schliessen, und wenn die Thaten sprechen, braucht man sich nicht bey den Worten aufzuhalten. Hortensius schlich sich unter dem Vorwande in mein Haus, daß er meine junge Schwester Portia zur Ehe suchte. Da er vor-

nehm und reich ist, so wurden seine Vorschläge günstig angenommen; allein Drusus Livius, unser Onkel, bey dem wir auferzogen worden, und den wir, wie unsern Vater, ehren, ist über die Gewohnheiten seiner Zeit sehr bedenklich, und wollte durchaus nicht, daß Portia vor ihrer ältesten Schwester der Servilia verheyrathet würde. Ihr kennet die Servilia und viele andre Personen kennen sie so gut, als ihr. Für Frauenzimmer von ihrerer Gemüthsart ist es sehr schwer, gute Partheyen zu finden. Hortensius muste sich demnach zur Geduld bequemen; er stellte sich, als ob ihm dieses sehr schwer fiele; er hat aber nach der Zeit dem Munatius gestanden, daß er diese Schwürigkeit schon vorher gesehen, und daß er eben deswegen lieber um Portien, als um Servilien angehalten. Da uns die Absichten dieses verstellten Liebhabers so aufrichtig vorkamen, als sie es nicht waren, so suchten wir sein langes Harren durch einen ganz vertrauten Umgang zu lindern. Er hatte in meines Onkels und in meinem Hause eben die Freyheit, als wenn er mein eigener Bruder gewesen wäre, und durch die Liebe, welche er gegen meine Schwester bezeugte, schien er sich derselben täglich würdiger zu machen. Meine Gemahlin ward gar nicht eifersüchtig darüber. Sie hatte die Bedingungen mit ihrem Liebhaber so gut abgeredet, daß alles, was er für die Portia that, von der Martia auf ihre Rechnung geschrieben wurde. Allein,

in

in Anſehung der Livia, einer Tochter des Druſus, lies ſie ihm nicht gleiche Gerechtigkeit widerfahren; ſie ſahe dasjenige als einen Anfang der Liebe an, was nur eine bloſſe Höflichkeit war, und da dieſer Argwohn ihr Gemüthe aufbrachte, welches ohne dieß ein wenig herſchſüchtig iſt, ſo ſchrieb ſie in folgenden Ausdrückungen an den Hortenſius:

> Ich glaube eure Liebe zu verdienen / Hortenſius / und dieſe Meynung hat mich gar leicht auf die Gedanken gebracht / daß ihr Liebe für mich empfändet. Gegen euch habe ich wenigſtens welche verſpüret; dieſe Verfaſſungen unſrer Herzen ſcheinen in dem meinigen eine groſſe Unruhe verurſachen zu müſſen; da ſich eure Flatterhaftigkeit ſcheinbar bewies; allein / Hortenſius / erwartet dieſe Ehre nicht; ich werde eure Veränderung mit ſo viel Verachtung als Gelaſſenheit anſehen, und hierdurch will ich euch eben begreiflich machen / wie viel ihr verlieret / wenn ihr verlieret . . . . .

Sie wollte ohnfehlbar ihren Namen Martia drunter ſchreiben, ich lies ihr aber nicht Zeit dazu. Ich hatte mich in das Haus begeben, welches Druſus auf dem Anconiſchen Markte

bauen lassen, und ich hatte mir vorgenommen, in demselben einige Tage zuzubringen; da aber ein böser Traum in mir die Furcht erregte, daß der Martia ein Unfall zugestossen, so eilete ich, mich desfalls zu erkundigen, und da ich mir als ein verliebter Mann eine Freude daraus machte, meine Frau durch meine Ankunft zu überraschen, so verbot ich meinen Leuten, ihr etwas davon zu sagen. Ich überraschte sie wirklich, wie ich mir vorgenommen hatte, aber ach! es war keine so angenehme Ueberraschung, mit welcher sich meine blinde Liebe schmeichelte. Sie sahe sich um, als ich ins Zimmer trat, und ich bemerkte eine ausserordentliche Unruhe auf ihrem Gesichte. Ich machte ihr deswegen so viele Liebkosungen, als ich ihr Verweise schuldig war, und da ich dasjenige für Liebe hielt, was doch einen ganz andern Grund hatte, so bezeigte ich mich aufs allerzärtlichste gegen sie. Dafern sie es nur gewollt, so hätte sie ganz leicht den geschriebenen Brief verbergen können. Die Freude, Martien wieder zu sehen, nahm mich dergestalt ein, daß ich nicht Achtung gab, was sie that. Ob sie sich nun einbildete, daß ich scharfsichtiger gewesen, oder ob sie als eine der witzigsten Frauen sich vorstellete, daß sich die List unter der Decke der Einfalt am besten verbergen läßt, genug, sie sagte folgendes lächelnd zu mir: Ich hatte eine artige Beschäftigung, als ihr ins Zimmer tratet; ich schrieb einen Liebesbrief. Ich stutzte hierüber

ber einigermassen, so, daß es meine Gemahlin wohl merkte. Ich sehe, daß ihr mir nicht glaubet, fuhr sie fort, leset aber einmal, was auf diesem Papire stehet, so werdet ihr bald sehen, daß ich euch keine Unwahrheit sage. Ich war von der Martia Klugheit dermassen eingenommen, daß dieser Brief nicht die mindeste Bewegung bey mir verursachte. Da ich mich aber daran vergnügte öfters neue Versicherungen von dem Glücke zu erhalten, welches ich zu genüssen glaubte, so that ich, als ob ich darüber erschröcke und ich fragte die Martia, was dieser Brief bedeute. Ohne mir zu antworten, nahm sie eine Feder, und schrieb den Namen Portia an den Ort, wo der ihrige hätte stehen sollen. Sehet, sagte sie zu mir, dieses ist die Auflösung des ganzen Rätzels. Ich ging gestern in eurer Schwester Cabinet, als sie eben nicht darinnen war. Ein fast in den nemlichen Ausdrücken abgefaßter Brief lag auf dem Tische. Ich las ihn und er kam mir so sonderbar vor, daß ich mir dessen Inhalt ins Gedächtnis zu prägen suchte, um euch denselben bey eurer Zurückkunft zu zeigen. Allein, setzte sie hinzu, als sie sahe, daß ich eine ernsthafte Mine annahm, entdecket meinen unschuldigen Raub nicht, es würde mir nur einen Verdruß mit der Portia zuziehen. Ich will meiner Schwester nichts im mindesten von diesem Briefe sagen, erwiederte ich; es steht nichts darinnen, was nicht schon alle meine Leute wissen.

Ich

Ich will aber doch den Hortensius erinnern, daß er sich ein wenig ordentlicher aufführe. Seine Werbung um die Portia ist viel zu ruchtbar, als daß sie nicht ihre völlige Wirkung haben sollte; und falls er ihr eine wirkliche Ursache zur Klage gegeben, werde ich mich nicht mit den Entschuldigungen abspeisen lassen, womit man gemeiniglich dergleichen Flatterhaftigkeiten anzustreichen pflegt. Martia sagte mir, ich möchte in dieser Sache nicht zu weit gehen, es sey ein verliebter Zank, den Amor bey ihrer ersten Zusammenkunft endigen würde. Ich schätze den Amor für nichts, fiel ich ihr in die Rede; die Liebe des Hortensius für meine Schwester ist eine ernsthafte Sache, bey der man keine Nebenausschweifungen der Zärtlichkeit begehen darf, und Martia mochte mir sagen, was sie wollte, so ging ich fort und suchte den Hortensius auf. Er ging eben ganz allein spatziren. Hortensius, sagte ich mit einer ernsthaften Mine zu ihm, Leute meines gleichen, lassen nicht so ungestraft mit sich scherzen. Ich habe euch nicht gebeten, daß ihr die Portia lieben sollt; ihr habt von selbst um ihre Person angehalten, und ohne mein Geschlecht und Ansehn zu sehr zu rühmen, so hat euch Drusus noch sehr zu beehren geglaubt, indem er euch für seinen Neffen angenommen. Gleichwohl weiß ich von sichrer Hand, daß ihr diese Sache nur für eine Kleinigkeit und das mündliche Versprechen mit des Cato Schwester, nur als ein

Spielwerk ansehet. Ich! erwiederte Hortensius ganz erschrocken, ich hielte die mit euerm Geschlechte eingegangene Verbindungen für Kleinigkeiten! Ey, wer hat euch wohl eine so ungegründete Nachricht gegeben? Portia selbst, versetzte ich, und euch zu zeigen, daß ich euch nichts ohne Grund sage, so leset einmal dieses Schreiben und dann schlieffet, ob ich nichts von euern Angelegenheiten weiß. Hortensius veränderte hierbey die Farbe, indem er (wie ich glaube) erstaunte, daß er durch mich ein verliebtes Schreiben von meiner Frauen empfing. Die Person, die euch diesen Brief gegeben, sagte er, indem er den Kopf ein wenig herum drehete, hat sich ein wenig auf eure Unkosten lustig machen wollen, denn er ist nicht von der Portia. Ich weiß es gar wohl, unterbrach ich ihn, allein, der Martia Hand thut nichts zur Sache, genug, daß dieser Brief nach demjenigen geschrieben ist, den ihr diesen Morgen von meiner Schwester empfangen. Wenn ich nach der Zeit erwogen, wie mich Hortensius bey dieser Rede anblickte, so konnte ich ganz leicht seine Gedanken errathen; damals aber schrieb ich die Zerstreuung seines Gesichtes seiner innerlichen Verwirrung zu. Man beunruhiget sich ohne Grund, sagte er zu mir, ich bin der Flatterhaftigkeit unfähig, welche man von mir vermuthet; ich habe niemals neben meiner Geliebten etwas anders geliebet, und ich werde derselben bis in den Tod getreu seyn.

Ihr

Ihr könnet für diese Versicherung Bürgschaft leisten, und damit ihr mir diesen Dienst ohne einziges Bedenken thut, so betheure ich bey allen Göttern, daß ich euch die Wahrheit sage, und sie bitte, mich vor euern Augen zu bestrafen, falls dieses nicht ist. Ich that, was er von mir verlangte, ohne daß ichs zu thun dachte; und indem ich der Martia unser ganzes Gespräch getreulich wieder sagte, gab ich ihr zugleich neue Versicherungen von der Liebe und Beständigkeit ihres Liebhabers. Ich erinnere mich noch, daß ihr von Zeit kleine Regungen der Freude entfuhren, die sie mit genauer Noth in den Schranken des Lächelns erhalten konnte; ich dachte aber diesem allen nicht nach. Sie machte sich anheischig, der Portia alle das wieder zu sagen, was zwischen dem Hortensius und mir vorgegangen, und da ich mich erbot, sie dieser Mühe zu überheben, suchte sie mir begreiflich zu machen, es wäre nicht thunlich, daß ich bey ihrem Gespräche zugegen sey. Erhaltet euer Ansehen bey euern Schwestern, sagte sie zu mir, ihr wisset nicht, wo ihr dasselbe einmal nöthig haben könnt; man muß sich niemals mit Personen gemein machen, denen man zu gebieten berechtiget ist, und wenn ihr mir glaubet, so will ich schon Porcien versichern, daß ihr nicht einmal von ihrer genommenen Freyheit wisset, daß sie nemlich an den Hortensius geschrieben, und ich will ihr eine Furcht einjagen, daß ihr dieselbe noch erfahren möchtet.

Ich billigte der Martia Meynung, und ich lobte sie wegen desjenigen, was ich für eine Wirkung ihres Verstandes hielt. Ihr kamet damals von eurer Reise aus Asien zurück, und da die grossen Thaten, welche ihr in diesem Welttheile verrichtet, euch des Triumphes würdig machten, so glaubtet ihr, daß ihr dem Beyfalle des Volkes einige Belohnung schuldig wäret. Ihr stelltet einen Kampf von vielen Thieren an; Martia konnte diesem Schauspiele nicht beywohnen, sie hatte einen Fehltritt gethan, wegen dessen sie das Bette hüthen muste, und da meine Schwestern selten ohne sie ausgingen, so waren sie genöthiget, bey ihr zu verbleiben. Ich weiß nicht, ob ihre Eifersucht durch einige neue Gefälligkeiten, die Hortensius der Livia erwiesen, vermehret, oder ob sie befunden, daß ich zu der Rolle, die ich in Ansehung ihres Briefes gespielet, sehr gut sey, genug, es gefiel ihr, daß ich dieselbe wiederholen sollte. Sie sagte mir an eben dem Morgen, da das Schauspiel angestellet war, sie hielte davor, daß Livia von des Hortensius Liebe der neue Gegenstand sey, denn sie hätte gesehen, daß sie sich einander sehr günstig angeblickt; sie fügete noch hinzu, ich müsse es nicht leiden, daß er meiner Schwester auf dem nehmlichen Fus begegnet, und nöthigte mich, daß ich auf das Betragen ihres Liebhabers Acht haben sollte. Sie hatte Ursach, mit meinem Berichte zufrieden zu seyn. Da diejenigen, welche auf dem

Amphi-

Amphitheatern die Plätze anwiesen, den Hortensius unter die jungen Leute gesetzt, welche unsre Familie ausmachen, weil ihn schon jedermann darunter rechnete, so kam er just neben die Livia zu sitzen. Er verlangte ganz laut einen andern Platz, und da er diese Gefälligkeit von den Anweisern nicht erhalten konnte, welches bey dergleichen Gelegenheiten ungestüme Leute sind, so that er bis zur Unhöflichkeit gegen die Livia gleichgültig. Sie redete ihn zwey bis dreymal an, er antwortete ihr, ohne sie anzusehen, und ich sahe augenscheinlich, daß er ihr nicht einmal die Hand reichen wollte, damit sie vom Amphitheater steigen konnte. Ich überbrachte der Martia diese gute Zeitungen; es war daran noch nicht genug, daß ich ihrem Liebhaber so gut bey ihr gedienet, den andern Tag that ich bey ihm ein gleiches. Ich fand ihn beym Cicero, welchen ich wegen der Ehe seiner Tochter mit dem Lentulus einen Besuch abstatten wollte. Ich zog ihn an die Seite; ihr habt gestern der Portia vieles aufgeopfert, sagte ich zu ihm, ich sahe eure Gleichgültigkeit gegen die Livia nur mehr, als zu sehr, und ich habe die Portia gebeten, solches eurer Geliebten zu berichten. Hortensius sahe mich mit einer Mine an, die mir nach der Zeit alle das gesagt, was ich damals nicht verstand. Ihr dürft euch über meine Scharfsicht nicht verwundern, fuhr ich gegen ihn fort, denn ich war euer geheimer Kundschafter. Martia

hatte

hatte mich wegen des Antheils, den sie an meiner Schwester nimmt, gebeten, auf eure Handlung Acht zu geben; ich habe ihr auch alles genau hinterbracht, und ich weiß gewiß, daß ihr es bey der ersten Unterredung mit Porcien wahrnehmen werdet. Hortensius konnte sich bey dieser meinen grossen Einfalt nicht länger in seiner Ernsthaftigkeit erhalten; er fing deswegen an, zu lachen. Da er aber aus meiner Mine schliessen konnte, daß mir sein Spas nicht gefiele, so sagte er im Fortgehen zu mir: Ich bitte euch um Verzeihung, ich weiß, welche Achtung man für eure Weisheit haben muß, allein, dasjenige, was ihr mir da gesagt, ist mir so lustig vorgekommen, daß ich nicht länger an mich halten können. Ich habe nachdem erfahren, daß er vom Cicero in mein Haus gegangen; ich bitte, stellet euch einmal vor, was für einen Auftrit er da mit der Martia über meine dumme Treuherzigkeit gespielet. Dieses Verständnis dauerte so lange, als meine Reise nach Cypern, nnd würde, wie ich glaube, noch immer dauern, wenn die Verwirrung, in welche ich wenig Tage nach meiner Zurückkunft verwickelt ward, mir nicht Gelegenheit verschaft hätte, aus meiner Blindheit zu kommen. Ihr erinnert euch wohl, daß, da ich glaubte, daß ich den Domitius, meinen besondern Freund und itzigen Gemahl der Portia unterstützen müste, ich euch denselben

ben in dem Consulat vorzuziehen suchte. Ich führete ihn auf das Martisfeld, wo, wie ihr wohl wisset, die Wahl geschahe, und ich unterstützte seine Vortheile mit so viel Hitze, daß sich eure Anhänger empöreten. Es entstand allda ein Aufruhr, ich gerieth in Lebensgefahr und empfing einen Pfeilschuß in den rechten Arm; in der Hitze des Kampfs hatte ich meine Wunde nicht wahrgenommen; da aber unsere Parthey der eurigen unterliegen muste und ich mich gezwungen sahe, mich durch die kleine an das Martisfeld stossende Weege in Sicherheit zu begeben, fühlte ich erst, daß ich verwundet war. Es fiel mir ein, daß der Martia Amme in dieser Gegend wohnte, ich ging zu ihr, meine Wunden verbinden zu lassen. Diese Frau erblaßte bey meinem Anblicke und ich glaubte, daß solches wegen des Blutes geschähe, mit welchem ich besudelt war. Es hat nichts zu bedeuten, gute Freundin, sagte ich zu ihr, gebet mir nur ein Stücke Leinwand, damit ich mir eine Binde machen kann. Das Häusgen, in welchem diese Frau wohnete, bestand nur aus dem Zimmer, in welchem ich war, und einem an der Seite, in welchem sie schlief und darinnen sie ihr Geräthe hatte. Ach Herr, sagte sie ganz entstellt zu mir, ich kann euch ohnmöglich etwas von Leinwand geben; es liegt alles da in dem Nebenzimmer, und zu diesem hat

mein

mein Mann den Schlüssel mitgenommen. Ich sagte, daß sie einen Schlosser holen lassen sollte, es war aber keiner in dasiger Gegend. Das Blut floß noch immer von mir und ich empfand, daß ich schwächer wurde. Ich suchte dann also die Thüre aufzusprengen, und da sie eben nicht gnr vest war, so kostete mir es wenige Mühe. Ich hatte hier keine Leinwand mehr nöthig, mir das Blut zu stillen; dasjenige, was ich bey der Eröfnung der Thüre sahe, bestürzte mich dermassen, daß man mir alle Adern hätte öfnen können, ohne einen einzigen Tropfen Blut aus denselben zu bringen. Meine ungetreue Martia war da mit dem Hortensius eingeschlossen. Die Unruhe, welche mein Anblick ihm verursachte, schien meiner Eifersucht eine strafbare Beschämung zu seyn; für einen Mann, der in seine Frau verliebt ist, sahe ich sehr viel, und ich glaubte noch mehr zu sehen, als ich wirklich sahe. Ach! Pompejus, es ist umsonst, daß unsre Eigenliebe nach dieser philosophischen Unempfindlichkeit trachtet, die den Weisen über alle Zufälle siegen läßt. Die Menschen bleiben Menschen, und so viele Sorgfalt sie auch anwenden, sich über die Natur zu erheben, so behalten die ersten Regungen doch allezeit ihre Rechte. Ich fiel auf einen Stuhl nieder, der hinter mir stund, und da ich bald den Hortensius, bald die Martia ansahe,

suchte ich dasjenige in ihren Augen, welches darinnen zu finden, mich zum voraus in Verzweiflung setzte; und weil ich von meinem Unglücke überzeugt war, ohne daß ich es doch glauben wollte, so bemühete ich mich, dasjenige als einen Traum anzusehen, welches mir doch der Eindruck meines Schmerzens als eine Wahrheit versicherte. Martia trauete sich nicht, mich anzusehen, sie ging fort, ohne daß sie die Kraft hatte, ein einziges Wort vorzubringen. Hortensius folgte ihrem Exempel, und da meine Wuth so wuchs, als mein Erstaunen abnahm, so wäre ich zu dem euserſten gegangen, wenn nicht Munatius, der mir von weiten folgte, meiner Klugheit zu Hülfe gekommen wäre. Er fand mich so verändert, daß er mich für weit verwundeter hielt, als ich wirklich war. Er suchte mir Beystand zu leisten, ich sties ihn aber sanft mit der Hand zurück, und bat ihn, um meine Wunde unbekümmert zu seyn, weil selbige das kleineste von meinen Leiden wäre. Er schrieb diese Verzweiflung dem übeln Erfolge meines Unternehmens zu, und nahm eine solche Mine an, die mir meine Schwachheit verweisen konnte. Wie! sagte er zu mir, die Wahl eines Consuls für einen andern, kann den Cato dergestalt niederschlagen? Wo ist der so gepriesene Muth hingekommen? Kommet doch wieder zu euch selbst, Cato, und bedenket,

ket, daß ihr der Nachwelt für die Achtung Rechenschaft zu geben habt, welche Rom euch erweiset. Ich muß bekennen, erwiederte ich ganz schwach, daß eine Wahl mich in die Verzweiflung gesetzt hat, in welcher ich mich befinde; aber ach! es ist nicht die Wahl eines neuen Consuls. Bey Aussprechung dieses Wortes, verlohr ich Sinnen und Kräfte, da mir aber Munatius, als ein wahrer Freund beystand, so kam ich endlich wieder zu mir selber. Man verband mir meine Wunde; Martia war selbst gegangen und hatte einen Wundarzt bestellet und da Munatius einen Tragsessel hohlen lassen, so brachte man mich in mein Haus. Martia folgte mir von weiten nach, und sie schwamm wegen des ihr begegneten Zufalls in den herbsten Thränen. Das Volk sahe dasjenige für ein Merkmal der ehelichen Liebe an, was doch eine ganz andere Ursache hatte, und da man sie wegen einer Sache lobte, welche doch einen ewigen Schimpf verdiente, so hat sie daher den Ruhm der Tugend erlanget, mit welchem sie Rom begünstigt. Sie trauete sich nicht, sich weder diesen noch viele andre Tage vor mir sehen zu lassen, sie trug aber dem Munatius ihre Rechtfertigung auf. Sie betheuerte, daß Hortensius nicht ungerufen in dieses Haus gekommen, und wenn dasjenige wahr ist, was sie schwor, so hatte sie blos mit ihm reden

wollen, um auf immerdar mit ihm zu brechen. Sie bekannte, daß sie bey seinem Verdienst empfindlich geworden, und sie selbst entdeckte dem Munatius alles, was ich euch von ihrem geheimen Liebesverständnisse erzehlet, sie schwur aber, daß diese Empfindlichkeit in den Schranken einiger Begierden geblieben, die keine Wirkung gehabt. Ich würde vielleicht in Zukunft etwas gelinder werden, setzte sie hinzu, wenn ich mich der Neigung meines Herzens überliesse; die geheime Achtung, die ich ihm blicken lassen, gehet weiter, als ich gewollt habe, und sie in ihre Pflicht zurück zu bringen, verbot ich eben dem Hortensius, mich ferner zu sehen, als Cato uns mit einander überraschte. Schwöret ihm in meinem Namen zu, daß unser Gespräch blos dieses Verbot betroffen, und wenn die Aufrichtigkeit, die ihr aus diesem meinem Geständnisse abnehmen könnt, euer Vertrauen erwirbet, so bringet den Cato so weit, daß er mich auch des Seinigen würdigt, und seyd versichert, daß er keine Ursach haben soll, dieses zu bereuen. Munatius legte die ihm aufgetragene Botschaft aufs beste ab, er suchte das Vergangene zu rechtfertigen, und vergaß nichts, mir das Zukünftige süß vorzumachen. Allein, sein Eifer und seine Beredsamkeit waren vergebens. Ich hatte die Martia zu sehr geliebt, als daß ich mir den Argwohn, von ihr hintergangen zu

seyn,

seyn, hätte können benehmen lassen; ich wollte sie verstossen; ich würde eine noch merkwürdigere Rache ausgeübet haben, dafern ich meinen Regungen gefolgt hätte; und da ich mir einbildete, daß in dergleichen Gelegenheiten die Wuth das Maas der Liebe wird, so glaubte ich der Liebe, die ich zu meiner Frauen getragen, ihren Tod schuldig zu seyn. Munatius, welcher nicht dieser Meynung war, bestritt meine Zärtlichkeit mit allen nur möglichen Gründen; das Uebel, Cato, worüber ihr euch beklagt, ist kein wirkliches Uebel, sagte er zu mir. Es ist eine Grille, die blos eure Einbildungskraft zum Grunde hat. Hortensius ward vor eurer Reise nach Cypern mehr von eurer Gemahlin geliebet, als itzo. Wenn die Glückseeligkeit dieses Menschen von euch als ein wahres Uebel angesehen werden sollte, so hättet ihr solches mehr in der damaligen, als itzigen Zeit empfinden müssen. Gleichwohl genosset ihr zu jener Zeit ein vollkommenes Glück, und gegenwärtig haltet ihr euch für den unglückseeligsten Menschen. Hat sich denn etwan eurer Frauen Verdienst vermehret? Haben sich Hymens Gesetze verändert? und was ist dann mit alle dem geschehen, das euch unruhiger machen könnte, als ihr es damals waret. Ich weiß itzt mein Unglück, damals wuste ichs aber nicht, sagte ich ganz kaltsinnig. Ihr sehet dann also, verfolgte

Munatius, daß euer Schmerz blos in der Vorstellung bestehet; in dem Augenblicke, da ich mit euch rede, seyd ihr verwundet, man würde sich umsonst bemühen, euch eure Wunde zu verhelen, ihr sehet, ihr fühlet sie, dieses kann man ein wahres Uebel nennen; allein dasjenige, was man ganze Jahre getragen hat, ohne es zu fühlen, mit diesem Namen zu belegen, das heißt alle Regeln der Weltweisheit übern Haufen stossen. Ich konnte dergleichen Ueberlegungen nicht mehr machen. Martia hatte mich hintergangen, ich wollte mich desfalls rächen, und alles, was meine Rache bestritt, schien mich zur Vernunft zu zwingen. Der Munatius erfand ein Geheimnis, mir wieder zu meinem ordentlichen Verstande zu verhelfen; er that, als ob er meiner Hartnäckigkeit nachgegeben hätte, und indem er mir die Ehe des Hortensius mit der Martia als eine Strafe für ihr Verbrechen vorschlug, überredete er mich zugleich, daß ich mich durch dieses Mittel weit besser, als durch ein andres rächen würde. Der Männer Eifersucht, sagte er zu mir, bricht jederzeit blos zu ihrer Schande aus; ihre Erbitterung vergrössert ihr Uebel und ihre in der Befriedigungskunst schlecht unterrichtete Wuth, dienet bey dem Triumphe, den sie verhindern wollte, selbst zum Siegeszeichen. Lasset dem Hortensius nicht die Ehre, daß er in Rom für einen begün-

günstigten Liebhaber von des Cato Gemahlin gehalten wird. Die Meynung, welche man von der Glückseeligkeit der Männer hat, ist oft ein wesentlicher Gut, als die Glückseeligkeit selbst. Aus welchem Rechte wollet ihr dieselbe eurem Nebenbuhler verschaffen? Machet lieber, daß er die Gefahr mit theilen muß, welcher er euch blosgestellet hat. Er besitzet nicht mehr Verdienst, als Cato, Martia wird ihm ohnfehlbar eben so begegnen, als euch, und sollte er auch so glücklich seyn, daß dieses nicht geschähe, so wird er wenigstens das Mißvergnügen haben, daß er sich einbildet, ihr verachtet die Martia, dieweil ihr ihm selbige überlasset. Dieser Gedanke wird sein Glück vermindern; die Eitelkeit der Menschen kann dadurch nicht vergnügt werden, daß sie von dem Wehrte desjenigen, was sie besitzen, versichert sind, es soll denselben ein jedermann bewundern, und da eure angenommene Gleichgültigkeit in dem Herzen dieses neuen Gemahls einen wirklichen Eckel hervor bringen muß, so wird er euch so wegen der Martia Untreue rächen, wie sie vielleicht euch wegen des Hortensius Kühnheit rächen wird. Ich lies mir diese Vorstellungen gefallen, und da Munatius die Unterhandlung auf sich nahm, so ward diese seltsame Ehe, von welcher man in dem Alterthume kein Exempel findet, und die, wie ich glaube, auch in den künftigen

Jahrhunderten etwas sonderbar seyn wird, auf die Weise vollzogen, wie ihr wohl wisset Ich unterschrieb meiner Frauen Heyrathsvertrag; Hortensius empfing sie von meinen Händen, als ob sie meine Tochter gewesen wäre, und sie leben so ruhig mit einander, als ob ich gestorben, oder als ob Martia niemals des Cato Gemahlin gewesen wäre.

Wie! rief Pompejus aus, als Cato zu reden aufgehöret hatte, wolltet ihr wohl diese Frau einmal wieder nehmen? Ich werde weder diese, noch eine andre nehmen, erwiederte Cato, wenn ich dessen enthoben seyn kann: allein, gesetzt, daß ich mich wieder verehligen müste, und Martia sich aufs neue zu mir begeben wollte, so hat sie mir eine solche Verachtung gegen ihr Geschlecht eingeprägt, daß ich alle Frauenspersonen für gleich unvollkommen halte, und wenn man doch ein Unglück am Halse haben muß, so ist dasjenige doch noch erträglicher, gegen welches man sich bereitet hat, als das, mit welchem man unvermuthet überraschet wird. Ich weiß nicht, fiel ihm Pompejus in die Rede, ob der Liebhaber Eifersucht heftiger ist, als der Männer ihre: allein Flora hat mich nicht so verträglich gefunden, als Martia euch finden würde; Ey, siehe da, unterbrach ihn Cato, weil wir uns

eben

eben einander unsre geheime Händel vertrauen, so erzehlet mir doch auch diesen Umstand. Flora war nichts, als eine Courtisanin, allein, ihre Schönheit hat sie so berühmt gemacht, daß ihre Liebe gegen euch nicht eins der kleinesten Geschenke ist, welche ihr von dem Glücke empfangen habt. Das Geheimnis von euerm Bruche ist aber so unbekannt, daß ich euch sehr verbunden seyn würde, wenn ihr mir dasselbe entdecket. Ich rede nicht gern von dieser Sache, erwiederte Pompejus, denn es ist der Flora nicht so gar rühmlich, und ob sie schon nichts als eine Buhlerin gewesen, so habe ich sie doch so zärtlich geliebet, daß ich noch jederzeit Achtung für sie hege; allein, des Cato Begierde muß man schon etwas aufopfern, und man soll nicht von mir sprechen, daß ich euch das erste Merkmal der Freundschaft versagt, welches ihr seit unsrer Versöhnung von mir verlanget.

Die Liebe, deren ich fähig bin, läßt sich ohnmöglich recht beschreiben; sie hat alle Heftigkeit der Schwelgerey an sich, gleichwohl aber ist sie jederzeit in den Gränzen der Tugend geblieben. Zu Aufhaltung meines Herzens wird nothwendig ein eheliches Band erfordert, und dasjenige, was bey andern Mannspersonen das Grab der Begierden ist, das ist die

einzige

einzige Quelle der meinigen. Ich habe für die Antistia, meine erste Frau, eine so erstaunende Liebe empfunden, daß Personen von meinem Alter, mir dieselbe als die euserste Schwachheit verwiesen. Ich würde in des Sylla Tochter eben so verliebt gewesen seyn, wenn ich Zeit genug gehabt hätte, wahrzunehmen, daß ich ihr Mann war, und die treulose Murcia kann versichert seyn, daß es nicht meine Gleichgültigkeit gegen sie gewesen, welche ihr den Vorsatz, mich zu hintergehen, eingegeben. Eine so seltene Neigung konnte nur eine Courtisanin hegen, welchen Namen wir der Flora beylegen müssen, und hätte ich damals vorher sehen können, daß sie denselben in der Folge verdienen würde, so wäre sie niemals des Pompejus Geliebte geworden; allein, so zeigte sie sich meinem Herzen unter einem so ehrbaren Scheine, daß derselbe alle meine Bedenklichkeiten überwog. Ich war eines Tages mit dem Cecilius Metellus in dem Tempel des Castor und Pollux, welcher eingeweihet werden, und den Metellus auf Befehl des Senates ausschmücken sollte. Er that dasjenige, was ihm aufgetragen war, mit so viel Sorgfalt, als Pracht. Er wollte mir den Beweis davon zeigen, da er mich mit in besagten Tempel nahm. Ich sahe darinnen die vortrefflichsten Gemählde, und unter andern eins, auf welchem die Empfängnis der Zwil-

linge

linge und die Leda so schön abgebildet ist, daß man sie nicht ansehen kann, ohne den göttlichen Schwan, welcher sie besaß, zu beneiden. Der Mahler, welcher dieses Bild verfertigt hat, sagte ich zum Metellus, muß seine Einbildungskraft mit schönen Vorstellungen angefüllet haben; es wäre zu wünschen, daß die Natur eben so vollkommen in ihrem Reichthum wäre, wir würden alsdann nicht so widerwärtige Gesichter sehen, als wir täglich vor Augen haben. Die Natur, fiel ihm Metellus in die Rede, verdienet hier blos das Lob, welches ihr dem Mahler beyleget. Das Gesicht der Leda ist nach einer jungen Römerin gemahlt, deren Schönheit das Gemählde noch übertrift. Ist es möglich, rief ich aus, daß ein Frauenzimmer in Rom lebt, welche diesem Bilde beykömmt, und welche darinnen nicht so berühmt, als das Capitolium und andre Seltsamkeiten der Stadt ist? Die junge Flora, welche dieses Gesicht vorstellet, erwiederte Metellus, ist von einer so geringen Geburt, daß sie bisher in dieser Niedrigkeit, wie begraben, gewesen. Sie ist nur eines Handwerksmanns Tochter, und hätte ihr Vater nicht ehemals in dem Hause des meinigen gedienet, würde mir Flora eben so unbekannt seyn, wie allen andern vornehmen Personen. Allein, Pompejus, die Geburt hat Florens erhabener Seele nichts benommen; es

ist

ist nichts, daß man dieses Bild siehet und weiß, daß es sein Original nicht schmeichelt; ich muß euch, zu Vollendung ihres Gemähldes noch sagen, daß ich dieses Frauenzimmer seit zwey vollen Jahren liebe, und daß sie alle Merkmale der Liebe von mir empfangen, welche Personen ihres gleichen nur reizen können. Ich überschütte sie mit Geschenken, ich unterhalte die Ihrigen, und ich würde sie auf immerdar bereichern, wenn Flora meine Absichten begünstigte. So Ehrgeitzig sie auch ist, so verachtet sie doch alle meine Anerbietungen, und da sie weit stolzer auf ihre Schönheit ist, als ich es auf meinen Rang und meine Geburt bin, so glaubte sie vielleicht, daß ich mirs für eine Ehre anrechnen müste, wenn sie mich zum Gemahl annähme, falls meine Liebe mich so weit verleiten sollte, daß ich sie heyrathete. Flora trat eben in den Tempel, als er diese Worte ausgeredet hatte. Sie wollte noch einiges an einem Gemählde verbessern, auf welchem Clytemnestra unter einigen von ihren Reizungen vorgestellt war. Ich muß gestehen, daß ich von der Schönheit dieses Frauenzimmers geblendet wurde, und wenn ich es sagen darf, sie hielt mich nicht für unwehrt, mich zu betrachten. Sie errörhete, so bald ihre Augen auf die meinigen stiessen; sie sahe mich aber aufmerksam an, wenn ich that, als ob ich sie nicht sähe, und voll Verwirrung drehete sie

das

das Gesicht um, wenn ich sie in dem Anblicken überraschte. Ich pries ihre Schönheit, und ich sagte zum Metellus, daß er mich schon mit einem nöthigen Vermahnungsmittel versehen, da er mir die Sprödigkeit dieser jungen Person entdecket. Sie widersprach dieser Eigenschaft feyerlich, und sagte mit einer verächtlichen Mine zum Metellus, daß man oft dasjenige eine Sprödigkeit nennete, was doch blos eine Wirkung der gesunden Vernunft wäre, und da sie bey Endigung dieser Worte, die Augen auf mich richtete, glaubte ich in ihren Blicken ein glücklicher Schicksal zu lesen, als Metellus gehabt. Ihr begreifet wohl, daß man so günstige Scheinbarkeiten nicht verabsäumet. Ich lies der Flora nachgehen, um ihr Haus zu erfahren, und den Morgen darauf machte ich mir bey ihrem Vater ein nöthiges Gewerbe, da ich dann auch Gelegenheit hatte, mit ihr zu reden. Ich war damals ein Witwer von des Sylla Tochter, und da ich mich noch nicht in die Murcia verliebt, sahe ich ein Verständnis mit der Flora für die allerangenehmste Unterhaltung des Herzens an. Die Sympathie bereitete mir die Wege dazu. Ich durfte nur reden, um Gehör zu finden, und ich glaube, wenn ich still geschwiegen hätte, würde man mich, zu sprechen, gebeten haben; zärtliche Leute werden durch die gemeine und leichte Gefälligkeit abgeschreckt, sie hat

aber

aber eine ganz andre Wirkung, wenn sie als eins von den Wunderwerken der Liebe anzusehen ist. Der Flora ihre hatte diese Eigenschaft. Dasjenige, was mir Metellus von der Tugend dieses Frauenzimmers gesagt, dasjenige, was ich alle Tage durch den von ihr erworbenen Ruhm entdeckte, und mehr als alles dieses, ein gewisser Eifer, der mir das Herz meiner Geliebten in seiner Blösse zeigte, überredete mich, daß alle ihre Regungen neu wären, und daß nur ein Pompejus auf der Welt sey, welcher vom Gestirne die Macht empfangen, dieselben zu verursachen. Ihr könnet daraus schlüssen, was ich hierauf mit dem Metellus für eine Unterredung gehabt, welcher mein Glück gar bald bemerkte. Er wollte in seinem Verdachte einiges Licht haben und Flora, die sich eine Ehre aus ihrer Liebe machte, gab sich nicht die Mühe, selbige meinem Nebenbuhler zu verbergen. Ja, Metellus, sagte sie zu ihm, ich liebe den Pompejus, es würde noch ein Umstand zu meiner Freude fehlen, wenn euch die seinige unbekannt wäre, und mein Herz würde einem so grossen Manne ein schlechtes Opfer bringen, wenn es ihm nicht zugleich eure Begierden aufopferte. Diese Erklärung, welche dem Metellus so viel Verachtung, als Unverstellung zeigte, trieb seine Eifersucht bis zur Wuth. Ich hatte alle mein Ansehn nöthig,

der Flora Familie den Wirkungen seines Zorns zu entziehen, und wäre er damals nicht gestorben, würde er vielleicht dasjenige durch List zur Ausführung gebracht haben, was er durch offenbare Gewalt nicht bewerkstelligen konnte. Da mich sein Tod in dem ruhigen Besitze der verliebten und schönen Flora liess, so kann ich wohl sagen, daß ich niemals eine glücklichere Zeit zugebracht, als die fünf bis sechs ersten Monate unsers Verständnisses waren; Allein, es ist hier auf Erden keine Glückseeligkeit von Dauer, und der Mensch würde den Endzweck seiner Geburt vergessen, wenn nicht die weise Vorsicht der Götter seine Lüste mit einigem Leiden untermischte. Geminius, der in den Wissenschaften und auf Reisen mein Gefährde gewesen, und den ich nach Floren mehr als alles in der Welt liebte, ward zum Unglück für dieses schöne Frauenzimmer mit Liebe eingenommen. Ich verbarg ihm nicht eins von den Geheimnissen meiner Seelen; meine Liebe war ihm bekannt, und da er sich wohl vorstellete, daß ich in die gröste Verzweiflung gerathen würde, wenn ich mich von der Flora hintergangen sähe, so that er alle sein möglichstes, diese gewaltsame Neigung zu überwinden. Die Kämpfe der Seelen sind für einen empfindlichen Menschen tausendmal gefährlicher, als die blutigsten Schlachten. Geminius fiel in eine harte

Krankheit; ich kam nicht von seinem Bette weg, und da Flora meine Gegenwart so wenig entbehren konnte, als ich die ihrige, so blieb sie zu ganzen Tagen in dem Zimmer dieses wehrten Kranken. Unsre Liebe war heftig, vor verdächtigen Zeugen würde sie sich kaum haben halten können, vor meinem besten Freunde brauchte sie sich also um so viel weniger zu zwingen. Ich sagte der Flora beständig rührende Sachen vor, und sie beantwortete mir dieselben in Ausdrücken, die es nicht weniger waren. Unsre Augen übten sich recht in beredten Blicken und da unsre geschäftige Liebe sich auch die gleichgültigsten Dinge zu Nutz machte, so suchten wir uns bey jeder Gelegenheit die Inbrunst unserer Begierden auszudrücken. Stellet euch einmal vor, in welchen Zustand wir den verliebten und verschwiegenen Geminius setzten. Es kam mit seiner Krankheit so weit, daß die Aerzte nichts anders, als seinen Tod erwarteten. Als er demselben ganz nahe zu seyn glaubte, entdeckte er mir die Ursache seines Sterbens. Weil der Freundschaft, die ich für den Geminius hegte, nichts die Waage halten konnte, als meine Liebe gegen die Flora, so hätte ich erfordernden Falles gern mein Leben für meinen Freund aufgeopfert; da ich aber vernahm, daß es um die Flora zu thun sey, so bat ich mir Bedenkzeit aus. Entschliesset euch zu

nichts,

nichts, sagte der sterbende Geminius zu mir: ich entdecke euch mein Leiden nicht darum, daß ihr dasselbe stillen sollt; ich bin nur zu glücklich, daß ich für dasjenige sterben kann, was mir das Liebste auf der Welt ist; und wenn ihr auch so grosmüthig seyn wolltet, meine Genesung zu befördern, so erkenne ich wohl, daß solches nicht mehr von euch abhängt. Euer Glück ist so gros, daß es euch verblendet, ihr sehet nur einen Theil davon. Ich bin weit scharfsichtiger, weil es mein Verhängnis einmal so haben will. Ich habe Sonderheiten von Florens Liebe bemerkt, welche das Vertrauen zernichtet, das ich in eure Freundschaft hätte setzen können. Lebet glücklich, und lasset einen Elenden sterben, dessen Martern ihr nur vermehren würdet, wenn sie euch eine einzige schmerzhafte Ueberlegung kosten sollten. Diese Rede von einem sterbenden Menschen, den ich so zärtlich liebte, drang mir bis ins Herz; ich glaubte wenigstens dem Leben eines so theuern Freundes, den Schein schuldig zu seyn, als wollte ich seine Genesung befördern, und da ich mich so sehr auf die Flora verlies, daß ich glaubte, sie würde auch wider meinen Willen treu gegen mich beharren, so versicherte ich den Geminius, wenn er sich ihre Liebe erwerben könnte, daß ich seine Glückseeligkeit ohne Murren ansehen wollte. Ich habe zu den Mährgen der Dich-

ter nicht so vielen Glauben, daß ich denken sollte, es habe diese Versicherung dem Geminius das Leben wiedergegeben; aber so viel ist doch gewiß, daß es sich von dem Tage an mit ihm besserte. Ich wollte durch meine Abwesenheit etwas dazu beytragen, und sowohl ihn von meiner Redlichkeit zu überführen, als der Flora Verweise zu vermeiden, begab ich mich auf einige Zeit auf das Landgut, auf welches sich Sylla begeben, nachdem er die Dictatur niedergelegt. Ich schrieb täglich an die Flora und dieses mit so viel Liebe, als ich wirklich für sie empfand. Ich hatte mich nicht anheischig gemacht, sie nicht mehr zu lieben, sondern nur zu leiden versprochen, daß sie meinen Freund liebte, wenn sie solches könnte. Die Undankbare konnte es nur mehr, als zu sehr. Ihrem Geschlechte ist so was nicht zu viel. Geminius strich meiner leichtsinnigen Gefälligkeit eine solche Farbe an, daß mir Flora, bey meiner Zurückkunft in Rom, ihre Untreue mit ihrem eigenen Munde entdeckte. Wie! rief ich aus, ihr hättet Pompejum mit so viel Inbrunst lieben können, und so gleich wieder aufgehört, ihn zu lieben? Wer hat euch denn gesagt, daß ich euch zu lieben aufgehört habe? erwiederte Flora. Heisset ihr das Opfer, zu welchem ihr mich gezwungen, einen Wankelmuth? und klaget ihr mich an, daß ich meine Liebe gegen euch gebrochen, da ich

euch

euch einen Freund wiedergebe, dessen Verlust euch in Verzweiflung gesetzt haben würde? Ich bildete mir ein, ihr würdet mir dieses Merkmal meines Gehorsams tausendmal Dank wissen. Es ist mir sehr schwer gefallen, euch dasselbe zu geben, und ich habe alle meine Zärtlichkeit gebrauchen müssen, ehe ich mich zu dem entschlossen, was ihr mir als ein Verbrechen der Liebe verweiset. Ach! Flora, sagte ich zu ihr, wie unglücklich ist doch euer Gehorsam für mich, und wie verbunden würde ich euch seyn, wenn ich euch nicht so folgsam fände! Flora bat mich wegen ihres Irthums um Verzeihung und sie schwur mir zu, dessen Lauf aufzuhalten. Sie würde es so gethan haben, als sie es sagte; der tödliche Schmerz, den sie mir bey unsrer Trennung zu erkennen gab, überführte mich, daß mich Geminius mit meinen eigenen Waffen erlegt, und daß Flora geglaubt, mir gefällig zu seyn, indem sie mich hintergangen; jedoch, die Vorstellung dieses Verrathes, hat einen solchen Widerwillen in mir erwecket, daß ich selbigen niemals überwinden können; Flora sahe meinen Nebenbuhler nicht mehr; ihre Leichtgläubigkeit verursachteihr Nagungen, die ihr beynahe das Leben kosteten. Ich liebte sie lange Zeit nach unserm Bruche, und ihr Angedenken ist mir noch theuer. Allein, Cato, ich bin zärtlich gebohren, und, meiner Meynung nach, ist

das keine wahre Liebe, die einen andern Theil an einem geliebten Herzen nehmen kann.

Mehr die Nacht, als die Erschöpfung der Materie, unterbrach das Gespräch dieser zwey berühmten Römer. Ich werde das Geheimnis wissen, solches in der Folge zu verneuern, ich muß aber Musse haben, darauf zu denken, und da ich unsre beyde versöhnete Feinde in Frieden ruhen lasse, will ich, wie sie, einige Zeit der Ruhe genüssen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Noble, Eustache,

Belustigungen auf dem Lande bey Hof und in der Stadt Worinnen verschiedene sowohl angenehme als auch andere geheime historische Nachrichten enthalten

Bd.: 2

Frankfurt und Leipzig (1754)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.fr.o.37-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11431356-6
VD18 8003750